



universität
wien

MASTERARBEIT

„ Die Auswirkungen der Globalisierung auf das Leben
und die Bauweise der äthiopischen Afar-
Pastoralnomaden“

Verfasserin

Mag. Rafaela Mückler-Liendl

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin:

Dr. Gabriele Weichart

INHALT

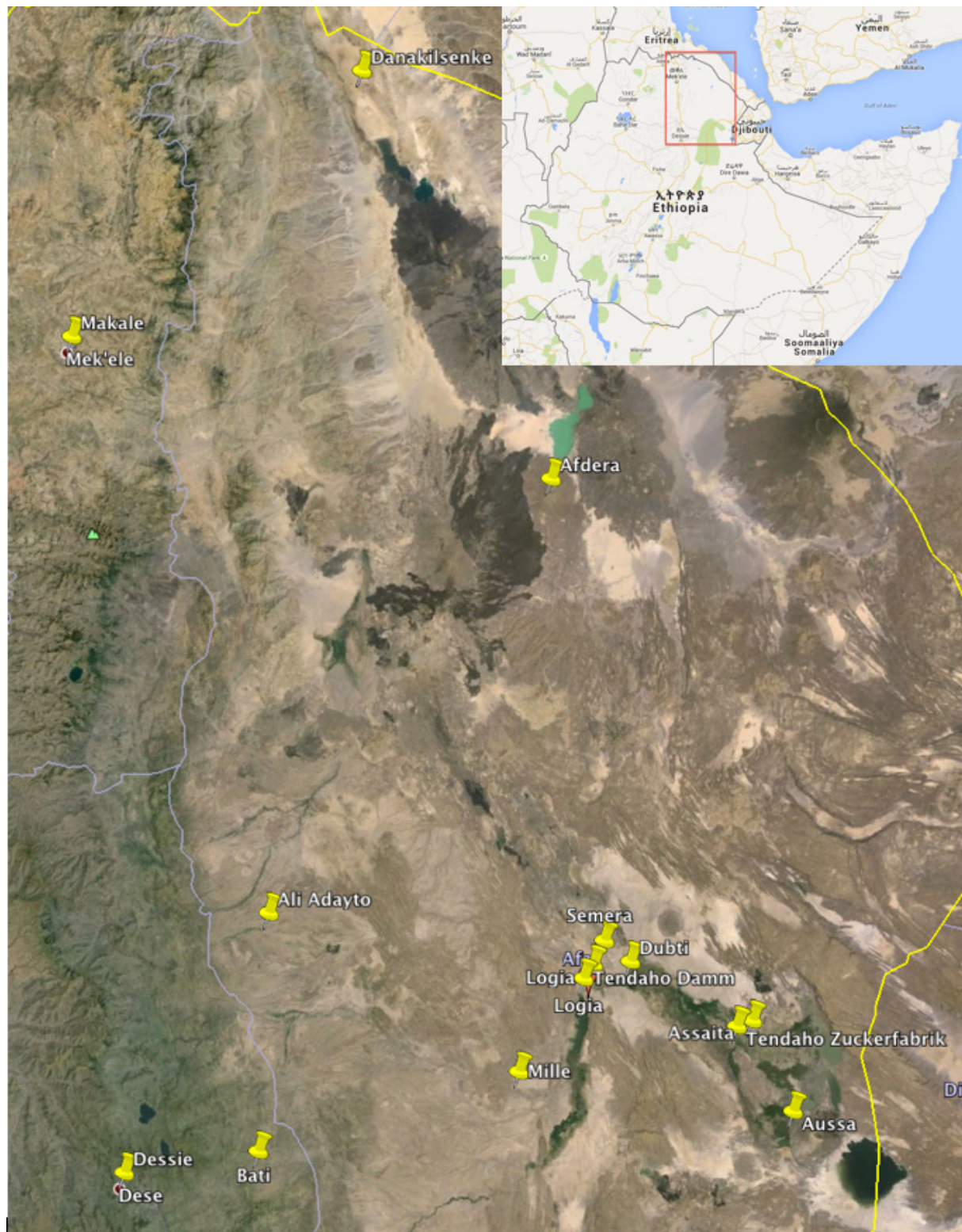
Gesamtkarte	4
Einleitung	5
Zugang zum Thema	
Erkenntnisinteresse	
Methoden	
Aufbau der Arbeit	
Formulierung der Forschungsfragen	
1. Zur Interdisziplinarität von Ethnologie und Architektur	8
2. Die Methode	16
2.1. Vorbereitungsphase	16
2.2. Freie Beobachtung	17
2.3. Interviews	19
2.4. Weitere Dokumentationsmethoden	21
3. Theoretische Reflexionen und deren praktische Einbettung	22
3.1. Nomaden und Pastoralnomaden	22
3.2. Globalisierung: Fortschritt oder Landraub?	26
3.2.1. Definitionen zu Globalisierung	26
3.2.2. Globalisierung und Landraub	30
4. Das Forschungsgebiet	37
4.1. Demographische Merkmale der Afar-Region	38

5. Die Afar: Gesellschaft und Kultur	41
5.1. Die soziale Organisation der Afar	43
5.1.1. Patrilinearität und Matrilinearität	47
5.1.2. Heiratsbeziehungen	48
5.1.3. Rollenverteilungen	49
5.1.4. Weibliche Genitalbeschneidung	51
5.2. Politische Organisation	52
5.3. Das traditionelle Rechtssystem	54
5.3.1. Gegenseitige Hilfestellung	56
5.4. Zwischenresümee und theoretische Verknüpfungen	57
 6. Ökonomische und ökologische Herausforderungen der Afar	 58
6.1. Konflikte	61
6.2. Nahrungsmittelhilfe	63
6.3. Erwerbsmöglichkeiten	65
6.4. Water Grabbing: Die staatlich initiierte Bewässerungskultur	67
6.5. Zwischenresümee und theoretische Verknüpfungen	72
 7. Bauen in der Afar-Region	 76
7.1. Die nomadische Afar-Siedlung Ali Adayto	77
7.1.1. Das Kreuzbogenzelt (<i>deboita</i>)	80
7.1.1.1. Transport des Kreuzbogenzelts	85
7.1.2. Das Leben in der nomadischen Afar-Siedlung	87
7.2. Die Stadt Logia	98
7.2.1. Bauen in Logia	102
7.2.1.1. Lehm- und Ziegelmasonry als Alternative	107
7.2.2. Das Leben in der Stadt Logia	110
7.3. Zwischenresümee und theoretische Verknüpfungen	117
 Conclusio und Beantwortung der Forschungsfragen	 121

Abkürzungsverzeichnis	127
Verzeichnis von Ausdrücken in Afar-af	127
Literatur	129
Internetressourcen	137
Filme	140
Interviews	141
Abbildungsverzeichnis	142
Anhang: Abbildungen in Farbe	146
 Zusammenfassung in deutscher Sprache	 161
Abstract in englischer Sprache	162
Wissenschaftlicher Werdegang	163

In dem vorliegenden Werk wurde auf eine genderneutrale Ausdrucksweise Wert gelegt, wenn es sich um Personengruppen handelt, mit denen gendergemischte Gruppen assoziiert werden. Wenn nicht anders hervorgehoben, sind mit „den Afar“ beide Geschlechter angesprochen.

GESAMTKARTE (Abb.1)



EINLEITUNG

„They are called the Afar. They are nomads, wandering from waterhole to waterhole over an area encompassing Djibouti, at the entrance to the Red Sea, Eritrea and northern Ethiopia. They care nothing for borders, nor for laws other than their own. They disdain the planting of crops, and their only commerce is selling an occasional animal when they need cash. They own practically nothing. A family's entire possessions, house included, can be carried on the back of a camel.”

(Browning/Little 2008:xi)

Im Rahmen einer fächerübergreifenden Exkursion zur außereuropäischen Baukunst des Instituts für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege, Fachgebiet Baugeschichte und Bauforschung, der Technischen Universität Wien und des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, durfte ich von Seiten der Kultur- und Sozialanthropologie im Februar 2011 an einer 17-tägigen Exkursion nach Äthiopien mit dem regionalen Schwerpunkt Afar-Region teilnehmen. Das langfristige Ziel der Exkursion war und ist die fachliche Beratung und aktive Mithilfe bei der Umsetzung mindestens eines Schulbaus in der Afar-Region, welcher von der lokal ansässigen NGO Afar Pastoralist Development Association (APDA) angestrebt wird. Um die Begebenheiten vor Ort kennen zu lernen und mit den in den Schulbau bzw. dessen Nutzung involvierten Personen zu sprechen, reiste eine Gruppe von Studierenden und Lehrenden beider Universitäten nach Äthiopien. Im darauffolgenden Jahr verbrachten zwei Studentinnen der TU Wien, Emilia Chocian und Alice Eigner, weitere drei Monate im Rahmen einer Feldforschung für ihre Masterarbeit in der Afar-Region. Die fächerübergreifend gewonnenen Erkenntnisse mit dem Schwerpunkt die traditionelle Architektur der Afar betreffend, wurden schließlich im Jahr 2013 von der Initiatorin des Projekts, der Architektin und Ethnologin Andrea Rieger-Jandl, in einer Publikation (2013a) herausgegeben. Durch die Forschungen vor Ort ergaben sich neben dem Schulprojekt eine Reihe weiterer Fragestellungen, die unter anderem von Emilia Chocian, Alice Eigner und mir in voneinander unabhängigen Masterarbeiten aufgearbeitet werden.

Die Veränderungen im Leben der ursprünglich nomadisch lebenden Afar faszinieren mich nun seit über vier Jahren, in deren Laufe ich stets auf der Suche nach mehr Informationen war und weiterhin bin. In der vorliegenden Masterarbeit versuche ich die Veränderungen von einem nomadischen Leben hin zur Sesshaftigkeit zu erforschen, darzustellen und zu erklären. In Anbetracht eines interdisziplinär an der Schnittstelle Ethnologie und Architektur gewählten

Themas ist die erste zu beantwortende Frage jene nach der traditionellen Bauweise der Afar-Nomaden und wie sie ihre Architektur gestalten und nutzen. Bereits vor der Exkursion war uns aus Reportagen und Informationen von NGOs bekannt, dass sich die Afar aufgrund unterschiedlicher Faktoren vermehrt in rasant wachsenden Städten der Region niederlassen. Daraus ergibt sich die daran anschließende zweite und dritte Forschungsfrage, welchen Einfluss entwicklungspolitisch begründete Veränderungen in den sozioökonomischen Bedingungen einerseits auf das soziale Leben und andererseits auf die Architektur der Afar haben.

Als Folge des Einflusses der architektonischen Exkursion habe ich stets mein Augenmerk auch auf die sich verändernde Architektur gelegt und beziehe diese bewusst als ein Zeichen der Wichtigkeit und des Gelingens interdisziplinären Arbeitens mit ein. Architektur muss immer die Bedürfnisse von Menschen erfüllen um von diesen bewohnt zu werden. So ergibt sich auch die sinnvolle Kooperation zwischen Architektur und Kultur- und Sozialanthropologie. Schon Christian F. Feest und Alfred Janata (1989:103) definierten die untrennbare Zusammengehörigkeit dieser zwei Disziplinen:

„Die ungeheure Komplexität der Bau- und Siedlungsformen ergibt sich aus ihrer engen Verbindung zu anderen Teilen des Kulturganzen. Sie sind wohl stärker als jeder andere Bereich der materiellen Kultur mit dem gesellschaftlichen Leben verknüpft, indem sie eine räumliche Ordnung für das menschliche Zusammenleben bilden, d.h. soziale Gruppen verbinden bzw. voneinander trennen. Zugleich spiegeln sich in Bauformen Lebensweise und Wirtschaftsform wie auch die religiösen und mythischen Vorstellungen von Kulturen wider.“

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich in mehrere Teile, die in ihrem Gesamtwesen abschließend ein verständliches Bild ergeben sollen. Einführend wird die Interdisziplinarität von Ethnologie und Architektur erläutert sowie deren Wichtigkeit für die Forschung und deren Umsetzung betont (Kapitel 1). Daran anschließend werden die Methoden vorgestellt, mit deren Hilfe die vorliegende Arbeit entstanden ist (Kapitel 2). Der theoretische Teil (Kapitel 3) reflektiert einerseits das Wesen des (Pastoral-)Nomadismus und meinen angenommenen Ausgangspunkt für dessen Schwinden, die Globalisierung, welche wiederum eng mit dem Thema Landraub verknüpft ist. Verweise zum praktischen Teil der Arbeit werden bereits in diesem Kapitel erwähnt. Im Anschluss an diese einleitenden Kapitel beschäftigt sich meine Arbeit schließlich konkret mit der Situation der Afar: Das vierte Kapitel stellt erst das Forschungsgebiet und dessen demographische Merkmale vor. Daran anschließend geht das fünfte Kapitel auf die ethnische Gruppe der Afar ein, wobei ein geschichtlicher Abriss mit

den sich hartnäckig haltenden Vorurteilen gegenüber diesen, welche durch die ersten die Region durchreisenden Europäern schriftlich verbreitet wurden, nicht fehlen darf. Um das Zusammenleben der Afar zu verstehen, gehört natürlich auch ein Wissen ihre politische Organisation und ihre soziale Organisation betreffend, dazu. In ihrem traditionellen Rechtssystem, welches auf Zusammenhalt zwischen den einzelnen Mitgliedern und Clans ausgelegt ist, wird zudem der Unterschied ihres Lebensstils zu jenem in der Stadt unterstrichen. Das sechste Kapitel widmet sich schließlich der Ökonomie und Ökologie, respektive den Eingriffen der äthiopischen Regierung in die Landschaft und somit auch in das Leben der Afar-Nomaden. Schwindende Weideflächen, verunreinigtes Wasser, wuchernde nicht-endemische Gewächse, Konflikte mit Nachbarclans und andere Probleme sind auf diese Eingriffe zurückzuführen. Das siebente und längste Kapitel der Arbeit widmet sich der Interdisziplinarität von Ethnologie und Architektur. Vorgestellt wird die Anlage der exemplarisch herausgegriffenen nomadischen Siedlung Ali Adayto, welche entfernt von der Transitroute der LKWs im Hinterland liegt. Die Bauformen in der Afar-Region richten sich einerseits nach den vor Ort vorhandenen Baumaterialien, wobei den Nomaden zusätzlich die Herausforderung gegeben ist, ein transportables Haus zu errichten, welches mehrmals abgebaut, am Dromedar zur nächsten Lokalität transportiert und dort wieder aufgebaut werden kann. Wie sich das Leben in Ali Adayto gestaltet und welche Schwierigkeiten die Menschen tagtäglich lösen müssen, wird zudem beschrieben. Diesem wird in Kapitel sieben die rasant wachsende Stadt Logia exemplarisch gegenübergestellt, die entlang der die Region durchlaufenden Transitroute nach Dschibuti liegt. Hier siedeln sich Afar, die den Nomadismus aufgegeben haben, neben anderen ethnischen Gruppen an. Wie sich ihre Bauformen und Anlagen durch die Sesshaftigkeit verändern bzw. wie sich das Leben der ehemaligen Nomaden in dieser völlig anders gegliederten Siedlung gestaltet, ist Thema dieses Kapitels. Auch dem Thema Lehm-bau wird Aufmerksamkeit gewidmet, denn Lehm ist ein optimaler Baustoff für sesshaftes Wohnen, der in dieser Region aber kaum zum Einsatz kommt, obwohl er in ausreichender Menge verfügbar ist. Welche Möglichkeiten sich dadurch ergeben könnten und wieso eine Abneigung diesem Material gegenüber besteht, soll hier veranschaulicht werden. Die Conclusio dient schließlich der Beantwortung der oben angeführten Forschungsfragen.

Zu erwähnen ist, dass die in dieser Arbeit angeführten lokalen Beispiele nicht allgemein auf die gesamte Afar-Region umgelegt werden können. Es kann von einer Tendenz gesprochen werden, dennoch variieren die einzelnen Dörfer und Städte der Afar-Region; beispielsweise

kann ein Haus im Forschungsgebiet mit einem einige Kilometer entfernt gelegenen Haus identisch sein, muss es aber nicht sein, da die Afar-Region sehr groß ist und somit auch die am jeweiligen Ort vorgefundenen und zum Bauen verwendeten Materialien variieren können.

Konkrete Formulierungen der Forschungsfragen:

1. Wie gestaltet sich die traditionelle Architektur der Afar-Nomaden und wie nutzen sie diese?
2. Welchen Einfluss haben entwicklungspolitisch begründete Veränderungen in den sozioökonomischen Bedingungen auf das soziale Leben der Afar(-Nomaden)?
3. Welchen Einfluss haben entwicklungspolitisch begründete Veränderungen in den sozioökonomischen Bedingungen auf die Architektur der Afar(-Nomaden)?

1. ZUR INTERDISZIPLINARITÄT VON ETHNOLOGIE UND ARCHITEKTUR

„Man muss die Kultur kennen, um die Architektur zu verstehen.“, ließ Klaus Zwerger, Professor für Gestaltungslehre, gleich zu Beginn seines Vortrags über „Die Architektur der Dong als Ausdruck kultureller Identität“ am 18. Dezember 2014 an der TU Wien das Publikum wissen (vgl. auch Zwerger 2013). Das Zusammenspiel von Kultur und Architektur wird mittlerweile von Architekten oft berücksichtigt, hinterfragt und fließt in deren Arbeiten mit ein. In der Ethnologie wird diesem Zusammenhang noch weitgehend keine Aufmerksamkeit geschenkt oder sogar Unverständnis entgegengebracht. Unzählige Male wurde ich bereits gefragt, was denn Architektur mit Ethnologie zu tun habe und wies – von langen Ausführungen Abstand nehmend - stets darauf hin, dass Architektur doch schließlich von Menschen aus unterschiedlichen Beweggründen gebaut und bewohnt werde. Die Ethnologin und Architektin Andrea Rieger-Jandl, die rezent mehrere fächerübergreifende Forschungen durchführt und dazu publiziert, sieht die Architektur mit der Ethnologie durch die „Kultur“ verbunden. Sie schreibt dazu in ihrem eigens diesem Thema gewidmeten Buchbeitrag „Architektur und Ethnologie“ (2008:159f), dass die „Kombination von Architektur und Ethnologie (...) eine integrierte Herangehensweise an die Fragestellung der Rolle der Kultur im Bauprozess (erlaubt). (...) Architektur wird geplant und gebaut für die Menschen, die in ihr leben, arbeiten und sich durch ihre Bauten nach außen hin repräsentieren.“ Unter „Kultur“ versteht sie *„in bewusst verallgemeinernder Weise, ein Paket gemeinsamer Wertvorstellungen, Errungenschaften, Verhaltensmuster sowie materieller*

Komponenten (...), die in einem speziellen sozialen Kontext entstanden sind und von einer zur nächsten Generation weitergegeben werden.“ (Rieger-Jandl 2008:160; vgl. auch Rieger-Jandl 2006:35ff)

Aber auch die Ethnologin Gabriele Weichart (2007:6) schreibt:

„Like other cultural elements (including material objects), houses are part of social and cultural dynamics. They are adapted to new and changing technological standards and environmental conditions within a particular area, and they are exposed to external influences.“

In der Ethnologie wurde „das Haus“ lange Zeit einerseits dem Bereich der materiellen Kultur zugeordnet und mit symbolischen Bedeutungen assoziiert und andererseits als der Ort des Haushalts und der Produktion betrachtet (vgl. Thomas 2010). Der Ethnologe Lewis Henry Morgan (1877, 1881) war der Erste, der „das Haus“ und dessen Bewohner auch auf seine soziokulturellen Bedingungen hin untersuchte. Aber auch Gender drückt sich oft in der Gestaltung und Aufteilung von Häusern und deren Räumen aus, wo es beispielsweise eigene Bereiche für Männer, Frauen, Kinder oder ältere Personen gibt beziehungsweise der Besitz des Hauses traditionell dem Mann oder der Frau zugeschrieben wird.

„In many societies, the interior parts of the house, the private and domestic zones, like the kitchen area, are women’s sphere while men claim the front parts, the (semi-)public areas of the veranda and the guest room for themselves. Sometimes, the house as a whole is seen as a female domain. Such social domains linked to gender or other social categories provide the settings for social relationships, as for example those between men and women, between family members and between hosts and guests.“ (Weichart 2007:5)

Wie sich zeigen wird, kommt diese soziale Aufteilung von Raum und Gender auch deutlich bei den Afar-Nomaden zum Ausdruck (vgl. dazu die Kapitel 7.1. und 7.1.2.).

Eine Definition des „Hauses“ sucht man in den meisten Wörterbüchern der Ethnologie vergebens; Michel Panoff und Michel Perrin (2000) hingegen haben eine solche in ihr Taschenwörterbuch der Ethnologie aufgenommen, wobei sie vom Haus als Ort sozialer Beziehungen ausgehen:

(Ein „Haus“ ist) „in einer stratifizierten Gesellschaft, wie z.B. in der feudalen, eine Lineage oder Ramage welche politische oder zeremonielle Vorrechte genießt und häufig ein eigenes Territorium besitzt.“ (Panoff/Perrin 2000:111)

Das Bertelsmann-Institut Lexikon (1994, Band 6:281) unterscheidet in seiner Definition zwischen „Haus“ und „Wohnhaus“; ihm zufolge ist ein Haus eine

„in der Vorzeit u. bei primitiven Völkern als Wetterschutz u. gegen feindl. Einflüsse errichtete feste Zufluchtsstätte des Menschen, die sich zum eigentl. Wohnhaus für den dauernden Aufenthalt u. damit zum Mittelpunkt des Familienlebens („Vaterhaus“) entwickelte“.

Paul Oliver, britischer Kunsthistoriker und Architekturtheoretiker, brachte 1997 sein dreibändiges Werk „Encyclopedia of Vernacular Architecture of the World“ mit einem Umfang von fast 4.000 Seiten auf den Markt. Dieses längst vergriffene und auch antiquarisch nur äußerst schwer erhältliche Werk wurde zu einem Standardwerk für sich mit außereuropäischer Kultur beschäftigenden Personen. In seiner Enzyklopädie findet sich keine konkrete Definition zu dem „Haus“, denn er unterscheidet zwischen „home“, „dwelling“, „tower house“ und „house“, wobei er „houses“ in verschiedene Kategorien wie „ancestral house“, „bamboo tube“, „as cultural category“, „house and cultural values“, „house societies“ und „origin house“ unterteilt (vgl. Oliver 1997b:2355). Hier geht hervor, wie komplex und weitreichend die Beschäftigung mit dem Thema Haus tatsächlich ist und dass es zahlreiche und voneinander abweichende Definitionen von „Haus“ gibt, welche stets aus dem Blickwinkel der jeweiligen Disziplin verstanden werden müssen (Lupert 2012; Rieger-Jandl 2008; Thomas 2010).

Die Ethnologie kann Architekten dabei unterstützen, „das Haus“ in Beziehung zum Menschen zu sehen. Durch Globalisierung, Migration und Urbanisierung können Kultur, „das Haus“ und das Wohnen längst nicht mehr in einem rein lokalen Kontext betrachtet werden, wie es früher für die Ethnologie üblich war und wie es heute durch die Statik des Hauses noch immer für viele Architekten üblich ist. Eine Vereinheitlichung und ein Masterplan zur Errichtung von Häusern sind unmöglich. Es gilt jedes Projekt individuell zu betrachten und sich damit eingehend zu befassen. Wenn Architekten außerhalb des eigenen Kulturkreises Bauvorhaben verwirklichen sollen, kann durch die Einbeziehung von Ethnologen und der lokalen Bevölkerung, besonders der zukünftigen Bewohner, ein bestmöglicher Bauerfolg und späteres Wohnerlebnis erreicht werden. Ohne die Einbeziehung der vom Projekt bedachten Personen wird ein Gebäude wohl nur selten die ihm zugedachte Verwendung finden können (vgl. dazu auch Kapitel 7.2.2). Im Wege stehen diesem Erfolg meist sich selbst verwirklichen wollende Wissenschaftler, die im Alleingang erfolgreich sein wollen.

„Der Anspruch besteht darin, dem „Anderen“ in seinem Umfeld zu begegnen und in direkter Kontaktsituation dessen Wünsche und Bedürfnisse zu erheben. (...) Den „Anderen“ verstehen bedeutet aber auch, ihn mit einzubeziehen, seine Kompetenzen anzuerkennen und ihm im Bauprozess eine entsprechende Rolle zu übertragen.“ (Leithner 2015:82)

Mit der Erkenntnis, dass Bauen und Wohnen viel mehr als Architektur ist, haben sich vor allem seit den 1930er-Jahren immer mehr Wissenschaftler beschäftigt und zu interessanten Ergebnissen beigetragen (Mückler-Liendl 2016).

Für das 20. Jahrhundert galt der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss bezüglich der Beschäftigung mit „dem Haus“ in der Anthropologie als Vorreiter, nach ihm befassten sich mit diesem Thema noch weitere Anthropologen mit unterschiedlichen Fragestellungen und publizierten dazu. Vor Lévi-Strauss untersuchte jedoch bereits der Anthropologe Lewis Henry Morgan den Zusammenhang von soziokulturellen Bedingungen und „dem Haus“, wobei er von der Evolutionstheorie ausgehend versuchte, diese sozialen Strukturen mit evolutionärer Entwicklung zu verbinden. Er veröffentlichte seine Studien in „Ancient Society“ (1877) und vervollständigte diese mit „Houses and House-life of the American Aborigines“ (1881). Lévi-Strauss führte seine Forschungen in den 1930er Jahren bei den in Zentralbrasilien lebenden Bororo durch, wo er erkannte, dass ein Haus nicht nur eine Unterkunft darstellt, sondern auch symbolischen Charakter im sozialen Leben besitzt. Das Dorf der Bororo sowie deren Häuser waren kreisrund um das innen liegende Männerhaus angeordnet, welches für das soziale Leben der Dorfbewohner eine zentrale Rolle spielte. Dieses Wissen machten sich auch die Salesianer-Missionare zunutze, um die Bororo zum Christentum zu bekehren; sie überzeugten die Bororo davon, ihre Häuser in linearen Strukturen anzusiedeln, wodurch es zum Verlust von traditionellem Wissen kam und mit einhergehend die bisherige soziale und religiöse Orientierung verloren ging. Diesen Zusammenhang von sozialem Leben und „dem Haus“ beschreibt Lévi-Strauss in seinem 1955 erschienenen Werk „Traurige Tropen“ (frz. Originaltitel: „Tristes Tropiques“). In „The Way of the Masks“ (1983) stellte er sein Konzept der „sociétés à maison“ bzw. der „house societies“ vor, das in der wissenschaftlichen Gemeinschaft bis heute für Aufruhr sorgt und zu einem viel diskutierten Konzept wurde. Seine Untersuchung der sozialen Organisation der nordamerikanischen Kwakiutl, welche vor ihm bereits der in Deutschland geborene Ethnologe Franz Boas erforscht hatte, ließ den Gedanken in ihm aufkommen, dass das Haus als organisierendes Prinzip mit jenem mittelalterlicher europäischer Adelshäuser vergleichbar wäre.

„In Lévi-Strauss's view, the house as a corporate body and a moral person holds and transmits material and immaterial wealth in stratified cognatic or undifferentiated societies. It's primary function is, as a unifying force, to overcome opposing categories like descent versus alliance or patrilineal versus matrilineal descent.“ (Weichart 2007:4)

Lévi-Strauss, der sich Zeit seines Lebens mit Verwandtschaft und Allianzen beschäftigte, befand also, dass typische „house societies“ in engem Zusammenhang mit „blood“ und „land“ stünden. Janet Carsten und Hugh Jones (1995) kritisieren jedoch, dass diese Kategorien jeweils für sich Ausdruck sozialer Beziehungen wären und keine einer anderen vorausginge. Rieger-Jandl (2006:90) zufolge ist Lévi-Strauss' Modell der „house societies“ auf die Interdisziplinarität von Ethnologie und Architektur, auf welche die vorliegende Arbeit fokussiert, nicht anwendbar, da sich dieses kaum auf die physische Struktur des Hauses beziehe. Auch wenn sein Modell der „house societies“ mehr Ablehnung als Zustimmung fand, weckte es zumindest das Interesse der Ethnologen und Architekten zur weiteren Beschäftigung mit einem Haus, das nicht ausschließlich der materiellen Kultur zugeordnet wird, sondern darüber hinaus geht. In Anbetracht der seit den letzten Jahrzehnten zunehmenden Zahl der interdisziplinären Forschungen und Publikationen, darf inzwischen sogar schon von einer „Anthropologie des Hauses“ gesprochen werden (Kohl 2001; Leithner 2015; Rieger-Jandl 2006, 2008; Thomas 2010; Weichart 2007).

Mehrere der auf Lévi-Strauss' Bororo-Studie folgenden Untersuchungen fanden in der Ethnologie Aufmerksamkeit. Edmund Leach widmete sich in seinem 1954 erschienen Werk „Political Systems of Highland Burma“ unter anderem der Architektur der im Hochland Burmas lebenden Kachin, für welche das Haus *„als Ausdruck komplexer sozialer Verflechtungen und als Repräsentant von Status und Prestige ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal innerhalb der Gesellschaft darstellt.“* (Leithner 2015:71). Clark Cunninghams (1973) Forschung über die Häuser der timoresischen Atoni analysierte, dass diese Häuser nicht einer individuellen Verwirklichung folgen, sondern ganz bestimmten Mustern, welche während des gemeinschaftlichen Bauens sowie durch Oraltradition weitergegeben werden. So sollen schriftlos und für jedermann ersichtlich Vorstellungen und Ideen an die Nachfahren weitergegeben werden. Auch Caroline Humphrey (1974) beschäftigt sich mit der Weitergabe von Tradition, jedoch im und um die Yurte, dem mongolischen Zelt. Sie beforscht die räumliche Ordnung darin, zeitlichen Wandel und Gleichbleibendes, und beschreibt, dass auch sozialer Status über die Nutzung und die Anordnung von Einrichtung zum Ausdruck gelangt. Pierre Bourdieu hingegen forschte bei den Kabyle in Marokko, in

deren Gesellschaft das Haus als Ausdruck ihres bipolaren Weltsystems und geschlechtsspezifischer Differenzierungen eine zentrale Symbolfunktion hat, und veröffentlichte dazu seine Studie 1976 in „Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft“. 1982 veröffentlichte der schwedische Ethnologe Karl Gustav Izikowitz eine Studie über das Haus in Ost- und Südostasien, aus der deutlich hervorgeht, wie essentiell es ist, die gesellschaftlichen Belange vor Ort zu erheben, bevor mit dem Bauen begonnen wird. Rezente interdisziplinäre Forschungen betreffend, beschäftigten sich unter anderen die britische Sozialanthropologin Roxana Waterson, die Schweizer Ethnologin Brigitta Hauser-Schäublin (z.B. 1987, 2002) und die bereits genannte österreichische Ethnologin und Architektin Andrea Rieger-Jandl eingehend mit der Interdisziplinarität von Ethnologie und Architektur. Hauser-Schäublin (1987) betrachtet die gebaute Umwelt vor allem in traditionellen Gesellschaften als Ausdruck kultureller Identität und als Heim der Lebenden und Toten, der Ahnen, Götter und Geister. Waterson gelang mit ihrer Monographie „The Living House“ (1990) ein Meisterwerk zur Anthropologie der Architektur Südasiens. Rieger-Jandl wiederum fokussiert ihre Forschungen auf die Beziehung von Architektur zu Kultur und Identität und führt in ihren Publikationen auch Regionalbeispiele aus Samoa, Ladakh, Bali (2009), Äthiopien (2013a) und Sumatra (Doubrawa/Lehner/Rieger-Jandl 2015) an (Leithner 2015; Lupert 2012; The Atoni Pah Meto, 2015).

Auch immer mehr Architekten beziehen ethnologisches Wissen bzw. Ethnologen in ihre Arbeit mit ein, wie zum Beispiel Adolf Loos, Bernard Rudofsky, Amos Rapoport, Ponto Wijayanto oder Erich Lehner, um nur einige anzuführen. So war es der österreichische Architekt Adolf Loos, der sich in den 1930er-Jahren die Frage der Einbindung von Kultur in die Architektur stellte. Bei der Planung seines Hauses für die afro-amerikanische Tänzerin Josephine Baker in Paris, versuchte er entgegen dem Trend des regionalen Stils exotische kulturelle Elemente einzubringen, was in der Architekturszene für Aufruhr sorgte. In den 1960er-Jahren verfolgte der österreichische Architekt Bernard Rudofsky den Ansatz von der Architektur außereuropäischer Kulturen zu lernen, was auch zu seiner weltberühmten, 1964 im New Yorker Museum of Modern Art gezeigten Ausstellung „Architecture without Architects“ führte (Rieger-Jandl 2008). In seinem die Ausstellung begleitenden Buch (1964) versucht er unerwartete architektonische Phänomene zu beleuchten und dem Betrachter eine „*architecture produced not by specialists but by the spontaneous and continuing activity of a whole people with a common heritage, acting within a community of experience*“ (Rudofsky

1964: hinterer Umschlagtext) näherzubringen. Rudofsky befasst sich also mit vernakulärer Architektur – mit traditioneller Architektur, die von den in ihr wohnenden Menschen über Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende unter Anpassung an die ökologischen und sozialen Bedingungen entwickelt wurde. Auch die in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehenden nomadischen Häuser der Afar werden der vernakulären Architektur zugeordnet; sie werden nur aus wenigen vor Ort bzw. in der Region befindlichen Teilen hergestellt und passen sich optimal dem Lebensstil der Nomaden und dem Klima der Region an. Paul Oliver (vgl. 1997a:xxi, xxii) hat sich in seinem Werk bewusst für den Begriff „vernakulär“ entschieden und begründet auch, dass die Begriffe „dwelling“, „shelter“, „indigenous architecture“, „anonymous architecture“, „folk architecture“ oder „traditional architecture“ nur spezifisch zu verwenden sind, da diese meist nur unzureichend die gemeinte Architektur ausdrücken und eigentlich mit eingeschlossene Gebäude oder deren Erbauer ausschließen. Beispielsweise schreiben viele Autoren über „indigene Architektur“, die von der indigenen Bevölkerung errichtet wurde, nicht beachtend, dass viele der damit gemeinten Gebäude von Immigranten und Kolonisatoren errichtet wurden. Oliver entschied sich also für den Begriff vernakulär, da *„vernacular is the local or regional dialect, the common speech of building“* (Oliver 1997a:xxi).

Auch Amos Rapoport, in Polen geborener und an mehreren Universitäten der USA, in Australien und Großbritannien lehrender Architekt, führte in den 1960er-Jahren vergleichende Studien zu Siedlungsstrukturen im Südwesten der heutigen USA durch, die er 1969 auch veröffentlichte (1969a, 1969b). Er fand heraus, dass Religion, symbolische Werte und Mythologien der dort lebenden Pueblo-Indianer starken Einfluss auf deren soziale Organisation und ihr Alltagsleben haben. Veränderungen werden von ihnen dahingehend zugelassen, solange diese ihre soziale Organisation nicht beeinflussen. So wurden beispielsweise Blechdächer, Fenster, Türen und Kamine in die Häuser inkludiert, da diese die Raumorganisation nicht beeinträchtigen (vgl. Rieger-Jandl 2008:169).

Der indonesische Architekt Punto Wijayanto erforscht wiederum das vietnamesische „tube house“ im Zentrum von Hanoi (2007), das eine strukturierende Funktion in der Stadtentwicklung Hanois einnimmt und gleichzeitig die traditionelle Bauform und Lebensweise nicht in Vergessenheit geraten lässt. Hier hat die vietnamesische Regierung Wert auf die Erhaltung von Tradition gelegt, sodass die verbliebenen „tube houses“, die heutzutage nicht mehr bewohnt werden, noch als Museen dienen. Wijayanto zeigt, dass sich

Architekten nicht zwangsläufig mit der Erstellung von Plänen und der Erschaffung von Neuem beschäftigen müssen, sondern ihr Augenmerk auch immer wieder auf die Dokumentation von Kulturerbe und die Bewahrung von Traditionen legen. (Leithner 2015) So auch der österreichische Architekt Erich Lehner, der in seiner Funktion als Universitätsprofessor an der Technischen Universität Wien, interdisziplinäre Feldforschungen organisiert und leitet, um gemeinsam mit Studierenden und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen weltweit vernakuläre Architektur und deren Bedeutung sowie soziale Einbindung in das Leben der darin wohnenden Personen zu erforschen. Aus diesen Feldforschungen entstanden im Laufe der Jahre zahlreiche Publikationen zur Konstruktion, Funktion und Symbolik traditioneller Architektur in verschiedenen Weltregionen (z.B. 2014, 2013, 2010, 2004, 1995).

Nicht nur in der Architektur, sondern auch in vielen anderen Bereichen wie z.B. der Landwirtschaft, der Ernährung oder dem Handwerk, ist im Laufe der „Modernisierung“ durch westliche Einflüsse weltweit traditionelles Wissen und jahrhundertelange Erfahrung zugrunde gegangen. Natürliche Anpassungsprozesse wurden in den letzten Jahrzehnten vermehrt ausgeblendet und durch vermeintlich fortschrittliche Methoden ersetzt. Erst langsam und in vergleichbar kleinem Stil ist auch wieder in der Praxis ein Trend in die entgegengesetzte Richtung und wieder hin zu natürlicher Anpassung und zu einem Bauen unter Einbeziehung der lokalen Umwelt zu erkennen. In Anbetracht des konkreten Beispiels der Architektur kann die Ethnologie hier bereichernde Herangehensweisen für Planungsprozesse leisten (Rieger-Jandl 2008).

2. DIE METHODE

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer qualitativen Forschung. Eine quantitative Forschung kam aufgrund der kaum vergleichbaren Lebensbedingungen, die in jeder Siedlung aufgrund der ökologischen Gegebenheiten variieren, nicht in Frage. Die Afar leben und arbeiten gemeinschaftlich in Großfamilien und Clans. Eine Befragung und Auswertung einzelner Interessen und Wünsche wäre somit nicht sinnvoll gewesen. Die durchgeführte qualitative Forschung soll eine Tendenz aufzeigen, nämlich, wie sich das Leben und miteinhergehend die Architektur aufgrund sozio-ökonomischer Veränderungen bzw. Eingriffe wandelt. Eine genaue Quantifizierung ist hierbei nicht nötig, da diese *„an das Handeln der Menschen kaum herankommt“* (Girtler 2001:35). Bei den qualitativen Methoden hingegen kommt es *„nicht auf Zahlen an, sondern auf das Handeln selbst und die Regeln, die hinter diesem stehen.“* (Girtler 2001:35). Die qualitativen Methoden der durchgeführten Feldforschung setzen sich aus einer interaktiven Vorbereitungsphase der beteiligten Studierenden und Lehrenden, der teilnehmenden Beobachtung im Forschungsgebiet in Äthiopien und dort geführten Interviews zusammen. Im Anschluss an die Exkursion erfolgte eine Aufarbeitung des im Forschungsfeld gesammelten Materials mit dem Ziel, die neu gewonnen Informationen in einer Publikation zu akkumulieren (Girtler 2001; Sökefeld 2008).

Eine quantitative Analyse könnte natürlich dennoch im Rahmen einer wesentlich größer angelegten Studie durchgeführt werden und zu erweiternden Ergebnissen beitragen. So könnte festgestellt werden, inwieweit sich die unterschiedlichen nomadischen Dörfer voneinander unterscheiden. Dass beispielsweise in der Architektur über die Region verteilt Abweichungen in Form und Dekoration bestehen, konnte bereits festgestellt werden.

2.1. Vorbereitungsphase

In der Vorbereitungsphase hielten die Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmer abwechselnd in wöchentlichen Abständen Vorträge zu selbst erarbeiteten Themen, wobei anfangs die Architektinnen und Architekten einführende Vorträge hielten und im letzten Monat die Studierenden, die inzwischen ihre individuellen Schwerpunkte vorbereitet hatten, zu Wort kamen. Bereits hier zeigte sich, dass Informationen in der Literatur und im Internet beschränkt vorhanden waren. Im Rahmen dieser Phase wurde auch ein Interview-Leitfaden

für die zu führenden Interviews mit Valerie Browning, Leitern der lokalen NGO Afar Pastoralist Development Association (APDA) sowie mit den Afar, die vom zukünftigen Schulprojekt profitieren sollen, angefertigt. Dieser wurde anhand der bisher vorhandenen Informationen durch Literatur, Internetrecherche und die Vorträge erstellt und beinhaltete von meiner Seite Fragen zur Lebensweise der Pastoralnomaden und ihren tagtäglichen Herausforderungen. Wie Judith Schlehe (2008:127) jedoch vorschlägt, wurde der Interview-Leitfaden nicht stur abgearbeitet, sondern diente letztendlich der Erinnerung an noch nicht beantwortete Fragen. Dies sollte sich im Nachhinein auch als sinnvoll erweisen.

Die Vorbereitungsphase sollte auch allen an der Exkursion Teilnehmenden den Einstieg in das für alle neu zu entdeckende Land bzw. die Region erleichtern. Im Anschluss an den jeweiligen Vortrag des Tages gab es jeweils eine Diskussionsrunde, an welche sich ein Zeitfenster für allgemeine Fragen zur Reise anschloss. Ziel war eine möglichst optimale Vorbereitung auf eine Reise, die uns in allen Belangen (klimatisch, ökologisch, architektonisch, sozial etc.) auf unbekanntes Terrain führte.

2.2. Freie Beobachtung

Die seit Bronislaw Malinowski (1884-1942) klassische Methode der Ethnologie, die teilnehmende Beobachtung, machte auch auf dieser Exkursion einen bedeutsamen Teil der Forschungsmethoden aus. Hierbei wurde genauer gesagt die freie Beobachtung, der kein systematischer Erhebungsplan zugrunde liegt (vgl. Girtler 2001:62), mitsamt der Anfertigung zahlreicher Fotografien angewendet. Dies war möglich, da es den Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmern freistand, alleine Spaziergänge durch das Dorf zu unternehmen. Da es sich um eine freie Beobachtung aufgrund einer Bitte (vgl. Girtler 2001:105) handelte, nämlich die Bitte eine Schule zu erbauen, war der Zugang zu den Dorfbewohnern unproblematisch und Fragen wurden bereitwillig beantwortet. Ebenso war es möglich, mit Genehmigung einzelner Afar-Familien, deren Häuser sowie die etwas abseits gelegene Moschee von innen zu besichtigen und zu vermessen, wobei neben den Vermessungen, der Lebensweise und den materiellen Bedürfnissen auch die Entdeckung der materiellen Kultur von ethnologischer Seite von Interesse war (Girtler 2001).

Die freie Beobachtung in der Afar-Region fand erst in der Stadt Logia statt, wo wir durch die Stadt spazierten und fotografische Aufnahmen machten. Sie setzte sich während des Interviews I (s.u.) fort und bei der anschließenden Besichtigung der Ziegelpresse. Auch die am folgenden Tag ganztägig stattgefundene Fahrt nach Ali Adayto kann unter den Punkt der freien Beobachtung eingereiht werden, da wir an zahlreichen Dörfern vorbeikamen, eine Ahnung von der Weite der Region bekamen und bei Herausforderungen wie beispielsweise Flussdurchquerungen auch mit Afar in Kontakt kamen. Die Interaktion zwischen den amharischen Jeep-Fahrern, die uns führten, und den lokal beheimateten Afar war ebenfalls interessant zu beobachten.

In Ali Adayto erkundeten wir anfangs gemeinsam mit Valerie Brownings Unterstützung die Siedlung der Afar. Sie übersetzte all unsere Fragen und erbat Einlass in die Häuser der Afar und die Erlaubnis diese zu vermessen. Alle Studierenden fokussierten hierbei auf die ihnen zugeteilten jeweiligen Themen. Neben der freien Beobachtung stützte sich die Forschung in Ali Adayto vor allem auf Interviews. Abschließend führte ich jeden Abend Tagebuch über die Ereignisse und meine persönlichen Eindrücke des vergangenen Tages. Aufgrund der nicht vorhandenen Stromversorgung entschied ich mich für handschriftliche Notizen. Hans Fischer (2008:307) weist darauf hin, dass am Laptop geschriebene Tagebücher sinnvoller wären, da einzelne Bereiche voneinander getrennt bzw. zusammengefügt werden können bzw. mit der Suchfunktion Schlagworte leicht zu finden sind. Ich habe mich gegen eine spätere Niederschrift meines Tagebuchs am Computer entschieden, jedoch Schlagwörter als Randnotizen hinzugefügt. Sie helfen mir gewisse Situationen wieder in Erinnerung zu rufen.

Eine systematische Beobachtung durchzuführen, wie sie Bettina Beer (2008:173) beschreibt, war nicht sinnvoll. Diese gelangt in Gebieten mit begrenzter oder keiner sprachlichen Verständigungsmöglichkeit zum Einsatz. In der vorliegenden Forschung war Valerie Browning jedoch eine verlässliche Übersetzerin und Informantin. Auch wäre es durch systematische Beobachtung kaum möglich gewesen an die für den zukünftigen Schulbau relevanten Informationen zu gelangen.

Meine Fotoaufnahmen beantworteten mir während des Schreibprozesses immer wieder eigene Fragen und Unsicherheiten. Sie unterstreichen und begleiten auch die vorliegende Arbeit, die sich an Leserinnen und Leser wendet, die sich in ihren Gedanken genauso unbedarft dieser Region nähern wie unsere Exkursionsgruppe damals.

2.3. Interviews

Da keine quantitativen Daten erhoben wurden, war eine Befragung mittels strukturierter Interviews nicht von Nöten. Im Gegenteil: ein vorgegebener Interviewablauf hätte sicherlich zu weniger Informationen geführt. Der einzige der Exkursion vorgegangene Kenntnisgewinn bezog sich auf wenig Literatur, Informationen aus dem Internet und die wechselseitig gehaltenen Vorträge. Der erstellte Interviewleitfaden gelangte also nicht vordergründig zur Anwendung, sondern war eine Hilfestellung in dem Sinn, dass er uns noch nicht beantwortete Fragen in Erinnerung rief.

Insgesamt entstanden in Äthiopien im Jahr 2011 sechs Interviews (I, II, 1, 2, 3, 4) und zwei weitere (Interview 7, 8) in Österreich in den Jahren 2013 und 2014. In Äthiopien war uns Valerie Browning, die fließend Englisch und Afar-af spricht, eine große Hilfe. Ihr geübter Umgang mit Interviews und Vorträgen kam unserer Gruppe bei der Informationsgewinnung zugute. In Logia angekommen, erhielt die gesamte Gruppe von Valerie Browning eine Einführung in das alltägliche Leben und die Herausforderungen der Afar sowie die Projekte der NGO, wobei ihr Vortrag von zahlreichen Fragen seitens unserer Gruppe begleitet wurde (Interview I). Das Hauptaugenmerk in dieser mündlichen Einleitung in Form eines narrativen Interviews, wie es Judith Schlehe (2008:125) anführt, wurde darauf gelegt, was die Afar-Nomaden im materiellen Sinne benötigen und wobei von Seiten unserer Gruppe Unterstützung geleistet werden kann. Gleichzeitig erhielten wir Informationen zu Traditionen und Ritualen. Die Gruppe brachte zwischendurch mehrere Fragen als weitere Erzählaufforderung ein; das freie Gespräch, wie es von Girtler (2001) als Informationsquelle favorisiert wird, brachte hier eine große Anzahl an Informationen.

Einen Tag später fuhr unsere Gruppe begleitet von Valerie Browning ins Projektgebiet Ali Adayto, ein nomadisches Dorf, das sich in etwa 100km Luftlinie bzw. eine rund siebenstündige Fahrt in nordwestlicher Richtung von Logia befindet. Nach der ersten Nacht erfolgte am Vormittag, als die Hitze noch nicht ihren Höhenpunkt erreicht hatte, der erste Rundgang durchs Dorf, wobei die Interviews II, 1, 2 und 3 entstanden, welche per Diktiergerät zur späteren Transkription aufgezeichnet wurden. Hierbei handelte es sich um unstrukturierte, narrative Interviews, wie sie Judith Schlehe (2008) und Roland Girtler (2001) zur Informationsgewinnung anraten. Girtler (2001:147) spricht passenderweise von „eroepischen“ Gesprächen, wobei es um Erzählungen und Geschichten geht, die die Kultur der

beforschten Ethnie allgemein betreffen und aus denen Informationen herauszulesen sind bzw. der Interviewende sogar mehr verwertbare Informationen erhält als er erwartete. Das narrative Interview zeichnet sich vor allem durch die Zurückhaltung des Interviewenden aus, der die interviewte Person erzählen lässt und nur in Pausen Fragen stellt, um den Erzählfluss wieder anzuregen.

Im Anschluss an die Erkundung der nomadischen Siedlung versammelte sich unsere Gruppe mit Valerie Browning und den Männern und Frauen des Afar-Dorfes im Schatten des einzigen großen Baumes, der das ausgetrocknete Flussbett überragte, um die Bedürfnisse und Wünsche der Dorfbewohner in Hinblick auf den Schulbau zu besprechen. Es handelte sich hierbei um eine themenzentrierte Gruppendiskussion (vgl. dazu Schlehe 2008:126,130), bei der der Interviewleitfaden zum Einsatz kam (Interview 4). Durch die große Anzahl an versammelten Personen hatte der Leitfaden keine beschränkende Wirkung. Er diente gegen Ende der Diskussion dazu, noch nicht beantwortete Fragen, die bereits vor der Abreise entstanden waren, aufzugreifen. Die Diskussion wurde akustisch mit einem Diktiergerät zur späteren Transkription aufgezeichnet sowie mit einzelnen Fotos dokumentiert. Valerie Browning bekleidete hierbei die Funktion der Dolmetscherin und übersetzte von Afar-af auf Englisch sowie unsere Fragen an die Afar von Englisch auf Afar-af. Bei weiteren geführten Rundgängen durch das Dorf konnten zusätzliche Fragen zu den Häusern, der Viehhaltung, den Arbeitsabläufen, den sozialen Beziehungen und dem Alltag gestellt werden, die ebenso mit Hilfe von Diktiergeräten akustisch festgehalten wurden (Girtler 2001; Schlehe 2008).

Für das Aufzeichnen der Interviews und die anschließende Transkription waren die an der Exkursion teilnehmenden Ethnologinnen verantwortlich. Die Transkriptionen wurden anschließend allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen zur Verfügung gestellt. Die transkribierten Interviews habe ich zur einfacheren Bearbeitung mit Schlagworten an den Seitenrändern versehen, sodass leichter eine inhaltliche Zuordnung erfolgen kann. Wie ich im Zuge meiner Literaturrecherche später festgestellt habe, beschreibt dies Philipp Mayring (2010:63ff) als Verdichtung des Materials und Herausarbeitung eines themenrelevanten Categoriesystems.

Im Jahr 2013, also zwei Jahre nach der Exkursion, interviewte ich in Österreich zwei Exkursionsteilnehmerinnen, die Architekturstudentinnen Emilia Chocian und Alice Eigner, die ein Jahr nach der Exkursion einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt in Logia und

Umgebung zubrachten. Sie waren auf Anfrage bereit ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in einem mehrstündigen Interview (Interview 7) mit mir zu teilen und meine zahlreichen Fragen bestmöglich zu beantworten. Zur Vorbereitung und in Hinblick auf die vorliegende Arbeit stellte ich einen Interviewleitfaden zusammen. Da Chocian und Eigner selbst forschend tätig sind, stellte der Leitfaden keine Irritation beim Gespräch dar. Die Auswertung des transkribierten Interviews erfolgte wiederum mittels Beschlagwortung zur Verdichtung und leichteren Auffindbarkeit der Informationen.

2.4. Weitere Dokumentationsmethoden

Von Seiten der Architekten und Architektinnen wurden die Häuser und das Dorf vermessen, wobei Martina Weissenböck aus ihren persönlichen Skizzen später einen Lageplan der Siedlung am Computer erstellte und allen Exkursionsteilnehmern und -teilnehmerinnen zur Verfügung stellte. Andere Teilnehmer und Teilnehmerinnen seitens der Architektur fertigten Skizzen der Häuser von außen und innen an. Hans Fischer (2010:310ff) unterstreicht die Wichtigkeit und den Wert von Skizzen, da es anhand dieser möglich ist, Dinge zu erfassen, die dem Fotoapparat verborgen bleiben. Außerdem wurden von den Architekten und Architektinnen an mehreren Stellen Lehmproben entnommen, welche später in Wien auf ihre Beschaffenheit als mögliches Baumaterial analysiert wurden. Die Ergebnisse fassten Emilia Chocian et al. (2013:233ff) in einem Buchbeitrag zusammen.

Für die vorliegende Arbeit stützte ich mich einerseits auf die aus der Exkursion zusammengetragenen Ergebnisse, die Andrea Rieger-Jandl 2013 publizierte. Außerdem habe ich meine Literaturrecherche im Anschluss an die Exkursion auf französischsprachige Literatur erweitert und konnte dadurch Zugang zu einer wesentlich größeren Anzahl an Informationen erlangen. Eine wichtige praktische, die Interviews vervollständigende, Informationsquelle stellt außerdem das von Valerie Browning und John Little verfasste und 2008 erschienene Buch „Maalika“ dar, in dem Browning über ihr Leben, ihre Tätigkeit als Leiterin der lokalen NGO APDA und ihre Erlebnisse mit den Afar berichtet. Little fungierte hierbei als Ghostwriter.

Im Zuge meiner Recherchen bin ich mittlerweile auch auf sechs Dokumentarfilme gestoßen, die über die Afar-Region berichten. Ich habe vier von ihnen wie die Interviews transkribiert

und mit den für meine Recherchen relevanten Schlagworten versehen, sodass auch sie als Informationsquelle in diese Arbeit einfließen.

3. THEORETISCHE REFLEXIONEN UND DEREN PRAKTISCHE EINBETTUNG

3.1. Nomaden und Pastoralnomaden

„Nomadism is movement of the residential social group in the course of regular social, economic, and political activities. [...] Whether there is a permanent 'home' or not, mobility of the household requires a technology of travel and transport, including baggage and in some cases burden animals, and of shelter, either mobile dwellings, such as tents or yurts, or the ability to construct dwellings from local materials (...) [...] Nomadism is common among peoples living in difficult environments, such as rain forests, deserts, and arctic lands, because the useful resources are thinly and irregularly distributed across space, and nomadism is the most efficient way of harvesting those resources.“ (Barnard/ Spencer 2010: 397)

Bevor die Menschheit vor rund 10.000 Jahren eine sesshafte Lebensweise mit Ackerbau entwickelte, lebte sie als Nomaden (griech. *nome* = Viehweide), Jäger und Sammler, wobei Anthony Swift und Ann Perry (2001) hier keinen Unterschied machen. Vor allem seit dem Beginn der vorschreitenden Industrialisierung des Globus vor rund 250 Jahren, nimmt die Zahl der Nomaden rasant ab. Staaten sehen in ihrer nicht sesshaften Lebensweise, deren Wanderungen sich oft über Landesgrenzen hinweg erstrecken, eine Bedrohung, denn sesshafte Personen sind leichter zu kontrollieren. „Primitive“, die eine „rückständige“ Lebensweise führen, sind für Staaten kein Aushängeschild; aus diesem Grund herrscht seitens vieler Regierungen eine aktive Siedlungspolitik Nomaden gegenüber bzw. geben Nomaden ihren Lebensstil oft schlussendlich auf, nachdem die Regierungen ihr Territorium so reduziert haben, dass ihnen kein anderer Ausweg mehr bleibt (Herzog 1982; Rettberg 2009; Swift/Perry 2001). Ein vergleichbares Schicksal müssen verstreut im Tiefland Äthiopiens lebende bäuerliche Dorfgemeinschaften erfahren, die von der Regierung seit Mitte der 1980er-Jahre umgesiedelt und in größeren Dörfern zusammengefasst werden. Dieses „Villagization“ genannte Konzept wird vor allem in jenen Regionen umgesetzt, in denen große Flächen in Agrarland umgewandelt werden sollen, auch wenn ein Zusammenhang zwischen Umsiedlung und benötigten Agrarflächen von der Regierung negiert wird. Wer Widerstand leistet, wird anhand falscher Beschuldigungen inhaftiert (Farmlandgrab, 2009; FIAN 2011; Kruchem 2012).

Deutschsprachigen Literaturquellen zufolge ist Nomadismus nur in der sogenannten Alten Welt, also in Europa, Asien und Afrika anzutreffen; in der englischsprachigen Literatur ist die Auslegung weiter gefasst und bezieht beispielsweise auch südamerikanische Indianer oder Eskimos mit ein, wobei die nicht sesshafte Viehzucht (Hirtennomadismus oder Wandernomadismus, engl. *pastoral nomadism*) als spezielle Form des Nomadismus hervorgehoben wird. Die heute zum Großteil noch nomadisch lebenden Afar sind also nicht nur Nomaden, sondern zudem Pastoralnomaden (vgl. Abb. 4) (Herzog 1982). Die klassischen Pastoralnomaden, wie sie von Haller beschrieben werden, existieren bis heute noch parallel zu den aktuellen Entwicklungen:

„Hirtengesellschaften sind Gesellschaften, deren Wirtschaftsweise hauptsächlich auf der Viehzucht und Weidewirtschaft (Pastoralismus) basiert. Herdenwirtschaft bedingt häufig ausgedehnte Wanderungen und wird in Gegenden betrieben, die für Feldbau ungünstig sind (z.B. wegen geringer Niederschläge, Gebirge)“ (Haller 2005:167)

Pastoralnomaden zeichnen sich dadurch aus, dass ihr Lebensmittelpunkt und ihre Existenzgrundlage auf ihrer Herde basieren, die aus Ziegen, Schafen, Kamelen, Straußen und/oder seltener Rindern (bei den Afar dem Zeburind oder dem kleinen, milchlosen abessinischen Rind) besteht, mit denen sie wandernd nach geeigneten Weidegründen und Wasservorkommen Ausschau halten. Die Zusammensetzung der Herde variiert von Gruppe zu Gruppe und hängt von der Umwelt ab. Im Afar-Dorf Ali Adayto besteht die Herde der Bewohner aus Ziegen, Eseln und Dromedaren, wobei sich die Bewohner vorwiegend von der Milch der Ziegen und Dromedare ernähren. Die Esel und Dromedare werden zusätzlich zum Transport des Hausrats inklusive dem Haus bei Wanderungen eingesetzt.

Auch in der Stadt Logia halten die meisten Menschen – unabhängig von ihrer Herkunft – Ziegen, Schafe und seltener Hühner auf ihren Grundstücken. Einige Afar-Nomaden leben ein semi-nomadisches Leben in ihren *deboitas*, den traditionellen, mobilen Häusern, am Stadtrand, wobei ein Familienmitglied sich um die Trockenherde kümmert, die auf die Weidefläche geführt und bewacht werden muss. Dies ist in der Umgebung Logias jedoch sehr schwierig, da es dort kaum Weidegründe gibt. So muss der Hirte weite Strecken zurücklegen, um zu einer Weidefläche zu gelangen, während seine Familie in der Stadt bleibt. Es lässt sich bereits hier feststellen, dass der klassische Pastoralismus einem Wandel unterzogen ist (Afar

Regional State, 2014; Cantamessa 2010; Getachew 2001; Interview 7; Liendl/Leithner 2013; Pohlhausen 1954).

Ein weiteres Merkmal besteht darin, dass Hirtennomaden Selbstversorger sind, was jedoch variieren kann. Wird ein Tier geschlachtet, am Beispiel Ali Adaytos eine Ziege, werden die Bestandteile möglichst vollwertig verarbeitet, das heißt, dass das Fleisch gegessen wird, die Knochen zu Werkzeugen und die Haut zu Matten, Wasserbehältern oder Kleidung verarbeitet wird. Da Tiere ein wertvolles Gut darstellen und Fleisch nicht konserviert werden kann, werden nur selten bzw. zu feierlichen Anlässen Tiere geschlachtet, wie zum Beispiel am siebenten Tag nach der Geburt eines Kindes eine Ziege. Dieter Haller (2005:167) weist darauf hin, dass Hirten überall auf der Welt „*Wirtschaftsbeziehungen zu sesshaften Bauern, Händlern oder Städtern*“ unterhalten. Dies kann auch am Beispiel der Afar-Nomaden bestätigt werden, die auf Märkten Ziegen gegen benötigte Güter wie Matten zur Deckung der Häuser, Kochtöpfe, Plastikbehälter zum Tragen von Wasser, Kleidung, Tabak u.a. eintauschen (Haller 2005; Interview 1; Interview 3). Chocian und Eigner (Interview 7) berichten sogar von einer in Ali Adayto funktionierenden Handyverbindung und Afar-Nomaden, die Handys besitzen, unter anderem in Ali Adayto. Da es in den nomadischen Dörfern keinen Strom gibt, berichten sie weiters von einem Gespräch mit einer in einem nomadischen Dorf lebenden Afar-Frau, in dem diese erklärte, dass regelmäßig eine Person die Handys der Bewohner einsammle, sie in der Stadt auflade und wieder zurückbringe. Getachew (2001) spricht noch genauer von einem mit gelegentlichen kommerziellen Aktivitäten kombinierten Subsistenzpastoralismus, den die Afar betreiben.

Auch die Feststellung, dass „*viele Gruppen die Herdenwirtschaft bspw. durch Überfälle, Sklaverei, Jagd, sup(p)lementären Handel und Landwirtschaft*“ (Haller 2005:167) ergänzen, wird von Browning und Little (2008) bzw. Getachew (2001) zum Teil bestätigt, wobei sie auf Viehdiebstähle zwischen den Afar und den ihnen benachbarten Issa, Oromo und Argobba Bezug nehmen. Landwirtschaft wird von nicht nomadisch bzw. semi-nomadisch lebenden Afar entlang des fruchtbaren Landes des Awash-Flusses betrieben, wo Mais, Sorghum, Bohnen, Papaya, Bananen oder Orangen angebaut werden. Handel wird mit Tieren der eigenen Herde bei Bedarf betrieben bzw. von auf den Salzfeldern der Danakilwüste arbeitenden Afar, die die Salzziegel in einem zweiwöchigen Marsch auf Kamelen geladen zum Markt nach Bati, der sich an der Grenze zur Amhara-Region befindet, bringen. Dort

treffen sie sich einmal wöchentlich mit Äthiopiern aus dem Hochland, um ihnen das Salz zu verkaufen (Afar Regional State, 2014; Liendl/Leithner 2013; Weyer 2006).

Der Besitz von Vieh bedeutet Reichtum für eine Familie, wobei besonders Kamele einen hohen Wert besitzen, da sie sich physisch am besten an die karge Umwelt der Wüste adaptieren (Liendl/Leithner 2013). „*Dominant animals are important for subsistence and serve as measures of value, objects of investment, metaphors for conceptualizing the social world and tropes for expressing group identity.*“ (Barnard/Spencer 2010:415). Browning (Interview 4) erklärt, was Wohlstand für die Afar-Nomaden bedeutet:

“Wealth in their [Afar] thinking can be many things. It is not money. It’s talking of animals, well-being, health, lots of babies – that’s wealth. Nice camels that have lots of milk – that’s wealth. It’s not a bank account, a credit card that works, insurance companies that are nice to you – that’s not what wealth is.”

Der Vollständigkeit halber und vor allem in Bezug zum nächsten Kapitel, das sich mit Definitionen zur Globalisierung beschäftigt, soll hier auch der Begriff des „modernen Nomadismus“ nicht unerwähnt bleiben. Wollen sie in ihrem Beruf erfolgreich sein, wird von (potentiellen) Arbeitgebern erwartet, dass Geschäftsleute, Studierende, Politiker, Künstler, Sportler, Manager oftmals den Ort wechseln, sei es für einen kurz- oder mittelfristigen Zeitraum. Es gilt sich als weltgewandt zu erweisen, auch wenn dafür wichtige soziale Faktoren wie Verortung in den Hintergrund gedrängt werden. Eriksen (2010:312ff) und Appadurai (Leithner 2015; Markom 2011) haben hierzu vom anthropologischen Standpunkt ausgehend interessante Theorien entwickelt, welche in Kapitel 3.2.1. erläutert werden. Beschleunigung, Mobilität und Vernetzung sind Aspekte, mit denen moderne Nomaden umzugehen haben und die sie auch verwundbar machen, um Eriksens (2010) Worte wiederzugeben. War es in den 1970er-Jahren in der westlichen Gesellschaft noch negativ konnotiert, nicht permanent sesshaft oder viel reisend zu sein, hat sich dieses Bild mittlerweile um 100% gewandelt und wer heute an einem Ort sesshaft ist, wird stigmatisiert. (Süddeutsche, 2010). Doch von den Grenzen überschreitenden traditionellen Nomaden, wie den Afar, fühlen sich Regierungen in ihrer Kontrollausübung bedroht.

3.2. Globalisierung: Fortschritt oder Landraub?

3.2.1. Definitionen zu Globalisierung

Globalisierung ist „*the tendency towards increasing global interconnections in culture, economy and social life.*“ (Barnard/Spencer 2010:607)

Die ersten Gedanken zu „Globalisierung“ wurden wohl im 2. Jahrhundert v. Chr. von dem griechischen Geschichtsschreiber Polybios von Megalopolis in der von ihm verfassten „Universalgeschichte“ (vgl. Polybios et al. 1979) niedergeschrieben, wobei er zu erklären versuchte, wie es Rom gelang zu einer Weltmacht aufzusteigen. Der Gedanke einer Beziehung des Einzelnen (Roms) zum Universalen (der Welt) war hier bereits vorherrschend. Im 18. Jahrhundert schrieb erst der deutsche Philosoph Immanuel Kant über seine Idee des Kosmopolitismus, wobei ihm eine respektvolle Kommunikation auf gleicher Ebene vorschwebte. Die ebenfalls deutschen Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Georg Wilhelm Friedrich Hegel studierten gemeinsam in Tübingen Kants Ideen. Gegen Ende des Jahrhunderts entwickelte Schelling den Gedanken, dass die Geschichte der große Spiegel des „Weltgeistes“ sei; an diesen Gedanken eines Weltgeistes knüpfte sein ehemaliger Mitschüler Hegel an und schuf damit ein Bewusstsein der Verbundenheit zwischen separierten Weltregionen und ein abstraktes Zusammengehörigkeitsgefühl. Im 19. Jahrhundert kam es schließlich aktiv zu kolonialen Beziehungen, die später durch wirtschaftliche Beziehungen ersetzt wurden, zu wissenschaftlichen Neuerungen und zur Industrialisierung der nördlichen Staaten. Im 20. Jahrhundert wurde das „Universale“, der Globus, durch erste Aufnahmen der Erdkugel aus dem Weltall auch für die allgemeine Weltbevölkerung zu einem greifbaren Begriff, der zu der Vorstellung der Welt als „einem Ort“ führte. Der US-amerikanische Sozialwissenschaftler Immanuel Wallerstein entwickelte seine „Weltsystem“-Theorie (Wallerstein 1974; 1980; 1988; 2011), in der er Abhängigkeiten zwischen westlichen städtischen Zentren und der ländlichen Peripherie thematisiert. Die Zugehörigkeit von Menschen, Gruppen und Nationen würde sich an der Stellung innerhalb des Systems orientieren. Veränderungen einzelner Gesellschaften, Städte und Teilbereiche könnten innerhalb des Weltsystems erklärt werden. Nachdem bereits viel über „Globalisierung“, wenn auch ohne Verwendung des Wortes, geschrieben wurde, fand 1961 der englische Terminus „globalization“ erstmals Aufnahme in ein Wörterbuch, den Webster's Dictionary. Die entscheidende Veränderung für die Ethnologie des ausgehenden 20. und des

21. Jahrhunderts ist, dass Kultur nicht mehr räumlich begrenzt betrachtet werden kann, sondern beweglich und ständigem Wandel und Anpassung unterworfen ist (Dabringer 2010; Hogrebe 2013; Leithner 2015; Rieger-Jandl 2006; Zeno, 2015).

Seither versuchten zahlreiche Wissenschaftler verschiedener Disziplinen „Globalisierung“ zu definieren und gelangten je nach Fachrichtung bzw. je nach Zugang zu den unterschiedlichsten Definitionen. So sieht der norwegische Sozialanthropologe Thomas Hylland Eriksen Globalisierung als einen Prozess, der die Menschen weltweit einander näher bringt, wobei er sowohl positive als auch negative Konsequenzen dessen miteinbezieht. Einerseits sieht er Globalisierung als eine Chance, sieht in ihr andererseits aber auch die Verwundbarkeit der Menschen. Eriksen unterscheidet zwischen drei Dimensionen der Globalisierung: 1) transnationale ökonomische Aktivitäten, 2) schnellere und dichtere Kommunikations-Netzwerke, 3) steigende Spannungen zwischen und innerhalb kultureller Gruppen durch stärkere wechselseitige Konfrontation. Ihm zufolge sind die Schlüsseldimensionen hierbei:

- Entbettung und Delokalisierung (Disembedding), womit er die globale Verbreitung von Ideen, Gütern und Kapital meint, die soziale und politische Veränderung hervorrufen und somit gesellschaftliches Leben aus seinem lokalen Kontext reißen;
- Beschleunigung (Acceleration): Im 20. Jahrhundert beschleunigte sich das Tempo von Kommunikations- und Transportmethoden enorm, wozu einerseits Mobiltelefonie, Internet und Satelliten beitragen, andererseits sorgen billige Flugtickets dafür, dass „*distance no longer means separation*“. (Eriksen 2010:313)
- Standardisierung (Standardization): Vergleichbare Standards, wie z.B. in Hotels, Einkaufszentren oder der weltweite Einsatz der englischen Sprache werden angestrebt.
- Vernetzung (Interconnectedness): Netzwerke, die weltweit Menschen verbinden, werden zunehmend dichter und schneller. Es entstehen neue politische Verbindungen, aber auch neue Möglichkeiten der Vernetzung und Solidarität, z.B. Online-Plattformen wie Facebook.
- Mobilität (Movement): „*The entire world is on the move, or so it might sometimes seem*“ (Eriksen 2010:313). Über Jahrzehnte entwickelten sich zunehmend Migration, Geschäfts- und Urlaubsreisen, internationale Konferenzen, welche Einfluss auf die lokalen Bevölkerungen, Politiken und Ökonomien nehmen.
- Vermischung (Mixing): Multikulturalismus hat sich zu einem allgemeinen Phänomen entwickelt, was immer wieder zu Spannungen zwischen aufeinandertreffenden ethnischen

Gruppen und gesellschaftlichen Problematiken führt. Dazu schreibt Beck (2007:8): „Gerade weil die Welt ohne ihre Absicht, ohne ihr Votum, ohne ihre Zustimmung „geeint“ ist, werden die Gegensätze zwischen Kulturen, Vergangenheiten, Lagen, Religionen plötzlich in ihrer unerträglichen Unverständlichkeit bewußt.“

- Verwundbarkeit (Vulnerability): Mobilität und Geschwindigkeit können auch Bedrohungen auslösen, wie z.B. ansteckende Krankheiten wie Aids, inkludieren aber auch transnationalen Terrorismus und Klimawandel. Die Unfähigkeit der Politik diese gemeinschaftlich zu bekämpfen, zeigt bislang die Praxis.
- Gegen-Reaktionen (Re-embedding): werden vor allem von Entbettungs- und Delokalisierungsstrategien hervorgerufen, doch alle der genannten Schlüsseldimensionen führen zu Gegenreaktionen und dem Angebot an Alternativen, die lokale Werte und Verbundenheiten wieder in den Vordergrund rücken

(vgl. Dabringier 2010; vgl. Eriksen 2010:312ff).

Einen anderen Ansatz verfolgt hingegen der in Indien geborene und in den USA lebende Ethnologe Arjun Appadurai. In seinem 1996 erschienenen Buch „Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization“ verfolgt er seine Meinung, dass die globale Ökonomie des ausgehenden 20. Jahrhunderts nicht mehr mit den bis dahin bekannten Modellen erklärt werden könne. Man müsse inzwischen von „global cultural flows“ ausgehen, welche ein interaktives System seien, das durch die Beziehungen zwischen imaginierten Ebenen kultureller Veränderungen bestimmt werde. Deren unterscheidet er fünf, welche alle miteinander verknüpft sind; Veränderungen auf einer Ebene ziehen Veränderung auf den anderen nach sich. Orte verlieren Appadurais Modell zufolge an Bedeutung, dafür gewinnen Imaginationen an Bedeutung. Imaginationen rufen neue Wirklichkeiten hervor, welche wiederum neue Imaginationen mit sich bringen.

- Ethnoscapes: Orte sind nicht mehr räumlich gebunden, was sich z.B. im Tourismus oder in der Migration zeigt. Die Möglichkeiten zu reisen bzw. sich global zu bewegen und die Entfernungen werden immer größer, die räumliche Bindung wird aufgelöst. Menschen verlassen Orte und kommen an anderen wieder zusammen. Zudem zirkulieren Gegenstände (z.B. Reiseandenken) weltweit, für die auch neue Bedeutungen gefunden werden.
- Mediascapes: Zeitungen, Zeitschriften, Filme und das Internet sind für die schnelle und weltweite Verbreitung von Informationen und Bildern verantwortlich. Diese können nach Belieben auch gezielt gesteuert werden und nutzen die Macht der Imagination. Medien

sind die Ursache für die Verbreitung von Imaginationen über politische und religiöse Grenzen hinweg.

- Technoscapes: Jede Form von Technologie ist mit allen Dimensionen und mit politischen und ökonomischen Interessen verknüpft. Die Technoscapes stehen in enger Beziehung zu den Mediascapes, da die Medien ihre Informationen über die neuen Technologien verbreiten. Auch der Transfer von technischen Anlagen geht oft mit Grenzüberschreitungen von Menschen einher. Die Schaffung neuer Arbeitsplätze steht im Raum.
- Financescapes: stehen für die grenzüberschreitende Bewegung von Kapital, wobei auch unterschiedliche Besteuerungen für Geldtransfers eine Bedeutung haben können. Beim Transfer von immateriellen Geldwerten besteht eine Verknüpfung mit den Technoscapes (elektronische Datenübermittlung), welche außerdem zu einer Beschleunigung des Kreislaufes führt. Denkt man an sogenannte Remittances (Geldrücküberweisungen von im Ausland arbeitenden Personen an ihre Familie in der Heimat), verbinden sich die Financescapes wiederum mit den Ethnoscapes.
- Ideoscapes: verknüpfen Ideen, Gedanken, Bilder mit politischen und ideologischen Inhalten. Durch unterschiedliche Interpretationen erhalten diese in Folge neue Bedeutungen. Beispielsweise werden Denkmäler, Plätze, Bauten, Straßennamen oft je nach politischer Situation umbenannt. Die Ideoscapes stehen wiederum in starkem Zusammenhang mit den Mediascapes, welche zur Bildung von neuen Inhalten benutzt werden, und den Technoscapes.

Zu bedenken gilt, dass Appadurai mit diesem Modell offensichtlich sozioökonomische Differenzen ignoriert und davon ausgeht, dass jeder Mensch die gleichen Möglichkeiten und Zugänge, z.B. zu Zeitungen oder Fernsehen, hat (Leithner 2015; Markom 2011).

Auch auf die Architektur hat die Globalisierung ihren Einfluss: „*So wie die Welt sich urbanisiert, so globalisieren sich auch die Städte.*“ (Leithner 2015:53). Räumliche Strukturen verändern sich dadurch und mit ihnen auch das soziale Leben und die (architektonischen) Bedürfnisse der Menschen. Dass heute bereits mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten und rund um Städte lebt, unterstreicht die Wichtigkeit der Architektur, sich mit diesen Veränderungen zu befassen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Bevölkerungen der verschiedenen Städte dieselben Bedürfnisse haben und Architekten nur uniform gestaltete Gebäude entwerfen bräuchten. Das Gegenteil ist der Fall: Die Einwohner der Städte haben

unterschiedliche Bedürfnisse und Erwartungen. Individualität und lokale Identität spielen auch im Zeitalter der Globalisierung noch eine Rolle, wenn nicht sogar eine stärkere als je zuvor. Auch hier gilt wieder, die zukünftigen Bewohner und Bewohnerinnen bzw. Ethnologen und Ethnologinnen in die Planung einzubeziehen, um langfristig Zufriedenheit bei den Bewohnern zu schaffen (Leithner 2015). Rieger-Jandl (2008:16) drückt es anders aus: *„After all, housing is an important human universal, but globalization does not mean that there are universal rules.“*

3.2.2. Globalisierung und Landraub

*„Das geerntete Gemüse wird in Kisten verpackt, in einem Kühlcontainer verstaut und mit dem Lkw nach **Addis Abeba** gebracht. Dort verlädt man die Container in Flugzeuge, die den **Mittleren Osten** anfliegen, die **Vereinigten Arabischen Emirate** oder **Saudi-Arabien**. Die Produktion ist also für den Export bestimmt, und aus dem Ausland kommen sowohl die Investoren als auch die Infrastruktur. Das Saatgut stammt wie das computergesteuerte Bewässerungssystem aus den **Niederlanden**, die Konstruktion der Gewächshäuser wurde von **spanischen** Ingenieuren optimiert, und die Düngemittel kommen ebenfalls aus **Europa**.“*

(Textstelle aus dem Kapitel „Äthiopien – Eldorado der Investoren“ von Stefano Liberti 2012:15-55, hier S.17)

Beim Thema Landraub handelt es sich um ein globales Phänomen, das Dutzende Länder betrifft. Darunter zu verstehen ist *„die großflächige, zumeist transnationale, Aneignung von Land durch private oder staatliche Akteure“* (Englert/Gärber 2015:2). Liberti (2012:12) zufolge ist die Grundlage des Problems einerseits *„das zunehmende Wachstum der Weltbevölkerung und die daraus resultierende Verknappung der zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel“*, andererseits der weltweite Mehrbedarf der Mittelschicht an Erdöl, Biosprit, Holz und Fleisch, für dessen Produktion eines Kilos bis zu zehn Kilo Getreide nötig sind (vgl. dazu Kruchem 2012:9ff). Prognosen zufolge müsste die Nahrungsmittelproduktion bis zum Jahr 2050 um 70-90% gesteigert werden, um die Weltbevölkerung ausreichend zu versorgen (Film 6, 2014). Weiters dreht sich das Problem

„jenseits der Finanzspekulationen, der schnellen Profite und der Unredlichkeit einiger korrupter Regimes, die die eigenen Ressourcen verschleudern, [um ein fragwürdiges Entwicklungsmodell], das auf einer Erhöhung der Produktivität um jeden Preis basiert, das gleichzeitig aber auch ein (westliches) kulturelles Modell ist.“ (Liberti 2012:12)

Firmen aus Ländern, die zwar Kapital besitzen, aber von Lebensmittelimporten abhängig sind, wie die arabischen Golfstaaten, Indien, Japan, Südkorea, China und einzelne europäische Staaten, sichern sich hauptsächlich in Ländern der Südhalbkugel fruchtbare Agrarflächen, um dort die Felder für den Bedarf des eigenen Landes zu bestellen. Äthiopien zählt zu einem dieser auserwählten Länder. Dies wurde besonders in den Jahren 2007 und 2008 interessant, als die Rohstoffpreise in die Höhe schnellten und viele Länder Exportverbote verhängten. Um in Zukunft von etwaigen Exportverboten nicht betroffen zu sein, schlugen zahlreiche internationale Firmen Profit aus der (äthiopischen) Landwirtschaft, deren Anbauflächen bereitwillig von der Regierung auf Jahrzehnte verpachtet werden; Liberti (2012:15-55) spricht im Falle Äthiopiens von „land leasing“ an Investoren, doch im Sinne der betroffenen Bevölkerung und bezugnehmend auf die äthiopische Verfassung (siehe im Kapitel weiter unten) muss dennoch von Landraub gesprochen werden. Die Attraktivität des äthiopischen Landes gewinnt durch die weltweit hohen Öl- und Nahrungsmittelpreise, die Wasserknappheit und das weltweite Bevölkerungswachstum. Einem Bericht des Nachrichtenmagazins Format (2009) zufolge verpachtete Äthiopien in dieser Zeit drei Millionen Hektar Land für 40 Jahre, die auf 80 Jahre verlängerbar sind, an ausländische Investoren. Das entspricht in etwa einer drei Mal so großen Fläche, wie sie der österreichischen Landwirtschaft zur Verfügung steht. Libertis Recherchen (2012:41f) zufolge wisse allerdings niemand genau, wie viele Flächen tatsächlich verpachtet würden, da es hierzu keine unabhängigen Studien gebe und die Zahlen von der äthiopischen Regierung stammten. Äthiopien rechtfertigt die Notwendigkeit der Privatisierungen mit der eigenen niedrigen Produktivität. Ausländische Investoren aus 36 Ländern (FIAN 2011) brächten moderne Technologie (Maschinen, Düngemittel, Pestizide) ins Land und schufen Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung. Für die Einfuhr von Investitionsgütern fallen zudem keine Zollgebühren an und bei Bedarf kann der Investor sogar einen Kredit bis zu 70% des Investitionskapitals bei der Äthiopischen Entwicklungsbank beantragen. Gehen mindestens 50% der erwirtschafteten Produkte in den Export, braucht der Investor zudem zwischen zwei und sieben Jahre lang keine Einkommenssteuer abzuführen. Die Redakteurin und Reporterin Christiane Grefe (2012) erklärt und bestätigt diese Entscheidungen der äthiopischen Regierung auf globaler Ebene: Seit den 1990er Jahren liegt der Trend der internationalen Finanzinstitutionen auf der Liberalisierung des (Welt-)Handels und der Privatisierung. Kredite sollen nur noch den Ländern zugesprochen werden, die erstens Zölle senken oder abschaffen und zweitens Güter aus den finanziellen Geberländern wie den USA und europäischen Ländern importieren. Aus diesem Grund importieren verschuldete Staaten wie

Äthiopien Lebensmittel, die sie selbst erzeugen könnten und exportieren billige Rohstoffe in die Geberländer. Die Exporteinnahmen decken jedoch nur 30% der Importkosten ab. Der liberianische protestantische Kirchenführer Tolbert Jallah brachte dies auf den Punkt: „*Wir produzieren, was wir nicht essen – wir essen, was wir nicht produzieren.*“ (Grefe 2012:56) (ADA, 2014; Farmlandgrab, 2009; Format, 2009; Grefe 2012; Kruchem 2012; Liberti 2012; Liendl/Leithner 2013).

Nach der Verstaatlichung des äthiopischen Landes im Jahre 1975 durch das Derg-Regime hat die Regierung nun freie Hand, welche der Premierminister Meles Zenawi (im Amt 1995-2012/†) nützte und, ohne demokratische Mittel zuzulassen, eigenmächtig Agrarinvestoren in großem Stil anwarb. Die äthiopische Verfassung untersagt lediglich den Verkauf von Land, nicht aber die Verpachtung:

„The right to ownership of rural and urban land, as well as of all natural resources, is exclusively vested in the State and in the peoples of Ethiopia. Land is a common property of the nations, nationalities and peoples of Ethiopia and shall not be subject to sale or to other means of transfer.“ (Artikel 40 §3, Constitution of Ethiopia, 1994)

Wenn ausländische Investoren dem Land Äthiopien Geld zahlten, sei dies sogar durch die Verfassung gedeckt: „Without prejudice to the right of nations, nationalities, and peoples to own land, government man[sic!] grant use of land to private investors on the basis of payment arrangements established by law.“ (Artikel 40 §6, Constitution of Ethiopia, 1994). In seinem Ringen um Investoren baut Äthiopien Staudämme zur Bewässerung, Straßen und Stromleitungen, und veräußert seine wertvollen Anbauflächen zudem um einen Spottpreis. Der indische Investor und größte Farmbesitzer in Äthiopien, Sai Ramakrishna Karuturi mit dem gleichnamigen Konzern und Firmensitz in Bangalore/Indien, bezahlt beispielsweise für seine Farmen lediglich 10 US-Dollar (8,90€, Stand: Juni 2015; Finanzen.at) pro Hektar und Jahr. Karuturi pachtet insgesamt 549.000 Hektar Land von der Regierung zum Anbau von Blumen und Nahrungsmitteln und exportiert sämtliche Erträge. Eine Kündigung der Verträge seitens der Regierung ist nicht möglich; diese sind durch internationale Abkommen gesichert und vor der WTO einklagbar. Je nach Region verpachtet die äthiopische Regierung Anbauflächen zwischen 15 und 400 Birr pro Hektar und Jahr (0,65€ bis 17,30€, Stand: Juni 2015, Finanzen.at). Im Vergleich dazu betragen die Pachtzinse in anderen Ländern Afrikas 350-800 US-Dollar pro Hektar und Jahr. Der geringere Pachtzins in Äthiopien lässt Investoren sich möglicherweise für Investitionen in Äthiopien entscheiden, obwohl das Land

einen wesentlichen strategisch ungünstigen Nachteil hat: Es hat keinen Zugang zum Meer und muss den Hafen von Dschibuti nutzen bzw. Güter per Flugtransport über den internationalen Flughafen Addis Ababa importieren und exportieren. Lange Transportwege zu den Produktionsstätten auf zum Teil erst im Ausbau begriffenen Straßen müssen miteinkalkuliert werden. Je weiter entfernt eine Region vom Flughafen oder Seehafen liegt, umso günstiger ist der Pachtzins. Auch ob künstliche Bewässerung vorhanden ist, fließt in den Pachtzins ein. Die Region Gambella im Westen Äthiopiens, mit besonders günstig zu pachtenden Anbauflächen, befindet sich beispielsweise 1.500 Kilometer vom Hafen in Dschibuti entfernt. Investoren aus nicht weniger als 36 Ländern sollen in Gambella bereits Land gepachtet haben (vgl. FIAN 2011) (FIAN 2011; Film 1, 2010; Format, 2009; Kruchem 2012; Liberti 2012; Liendl/Leithner 2013).

Neben der indischen Firma *Karuturi Global Ltd.*, dem größten Investor in Äthiopien, konnten unter vielen anderen einige weitere in Äthiopien tätige internationale Investoren recherchiert werden, wie beispielsweise das dem saudi-arabischen Scheich mit äthiopisch-jemenitischen Wurzeln Mohammed Al Amoudi gehörende Konsortium *Muwakaba for Industrial Development Research and Overseas Commerce (MIDROC)*, zu der auch (unter weiteren) das saudischen Joint-Venture Unternehmen *Jenat* (bestehend aus den drei saudischen Firmen *Tadco*, *Almarai* und *Al-Jouf*) sowie *Saudi Star Agricultural Development Plc*, *Jittu Horticulture Plc*, *Elfora*, der Schweizer Saatgut-Konzern *Syngenta* (Zuckerrohr-Anbau) und die malaysische Firma *Agri Nexus* gehören. Diese sind alle in der Landwirtschaft tätig. Insgesamt stellt der damalige saudi-arabische König Abdullah (†2015) im Jahr 2008 5.3 Milliarden US-Dollar Kapital zur Kreditfinanzierung an saudische Firmen zur Verfügung um die Nahrungsmittelproduktion aus seinem Land auszulagern und in Länder mit landwirtschaftlichem Potential zu investieren. Im finanziellen Vergleich dazu rangiert Al-Amoudi im Jahr 2015 mit einem Privatvermögen von 10.8 Milliarden US-Dollar auf Rang 116 der Forbes List der World's Billionaires, der reichsten Personen der Welt (vgl. dazu Forbes, 2015). Ehemals in Äthiopien tätig war außerdem die deutsche Firma *Flora Eco Power*, die mit der Bepflanzung von Wunderbäumen zur Gewinnung von Rizinus und Herstellung von Biosprit pleite ging, sowie die nicht viel mehr erfolgreiche US-amerikanische *Ardent Energy Group*. Die britische Firma *Sun Biofuels* pachtet hingegen weiterhin Land von der äthiopischen Regierung, um Anbautechniken und Zuchtarten zu erproben. Auch die italienische Firma *Fri-El Green Power* erhielt vom äthiopischen Staat 30.000 Hektar Land zur Produktion von Biotreibstoff. Eine weitere italienische Firma, *Salini*, wiederum errichtete den

Gilgel-Gibe II Staudamm und arbeitet derzeit an Gilgel-Gibe III; eine Ausschreibung zu diesen Projekten gab es nicht (vgl. dazu Liberti 2012). In der Afar-Region wird die Tendaho Zuckerfabrik von indischen Firmen der *Overseas Infrastructure Alliance (OIA)*, erbaut (Farmlandgrab, 2009; Liberti 2012; The Reporter, 2014).

Landesweit angebaut werden – soweit recherchiert werden konnte – Mais, Reis, Zuckerrohr, Schnittblumen, vor allem Rosen, Palmen zur Palmölproduktion, Wunderbaum zur Gewinnung von Rizinus, Jatropha, Sonnenblumen, Baumwolle, Kaffee, Tee, Getreide, Erdnüsse, Gemüse wie Zucchini, Paprika, Tomaten, Fisolen (grüne Bohnen), Bohnen, Sellerie, Brokkoli, Rosenkohl, Radieschen, Rote Rüben, Fenchel, Weintrauben. Libertis (2012) Recherchen zufolge wird das Gemüse zudem genmanipuliert, was schon mit freiem Auge an dessen identischer Farbe, Größe und Form erkennbar wäre. Exportiert wird auch Fleisch. Österreich importiert Kaffee, Baumwolle, Schnittblumen, Heimtextilien und Schuhe; im Gegenzug importiert Äthiopien Schnittholz, Papier, Chemikalien, Löschfahrzeuge und landwirtschaftliche Maschinen aus Österreich (ADA, 2014; Farmlandgrab, 2009; FIAN 2011; Liberti 2012).

Sowohl die äthiopische Regierung als auch die Investoren sehen sich als Erschaffer von Arbeitsplätzen. Dass das Land, auf dem sie ihre Plantagen betreiben, zuvor bewohnt und im kleinen Stil bewirtschaftet war, wird geleugnet. Der äthiopische Landwirtschaftsminister Dr. Abera Deresa äußerte sich dazu unmissverständlich: *„Für die Regierung hat die eigene Bevölkerung immer Vorrang. (...) Die Regierung gibt der Gemeinde Vorrang. Wenn die Gemeinde nicht zustimmt und das Land nicht weggeben will, dann werden sie auch nicht gezwungen“* (Film 1, 2010) und es würden auch nur unbewohnte, leere Grundflächen an Investoren gegeben. Deresa verweist auf die äthiopische Verfassung, die der eigenen Bevölkerung, respektive der nomadischen Bevölkerung, den Rücken stärkt: *„Ethiopian pastorlist(s) have a right to free land for grazing and cultivation as well as a right not to be displaced from their own land.“* (Artikel 40 §5, Constitution of Ethiopia, 1994). Doch die Landrechte der meisten Nomaden werden von der Regierung nicht anerkannt und somit erhalten sie nicht einmal Kompensationen für ihr verlorenes Weideland. Aber auch den sesshaften Ackerbauern ergeht es nicht besser, denn ihnen wurden zwar Kompensationen versprochen, doch erhalten haben sie diese nicht, obwohl sie von der Verfassung vorgeschrieben werden: *„Government has the power to expropriate in the public interest, private property. In all such cases, government shall pay compensation in advance*

commensurate to the value of the expropriated property.“ (Artikel 40 §8, Constitution of Ethiopia, 1994). Auch ein Politikwissenschaftler aus Addis Ababa, der namentlich nicht genannt werden möchte (Film 1, 2010), bestätigt, dass das Land nicht leer ist, sondern den Bauern weggenommen wird. Die regierenden, korrupten Politiker erhielten eine Menge Geld durch Kick-back Zahlungen und haben so ein Interesse möglichst viel Land an Investoren zu vergeben. Die Grundlage der Profite der Investoren bilden zudem die niedrigen Lohnkosten; die Ethiopian Investment Agency wirbt auf ihrer Website sogar damit, dass die Arbeitskosten in Äthiopien unter dem afrikanischen Durchschnitt lägen: *„Ethiopia's minimum wage is among the lowest in Africa, with only 5 countries - Burundi, Uganda, Egypt, Gambia and Malawi - having lower minimum wages“*. (Investethiopia, 2015) (Film 1, 2010; Format, 2009; Rettberg 2009).

Ein ungelernter Arbeiter oder eine ungelernte Arbeiterin hingegen verdient nur zwischen 40 und 50 US-Dollar-Cent pro Tag. Oft geben sie die Hälfte ihres monatlichen Einkommens für Miete aus, auch auf Verkehrsmittel entfällt ein beträchtlicher Teil – letzten Endes bleibt kaum etwas übrig. Merere Gudina, Oppositionspolitiker des *Oromo National Congress*, bestätigt, dass die Lebenserhaltungskosten gestiegen sind und die Arbeiter für ihren Lohn nicht genügend Nahrungsmittel bekommen. Alternativen zur Arbeit auf den Plantagen hätten sie jedoch auch keine. Ein ehemaliger Bauer, der nun auf seinem ehemaligen Land für den Inder Karuturi auf einer Rosenfarm arbeitet, erzählt, dass seine Familie das Land von den Vorfahren übernommen und zum Weiden und zum Ackerbau mit mehreren Sorten Getreide bestellt hat. Als Bauern hatten sie einen höheren Lebensstandard, nun arbeiten sie fremdbestimmt auf ihrem ehemaligen Land und verdienen weitaus weniger als zuvor. Sogar die Kinder musste seine Familie inzwischen aus der Schule nehmen, weil sie das Schulgeld nicht mehr bezahlen konnten. Was Entschädigungszahlungen anbelangt, würden sie stets vertröstet (Film 1, 2010; Format, 2009). Der in Italien und New York lebende Fotograf und Journalist Alfredo Bini zeigt auf seiner Website Bilder zur Produktion von Exportprodukten, welche auf geraubtem Land in ganz Äthiopien angebaut werden (Alfredo Bini, 2015), und veröffentlichte dazu auch einen Kurz-Dokumentarfilm (Film 6, 2014). In diesem negiert auch Birinder Singh, Geschäftsführer von Karuturi Agro Products, den Landraub und spricht stattdessen sogar von „land development“.

Am Beispiel der südwestlich von Addis Ababa liegenden Rosenfarm Karuturis kann außerdem aufgezeigt werden, dass die dort arbeitenden Menschen auch Gefahren durch

Chemikalien ausgesetzt sind. Die Arbeiter und Arbeiterinnen kommen beim Bekämpfen der Schädlinge, beim Ernten und Verpacken der Blumen mit den Pestiziden in Kontakt. Obwohl Sai Ramakrishna Karuturi festhält, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen die notwendige Schutzkleidung trügen und regelmäßig Blutproben genommen würden sowie niemand länger als sechs Monate am Stück Pestizide sprühe, wurde auf den Bildern der Dokumentation „Äthiopien: Rosen gegen den Hunger“ (Film 1, 2010) kein Mitarbeiter in ausreichender Schutzkleidung gezeigt. Den Mitarbeitern zufolge gäbe es auch nur selten Aufklärung über die richtige Handhabung der Chemikalien und Instruktionen über Lagerung und Schutz. Die Pestizide gelangen durch Einatmen über Mund und Nase in den Blutkreislauf. Mögliche Folgen dessen können Kopfweg, chronische Bronchitis, aber auch Fehlgeburten und sogar Krebs sein. Auch im Forschungsgebiet Logia wird von durch die Abwässer der Zuckerrohrplantagen verunreinigtem Wasser gesprochen, das in den Awash-Fluss geleitet wird. Der Biologe Dr. Teshome von der Universität Addis Ababa prognostiziert als Folge verheerende Auswirkungen auf die Mikroflora des Bodens, die Mikroorganismen sowie die Lebewesen im Wasser. Auch im Bereich der Rosenfarm stellt das verunreinigte Wasser des Flusses, das unterhalb der Rosenfarm entlang fließt, das Trinkwasser der Bewohner dar (Film 1, 2010; Interview 7).

Diese Eingriffe von staatlicher Seite in das ökologische System haben sich auch stark auf die interethnischen Beziehungen von Gruppen ausgewirkt und betreffen Siedlungsmuster, traditionelle Grenzziehungen, das System der Wanderweidewirtschaft und resultierten in einem Wettkampf um die besten Weideflächen aufgrund des eingeschränkten Zugangs zu diesen. Die gravierendste Konsequenz stellen jedoch die aus diesen Repressionen entstehenden, oft kriegerischen Konflikte dar (Salih 2001).

Das Thema Landraub in der Afar-Region und dessen Auswirkungen wird in Kapitel 6 detaillierter besprochen; Kapitel 6.4. geht schließlich explizit auf die staatlich initiierte Bewässerungskultur, welche auf den geraubten Flächen errichtet wurde, ein.

4. DAS FORSCHUNGSGEBIET



Abb. 2 Forschungsgebiet

Die Stadt Logia (auch Logya oder Logiya) liegt zentral in der Afar-Zone 1, nur acht Kilometer von Semera, der Hauptstadt der Afar-Region, entfernt und entlang der asphaltierten Transitroute, die von Addis Ababa zum Hafen von Dschibuti verläuft.

Das nomadische Dorf Ali Adayto liegt im Süden der Afar Zone 4 (vgl. Abb. 3) an dem GPS-Koordinatenpunkt 11°52'00''N, 40°02'43''E. Es ist zu Fuß oder per Jeep mit Allradantrieb über einen unbefestigten Pfad zu erreichen.

Beide Orte liegen etwa 100km Luftlinie bzw. eine Jeep-Fahrt von rund sieben Stunden voneinander entfernt.

4.1. Demographische Merkmale der Afar-Region

Die ethnische Gruppe der Afar (auch Adal [in Amharisch], Adali [in Oromo], Danakil [Arabisch, pej.], Odali [in Somalisch], Taltäl [in Tigray]), die sich selbst als *Cafara-umata*, deutsch: Afar-Volk, bezeichnet, bewohnt das ethnisch und geographisch sogenannte Afar-Dreieck am Horn von Afrika, welches im 20. Jahrhundert politisch geteilt wurde und sich nun über die internationalen politischen Grenzen Äthiopiens, Eritreas, Dschibutis und Somalias erstreckt (vgl. Abb. 5). In Afar-Af, der Sprache der Afar, wird es *Cafa-barro*, deutsch: Afar-Land, genannt. Auch wenn der Begriff der Danakil in Bezug auf die ethnische Gruppe in der Literatur weit verbreitet ist, wird es von den Afar als beleidigend betrachtet, wenn sie als solche bezeichnet werden (Appiah/Gates 1999; Cantamessa 2010; Gérard 1996; Liendl/Leithner 2013; Vilmer/Gouéry 2011).

Nach dem Sturz des Derg-Regimes durch die heute immer noch amtierende *Ethiopian Peoples' Revolutionary Democratic Front (EPRDF)* wurde 1991 eine landesweit verwaltungstechnische Gliederung mit 14 Regionen erstellt, welche jeweils der in einem Gebiet dominierenden Sprachgruppe entspricht, wobei zu erwähnen ist, dass es zur Zeit in Äthiopien eine wesentlich höhere Anzahl an gesprochenen Sprachen – nämlich 87 – gibt (Ethnologue, 2014; Hildemann/Fitzenreiter 2011; Rettmann 2009). Basierend auf Artikel 39, §1 der äthiopischen Verfassung ist die rund 270.000km² große, im Nordosten des Landes gelegene Afar-Region eine autonome Region:

„Every nation, nationality and people in Ethiopia has an unconditional right to self-determination, including the right to secession.“ (Constitution of Ethiopia, 1994, Artikel 39, §1),

genauer:

„Ever(y) nation, nationality and people in Ethiopia has the right to a full measure of self-government which includes the right to establish institutions of government in the territory that it inhabits and to equitable representation of regional and national governments.“ (Constitution of Ethiopia, 1994, Artikel 39, §3).

Die Afar-Region unterteilt sich in fünf Zonen (vgl. Abb. 3), 29 *woredas* (Bezirke) (vgl. Abb. 6) und 28 Städte, deren Hauptstadt Semera ist. Die *woredas* unterteilen sich wiederum in *kebeles*, das sind die kleinsten administrativen Einheiten Äthiopiens. In Äthiopien grenzt die Afar-Region an die Regionen Tigray, Amhara, Oromia und Somalia (vgl. Abb. 3). Ihre

Hauptstadt ist seit 2003/04 die in der Mitte der Afar-Region gelegene Stadt Semera, davor war es Assaita (Liendl/ Leithner 2013; Afar National Regional State, 2014).

Der Volkszählung von 2007 zufolge leben 2.12 Millionen Afar über die internationalen Landesgrenzen verteilt, von denen die Mehrheit, nämlich 1.4 Millionen, in Äthiopien lebt und somit – nach den Oromo, Amhara, Tigray, Somali, Sidama, Gurage und Harari – die achtgrößte ethnische Gruppe repräsentieren. Im Vergleich dazu leben in Dschibuti 406.000 Afar, in Eritrea 234.000 und in Somalia 55.000. In Äthiopien repräsentieren sie 1.9% der Gesamtbevölkerung, die zwischen 1994 und 2007 gemessene jährliche Zuwachsrate beträgt 2.2% (Carillet et al. 2009; Liendl/Leithner 2013; Summary and Statistical Report, 2008). 92% der Bevölkerung der Afar-Region sind Afar, 4.5% sind Amhara; der Anteil der ethnischen Gruppen der Argoba, Tigray, Oromo, Wolaita und Hadiya beträgt jeweils unter 1%. Fast die gesamte Bevölkerung der Afar-Region – nämlich 96% – sind Muslime, 3.86% sind christlich orthodox; Protestanten (0.43%) und Katholiken (0.09%) hingegen sind kaum vertreten (Afar National Regional State, 2014).

Die Afar-Region befindet sich im sogenannten Rift Valley, wobei der Großteil des Gebietes Flachland ist. Sie unterteilt sich in mehrere Klimazonen und gehört geologisch betrachtet mit einem sehr heißen (bis zu 50°C) und trockenen Klima zu den kargsten und lebensfeindlichsten Regionen der Welt, wobei der nördliche Teil, in dem die Salzwüste der Danakil Senke liegt, unbewohnbar ist. Die jährliche Durchschnittstemperatur liegt bei 37°C, die höchsten Temperaturen werden zwischen Mai und September, die niedrigsten zwischen November und April erreicht. Die Höhenunterschiede rangieren von 116m unter dem Meeresspiegel bis zu 1600m über dem Meeresspiegel. Die Afar-Nomaden leben jedoch in der Ebene unterhalb von 1600m, wobei sich im Süden der Awash-Fluss, im Westen das Hochplateau und im Norden die Salzwüste befinden (Afar National Regional State, 2014; Cantamessa 2010; Eigner 2014; Pohlhausen 1954).

Fast 90% der ländlichen Bevölkerung Äthiopiens sind Pastoralnomaden (vgl. dazu Kapitel 3.1.), die sich auf die Aufzucht von Kamelen, Rindern, Ziegen, Schafen und/oder Eseln spezialisiert haben – so auch die Afar. Die Städte der Afar-Region sind unter den am wenigsten besiedelten weltweit, da in dieser Region nur knappe 14% der Bevölkerung in Städten leben. Während der Trockenzeit von März bis September können die Temperaturen in der Afar-Region bis zu 50°C, in der Regenzeit um die 25°C betragen. Danach richten sich die

Wasser- und Weideverhältnisse und demzufolge die Wanderungen der nomadisch lebenden Afar. Da ihnen die Umwelt nicht ausreichend Ressourcen zum (Über-)Leben bietet, müssen auf den regionalen Märkten – in der Afar-Region sind das beispielsweise Bati, Makale (Mek'ele) und Senbété – außerdem benötigte Gegenstände wie beispielsweise Getreide, Gemüse, Matten, Kochtöpfe, Kleidung oder Tabak im Tausch gegen Vieh erworben werden. Sesshafte Afar-Ackerbauern entlang des Awash, des größten Flusses des Tieflands, bauen auch Mais, Sorghum, Bohnen, Papaya, Bananen oder Orangen an. Ein weiterer wirtschaftlicher Sektor ist die kommerzielle staatliche bzw. international ausgelagerte Baumwollproduktion, wo auch Afar zunehmend Arbeit suchen, wenn sie sich vom nomadischen Lebensstil abkehren. Auch der Salzabbau in den Salzbecken der Danakil-Wüste ist ein vergleichsweise einträgliches Geschäft, wobei die Salzziegel am Markt gegen andere Waren getauscht werden. Vor sieben Jahren lebten nur 13,4% bzw. 189.000 der in Äthiopien ansässigen Afar in Städten, die Anzahl der sesshaft werdenden Nomaden ist jedoch ständig ansteigend (Afar Regional State, 2014; Cantamessa 2010; Eigner 2014; Englebert 1970; Lexikon-Institut Bertelsmann 1976; Pohlhausen 1954; Weyer 2006).

Viele Faktoren wenden sich gegen ein anhaltendes Nomadentum der Afar. Wiederkehrende Dürrekatastrophen – sieben in den vergangenen 15 Jahren – und daraus resultierende Hungersnöte und das Zugrundegehen von Herden führten und führen zu Armut. Die Suche nach sauberem Wasser während der Trockenzeit wird immer schwieriger, denn auch der die Region durchfließende Awash-Fluss ist durch die mit Pestiziden verunreinigten Abwässer von Fabriken und Bewässerungsfarmen verschmutzt. Gleichzeitig wird das Weideland aufgrund von industriellen Eingriffen seitens der Regierung immer eingeschränkter, aber auch als Auswirkung der gut gemeinten Einführung des südamerikanischen, buschartigen und stark wuchernden Gewächses *Prosopis Juliflora* (bot.) während des Derg-Regimes (1974-1987) zur Wiederaufforstung der Afar-Region, welches nun die Weideflächen überwuchert, endemische Büsche und Gräser verdrängt und mit seinen Dornen Menschen und Tiere verletzt, erschwert die Aufrechterhaltung des nomadischen Lebensstils. Auch Konflikte mit dem Nachbarclan der Somali-Issa um das immer weniger werdende Weideland, welcher auf der Suche nach Wasser und Weideflächen selbst in die Afar-Region drängt, lassen immer mehr Afar vom Nomadentum abweichen und sesshaft werden. Ohne jedwede Unterstützung zur Erhaltung des nomadischen Lebensstils seitens der Regierung bzw. durch die Propagierung eines sesshaften besseren Lebens, verliert dieser zunehmend an Bedeutung, gleichzeitig steigt die Erwartungshaltung der Nomaden an einen zukünftigen „modernen“ Lebensstil in der Stadt.

Durch den Bau der vom Hafen Dschibuti nach Addis Ababa führenden Schnellstraße wachsen die Städte entlang der durch die Afar-Region führenden Route stetig an und werden so zur neuen Heimat der ehemaligen Nomaden (APDA 1, 2014; Browning 2013; Interview 7).

5. DIE AFAR: GESELLSCHAFT UND KULTUR

Mohamad Z. Yakan (1999) zufolge reicht die Geschichte der Afar bis 4000 v.Chr. zurück, als ihre Vorfahren vom Süden Arabiens migrierten. Ihre wohlhabenden Königreiche wehrten sich bis 1541 mehrmals gegen eine Unterwerfung durch die Äthiopier. In den Schriften des arabischen Geographen Ibn Said erscheint im 13. Jahrhundert erstmals der Name Danakil. Aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes (vgl. Abb. 9) wird ihnen oft auch eine pharaonische Deszendenz nachgesagt, wahrscheinlicher ist jedoch eine Migration von der Arabischen Halbinsel über das Rote Meer zum Horn von Afrika, wo sie sich schließlich in Richtung Westen ausbreiteten. Dennoch finden sich Wörter und Namen aus der Hieroglyphenschrift in der Sprache der Afar, außerdem markieren sie ihre Kamele mit Hieroglyphen und es gibt auch hieroglyphenartige Malerei in der Felsbildkunst der Afar (Browning/Little 2008; Chedeville 1966; Lewis 1998; Yakan 1999). Rüdiger Nehberg (2011) beschreibt die äußere Erscheinung der Afar, wobei er neben den Wickelröcken, die sowohl von Männern als auch Frauen getragen werden, vor allem auf die Waffen Bezug nimmt, die die Männer tragen. Neben den Kalaschnikow-Gewehren, die einige Männer, die die finanziellen Mittel dafür aufbringen konnten, tragen, verweist er auf die sichelförmigen Kurzschwerter (*gille*), die die Afar-Männer an ihrer Hüfte tragen. Thesiger (2004) bemerkte zudem die lockige, mit Butter gepflegte Frisur. Junge Afar-Männer tragen ihr Haar lang und schneiden sich Stirnfransen, ähnlich den Frisuren auf alten ägyptischen Ruinen (Browning/Little 2008).

Vor allem durch die Schriften des britischen Forschungsreisenden Wilfred Thesiger (*1910-†2003) erlangten die Afar internationale Aufmerksamkeit, da sie von Thesiger (1998; 2004; 2005) als blutrünstig, kriegerisch, angsteinflößend, grausam und zum schnellen Töten bereit beschrieben wurden. Thesiger war 1933 nach Lewis Mariano Nesbitt (*1891-†1935) der zweite Europäer, dem es gelang, das Gebiet der Afar zu durchqueren und anschließend wieder in seine Heimat zurückzukehren. Nesbitt hatte 1928 bereits die Danakilwüste von Süden nach

Norden durchquert, Thesiger hingegen folgte der Route entlang des Awash-Flusses bis zu dessen Ende, also in nordöstlicher Richtung, an der Nesbitt zuvor gescheitert war. Vor Nesbitt waren gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits drei Expeditionen verschwunden – jene des Schweizers Werner Munzinger (*1832-†1875) und der beiden Italiener Giuseppe Maria Giulietti (*1847-†1881) und Gustavo Bianchi (*1845-†1884) –, welche allesamt nicht von ihrer Reise zurückkehrten und auch Nesbitt verlor auf seiner Expedition drei seiner Begleiter gewaltsam (Nehberg 2011; Nesbitt 1937; Thesiger 2004). Thesiger konnte anhand von Aussagen einiger ihn auf seiner Expedition im Jahr 1933 begleitenden Afar auf den Ort rückschließen, wo Munzingers Expedition 1875 von diesen vernichtet worden war.

Thesiger beschreibt zudem die kriegerische Kultur der Afar, da sich das Ansehen eines Afar-Mannes

„in der Hauptsache auf seine Leistungen als Krieger [gründete]; es richtete sich danach, wie viele Männer der einzelne umgebracht oder verstümmelt hatte. (...) Jeder umgebrachte Gegner berechnete den Krieger zum Tragen eines bestimmten Schmucks, einer Straußenfeder oder eines Kamms im Haar, eines Ohrings, eines Armbands, oder eines bunten Lendentuchs. Man konnte auf einen Blick erkennen, wie viele Männer der einzelne getötet hatte.“ (Thesiger 2004:25)

Thesigers Aussagen sind vor dem Hintergrund der nicht zurückgekehrten Expeditionen sowie seiner eigenen Erfahrungen zu betrachten, die er in seinem Tagebuch (1998) eingehend beschreibt. Valerie Browning (2008), die als weiße Australierin seit rund 25 Jahren mit den Afar zusammenlebt und mit dem Afar Clan-Führer Ismael Ali Gardo verheiratet ist und eine Familie hat, kritisiert die Aussagen Thesigers vehement und verurteilt ihn, ein negatives Bild der Afar verbreitet zu haben. Gleichzeitig räumt sie jedoch auch ein, dass einige Bräuche aus westlicher Perspektive sicherlich rau sind, was für sie in Hinblick auf die lebensfeindliche Umwelt, in der die Afar leben, jedoch nicht verwunderlich ist. Beispielsweise wird eine gebärende Frau bluten gelassen bevor die Plazenta entfernt wird, um böses Blut zu entfernen. Browning konfrontierte die ihr bekannten Afar mit den Vorwürfen Thesigers Tötungen und Kastrationen betreffend, was diese strikt zurückwiesen. Die Informationen, die Thesiger hatte, führen sie auf eine Irreführung durch seine der ethnischen Gruppe der Oromo zugehörigen Führer zurück, welche selbst Kastrationen an ihren Feinden durchführten. Browning kritisiert zudem die Arroganz Thesigers, der selbst auf Trophäenjagd, wilde Tiere und Vögel tötend, durch die Gegend zog (Browning/Little 2008; Film 3, 2011). Bereits 1966 kritisierten George Clovis Savard und Edouard Chedeville die Aussagen Thesigers hinsichtlich Kastrationen und Tötungen. Kassa Negussie Getachew (2001) weist außerdem darauf hin, dass in älteren

Schriften – wozu sicherlich auch Thesigers Erfahrungen zählen, auch wenn er sie erst wesentlich später publizierte – tendenziell das Zentrum des Aussa Sultanats, westlich und nordwestlich vom Abbesee, herangezogen wurde, um die gesamte ethnische Gruppe der Afar zu repräsentieren. Auch Victor Englebert (1970) schreibt von einem grimmigen Ruf, Gewalt und Feindseligkeit gegenüber Ausländern, der den Aussa-Afar vorausgeeilt war, kann diesen aufgrund seiner eigenen Erfahrungen aber auch nicht komplett revidieren. Er räumt ein, dass das äußere Erscheinungsbild der männlichen Aussa-Afar, die Dolche oder Gewehre tragen, diesen Eindruck vermittelt. Sowohl Nesbitt, als auch Thesiger, Englebert und Nehberg (*1935) kamen zeitlich unabhängig voneinander auf ihren Reisen durch das Afar-Gebiet in Situationen, in denen bei Überfällen ihr Leben und das ihrer äthiopischen Begleiter bedroht wurde. Alle Autoren erzählen von Forderungen nach Geschenken wie Geld, Medizin, Uhren und ähnlichem, die bei den meisten Zusammentreffen in den Weiten der ungeschützten Wüste – nicht in der Stadt – gestellt wurden, auch unter Androhung von Gewalt oder Geiselnahme.

Thesiger (2004) machte schließlich die Erfahrung, dass 1933 nur mit der Zustimmung des Sultans von Aussa ein sicheres Geleit durch die Region möglich war, was auch schon Nesbitt herausgefunden hatte. Dass die Afar den Europäern misstrauten, ist nachvollziehbar, nachdem die Franzosen und Italiener seit 1866 den gesamten aus Salzsteppen und Lavafeldern bestehenden Küstenabschnitt besetzt hielten. Die Angst, dass dies auch in den fruchtbaren Ebenen von Aussa passieren könnte, war zu dieser Zeit deshalb durchaus berechtigt (Lexikon-Institut Bertelsmann 1976; Thesiger 2004). Auch Englebert und Nehberg baten immer wieder den jeweiligen Clanführer um seine Zustimmung, das Gebiet passieren zu dürfen, was soviel bedeutet, dass sie unter seinem Schutz standen, gleichzeitig aber auch keine hundertprozentige Garantie für eine sichere Durchquerung war. Victor Englebert (1970:203) resümiert schlussendlich, *„Danakil unfriendliness increased with the severity of the environment.“*

5.1. Die soziale Organisation der Afar

Die Afar unterteilen sich in die sogenannten Asahimarra (auch Assaaimara, Asaimara, Asahyammaras, Asa yan Mara), das rote Volk, und die Adohimarra (auch Adaaimara, Adoimara, Adoyammaras, Ado yan Mara), das weiße Volk, wobei die Asahimarra die Adelsklasse mit Landbesitzern repräsentieren, der die Adohimarra unterstellt sind, welche den

Asahimarra gegenüber tributpflichtig sind (Lewis 1998; Pohlhausen 1954; Thesiger 2004; Yakan 1999). Der Dualität von weiß und rot liegen zwei Hypothesen zugrunde: Die erste besagt, dass die Dualität aus politischen und migratorischen Hintergründen resultiert und mit der Zusammenführung von Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Status und unterschiedlicher ökonomischer Organisation in Zusammenhang steht. Sie geht davon aus, dass nomadische Gruppen von den Küstengebieten des Roten Meeres und des Golfes von Tadjoura migriert sind und sich mit den Menschen des Hinterlandes des Awash-Tales vermischt haben, wo die Voraussetzungen für Herdenmanagement wesentlich besser waren. Einer Afar-Legende zufolge vermischten sich in diesem Prozess die Asahimarra mit der lokalen Afar-Bevölkerung der Adohimarra. Die zweite Hypothese, die keine politische Schlussfolgerung impliziert, basiert auf geographischen Charakteristika der beiden Afar-Bereiche, wobei der Name Asahimarra der roten Erdfarbe der Aussa-Region und des Awash-Tales zugeschrieben wird. Der Name Adohimarra hingegen scheint auf die Sandfarben der Küstengebiete des Roten Meeres und des Golfs von Tadjoura zurückzugehen. Zusätzlich zu diesen beiden Hypothesen gibt es noch eine Oraltradition, die von den Afar in voneinander abweichenden Versionen weitergegeben wird. Der Legende zufolge hatten die Kinder der Asahimarra und Adohimarra denselben Vater: Der König hatte zwei Söhne, einen namens Haralmais, der mit roter Hautfarbe geboren wurde und einen zweiten namens Bedaitu, der mit schwarzer Hautfarbe zur Welt kam. Nach dem Tod des Vaters stritten die beiden um ihr Erbe, wobei Haralmais gegen Bedaitus Willen an die Macht kam. Dieser Streit um die Macht entzweite die Familie und führte zu der bis heute bestehenden Dualität (Getachew 2001; Liendl/Leithner 2013). Beide Gruppen unterteilen sich wiederum in Stämme („tribes“) und Sippschaften („sub-tribes“), die aber nicht immer territorial unterschiedlich anzutreffen sind. Manchmal treten sie als territorial getrennte Gruppen auf, aber die meisten Gruppen sind gemischt und bestehen sowohl aus Asahimarra als auch Adohimarra und diese Dualität betrifft die gesamte Gesellschaft der Afar. Auch wenn Adohimarra gegenüber den Asahimarra Tributzahlungen leisten, gibt es eine Tendenz zur Unabhängigkeit der Adohimarra, um sich von diesen Zahlungen zu befreien (Lewis 1998; Yakan 1999). Die Dualität von rot und weiß kann natürlich nicht mit westlichen Wahrnehmungen von Hautfarbe verglichen werden, wie ein Erlebnis des belgischen Fotografen und Autors Victor Englebert (1970) darstellt. Englebert, der sich selbst als weißen Mann bezeichnet, schenkte einem Afar-Mädchen eine Orange, woraufhin sie singt, dass sie vom roten Mann eine Orange bekam.

Das soziale System unterteilt sich in zahlreiche Gemeinden, Clans, ethnische Gruppen, religiöse Gruppen und andere Zugehörigkeiten. Innerhalb dieser Systeme haben staatliche Systeme nur wenig Bedeutung, doch in Kriegszeiten erweist sich dies als Vorteil, da so eine gewisse Stabilität erhalten bleiben kann. Die unterschiedlichen Formen von Selbstorganisation und traditionellen Strukturen, wie zum Beispiel Versammlungen von Clanältesten, formten sich aus dem Unvermögen der Regierung, ökonomische Stabilität und rechtliche Sicherheit zu bieten. Solidarität ist die Basis des traditionellen Systems der Selbstorganisation innerhalb der zahlreichen Netzwerke (vgl. dazu Kapitel 5.3.) (Liendl/Leithner 2013).

Die Familie in Äthiopien ist die Großfamilie. Ihre Sozialorganisation steht in starkem Zusammenhang mit ihrer Religion und auch mit der Umwelt, in der sie lebt, das heißt, im Hochland ist diese unterschiedlich zu nomadischen Organisationen in den Tiefebene. Jedes Familienmitglied der Großfamilie hat seine Rechte und Pflichten, wobei alle zur ökonomischen Situation der Familie ihren Beitrag leisten. Diese Rechte und Pflichten orientieren sich sowohl am Alter als auch am Geschlecht des Familienmitglieds, dadurch sind bestimmte Arbeiten und Privilegien entweder Kindern, Männern, Frauen, älteren oder gebildeten Personen vorbehalten. Es ist jedoch von der jeweiligen Gemeinschaft abhängig, welche Arbeiten gemeinschaftlich verrichtet werden und welche einem bestimmten Geschlecht vorbehalten sind, zum Beispiel kümmert sich in manchen sesshaften Gemeinschaften der Mann um das Pflügen und Aussäen, in anderen wiederum pflügt der Mann und die Frau sät aus. Auch beim Handel am Markt kann eine solche Arbeitsteilung beobachtet werden, wobei Frauen meistens mit „leichteren“ Gütern wie Holz, Essen, Schafen oder Ziegen handeln, Männer hingegen mit „schwereren“ Gütern wie Rindern (Dessalegn 1991; Hildemann/Fitzenreiter 2011; Liendl/Leithner 2013; Smidt 2007a; Terefe 2000).

Die Deszendenz (*nefta*) der Afar erstreckt sich meist patrilinear von der kleinsten Einheit lebender Familienmitglieder über die Kernfamilie (*burra*), die Großfamilie (*dahla*) bis zur Lineage (*gulub*) und den Clan (*kedo*). Manchmal verweisen die Afar aber auch auf eines der beiden Clan-Bündnisse Adohimarra oder Asahimarra. Die Abstammung setzt sich aus der Herkunft der Verwandten aufeinanderfolgender Generationen zusammen. Traditionell umfasst dies Blutsverwandtschaft und keine Heiratsbeziehungen. Im Regelfall kann eine Person ihre Herkunft vier bis sechs Generationen zurückverfolgen. In religiös oder politisch einflussreichen Familien kann diese sogar bis zu 15 Generationen zurückverfolgt werden. Im

Gegensatz zu den Oromo oder Somali reicht die Genealogie der Afar jedoch nicht über Clan-Niveau hinaus (Getachew 2001; Liendl/Leithner 2013; Viveló 1995).

In der Sozialorganisation stellt der Clan die wichtigste Struktur dar. In der Gesellschaft der Afar gibt es über 100 verschiedene Clans. Der Clan wird „usually defined as a lineage or cluster of lineages in which the exact genealogical connections between all members cannot be traced.“ (Barnard/Spencer 2010:598). Für die Afar besteht ein Clan aus einer Gruppe von Personen, die durch Abstammung miteinander verwandt sind, deren Mitglieder miteinander in einem bestimmten Clan-Gebiet leben und Rituale und politische Führung miteinander teilen. Der Clan-Führer wird *abba kedo* genannt und trifft in Absprache mit den Ältesten Entscheidungen. Die Clan-Mitglieder identifizieren sich durch den gemeinsamen Clan-Namen. Einem Clan, der sich in zehn oder zwanzig Lineages und Sub-Lineages unterteilt, können einige hundert bis zu 5000 Personen angehören. Die Anzahl der Lineages variiert je nach Teilungen oder Verbindungen. „*In general a clan (...) could be seen as a maximal lineage that consists of a number of named minimal lineages.*“ (Getachew 2001). Ein wichtiges unterscheidendes Merkmal zwischen Clan und Lineage ist, dass Lineage-Mitglieder ihre Abstammung von einem Vorfahren nachweisen können während Clan-Mitglieder dies nicht können (Gérard 1996; Getachew 2001; Liendl/Leithner 2013; Viveló 1995). „*In kinship theory, [lineage means] a descent group formed on the basis of unilineal descent; lineages may be either patrilineal (patrilineages) or matrilineal (matrilineages).*“ (Barnard/Spencer 2010:611). Demzufolge besteht eine Lineage aus unterschiedlichen Personen, die miteinander verwandt sind und dieselbe Abstammung haben. Jede Lineage hat einen Namen und einen die Lineage repräsentierenden Anführer. Im Inneren ist die Lineage eine Vereinigung von Haushalten, die miteinander durch geteilte Abstammung, gemeinsamen Wohnort und Heiratsbeziehungen verbunden sind. Der Clan ist die Gesamtheit der Lineages und der Großfamilie. Entweder leben die Familienmitglieder zusammen oder sie verteilen sich über das Clan-Gebiet, wobei die Lineages und Sub-Lineages des Clans netzwerkartig miteinander verbunden sind. Das bedeutet, dass Ressourcen, politische Führung und der Wohnsitz miteinander geteilt werden müssen. Die Clan-Mitglieder halten zusammen, um ihr Land, ihre Mitglieder und ihr Eigentum verteidigen zu können (Getachew 2001).

5.1.1. Patrilinearität und Matrilinearität

In der Genealogie der Afar sind sowohl die Beziehungen zur patrilinearen als auch zur matrilinearen Verwandtschaft von entscheidender Bedeutung. Patrilinearität ist zwar das dominierende Prinzip, matrilineare Beziehungen spielen jedoch eine ergänzende Rolle bei der Abstammung und der Verwandtschaftsorganisation. Patrilinear bedeutet „*through the father's line. The term implies a recognition of a category of descent inherited by both males and females but transmitted to offspring only by males.*“ (Barnard/Spencer 2010:617). Das Wichtigste hierbei ist, dass die Mitglieder der Gruppe „Blut und Knochen“ miteinander teilen. Eine Person bezieht sich auf den Clan des Vaters (*kabu-kedo*) und die Lineage des Vaters (*kabu-dahla*), also auf die Cousins (*ami-dada*). Enge patrilineare Verwandte werden als vertrauliche Partner gesehen, die immer helfend zur Seite stehen. Traditionell betrachten die Afar ihre Verwandtschaft zu ihren patrilinearen Verwandten „*through their bones and not their bowels*“ (Liendl/Leithner 2013:174). Eine Person verlässt sich auf seine patrilinearen Verwandten in Hinblick auf rechtliche Sicherheit und Blutrache, das heißt, die patrilineare Verwandtschaftsgruppe wird beispielsweise den Tod eines Angehörigen sühnen und eine Entschädigung von der Gruppe verlangen, die den Mord begangen hat (Getachew 2001).

Maternale Beziehungen komplettieren die Beziehungen einer Person zu ihren patrilinearen Verwandten. In ökonomisch schwierigen Zeiten verlässt sich eine Person auf die Brüder der Mutter, das heißt, die mütterliche Verwandtschaft ist verpflichtet dem Sohn der Schwester ökonomische Hilfestellung zu leisten. Dies betrifft auch materielle Geschenke und Vieh zu festlichen Anlässen wie Geburt, Beschneidung und Heirat. Jeder Mutter wird außerdem Respekt für die schwierige Zeit des Heranziehens der Kinder während der frühen Kindheit gezollt; aus diesem Grund haben Söhne mehr Respekt vor ihrer Mutter als vor ihrem Vater. Ihre Beziehung zur Mutter ist eher warm und herzlich, jene zum Vater hingegen eher kompetitiv. Diese enge Beziehung zur Mutter kann auch die Stellung der Frau innerhalb eines Clans oder einer Lineage heben, wenn sie einen einflussreichen Sohn oder Ehemann hat. Die Wichtigkeit maternaler Beziehungen zeigt sich auch in der Namensgebung, wobei Töchter oft nach ihrer Mutter benannt werden und erstgeborene Söhne nach dem Mutter-Vater oder dem Mutter-Bruder, auch wenn der Vater selbst gerne seinen neugeborenen Sohn nach dessen eigenem Vater oder die Tochter nach seiner eigenen Mutter benennen würde (Gérard 1996; Getachew 2001; Hildemann/Fitzenreiter 2011).

5.1.2. Heiratsbeziehungen

Traditionell heiraten die muslimischen Afar innerhalb ihrer sozialen Gruppen (Lineage und Clan), es ist jedoch auch möglich, dass sie eine Person einer anderen Gruppe heiraten. Dies wird durch Verhandlungen realisiert, manchmal passiert es jedoch auch, dass eine Frau entführt wird. Mündlichen Überlieferungen zufolge finden die meisten Heiraten nach außen mit den Kereyu Oromo und den Argobba entlang der Grenzen der Afar-Region statt; zu den Issa gibt es keine Heiratsbeziehungen. Innerhalb der direkten Linie, z.B. zwischen Bruder und Schwester, Onkel und Nichte, Neffe und Tante, sind keine Heiratsbeziehungen erlaubt (Gérard 1996; Getachew 2001; Liendl/Leithner 2013). Die Afar praktizieren vier unterschiedliche Heiratsformen: die präskriptive patrilaterale Kreuzkusinen-Heirat (*absuma*), die Parallelkusinen-Heirat und die Heirat zu einem benachbarten Clan bzw. zu Nicht-Afar (vgl. Abb. 8). Die präskriptive patrilaterale Kreuzkusinen-Heirat ist die häufigste in der Gesellschaft der Afar und ein Arrangement, bei dem der Mann die Vater-Schwester-Tochter heiratet. Die Parallelkusinen-Heirat hingegen ist ein Arrangement, das in der Gesellschaft der Afar nicht traditionell ist, aber manchmal genehmigt wird. Hierbei heiratet ein Mann die Vater-Bruder-Tochter oder die Mutter-Schwester-Tochter (Barnard/Spencer 2010; Getachew 2001; Liendl/Leithner 2013). Wenn eine Heirat angebahnt wird, wählt der Mann traditionellerweise seine zukünftige Frau und bespricht dies mit ihrer Familie oder die Familie des Mannes wählt die Frau aus. Der Sohn akzeptiert dies, da er seiner Familie vertraut die für ihn beste Frau ausgesucht zu haben. Diese Gespräche werden immer von die Mitgift betreffenden Verhandlungen begleitet. Browning/Little (2008) zufolge erhalten die Eltern der Braut die Mitgift in Form von Geld und/oder Vieh, Getachew (2001) hingegen verneint die Übergabe von Vieh an die Familie der Braut. Gleichzeitig hält er jedoch auch fest, dass die Mitgift von Ort zu Ort, von Clan zu Clan und sogar von Generation zu Generation variieren kann. Die Braut erhält von ihrem zukünftigen Ehemann oder dessen Familie das Brautgewand, einige Konsumgüter und auch ein Schlachtrind wird für die Feier zur Verfügung gestellt. Nach Browning/Little (2008) sollte die Braut auch Gold und Parfum bekommen. Die Ausgaben zur Vorbereitung und Durchführung der Hochzeit werden nicht als Mitgift betrachtet. Heiraten werden aber auch zwischen Familien arrangiert, die Frieden herstellen oder den Frieden sichern wollen. Sie haben also auch eine soziale Funktion (Browning/Little 2008; Fisseha 1996; Getachew 2001; Hildemann/Fitzenreiter 2011; Liendl/Leithner 2013; Smidt 2007b). Der äthiopischen Verfassung zufolge sind Frauen und Männer „*entitled to equal rights as to marriage, during marriage and at its dissolution.*“

(Constitution of Ethiopia 1994). Auch wenn die meisten Muslime Äthiopiens in Monogamie leben, darf ein Afar-Mann dem Koran zufolge bis zu vier Frauen und Haushalte haben, wenn er in der Lage ist, diese zu versorgen. Wenn er sich dazu entschließt, mehr als eine Frau zu heiraten, gehört die Herde weiterhin den Einzelpersonen, wird aber zusammengeführt und als kollektiver Familienbesitz betrachtet. Für die Afar-Frauen ist es Browning/Little (2008) zufolge schwierig, eine von mehreren Ehefrauen zu sein. Oft lebt der Mann mit seiner zweiten Frau weit entfernt und die erste Frau zieht das Kind oder die Kinder mit Hilfe ihrer erweiterten Familie auf und muss sich alleine um den Haushalt und die Herde kümmern (Browning/Little 2008; Gérard 1996; Getachew 2001; Liendl/Leithner 2013).

Traditionell kann ein Ehemann seine Frau an ihre Familie zurückgeben, wenn diese keine Kinder zur Welt bringt, wobei die Kinderlosigkeit als der Fehler der Frau gesehen wird. Männliche Sterilität wird nicht in Betracht gezogen. Im Fall einer Scheidung behält die Frau die in die Ehe mitgebrachte Herde und das Haus. Für einen geschiedenen Mann ist es einfach nochmals zu heiraten, aber geschiedene Frauen verbringen normalerweise den Rest ihres Lebens unverheiratet bei ihren Familien. Browning/Little (2008) beschreiben die ungewöhnliche und auch schwierig durchzusetzende Situation, dass sich eine Frau scheiden lässt, um einen anderen Mann zu heiraten. Hierbei muss der neue, zukünftige Partner dem zu scheidenden Mann zwölf Kühe zahlen. Die Scheidung ist erst gültig, wenn der geschiedene Partner die zwölf Kühe erhalten hat. Setzt eine Frau aus anderen Gründen eine Scheidung durch, legt der Clan des Mannes Konditionen fest, was die Zahlung einer gewissen Anzahl an Ziegen als Kompensation betrifft. Witwen verbleiben entweder bei ihrer erweiterten Familie oder sie werden gezwungen, den nächsten Verwandten ihres verstorbenen Mannes zu heiraten, welcher meistens der Bruder ist. Diese Praxis stößt Browning/Little (2008) zufolge jedoch auf immer mehr Gegenwehr, da sich die Frauen vom Bruder ihres verstorbenen Mannes meist weniger gut behandelt fühlen (Browning/Little 2008; Gérard 1996; Getachew 2001; Liendl/Leithner 2013; Smidt 2007b).

5.1.3. Rollenverteilungen

Frauen repräsentieren die Mehrheit der äthiopischen Bevölkerung, dennoch wird ihr Beitrag zur Entwicklung des Landes nicht hoch wertgeschätzt bzw. könnte dieser noch höher sein, wenn ihnen die Möglichkeiten gegeben wären. Dessen ungeachtet genießen äthiopische

Frauen eine relativ große Freiheit. Sie haben Pflichten zu erfüllen, das heißt im konkreten Beispiel der Afar-Frauen, sie kümmern sich um ihre Kinder und lehren sie, was sie zur Bewältigung des Alltags wissen müssen. Außerdem sind sie für die Essenszubereitung und den Haushalt zuständig, welcher auch die milchgebende Herde miteinschließt, sie holen Wasser und sammeln Holz, bauen das Haus auf, weben Matten und zerreiben Sorghum zu Mehl. 1993 wurde eine nationale Gesetzgebung für Frauen erlassen

„with the objective ‘to ensure the full development and advancement of women and guaranteeing them the enjoyment of their democratic and human rights so that they can participate in the economic, social and political life of their country on equal basis with men’.“ (Terefe 2000:30)

Das Ziel ist jede Form von Diskrimination gegen Frauen zu unterbinden. Auch Artikel 35 der äthiopischen Verfassung beschäftigt sich mit Frauenrechten. Ihm zufolge haben *„women (...) the right to equality with men“* (Terefe 2000:31 nach Artikel 35, Constitution of Ethiopia 1994) in allen Bereichen. Laut Terefe (2000) übernehmen Männer die produktive und Frauen die reproduktive Rolle, wobei sich bei den Afar die Rolle der Frau erst in letzter Zeit aufgrund des sozio-ökonomischen Wandels verändert hat. Die männlichen Pflichten der Herdenbetreuung wurden von den Frauen übernommen, sodass die Männer in der Stadt Geld verdienen können. Eine Frau kann im Dorf auch zum Haushalteinkommen beitragen, indem sie Khat-Blätter (bot. *Catha edulis*) verkauft, welche eine berauschende Wirkung auf die Person, von der sie gekaut werden, entfalten. Tabak, Milch und Kaffee sind weitere Handelsgüter. Auch der Austausch von Gütern mit anderen Frauen findet statt. Männer haben die Rolle des Haushaltvorstands inne und treffen Entscheidungen. Mit der Hilfe von NGOs kommen auch Bildung und Gesundheitsvorsorge den Afar-Frauen zunehmend zugute; die NGOs leisten bei den Clan-Ältesten Überzeugungsarbeit, wie wichtig Bildung für die Dorfbewohner ist: *„You’re educating the boys and when they become educated, they don’t want donkeys for wives. It is important that you educate the little girls.“* (Browning/Little 2008:149). Zu den Aufgaben der Männer gehört es, sich um die Trockenherde zu kümmern, die Umzäunung um die Häuser und Gehege zu errichten, Tiere zu schlachten und diese zuzubereiten. Darüber hinaus haben sie vor allem die Pflicht ihre Familien zu beschützen. Sie verbringen außerdem gemeinschaftlich Zeit im Schatten sitzend, wobei sie Kämpfe gegen Feinde planen oder die Herde verfeindeter Gruppen in ihre Hand zu bringen (Getachew 2001; Heilpflanzen, 2014; Lewis 1998; Liendl/Leithner 2013; Terefe 2000).

5.1.4. Weibliche Genitalbeschneidung

Die weibliche Genitalbeschneidung bzw. -verstümmelung (FGM) ist eine Tradition, die gravierende Auswirkungen auf fast alle betroffenen Frauen hat. Da sie das Leben der Frauen so maßgeblich beeinflusst, darf sie in dieser Arbeit nicht unerwähnt bleiben. Die gesundheitlichen Folgen (vgl. auch Kapitel 7.1.2.) zerstören das Leben vieler Frauen bis hin zum Tod durch Infektion oder bei der Geburt eines Kindes. FGM steht zudem auch in Zusammenhang mit Recht und Religion.

Diese Tradition, die seit vielen Jahren von mehreren NGOs bekämpft wird, wird von den Afar auf die pharaonische Zeit in Ägypten zurückgeführt, welcher sie sich Legenden zufolge genealogisch verbunden sehen. Die von den Afar praktizierte pharaonische Zirkumzision oder Infibulation ist die drastischste aller Beschneidungsformen, da hierbei die Klitoris, die kleinen Schamlippen und die innere Schicht der äußeren Schamlippen entfernt werden. Die beschnittenen Seiten werden anschließend zusammengenäht oder mit Dornen zusammengesteckt, wobei nur ein Loch in Größe einer Stecknadel geöffnet bleibt, damit Flüssigkeiten abfließen können. In der Gesellschaft der Afar werden traditionellerweise alle Kinder beschnitten. Männliche Zirkumzision ist ein kultureller Übergangsritus, *solot* genannt, der an Afar-Jungen im Alter zwischen sechs und 13 Jahren durchgeführt wird. Das Ziel ist, dass diese ihren „weiblichen Aspekt“ verlieren. Nach der Beschneidung werden sie schließlich als Männer anerkannt, sie werden zu Clan-Mitgliedern, erhalten die Erlaubnis das Kurzschwert, *gille*, und ein Gewehr zu tragen, ihr Haar zu locken und zu heiraten. Für Mädchen hingegen stellt ihre Beschneidung keinen Initiationsritus dar; die Beschneidung soll eine Jungfräulichkeit bis zur Heirat garantieren und erfolgt im Alter zwischen vier und acht Jahren, wenn die Mädchen noch keine Vorstellung davon haben, was auf sie zukommt (Browning/Little 2008; Gérard 1996; Liendl/Leithner 2013; Mückler-Liendl 2013).

Zu erwähnen ist, dass geschätzte 85% der äthiopischen Mädchen und Frauen, unabhängig ihrer Religionszugehörigkeit, beschnitten sind, obwohl Artikel 35 der äthiopischen Verfassung diese Praxis indirekt untersagt: „*Women have the right to protection by the state from harmful customs. Laws, customs and practices that oppress women or cause bodily or mental harm to them are prohibited.*“ (Artikel 35 §4, Constitution of Ethiopia 1994). In ländlichen und entlegenen Bereichen hat die Verfassung jedoch kaum oder keinen Einfluss auf das Leben der Menschen, vor allem dann nicht, wenn die Verfassung nicht mit den

Traditionen in Einklang steht (Browning/Little 2008; Gérard 1996; Liendl/Leithner 2013; Scheuch 2005). Die Kampagnen mehrerer NGOs gegen FGM tragen mittlerweile Früchte. Wie schon Bildungsprojekte betreffend, setzt Valerie Browning von der Afar Pastoralist Development Association strategisch auf die Überzeugung der Clan-Ältesten, indem sie ihnen ein Video einer gefilmten Beschneidung vorführt. Die Reaktion der Männer zeigt, dass sie nicht wussten, wie schmerzvoll eine Beschneidung für die betroffenen Mädchen ist, da in diesen Ritus nur Frauen involviert sind. Es schockiert sie, ihre weiblichen Clan-Mitglieder so leiden zu sehen. Außerdem kämpft Browning gegen den weit verbreiteten Mythos, dass weibliche Genitalbeschneidung im Koran vorgeschrieben sei. Da die meisten Afar Analphabeten sind und die Alphabetisierungsrate erst in letzter Zeit durch Bildungsprogramme zunimmt, ist dieser Glaube immer noch weit verbreitet. Browning zufolge hat diese Überzeugungsarbeit in den von ihr betreuten Teilen der Afar-Region Erfolg gezeigt und weibliche Genitalbeschneidung wird in diesem Regionalbereich nicht mehr praktiziert (Browning/Little 2008). Der größte internationale Erfolg gegen FGM war die im November 2006 in Kairo/ Ägypten stattgefundene Azhar-Konferenz der islamischen Gelehrten, bei der ein Verbot der weiblichen Genitalverstümmelung ausgesprochen wurde. Der Großmufti von Al-Azhar und andere Gelehrte kamen zu dem Schluss, dass FGM nicht mit den Werten des Islam in Einklang steht. Die Entscheidungen des Großmuftis sind für die islamische Welt richtungsweisend und müssen befolgt werden. Seit dieser Konferenz ist das Ziel, diese Entscheidung zu den betroffenen Gesellschaften zu transportieren und in diesen zu verbreiten (Liendl/Leithner 2013; Target, 2006).

5.2. Politische Organisation

Ursprünglich gliederten sich die Afar länderübergreifend (Äthiopien, Eritrea, Dschibuti) in mehrere Sultanate, welche jeweils von einem Sultan (*amóyta*) regiert wurden, der seine Macht mit einem Wesir und einem tribalen Rat teilte, deren Aufgabe es war, zwischen den Sultanaten zu vermitteln und den Frieden zu erhalten. Auch heute existieren die Sultanate noch, jedoch ist die Autorität der Sultane nur noch eine moralische. In Äthiopien gibt es im Norden der Afar-Region sieben Sultanate, von denen vier von den „roten“ Asohimarra und drei von den „weißen“ Adohimarra dominiert werden (vgl. dazu Kapitel 5.1.). Im Süden der Afar-Region gibt es zwölf Sultanate, sieben davon werden von den Asahimarra dominiert und eines ist gemischt. Jeder Afar gehört außerdem einem Clan an, welcher wiederum Teil des

Sultanats ist (Film 4, 2011; taz, 2012; Vilmer/Gouéry 2011; Yakan 1999). Der Sultan ist im traditionellen Sinne auch der Grundbesitzer und jede Familie, die seine Weideflächen nützt, muss ihm monatlich Steuer (*qiso*) in Form von Vieh, meist Ziegen, bezahlen. Diese Ziegen werden vom Sultan wiederum an arme Familien verteilt (Vilmer/Gouéry 2011; Van der Stappen 1996).

Das größte Sultanat der Afar-Region ist das Aussa-Sultanat (auch Áwsa, Assaw) (vgl. Abb. 7), das sich in westlicher Richtung des Abbe-Sees erstreckt. Es bestand politisch von 1734 bis 1896, als der Sultan eine Niederlage gegen den äthiopischen Kaiser Menelik II. einstecken musste, das Sultanat aber nicht besetzt werden konnte. Seine Unabhängigkeit verlor es schließlich erst 1944 unter Kaiser Haile Selassie als die äthiopische Armee in Aussa einmarschierte, um die Afar-Region in den Verwaltungsapparat einzugliedern und zukünftig ökonomisch nutzen zu können. Hierbei wurde der damalige Sultan inhaftiert und durch seinen Cousin ersetzt, dessen Einstellung der äthiopischen Regierung gegenüber positiv und von Vorteil war. Politisch haben die Afar zu diesem Zeitpunkt ihre Unabhängigkeit verloren, im Inneren sind sie traditionell jedoch weiterhin unabhängig; ihr historisches Zentrum befindet sich weiterhin im Aussa-Sultanat mit der Hauptstadt Assaita; Sultan ist seit 2011 Hanfadhe Alimirah, der seinem verstorbenen Vater nachgefolgt ist. Geographisch erstreckt sich das Sultanat heute in nördlicher und nordwestlicher Richtung des Abbe-Sees etwa bis nach Semera. Der hohe Wert des Sultanats liegt in seinen fruchtbaren Anbauflächen entlang des Awash-Flusses, die die einzigen inmitten einer sonst kargen Landschaft darstellen. Die im Unteren Awash-Gebiet von Assaita bis zum Gamarri-See lebenden Aussa sind sesshafte Agro-Pastoralisten, jene im Mittleren Awash-Gebiet sind pastorale Gemeinschaften. Während die Afar ihr historisches Gebiet verteidigen, beanspruchen einerseits auch der äthiopische Staat große Flächen zur Nutzung für Plantagenwirtschaft sowie andererseits die unter Dürre leidenden Issa-Somali Weideflächen (Brüne 2007; Englebert 1970; Getachew 2001; Höhne 2007; Lewis 1998; Rettberg 2009; taz, 2012).

Die Anwendung der Verfassung der äthiopischen Regierung umschließt theoretisch auch die Afar-Region, doch sind deren Gebiete teilweise so entlegen und schwer erreichbar, dass die Paragraphen der Verfassung oft praktisch kaum Einfluss haben und eine traditionelle Rechtsprechung weiterhin praktiziert wird.

5.3. Das traditionelle Rechtssystem *maada*

„The territorial jurisdiction of Ethiopia extends to all boundaries, including the boundaries of all members of the Federation, as defined by international agreements.“ (Artikel 3, Constitution of Ethiopia, 1994)

Die Afar regeln aufgrund ihrer Entfernung zur Hauptstadt Addis Ababa und der mangelnden Strafverfolgung durch den Staat in der kargen Afar-Region weiterhin ihr Zusammenleben mittels dem über Jahrhunderte bewährten traditionellen Rechtssystem, auch wenn dieses nicht unbedingt in Einklang mit jenem der Regierung oder mit der äthiopischen Verfassung steht. Wer sich dem traditionellen Rechtssystem nicht unterwerfen möchte, wird vom Clan ausgeschlossen (Van der Stappen 1996). Vilmer/Gouéry (2011) zufolge unterscheidet das traditionelle Rechtssystem der Afar zwischen drei Kategorien von Delikten:

1. Diebstahl, Vergewaltigung und Ehebruch
2. Territoriale und verbale Angriffe
3. Physische Angriffe und Mord

Auch Browning/Little (2008) unterscheiden zwischen drei traditionellen Kategorien, wobei hier Straftaten entweder mit (1) der Zunge, (2) den Händen oder (3) den Genitalien begangen werden können.

Der Vorstand einer Siedlung (Sg. *makabantu*, Pl. *makaban*) hat die richterliche und die Exekutivgewalt. Für alle Straftaten gibt es durch die Tradition festgelegte zu zahlende Strafen und körperliche Bestrafungen. Der Vorstand der Siedlung muss das traditionelle Gesetz genauestens kennen und über Schuldsprüche in anderen Siedlungen informiert sein, um auch in seiner Siedlung gerecht urteilen zu können. Es obliegt seiner Position als Mediator Streitigkeiten nach Möglichkeit vertraulich zu lösen. Ist dies nicht möglich oder sind mehrere Siedlungen in den Konflikt involviert, wird eine Versammlung (*maro*) einberufen, an der die betroffenen Siedlungsvorstände (*makaban*) teilnehmen. Dreimal erhalten jeweils der Kläger und der Beklagte das Wort. Jede Wortmeldung wird von einem *maqturali* wiederholt, der die Argumente vor den Versammelten nochmals klar darlegt. Dabei wird die Gewichtigkeit der Worte abgewogen: *„Who spoke the first word? Was the word said in anger? Was the word said in revenge? Was the word said in jealousy? How was this word formed and where did it come from?“* (Browning/Little 2008:167). Eine Verschriftlichung des Gesagten findet nicht statt. Die Siedlungsvorstände verkünden im Anschluss gemeinschaftlich das Urteil. Der Diebstahl einer Kuh wird beispielsweise mit einer Strafzahlung (*mikla*) von drei Kühen

gesühnt. Die Strafe für die Vergewaltigung einer unverheirateten Frau sieht eine Zahlung von zwölf Rindern vor, der Ehebruch die Zahlung von vier Rindern, fünf Ziegen und zehn Birr, das sind umgerechnet etwa 43 Eurocent (Stand: Juni 2015) (Browning/Little 2008; Vilmer/Gouéry 2011). Browning/Little (2008) zufolge werden Straftaten danach bemessen, ob der Beschuldigte sein Vergehen eingesteht und kooperationsbereit ist. Die Strafe wird danach bemessen, ob die Tat beabsichtigt oder unbeabsichtigt ausgeführt wurde. War sie beabsichtigt, muss der Täter bestraft werden. Dies kann je nach Schwere der Tat in Form von Schlägen, der Schlachtung der Tiere des Täters oder in Form einer Strafzahlung erfolgen, wobei Vieh als Zahlungsmittel anzusehen ist. Kann der verurteilte Täter nicht zahlen, muss dies der Clan für ihn übernehmen, da es dem Clan ansonsten Schande bringt. Der Verurteilte muss außerdem das Opfer auf die Stirn küssen, was für den Täter erniedrigend ist, und zudem alle an der Verhandlung Beteiligten um Vergebung bitten. Das Urteil wird anschließend durch Mundpropaganda bei den Clans der Afar-Region verbreitet (Browning/Little 2008).

Für schwerwiegende Vergehen wie Mord (*biilou*), muss sich der Siedlungsvorstand an den Sultan wenden. Solch ein Fall muss vor einem Gericht (*miglis*), das aus dem Sultan und den Siedlungsvorständen des Sultanats besteht, verhandelt werden. Handelt es sich um einen Mord, in den zwei Siedlungen involviert sind, muss der Siedlungsvorstand einer dritten Siedlung die Rolle des Mediators bei der Gerichtsverhandlung übernehmen. Fahrlässige Tötung wird beispielsweise mit einer Strafzahlung von 30 Kamelen an die Siedlung des Opfers geahndet. Ein vorsätzlicher Mord kann bei einer Einigung der Siedlungsvorstände des Täters und des Opfers mit einer Strafe von 50 bis 100 Kamelen abgegolten werden. Einigen sich die beiden Parteien nicht, ist die Siedlung des Opfers berechtigt sich zu rächen (Vilmer/Gouéry 2011; WIBD Consult, 2005). Die Siedlung des Verurteilten kann von Seiten des Gerichts aber auch zur Zahlung eines „Blutpreises“ (*bud-delé*) angehalten werden; traditionell ist das die Zahlung einer Anzahl von Dromedaren, die jener der erwachsenen Männer in der Siedlung des Getöteten entspricht. Durch diese Zahlung entgeht die Siedlung des Verurteilten einer Blutrache, der sie ansonsten gemeinschaftlich ausgesetzt wäre. Diese Zahlung entbindet jedoch nicht den Verurteilten selbst von der Blutrache und er kann als Folge von Vergeltung oder Rache dennoch von der Siedlungsgemeinschaft des Getöteten getötet werden. Das bedeutet für den Verurteilten, dass er flüchten muss. Blutrache ist von Seiten der äthiopischen Regierung verboten (Nehberg 2011; Vilmer/Gouéry 2011). Dass eine Urteilsfindung zumal auch etwas länger dauern kann, zeigt ein von Little/Browning (2008) angeführtes Beispiel: Bei einem Handgemenge unter zwei jungen Erwachsenen kam einer

von ihnen ums Leben. Es dauerte schließlich dreißig Jahre bis die Clans der beiden Männer eine Einigung in der Bestrafung erzielen konnten. Hierbei wurde der Täter mit den Worten „*Kill him now or accept payment for the damage.*“ (Little/Browning 2008:168) dem Clan des Getöteten übergeben. Der Clan akzeptierte eine Zahlung von 100 Kamelen, die schließlich bei einem festlichen Aufeinandertreffen beider Clans übergeben wurden.

Aufgrund der Strenge der Bestrafungen, kommt es Vilmer/Gouéry (2011) zufolge jedoch nur zu wenigen gravierenden Straftaten in der Afar-Region. Der abschreckende Faktor mag wohl nicht in der Bestrafung der einzelnen Person, sondern in der Bestrafung der Gemeinschaft des Täters liegen, welche gemeinschaftlich für die begangene Tat Sühne leisten muss. Dromedare bzw. Kamele stellen die wertvollsten, da an die Natur anpassungsfähigsten, Tiere dar, deren Weitergabe als Zahlung einen großen materiellen und auch ideellen Verlust für jede Kernfamilie und in großer Zahl für die gesamte Siedlungsgemeinschaft bedeutet.

5.3.1. Gegenseitige Hilfestellung

Traditionelle Gesetze verpflichten die Afar auch zu gegenseitiger Hilfe. Beispielsweise muss Menschen geholfen werden, wenn sie ihre Herde verloren haben. Hier kommen sowohl islamische Regeln als auch Tradition zum Einsatz. Jedes Jahr wird eine bestimmte Anzahl an Tieren festgesetzt, die die Grenze zwischen arm und reich markieren. Am Ende des Ramadan geben reiche Familien dem Scheich einen gewissen Prozentsatz an Haushaltsgütern, welcher diese wiederum unter den ärmeren Familien verteilt. Reiche Afar im westlichen Sinne und individuellen Reichtum gibt es aus diesem Grund nicht (Browning/Little 2008).

Vilmer/Gouéry (2011) beschreiben mehrere Solidaritätsnetzwerke, darunter den Freundschafts- und Beistandspakt *qalla*, der zwischen zwei weit auseinanderwohnenden einzelnen Afar geschlossen wird, aber ihre Familien und Clans miteinschließt. Dies zeigt sich beispielsweise in Zeiten der Dürre, in denen die Weideflächen miteinander geteilt werden. Stirbt einer der beiden Vertragsnehmer, wird der Pakt an die Nachkommen weitervererbt und bleibt somit aufrecht. Ein weiteres und das größte Solidaritätsnetzwerk ist die *fiqma*, eine Clan-verbindende Union mit integrierender und regulierender Funktion. Übersetzt bedeutet *fiqma* „jene mit den starken Armen“. Jeder Afar gehört der *fiqma* an, der auch sein Clan angehört. Sie sorgt für ein friedvolles Zusammenleben, wacht aber auch über die Umsetzung

von verhängten Strafen. Gleichzeitig stellt die Union eine gegenseitige Hilfestellung dar; das kann bei Begräbnissen, medizinischen Notfällen, materiellen Nöten der Fall sein oder eine Stärkung bei Angriffen von außen. Um den Zusammenhalt aufrechtzuhalten, werden immer wieder Spiele und Feste organisiert.

5.4. Zwischenresümee und theoretische Verknüpfungen

Ziel dieses Großkapitels war, den Leserinnen und Lesern die Gesellschaft der Afar näherzubringen, welche sich signifikant von westlichen Modellen und Vorstellungen unterscheidet. Ein Abriss der Historie, welcher die ersten europäischen Reisenden in dieser und Autoren über diese Region vorstellt, leitet dieses Großkapitel ein. Im Anschluss daran wurden ethnozoologische Aspekte wie die soziale Organisation, Patrilinearität und Matrilinearität, Heiratsbeziehungen, Rollenverteilungen, weibliche Genitalbeschneidung, aber auch die regionale politische Organisation und das Rechtswesen der Gesellschaft der Afar dargestellt. Bei der Tradition der weiblichen Genitalbeschneidung zeichnet sich in den letzten Jahren ein Brechen mit der Tradition zugunsten der betroffenen Frauen ab, wobei dieses Umdenken die gesamte Afar-Region erfasst; aus diesem Grund ist für mich in dieser Arbeit ein Eingehen auf dieses Thema und wie ein solcher Wandel hervorgerufen werden kann, unerlässlich.

Bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 3) wurde Vorarbeit zu diesem Großkapitel geleistet, indem der Begriff des Nomadismus definiert wurde bzw. die Unterschiede zwischen Nomaden, Pastoralnomaden und Semi-Nomaden aufgezeigt wurden. Ihnen gemeinsam ist der Aspekt der Mobilität, welcher auf globaler Ebene auch in den Definitionen zu Globalisierung von Thomas Hylland Eriksen und Arjun Appadurai eine zentrale Rolle spielt (vgl. Kapitel 3.2.1.). Nomadische Mobilität hängt mit dem Leben in einer Umwelt, wie Wüsten oder arktischen Landschaften, zusammen, bei dem die Suche nach fruchtbarem Land und Nahrung unerlässlich ist. Eriksen und Appadurais Mobilitäten hingegen hängen mit den Errungenschaften der modernen Welt zusammen – am Beispiel der Afar-Region ermöglichen sie ein Vordringen von ausländischen Investoren in traditionell bewirtschaftete Gebiete. Auch die einleitend in diesem Großkapitel beschriebenen Erfahrungen Wilfred Thesigers und anderer früher in der Afar-Region Reisender, die z.B. Überfälle inkludierten, finden in der Definition Dieter Hallers (2005:167; vgl. Kapitel 3.1.) zu Nomadismus Aufnahme, wobei er

feststellt, dass auch Überfälle, Sklaverei und Jagd einen nomadischen Lebensstil ergänzen können. Doch Reichtum drückt sich für Nomaden anders aus als in westlichen Gesellschaften, nämlich durch Gesundheit, Frieden, Familie, viele Herdentiere und/oder einen fruchtbaren Boden für Ackerbau und Viehwirtschaft. Dieser wichtige und dem gesamten Leben übergeordnete Aspekt wird in Kapitel 3.1. definiert und zieht sich durchgehend durch das gesamte Großkapitel. Die Zugehörigkeit zu einer Familie, einer Gemeinde, zu einem Clan, einer ethnischen und religiösen Gruppe spielt eine zentrale Rolle für jeden Afar. Das Denken der Afar kreist nicht um einzelne Individuen; jeder Afar ist Teil einer Gruppe. Zusammenhalt und Zugehörigkeit sind Schlüsselaspekte im Leben der Afar, wie sowohl aus der Darstellung der sozialen Organisation in diesem Großkapitel als auch aus den praktischen Beispielen in Kapitel 7.1.2. ersichtlich ist.

Dieses Kapitel legt auch den Grundstein zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage (Welchen Einfluss haben entwicklungspolitisch begründete Veränderungen in den sozioökonomischen Bedingungen auf das soziale Leben der Afar(-Nomaden)?). Erst die hier erfolgte Beschreibung des traditionellen Systems von Gesellschaft und Kultur kann in weiterer Folge den in den Kapiteln 6 und 7 beschriebenen Wandel anschaulich und verständlich machen, welcher durch äußere Eingriffe rasant voranschreitet. Globale Strukturen und Beschleunigung, wie Eriksen sie in Kapitel 3.2.1. definiert, tragen ihren Teil dazu bei. Gleichzeitig lässt das Unvermögen der äthiopischen Regierung ökonomische Stabilität und rechtliche Sicherheit in der Afar-Region zu etablieren, weiterhin traditionelle Systeme der Selbstorganisation, z.B. Versammlungen von Clanältesten, innerhalb der zahlreichen Netzwerke (vgl. Kapitel 5.3. und 5.3.1.) aktiv sein.

6. ÖKONOMISCHE UND ÖKOLOGISCHE HERAUSFORDERUNGEN DER AFAR

Im 17. Jahrhundert beschrieb der deutsche Gelehrte und Reisende Hiob Ludolf (1624-1704) Äthiopien als Garten Eden und ein Land, in dem die Menschen immer genügend Ernte produzierten und niemals hungern mussten. Seitdem hat sich das Bild drastisch gewandelt: die Bevölkerungsanzahl und -dichte ist stark angestiegen, die Wälder haben sich verringert und die Erosion hat zugenommen (Hildemann/Fitzenreiter 2011; Ullendorff 1960).

Das jährliche Brutto-Sozialeinkommen betrug im Jahr 2013 pro Person durchschnittlich 410U\$, was eine Verbesserung von 15% gegenüber dem Jahr 2012 (370U\$) darstellt. Dennoch gehört Äthiopien zu den ärmsten Ländern der Welt und belegt im Human Development Index des Jahres 2012 von 187 Ländern den 173. Rang (Auswärtiges Amt 1, 2014).

Die wichtigsten Wirtschaftssektoren sind der Ackerbau, der hauptsächlich im Hochland betrieben wird, und die Viehzucht, die hauptsächlich in den trockenen Gebieten der Ebene stattfindet. Die Landwirtschaft versorgt die äthiopische Bevölkerung mit Nahrung, aber selbst in erntereichen Jahren kann nicht genug produziert werden, um die gesamte Bevölkerung zu versorgen. Selbst wenn in einer Region ein Überschuss erwirtschaftet wird, kann dieser aufgrund der schlecht ausgebauten Straßen bzw. Infrastruktur nicht in andere Regionen transportiert werden. Aufgrund dieser Tatsache leiden jedes Jahr Millionen von Menschen an Hunger und sterben an Mangelerkrankungen. Obwohl Äthiopien jährlich landwirtschaftliche Produkte im Wert von 1.5 Milliarden U\$, wie zum Beispiel Kaffee, Baumwolle oder Rosen, exportiert, ist das Land von Nahrungsimporten abhängig und bekommt zudem internationale Nahrungsmittelhilfe im Wert von 2 Milliarden U\$. 80% der Äthiopier leben von Subsistenzwirtschaft, das heißt, dass sie Nahrung zur Eigenversorgung anbauen und keinen Überschuss für den Verkauf am Markt produzieren. In Dürrezeiten stellt dies ein großes Problem dar, da Subsistenzwirtschaft auf Tauschhandel basiert, die Menschen aber nicht ausreichende Vorräte zum Tauschen haben. Die Perioden zwischen den trockenen Perioden nehmen ab und zur Zeit findet etwa alle vier bis fünf Jahre eine Dürre statt (Film 1, 2010; Becker 1997; Hildemann/Fitzenreiter 2011; Kollmer 2007).

Im Norden liegt das Hochland, wo hauptsächlich Landwirtschaft betrieben wird und Feldfrüchte, Gemüse und Ölsaaten angebaut werden. Die meisten Äthiopier leben auf einer Höhe von über 2500m, da sich auf dieser Höhe das frostfreie Hochland (vgl. Abb. 10) befindet, wo sich am besten Felder bestellen lassen. Aber auch über 3500 Höhenmetern leben immer noch Menschen, die Felder bestellen und von der Viehwirtschaft leben. Im Süden und Südwesten des Landes hingegen herrscht ein subtropisches Klima mit Regenfall im gesamten Jahresverlauf; dort können die Menschen die zu den Ensete-Pflanzen zählenden Falschen Bananen oder Äthiopischen Bananen anbauen, außerdem Sorghum, Mais, Kaffeesträucher, aber auch Zwiebel, Früchte und sogar Zuckerrohr. In Äthiopiens trockenen Gebieten findet sich eine üppige Vegetation nur entlang von Flüssen. Landwirtschaft kann nur betrieben

werden, so lange es ausreichend Wasser gibt. Aus diesem Grund sind die meisten in diesen Gebieten lebenden Menschen Nomaden – genauer: Pastoralnomaden, da sie eine Viehherde besitzen (Becker 1997; Hildemann/Fitzenreiter 2011; Kollmer 2007).

Um 1900 waren noch 40% Äthiopiens von Wald bedeckt, heute sind es nur noch 4%. Dies ist das Ergebnis von unausgeglichene verteilten Niederlassungen und extensiver Landwirtschaft. In den stetig wachsenden Ansiedlungen benötigen die Menschen Brennstoff zum Kochen, was zu einem steigenden Gebrauch von Holz und Kohle führt. Holz wird zwar auch als Baumaterial verwendet, aber in geringerem Maße als Brennmaterial, da die Holzkonstruktionen einmalig gebaut und bei Bedarf renoviert werden. Auch Kuhmist wird als Anzündmaterial verwendet, obwohl dieser auf den Feldern als Dünger dringender benötigt würde. Erosion ist das Ergebnis der Abholzung von Wäldern und der Überweidung von Weideflächen, das heißt, dass diesen keine Regenerationszeit gegönnt wurde, die das Gras jedoch benötigt, um wieder auszutreiben und zu wachsen. Erosierte Erde ist nährstoffarm und kann nicht ausreichend Wasser aufnehmen; demzufolge ist sie unbrauchbar, um darauf Felder zu bewirtschaften. Aufgrund von unausgeglichene Anbau und Brandrodung reduziert sich die Fruchtbarkeit der Erde stetig. Brandrodung wird eingesetzt, um mehr Land landwirtschaftlich nutzen zu können, doch dieses Land kann nur zwei bis fünf Jahre kultiviert werden und benötigt anschließend eine Ruhezeit von 20 Jahren. Ungeachtet der Tatsache, dass die Regierung Wiederaufforstungsprogramme ins Leben gerufen hat, gibt es kaum noch Holz. Akazien sind in Äthiopien endemisch, doch werden sie von den schnellwachsenden Eukalyptusbäumen verdrängt, deren Samen aus Australien für die Wiederaufforstungsprogramme importiert wurden. Der Nachteil der Eukalyptusbäume ist jedoch, dass sie die Erde auslaugen, sodass auch keine Büsche mehr wachsen, die dringend benötigt werden, um die **Erosion** zu stoppen. Büsche halten Regenwasser zurück, das ohne sie schneller über die Erde hinwegfließt ohne in diese einzudringen (Hildemann/Fitzenreiter 2011; Matthies 1994). Auch die Einführung eines südamerikanischen buschartigen Mimosengewächses namens *Prosopis juliflora* (bot.) bzw. *Woyane Harar* (Afar-af) in den 1980er Jahren konnte daran nichts ändern, da dieses sich zwar wuchernd verbreitet, aber auch jedweden endemischen Wuchs zurückdrängt und den Boden mit seinem tiefreichenden Wurzelwerk weiter auslaugt. Es zeichnet sich außerdem durch Salztoleranz und Dürresistenz aus (vgl. Abb. 11). *Woyane* zerstört die Weidegründe und bildet Dickichte, welche wilden Tieren als Versteck dienen und den Weg zu Wasserstellen versperren. Innerhalb von vier Jahren (2001-2005) hat sich die mit *Woyane* bedeckte Fläche mehr als

verdoppelt und bedeckt nun fruchtbares Weideland entlang des Awash-Flusses zwischen Awash und Assaita. Der Busch ist sehr widerstandsfähig und seine Samen werden durch Tierkot in der Gegend immer weiter verbreitet. An den Dornen verletzen sich Tiere und Menschen, wobei es durch Infektionen auch zu tödlichen Verletzungen kommen kann. Die Afar Ali Adaytos tragen Plastiksandalen zum Schutz vor den überall auf der Erde verbreiteten klettenden Dornen. *Woyane* ist gleichzeitig die volkstümliche Bezeichnung für die Äthiopien seit 1991 regierende Parteienkoalition EPRDF, die Revolutionäre Demokratische Front der äthiopischen Völker, die von den Afar als ebenso expansiv wie die Pflanze *Woyane* empfunden wird, die sie verdrängt und ihnen die Lebensgrundlage nimmt. Durch die Verdrängung endemischer Pflanzen steht den Afar nicht nur weniger Schutz, sondern auch immer weniger Holz zur Verfügung, das sie einerseits als Brennmaterial, andererseits zum Bau ihrer *deboitas* – ihrer Häuser – benötigen (APDA 1, 2014; Becker 1997; Carillet et al. 2009; Matthies 1994; Rettberg 2009).

6.1. Konflikte

Auch Kriege hatten und haben weiterhin Einfluss auf die Landwirtschaft, da Kämpfe oft in den fruchtbarsten Gebieten ausgetragen werden, während die Bauern eigentlich ihre Felder bestellen sollten. Überdies müssen viele Bauern an den Kämpfen teilnehmen und können sich dadurch oft jahrelang nicht um ihre Felder kümmern. Im schlimmsten Fall sterben sie im Zuge der Kampfhandlungen (Kollmer 2007). Am Horn von Afrika ereigneten sich in den vergangenen 60 Jahren fünf große Kriege und mehrere Bürgerkriege. 1998 führten Grenzstreitigkeiten zwischen Eritrea, das seit 1993 von Äthiopien unabhängig ist, und Äthiopien zu einem massiven Krieg mit 100.000 Todesopfern. Im Dezember 2000 wurden die Kämpfe offiziell mit dem Friedensvertrag von Algier beendet und UN-Soldaten sollten bis 2008 für eine Wahrung des zerbrechlichen Friedens sorgen. Eine Entscheidung der Grenzkommision zur Grenzfestlegung im Jahr 2002 wurde von Äthiopien jedoch nicht akzeptiert, da Eritrea die Stadt Badme, ein Teil Äthiopiens, für sich in Anspruch nimmt. Die Beziehungen bleiben weiter angespannt und auch einen tödlichen Überfall, bei dem fünf westliche Touristen in der Danakilsenke im Jänner 2012 ums Leben kamen und zwei entführt wurden, schreibt Äthiopien eritreischen Terroristen zu. Die Grenze zwischen Eritrea und Äthiopien bleibt aufgrund dieser Unstimmigkeiten weiterhin geschlossen und Äthiopien muss alle importierten Güter über den Hafen von Dschibuti beziehen (Äthiopien 1, 2014;

Außenministerium, 2014; Auswärtiges Amt 2, 2014; Hildemann/Fitzenreiter 2011; Krohn 2007; Spiegel, 2012).

Dieter Haller (2005:167) führt an, dass „*durch die Konkurrenz um die Nutzung eines Territoriums (...) häufig dauerhafte Konflikte zwischen sesshaften Ackerbauern und nomadisierenden Hirtenkulturen [entstehen].*“ Doch die Literatur zeigt, dass dies nicht nur auf Konflikte zwischen sesshaften Ackerbauern und nomadischen Hirtenkulturen zutrifft, da es auch zu Konflikten zwischen nomadischen Clans bzw. zwischen nomadischen und semi-nomadischen Clans kommen kann. Der größte regionale Konflikt in der Afar-Region ist jener zwischen den Afar und den Issa Somali, der nach wie vor schwelt. Wie die Afar, sind auch die Issa Nomaden, die über die politischen Grenzen Dschibutis, Somalias, Äthiopiens und Kenias hinweg leben und Nachbarn zu den Afar sind. Während der französischen Kolonialherrschaft (1862-1977) waren die Afar die zahlenmäßig größte ethnische Gruppe in Dschibuti, jedoch weigerten sie sich an der Erbauung der neuen Eisenbahnlinie mitzuarbeiten, woraufhin die Franzosen Issa aus Somalia kommen ließen, um die Arbeit zu verrichten; die Eisenbahnlinie zwischen Dschibuti und Addis Ababa wurde 1917 fertiggestellt. Zwischen 1967 und 1977 wurde Dschibuti sogar „Afar- und Issa-Territorium“ (frz.: Territoire français des Afars et des Issas) genannt. Während und nach der Kolonisation durch die Franzosen schürten diese die Konflikte zwischen den Afar und den Issa und machten sich diese zu ihrem Vorteil zu Nutze, indem sie abwechselnd mit den einen und den anderen Allianzen eingingen. Seit dieser Zeit dominieren die Beziehungen zwischen den Afar und den Issa die lokale dschibutische Politik. Auch wenn die Afar und Issa ähnliche Werte und Interessen verfolgen, ist ihre Beziehung seit den 1940er-Jahren von Angriffen und Grenzstreitigkeiten geprägt. Dabei geht es um Ressourcen, Kontrolle über die spärlichen Weideflächen und Zugang zu Wasser. In Äthiopien bewohnen die Issa die vergleichsweise ergiebigeren Weideflächen in der Alleideghii-Ebene des Mittel-Awash. Als Folge von Dürren bewegten sich die Issa Richtung Westen in traditionell den Afar gehörendes Gebiet und griffen Oasen der Afar im Bereich des Awash an (vgl. Abb. 12). Die Afar wurden so gezwungen sich in die Ebenen des Awash zurückzuziehen, welche in der Regenzeit von Überflutung betroffen sind, sowie in angrenzende Regionen anderer Ethnien. Der Konflikt um die besten Weideflächen besteht traditionell nicht nur zu den Issa, sondern auch zwischen den Afar und den südlich des Afar-Gebietes lebenden Kereyu (auch Karrayu), da von den Issa verdrängte Afar immer weiter in das Gebiet der Kereyu vordringen. Aber auch umgekehrt ziehen Ittu und Somali in das Gebiet der Kereyu, was diese wiederum veranlasst, die Grenze zum Afar-Gebiet zu überschreiten.

Was einst als Ressourcenkonflikt begann, wandelte sich im Laufe der Jahre in einen politischen Konflikt, der sich über die gesamte Afar-Region und angrenzende Regionen erstreckt. Konflikte und die Möglichkeit von Zusammenstößen können auch zu dem Ergebnis führen, dass Weideflächen und Wasserstellen ungenutzt bleiben. Beispielsweise waren die Regenzeiten 1996 und 1997 von einem Regenmangel gekennzeichnet, wodurch die Kereyu Hunger litten und große Teile ihrer Herde verloren, während nicht allzu weit weg Gras wuchs. Weder Afar noch Kereyu ließen aus Angst vor Attacken der jeweils anderen Gruppe ihre Tiere nicht auf diesen Weideflächen grasen. Zu den Oromo hingegen herrschen freundschaftliche Beziehungen; die Afar und Oromo teilen sich Weideflächen und auch Niederlassungen. Sie unterhalten Sozialbeziehungen – sogar Heiratsbeziehungen – und Handelsbeziehungen, die für beide Seiten von Wichtigkeit sind (Appiah/Gates 1999; Browning/Little 2008; Brüne 2007; Gebre 2001; Getachew 2001; Lexikon-Institut Bertelsmann 1976; Liendl/Leithner 2013; Matthies 1994; Mückusch 2007; Gebre 2001).

6.2. Nahrungsmittelhilfe

Nichtregierungsorganisationen, NGOs, sind Organisationen, die freiwillig im sozialen, humanitären und Gesundheitssektor Hilfestellung zur Verfügung stellen. Sie helfen beispielsweise beim Bau von Schulen, Häusern, Brunnen und/oder verteilen Nahrungsmittel. Hierbei bringen sie entweder Nahrung ins Land oder sie kaufen Teile der Ernte in den Regionen, die einen Überschuss produzieren und bringen sie in die Regionen, in denen die Menschen an Hunger leiden. Würden sie den Überschuss nicht kaufen, würden die Preise verfallen und als Folge würden die Bauern in den fruchtbareren Regionen weniger produzieren. Menschen, die keinen Zugang zu ausreichender Nahrung haben, können von NGOs einen halben Kilo Ernte pro Person und Tag erhalten, müssen jedoch im Gegenzug an Arbeitsprogrammen wie beim Straßenbau oder der Wiederaufforstung von Wäldern teilnehmen. Es wäre zwar einfacher, Essen kostenlos in Lagern zu verteilen, doch indem die Menschen eine Arbeitsleistung im Gegenzug für das Essen erbringen, wird es ihnen ermöglicht, ihre Würde zu bewahren. Zur Zeit sind mehrere hundert NGOs am Horn von Afrika tätig, die von ihren Regierungen und privaten Spendern finanziert werden. Infolgedessen können diese nicht immer neutral arbeiten, da ihre Geldgeber oft mitbestimmen wie und wo das Geld investiert werden soll. Neben Korruption ist das mit ein Grund, warum das Geld nicht gleichmäßig verteilt wird und oft nicht an entlegene Orte gelangt. Es ist

wichtig, dass NGO-Programme auf Selbsthilfe aufgebaut sind, sodass Äthiopien eines Tages von internationaler Hilfe unabhängig werden kann. Bis dahin unterstützen große Bewässerungsprogramme wie Pipelines oder Entsalzungsanlagen die Menschen bei der Bestellung ihrer Felder, die sie langfristig gesehen auch ohne vom Regenfall abhängig zu sein bestellen werden können (sollen) (Hildemann/Fitzenreiter 2011; Kollmer 2007; Neubert 2009).

Doch ist es tatsächlich nötig, dass Äthiopien auch jährlich zwei Milliarden US-Dollar an internationaler Nahrungsmittelhilfe bezieht? Dem gegenüber stehen nämlich jährliche Exporte an Agrarprodukten im Wert von 1.5 Milliarden US-Dollar, vornehmlich von ausländischen Firmen, die die Anbauflächen von der äthiopischen Regierung pachten. Die Regierung verteidigt den Export der produzierten Güter und ist der Meinung, dass die Investoren nicht die Nahrungsmittelversorgung der äthiopischen Bevölkerung übernehmen sollen und dies doch den Kleinbauern vorbehalten bleiben sollte. Diese sind jedoch kaum in der Lage sich selbst zu ernähren, geschweige denn einen Überschuss zu produzieren, den sie verkaufen könnten. Mafa Chipeta, Ostafrika-Koordinator der Food and Agriculture Organization (FAO), ist der Meinung, dass Äthiopien nicht von der Nahrungsmittelhilfe abhängig sein dürfte, da es landesweit ausreichend fruchtbares Land gäbe, auf dem es möglich wäre, ausreichend Nahrung für die Bevölkerung und sogar Überschüsse für den Export zu produzieren. Es müsste in Kleinbetriebe investiert werden, um ein ausgeglichenes Verhältnis an Farmen herzustellen. Der Zugang zu Krediten und eine Steigerung der Erträge durch den Einsatz von Traktoren wäre wünschenswert, um die Selbstversorgung wiederherzustellen. Doch während die Bauern derzeit nicht in der Lage sind, sich selbst zu ernähren, bedienen die großen Farmen aufgrund nicht frühzeitig kündbarer Verträge weiterhin die weltweiten Märkte. Der Inder Sai Ramakrishna Karuturi, der mit seiner gleichnamigen Firma die meisten Flächen in Äthiopien pachtet, sieht in den Exporten und dem Bezug der Nahrungsmittelhilfe jedoch keinen Widerspruch – dies sei eben freie Marktwirtschaft, meint er (Film 1, 2010; Liendl/Leithner 2013).

Der eritreische Autor Tekeste Negash ist zudem der Meinung, dass

„ (...) many European states are actively engaged in the destruction of African agriculture through the imposition of food aid on needy and famished countries. Ethiopia is one of the dumping grounds for solicited and unsolicited food aid.“
(Negash 2006:9)

Auch andere Autoren bekräftigen Negash's Standpunkt und stimmen zu, dass Entwicklungshilfe nur die Entwicklung der afrikanischen Ökonomie verhindert, da Nahrungsmittelhilfe aufgrund korrupter Politiker schlussendlich am Schwarzmarkt lande und die lokal ansässigen Bauern ausschließe. Der kenianische Publizist James Shikwati behauptet sogar, dass die meisten Afrikaner eine Einstellung der Nahrungsmittelhilfe nicht einmal bemerken würden (Neubert 2009).

6.3. Erwerbsmöglichkeiten

Dem pastoralen Sektor Äthiopiens werden 40% aller Rinder, 75% aller Ziegen, 25% aller Schafe, 20% aller Pferde und 100% der Kamele des Landes zugeschrieben, wobei es je nach Informationsquelle landesweit zwischen zwei und drei Millionen (Getachew 2001) bis zu neun Millionen (Eigner 2014) Pastoralisten aus 25 ethnischen Gruppen geben soll. Einige von ihnen betreiben einen Subsistenzpastoralismus, das heißt, dass sie abhängig von ihrer eigenen Produktion sind. Andere wiederum kombinieren Viehhaltung mit ergänzenden ökonomischen Aktivitäten wie Landwirtschaft, Handel und in letzter Zeit sogar mit Arbeitsverhältnissen, bei denen sie einen Lohn erhalten (Getachew 2001). Die Afar-Pastoralnomaden Ali Adaytos sind hierbei ersterer Gruppe zuzuordnen, da sie sich von dem ernähren, was die Tiere produzieren – also Kamel- und Ziegenmilch – und im Tausch gegen das, was sie produziert haben – also Ziegen – das Lebensnotwendigste wie Sorghum, Matten, Plastiksandalen oder Ähnliches erwerben. Manche der sesshaften Afar in der Stadt Logia, die noch landwirtschaftlich tätig sind, sind der zweiten Gruppe zuzuordnen, wobei einige Familienmitglieder die eigene Herde betreuen und andere einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

In der Danakilsenke bauen einige Afar Salzziegel ab (vgl. Abb. 13 und Abb. 14). Die Salzseen bildeten sich durch Verdunstung von Meerwasser im Laufe von Jahrtausenden in einem Gebiet, das einst ein Arm des Roten Meeres war. In regelmäßigen Abständen lassen sintflutartige Regenfälle Salz aus den umgebenden Hügeln treten, die einst unterhalb des Roten Meeres lagen. Das salzige Wasser fließt dabei in den See und die schnelle Verdunstung lässt frische weiße Ablagerungen zurück, die die Afar abbauen können. Sie arbeiten während der Trockenzeit in den Salzbecken, wobei sie in aus Salzblöcken gebauten Häusern wohnen. Die Arbeit an den Salzseen wird von Arbeitsteilung begleitet: Eine Gruppe von Afar hebt die Salzschollen aus dem See, wobei mehrere Männer Holzstecken in eine Rille stecken, die

zuvor mit einer Axt geschlagen worden war. Eine zweite Gruppe schlägt die Salzschohlen grob in handhabbare Stücke von etwa 50 Zentimeter Länge und 25 Zentimeter Breite, und eine weitere Gruppe rundet diese dann für den Transport ab. Die rund 130.000 auf den Salzseen arbeitenden Afar werden von Afar-Karawanenleitern bezahlt, wobei jede Karawane ihr eigenes Geld, Brot und Wasser mitbringt, um ihre Arbeiter zu versorgen und zu bezahlen. Nachdem die Kamele und Esel mit Salzziegeln beladen worden sind und die Arbeiter bezahlt wurden, zieht die Salzkarawane in einem bis zu zweiwöchigen Fußmarsch vom Salzsee Richtung Westen zu den Märkten nach Bati, Bere Ale oder Makale, an der Grenze zur Tigray-Region. Dort treffen die Afar-Karawanenführer einmal pro Woche auf Hochland-Äthiopier, denen sie das Salz verkaufen, das anschließend wiederum in Äthiopien und in die umliegenden Länder inklusive Nordafrika verkauft wird. Für eine Salzplatte bekommt der Salzhändler etwa 28 Birr, das sind umgerechnet 1,20 Euro (Stand: Juni 2015). Am Markt findet aber auch Handel mit anderen Gütern wie Ziegen, Kamelen, Tüchern oder Alltagsgegenständen statt (Englebert 1970; Film 3, 2011; Nesbitt 1937; Weyer 2006).

Für die sesshaften Afar bieten sich in den Städten mehr Erwerbsmöglichkeiten wie zum Beispiel die Arbeit auf einer der seit 2006 errichteten Zuckerrohrplantagen nahe der Stadt Logia, welche die vorangegangenen 45 Jahre als Baumwollplantagen gedient hatten. Auch die Zuckerrohrfabrik oder das Tendaho Dammprojekt in Dubti sind Arbeitgeber. Die meisten Afar, die für das *Tendaho Dam and Irrigation Development Project* arbeiten, sind als Maschinenarbeiter, Sicherheitskräfte oder Tagelöhner beschäftigt. Hotels, Restaurants und Laufhäuser versorgen auf der Transitroute des Addis Ababa Dschibuti Highways vor allem LKW-Fahrer. Die meisten Geschäfte mit Waren für den täglichen Bedarf befinden sich einerseits entlang der Hauptstraße und andererseits in zwei Marktstraßen, wo Geschäfte, Kaffeehäuser und Restaurants zu finden sind. Es gibt größere Supermärkte, in denen Selbstbedienung herrscht, welche jedoch kein Obst, Gemüse oder Fleisch verkaufen. Kleinere Geschäfte werden nach der Art der Waren, die sie verkaufen unterteilt in Geschäfte mit Nahrungsmitteln, Haushaltswaren, Stoffen, Elektronikgüter, Schuhe, Kosmetika und andere. An separaten Marktständen wird Fleisch verkauft; neben einem Großhandel für Tiere am südlichen Stadtrand von Logia, der von einer Privatfirma betrieben wird, gibt es nur einen kleinen Ziegenmarkt, wo auch die Nomaden ihre Tiere verkaufen können. Einen Schlachthof gibt es nicht; Tiere werden im Gehöft oder vor dem Haus geschlachtet, wobei nicht verwendbare Teile meist am Boden verbleiben. Es gibt außerdem Geschäfte, die nicht als solche ausgewiesen sind und sich in einem Wohnhaus befinden oder mobile Geschäfte, wobei

die Verkäufer ihre Waren in einem Schubkarren transportieren und von Haus zu Haus gehen. Die Straße wird auch für andere Waren, wie z.B. Holzkohle oder Holz, als Verkaufsbereich genutzt; das Lager befindet sich hingegen im Haus selbst. Frauen bedienen zudem mobile Küchen, die warme Mahlzeiten wie frittierte Teigtaschen („Samosas“) oder Mais verkaufen. Kaffeehäuser und Restaurants entlang oder in der Nähe der Hauptstraße sind leicht an vor und/oder in dem Gebäude stehenden Sitzmöglichkeiten erkennbar. Andere sind als solche von außen nicht erkennbar, der Lokalbevölkerung jedoch bekannt und befinden sich in Hinterhöfen von Gehöften. Einige Frauen bieten sogar mobile Kaffeezeremonien an und bringen einen kleinen Plastiktisch, die Kaffeekanne und Tassen mit. Weitere Arbeitsmöglichkeiten stellen jene im Baugewerbe dar, zur Müllsammlung mit einem Eselskarren oder im lokalen Transport als Fahrer für Busse, Lastkraftwagen, Pferdewagen und *bajajs* (*Bajaj* ist eine indische Firma, die Motorräder und Motorroller herstellt; in Logia werden die Autorikschas/Tuktuks so genannt). Weitere Jobs finden sich im Baugewerbe, in Schulen als Lehrer, bei NGOs, administrative Tätigkeiten für die Regierung in der Stadt Semera oder in einer Apotheke als ApothekerIn sowie in einem der acht Spitäler (davon ist nur eine öffentlich, die anderen privat) als Arzt/Ärztin, traditionelle Geburtshelferin, pharmazeutisch-technische/r AssistentIn, LabormitarbeiterIn oder Krankenschwester (Eigner 2014; Interview 7).

6.4. Water Grabbing: Die staatlich initiierte Bewässerungskultur

Nicht nur Dürreperioden, nicht endemische botanische Eindringlinge und Konflikte um Weideland belasten die Umwelt der Afar im ohnehin kargen Gebiet. Einerseits wird dem Klimawandel die Schuld für die voranschreitende Wüstenbildung gegeben (Film 2, 2011), andererseits trägt auch die Regierung, deren Haltung den Nomaden gegenüber zurückhaltend bis negativ ist, ihren Teil zur Minimierung der Weideflächen bewusst bei. Die Pastoralnomaden sind in den Augen der Regierung „*inefficient land users, 'lawless' and 'aimless' wanderers*“ (Getachew 2001:28) und sie einem sesshaften Lebensstil zuzuführen, ist im Sinne der Regierung. An den Pastoralnomaden haftet zudem das Vorurteil, dass sie an den ökologischen Schäden der Weideflächen schuld wären, die sie durch Überweidung und schlechte Wirtschaft herbeigeführt hätten. Bereits seit den 1950er-Jahren gibt es territoriale Beschränkungen für die Pastoralnomaden, die mit der Übertragung des Landes an zumeist ausländische Investoren zum Zwecke von Bewässerungsanbau, der Ausdehnung von

Landwirtschaft und Ansiedlungsprogrammen in Zusammenhang stehen. Möglich ist dies allerdings nur mit ausreichender Versorgung mit Wasser zur großflächigen Bewässerung; deshalb gibt es seit den 1950er-Jahren Bewässerungsprojekte von staatlicher Seite (Getachew 2001).

Mit dem Verlust der politischen Unabhängigkeit 1944 unter Kaiser Haile Selassie und dem Aufbau eines staatlichen Verwaltungsapparates, wurden die lokalen Autoritäten in der Afar-Region zwar geschwächt, aber gleichzeitig in das staatliche System miteingebunden. So konnte die Regierung indirekt Macht ausüben, indem sie beispielsweise einflussreiche Clanführer zu Verwaltungsleitern machte und ihnen amharische militärische Adelstitel zusprach. Es dauerte nicht lange bis das Großprojekt der ökonomischen und geopolitischen Nutzung der Afar-Region ab den 1960er-Jahren und bis heute andauernd zur Umsetzung gelangte. Rettberg (2009:45) zeigt hierbei drei ausschlaggebende Punkte auf:

1. Das ökonomische Interesse lag ursprünglich am Abbau der Salzseen in den Tiefen der im Norden der Region gelegenen Danakil-Senke sowie auf der Nutzung der fruchtbaren Landschaft entlang des Awash-Flusses zur Anlage von Baumwollplantagen. Später kamen auch Zuckerrohrplantagen hinzu.
2. Zwischen der äthiopischen Hauptstadt Addis Ababa und der Küste Eritreas und Dschibutis gelegen, stellt die Afar-Region eine wichtige Transitroute für den Import bzw. Export von Gütern dar.
3. Auch geopolitisch stellt die Afar-Region eine Region von Wichtigkeit dar, hat sie doch internationale Grenzen mit Eritrea, mit dem es weiterhin Grenzstreitigkeiten gibt, sowie mit Dschibuti und Somalia.

Im Aussa-Sultanat gab es bereits zu Beginn von Haile Selassies Regentschaft teilweise kleinbäuerlichen Bewässerungsfeldbau, der von sesshaften Afar betrieben wurde und von der Regierung ausgebaut werden konnte. Mit Ausnahme des Aussa-Sultanats waren bis in die 1950er-Jahre in der Afar-Region jedoch nur nomadisch lebende Afar anzutreffen. Neben der ökonomischen Komponente sollte einerseits die Ernährung der rasant zunehmenden Bevölkerung gesichert und Arbeitsplätze geschaffen werden, andererseits die „*als rückständig betrachtete nomadische Lebensweise in Richtung einer bäuerlich-sesshaften Landwirtschaft*“ (Rettberg 2009:45) transformiert werden. Bereits in den 1950er-Jahren kam es zur Errichtung erster größerer Farmen entlang des Awash-Flusses und im Jahre 1961 wurde das erste Bewässerungsprojekt in der Afar Region ins Leben gerufen: die *Tendaho*

Cotton Plantation im Aussa-Sultanat wurde zu einer der größten Baumwollplantagen Äthiopiens, wobei Sultan Ali Mira Hanfere für seine Kooperation einen Anteil an der Plantage erhielt. Seine Kooperation spiegelte sich in dem Gedankengang ansonsten enteignet zu werden und das Land an den Staat und ausländische Investoren zu verlieren. Gleichzeitig bot sich aber auch eine finanzielle Einkommensquelle. Mit dem Umschwung der Regierung auf die Planung einer intensiven kommerziellen Nutzung der Region in den 1960er-Jahren wurden schließlich immer mehr Afar von ihren Weideflächen bzw. Anbauflächen vertrieben, denn im Gebiet des Mittleren Awash waren auch semi-nomadisch lebende Afar beheimatet. Sie mussten der ständig steigenden Zahl kommerzieller Unternehmen weichen und die Hoffnung auf eine Anstellung als Lohnarbeiter auf einer der Plantagen erfüllte sich nur für wenige. Durch die Einrichtung des 80.000 Hektar großen Awash-Nationalparks verloren die Afar außerdem ihre Weideflächen für die Regenzeit. Für die verbliebenen Weideflächen hatte dies fatale Folgen, da nun weniger Fläche für eine gleichbleibende Anzahl an Tieren zur Verfügung stand, was in der Folge zu Überweidung führte. Auch das Wasser des Awash-Flusses und somit das Trinkwasser der Menschen wurde durch den Einsatz von Pestiziden und Düngern auf den Farmen verunreinigt (Getachew 2001; Keller 1989; Rettberg 2009).

Um die Umsetzung solcher Projekte zu bewerkstelligen, bedarf es umfangreicher Planung und Organisation. Aus diesem Grund wurde 1962 die *Awash Valley Authority (AVA)* gegründet, die die Verwaltung aller Aktivitäten, die ökologische Ressourcen betreffen, inne hatte. Dies beinhaltete die Wasserplanung, Entwicklung und Durchführung sowie die Administration der Wasserrechte, um die Ressourcen des Awash-Flusses optimal nutzen und Baumwolle und Zuckerrohr anbauen zu können. 1971 wurde zudem die *National Water Resources Commission (NWRC)* eingerichtet, die zwar weitreichende Macht zugestanden bekamen, diese aber nicht immer umsetzen konnte, beispielsweise aufgrund von finanziellen Engpässen oder Mangel an ausgebildeten Arbeitskräften. Auch verlief die Zusammenarbeit zwischen AVA und NWRC unkoordiniert, was die Gründung einer weiteren Institution, der *Valley Agricultural Development Authority (VADA)* im Jahre 1977 zur Folge hatte, die sich im Gegensatz zur AVA jedoch rein auf die Verwaltung von Wasserressourcen beschränkte. In den frühen 1980er-Jahren löste schließlich die neu strukturierte NWRC alle anderen bestehenden Autoritäten ab, stieß jedoch während der großen Dürreperiode 1984-85 an ihre Grenzen, als es um die schnelle Umsetzung von Bewässerungsprojekten ging, um die Bevölkerung mit Nahrung versorgen zu können. In dieser Zeit wurde klar, dass zukünftigen Projekten eine umfassende Planung vorausgehen muss, die mit einer Qualitätskontrolle

während der Umsetzung einhergeht. Aus diesem Lernprozess heraus wurde im Juli 1987 die *Ethiopian Valleys Development Studies Authority (EVDSA)* ins Leben gerufen, die Masterpläne für den Umgang mit Wasser und zugehörigen Ressourcen erstellte sowie Wasserprojekte im Vorfeld auf ihre Durchführbarkeit untersuchte. Als 1991 die EPRDF an die Macht kam, die bis heute das Land regiert, kam es erneut zu Umstrukturierungen, wobei das Ministry of Natural Resources Development and Environmental Protection gegründet wurde, dem bis heute das 1995 gegründete Ministry of Water Resources (MWR) untersteht. Seine Aufgaben umfassen die Festlegung der Konditionen und Methoden für eine optimale Vergabe und Nutzung der Wasserressourcen, Gesetzesentwürfe zum Schutz und für die Nutzung der Wasserressourcen, die Vergabe von Zugangsberechtigungen, die Einnahme von Wassergebühren, die Durchführung von Studien zur Nutzung von grenzüberschreitenden Gewässern, die Vorbereitung von Plänen zur Nutzung von grenzüberschreitenden Gewässern, die Vorschreibung von Qualitätsstandards für Wasser unterschiedlicher Nutzung sowie die Beobachtung der Richtigkeit der meteorologischen Services (Ministry of Water, 2014; Rettberg 2009).

Rettberg (2009:47) zufolge waren die sechs größten Plantagen im Awash-Tal im Jahr 1970 neben Sultan Ali Mirah in britischer, holländischer, israelischer und italienischer Hand; sie bauten Baumwolle, Zuckerrohr und Obst an. Durch den Bau der Transitstraße von Addis Ababa über Awash bis nach Assab/ Eritrea stieg die Anzahl der Plantagen besonders im Bereich des Mittleren Awash. Das Forschungsgebiet um Logia betreffend verzeichnet Rettberg (2009:49) in einer Karte aus dem Jahr 1989 vier Bewässerungsfarmen, davon drei mit einer Größe von über 4.000 Hektar. Bewirtschaftet wurden und werden die Bewässerungsplantagen vorwiegend von Arbeitern aus dem Hochland Äthiopiens, wodurch es zu einer Siedlungsentwicklung im bislang nomadisch genutzten Gebiet der Afar kam. So kam es im Laufe der 1970er-Jahre zu zahlreichen Siedlungsbauten entlang des Awash-Flusses und in der Nähe der Bewässerungsplantagen. Die dort lebenden Hochland-Äthiopier arbeiteten jedoch nicht nur auf den Plantagen, sondern fingen auch bald an Handel zu betreiben. Die Siedlungen spezialisierten sich auf die Bedürfnisse der LKW-Fahrer, die zwischen Addis Ababa und Assab pendelten und richteten Werkstätten, Hotels und Restaurants ein, aber auch Prostitution und der Handel mit Schmuggelwaren florierte. Für die Afar-Nomaden wurden die Siedlungen zu Schnittstellen zwischen ländlich-traditionellen und städtisch-modernen Lebensweisen (Rettberg 2009).

Um Ungleichheiten aufzuheben, verstaatlichte das Derg-Regime 1975 jedweden Landbesitz. Da die in die Bewässerungsplantagen involvierten Afar um ihre Einnahmen fürchteten, eskalierte im Aussa-Sultanat die Lage, die verstaatlichte Tendaho-Baumwollplantage wurde in Brand gesteckt, Arbeiter getötet und die Transitroute nach Assab blockiert. Daraufhin zerstörte das Militär die damalige Hauptstadt des Sultanats, Assaita, und trieb 4.000 Afar in die Flucht nach Dschibuti. Der Sultan war bereits nach Saudi-Arabien ins Exil gegangen. Nach dem Sturz des Derg-Regimes 1991 kam es zu einem vorübergehenden Niedergang im Bereich der Bewässerungslandschaft, da das Derg-Regime kaum in die Instandhaltung der Plantagen investiert hatte. Fast die Hälfte der Bewässerungsflächen wurden aufgegeben, da die Baumwollproduktion durch die zunehmend versalzten Böden stark zurückgegangen war. Sie wurden an Afar-Clans retourniert, die diese teilweise wiederum an landwirtschaftliche Investoren verpachteten, womit die Bewässerungsfläche entlang des Awash im Jahr 2006 in etwa so groß wie 1989 war und rund 25% der äthiopischen Bewässerungslandschaft ausmachte (Rettberg 2009).

Staudämme entlang des Awash-Flusses (1962 erbaut), der Addis Ababa zu einem guten Teil mit Strom aus Wasserkraft versorgt, befinden sich im südlich der Hauptstadt Addis Ababa gelegenen Koka. 1966 und 1971 wurden die Wasserkraftwerke Awash II und Awash III im südlichen Teil des Awash errichtet. Im Juni 2008 wurde außerdem das staatliche Projekte Kessem-Tendaho realisiert, das dem Zuckerrohranbau, der die Baumwollplantagen ersetzt, zugute kommen soll. Das Projekt soll darüber hinaus Arbeitgeber für über 80.000 Personen sein und zu einer alternativen Lebensführung der lokalen Bevölkerung beitragen. Außerdem soll es einen Überflutungsschutz in der Regenzeit garantieren. Für das Forschungsgebiet Logia ist das nahe gelegene Kessem-Tendaho (vgl. Abb. 1) von Bedeutung, da es sich im Einzugsgebiet der Städte Logia, Mille, Dubti und Assaita befindet. Neben dem Staudamm und dem Wasserkraftwerk liegt die Zuckerrohrplantage der *Tendaho Sugar Factory*. Teferra Beyene (Kessem-Tendaho, 2011) vom Ministry of Water Resources nennt als mögliche negative Effekte des Staudammprojektes Sedimentbildung bei den Reservoirs, Verbreitung von Malaria und anderen infektiösen Krankheiten, die Umsiedlung von 3.000 Haushalten und Bodenversalzung. Interessensvertreter des Projektes seien die Regierung auf lokaler, regionaler und staatlicher Ebene, öffentliche Unternehmen, die Lokalbevölkerung und Verantwortliche unterschiedlicher Organisationen wie z.B. Frauenorganisationen. Einem Bericht von All Africa (All Africa 2, 2013) zufolge sollte die Zuckerfabrik Tendahos Ende 2013 in Betrieb gehen. Mit ihr werden insgesamt zehn neue Zuckerfabriken in Äthiopien

errichtet, damit eine äthiopienweite Jahresproduktion von 3.25 Millionen Tonnen (derzeit 100.000 Tonnen) erreicht werden kann, wovon 619.000 Tonnen auf Tendaho entfallen sollen. Zusätzlich wird Tendaho 63.000 Kubikmeter Ethanol pro Jahr produzieren. Insgesamt stehen Tendaho 50.000 Hektar Land zur Bepflanzung mit Zuckerrohr zur Verfügung (vgl. Abb. 15). Durch das Wasserkraftwerk wird außerdem Energie wieder in das nationale Stromnetz zurück eingespeist, das den Eigenverbrauch der Fabrik abdecken wird. Die Plantage soll Arbeitgeber für 50.000 Personen sein, der Betrieb der Fabrik wird aber von indischen Fachkräften geleitet. Zur Unterbringung der Arbeitskräfte wurden bzw. werden zudem über 17.000 Wohneinheiten errichtet. Tendaho Sugar (2013) zufolge, soll auch die lokale Bevölkerung vom Tendaho Staudamm zur Versorgung eigener Bewässerungsflächen profitieren (All Africa 1, 2007; Kessem-Tendaho, 2011; Rettberg 2009; Tendaho Sugar, 2013).

6.5. Zwischenresümee und theoretische Verknüpfungen

Nicht nur lokale Einflüsse, sondern auch globale sind für den ökologischen und ökonomischen Wandel in der Afar-Region verantwortlich. Doch sind es vorwiegend globale Einflüsse, die für lokale Veränderungen sorgen. Herausgegriffen wurden in diesem Großkapitel folgende vier einen Überblick über die Situation gebende Aspekte, welche jedoch in Beziehung zueinander stehen: Konflikte, Nahrungsmittelhilfe, Erwerbsmöglichkeiten und Bewässerungskultur. Einleitend werden überblicksmäßig mehrere die Wirtschaftssektoren Äthiopiens betreffende Fakten dargestellt und auf die ökologischen Probleme Bezug genommen. Diese leiten zu den folgenden Unterkapiteln über.

In immer kürzeren Abständen wiederkehrende und länger andauernde Dürreperioden lassen nomadisch lebende Gruppen auf der Suche nach Weideflächen für ihre Herden die traditionellen Grenzen zu Gebieten benachbarter Gruppen überschreiten. „Was einst als Ressourcenkonflikt begann, wandelte sich im Laufe der Jahre in einen politischen Konflikt, der sich über die gesamte Afar-Region und angrenzende Regionen erstreckt“ (vgl. Kapitel 6.1.) Man könnte meinen, dass solcherlei Konflikte lokalen Ursprungs sind, doch ist der Rückgang an Weideflächen nicht nur an Dürreperioden gebunden, sondern steht auch in starkem Zusammenhang mit globalen Interessen wie den Verpachtungen und Umzäunungen fruchtbaren Landes durch die äthiopische Regierung an ausländische Investoren (vgl. Kapitel 3.2.2., 6.1., auch 6.4.). Hilfestellung erhalten die Nomaden und Bauern von

Nichtregierungsorganisationen, die einerseits Nahrungsmittelhilfe zur Verfügung stellen, andererseits beim Bau von Schulen, Häusern und Brunnen unterstützend zur Seite stehen. Das Paradoxon besteht allerdings darin, dass Äthiopien zwar praktisch in der Lage ist genügend Nahrung für seine Bevölkerung zu produzieren, die die Landwirtschaft im großen Stil betreibenden ausländischen Pächter die Ernte jedoch ins Ausland exportieren (vgl. Kapitel 6.2.). Aus diesem Grund zeigt Kapitel 6.3. weitere Erwerbsmöglichkeiten der Afar auf, denn immer mehr ehemals Landwirtschaft oder Viehwirtschaft Betreibende müssen sich nach anderen Einkommensquellen umsehen. Einen schwerwiegenden Eingriff in die Ökologie der Afar-Region und daraus folgend auch in die Ökonomie der Afar, stellt die staatlich initiierte Bewässerungskultur dar, auf welche theoretisch in Kapitel 3.2.2. Bezug genommen wird und praktisch Kapitel 6.4. gewidmet ist. Die Weideflächen entlang des die Region durchlaufenden Flusses wurden der Lokalbevölkerung von der Regierung entzogen, indem diese die dort fruchtbaren Agrarflächen an ausländische Investoren verpachtet. Dieser Eingriff wirkt sich einerseits durch Zuzug aus dem Umland und andererseits durch Sesshaftwerdung der nomadischen Bevölkerung auf die lokalen Bevölkerungsstrukturen (vgl. Kapitel 7) und die soziale Organisation (vgl. Kapitel 5, auch Kapitel 7) aus.

Erst globale Strukturen, wie sie in Kapitel 3.2. dargestellt werden, machten einen dermaßen raschen Umbruch in der Ökologie und Ökonomie Äthiopiens, hier am Beispiel der Afar-Region, möglich. Thomas Hylland Eriksen sieht Globalisierung als einen Prozess, der die Menschen weltweit einander näher bringt, wobei er auch negative Konsequenzen dieser Interaktion miteinbezieht. Wie bereits in Kapitel 3.2.1. erwähnt, unterscheidet er zwischen drei Dimensionen der Globalisierung, welche alle in der aktuellen ökonomischen Situation der Afar-Region anzutreffen sind. Dies sind (1) transnationale Aktivitäten, wie sie von den ausländischen Investoren durchgeführt werden, welche zudem die in Äthiopien produzierten Güter ins Ausland exportieren. Schnellere und dichtere Kommunikationsnetzwerke (2) führen außerdem zu einer schnelleren Anwerbung von Investoren. Aus dieser Situation gehen schließlich (3) durch stärkere wechselseitige Konfrontation steigende Spannungen zwischen und innerhalb kultureller Gruppen hervor, wie ich sie bereits in Kapitel 6.1. erwähnt habe. Eriksens acht Schlüsseldimensionen, wie in Kapitel 3.2.1. dargestellt, finden sich auch in praktischer Anwendung in diesem Großkapitel wieder: (1) Entbettung und Delokalisierung der Afar-Nomaden und Semi-Nomaden findet durch die Verbreitung von globalen Ideen, hier am Beispiel von industriell betriebener Bewässerungswirtschaft, statt. Auch Arbeitsmaterial und Kapital werden importiert und somit die von Eriksen beschriebene soziale und politische

Veränderung hervorgerufen, die das soziale Leben der Afar aus seinem Kontext reißt. Dieser Punkt findet sich in Kapitel 7.2.2. wieder, wo die veränderten Lebensbedingungen der sesshaft gewordenen Nomaden beschrieben werden. Standardisierung (2), hier z.B. durch Genmanipulation von Gemüse, wird angestrebt, um Zwischenhändler im Ausland als Abnehmer der optisch ansprechenden Waren zu gewinnen. Vernetzung (3) trägt ihren Teil zu Beschleunigung (4) bei und somit zu einem rasanten Umbruch in Ökonomie und Ökologie. Durch Mobilität (5) kommen ausländische Investoren und Arbeitskräfte ins Land; Spezialisten können so rasch an verschiedenen Orten zum Einsatz gelangen. Beispiele zu Eriksens Schlüsseldimensionen Vermischung (6), Verwundbarkeit (7) und Gegen-Reaktionen (8) werden schließlich in Kapitel 7 angeführt.

Auch Arjun Appadurais Modell der Beziehungen zwischen imaginierten Identitäten (vgl. Kapitel 3.2.1.) auf fünf verschiedenen und miteinander in Interaktion stehenden Ebenen, geht mit den stattfindenden Veränderungen in der Afar-Region einher. Seine sogenannten Ethnoscapes (1) definieren Orte, die räumlich nicht mehr aneinander gebunden sind. Durch die Möglichkeit schnell zu reisen wird die räumliche Bindung aufgelöst. So ist es z.B. auch dem indischen Investor Karuturi möglich, in Äthiopien riesige Agrarflächen zu bewirtschaften und die gewonnenen Produkte nach Europa und Indien zu exportieren. Mediascapes (2) sind mit Eriksens Schlüsseldimension der Vernetzung vergleichbar und sind für die schnelle Verbreitung von Informationen verantwortlich. Über die modernen Medien wie Mobilfunk oder Internet können ausländische Investoren in vergleichbar kurzer Zeit an eine Agrarfläche in Äthiopien geraten und mit der Produktion beginnen (vgl. auch Kapitel 3.2.2.). Technoscapes (3) spiegeln die Ebene der modernen Technologie wider, die, wie von der äthiopischen Regierung gewünscht, von den Investoren ins Land gebracht wird und so zur Entwicklung des äthiopischen Staates beitragen soll. Diese gehen einher mit den Ideoscapes (4), welche „modernes“ und fortschrittliches Wissen aus dem Ausland in die äthiopische Landwirtschaft einbringen sollen. Das Modell der Financescapes (5), die für eine grenzüberschreitende Bewegung von Kapital stehen, findet sich z.B. in den enormen Investitionen des saudischen Staates, welcher aufgrund einer eigenen eingeschränkten landwirtschaftlichen Fläche an einer Produktion von Lebensmitteln im Ausland interessiert ist.

Wie schon das vorangegangene Großkapitel, trägt auch dieses zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage bei (Welchen Einfluss haben entwicklungspolitisch begründete

Veränderungen in den sozioökonomischen Bedingungen auf das soziale Leben der Afar(-Nomaden)?). Durch Dürreperioden und Verpachtungen von fruchtbarem Weideland an ausländische Investoren werden die noch verbliebenen Nomaden der Afar-Region und der umliegenden Regionen stark in ihrem Bewegungsspielraum beschnitten. Stets auf der Suche nach Weideflächen für ihre Herden, überschreiten sie traditionell verankerte Grenzen, was wiederum zu kriegerischen Konflikten zwischen den Ethnien führt (vgl. Kapitel 6.1.). Oft mehrfache Verluste ihrer Herde und die stets mühevollen Wiederaufzucht, führen dazu, dass sich in den letzten Jahren immer mehr Nomaden dem sesshaften Leben zugewandt haben, worauf im nächsten Großkapitel genauer eingegangen wird. Die Eingriffe der Regierung in die Ökonomie ihres Landes, machen ein allgemein überdurchschnittlich fruchtbares Land zu einem Bittsteller für Nahrungsmittelhilfe (vgl. Kapitel 6.2.). Obwohl Äthiopien für seine Bevölkerung ausreichend Nahrungsmittel produzieren könnte, werden diese von den die Plantagen betreibenden ausländischen Investoren ins Ausland exportiert. Die äthiopische Regierung unterstützt dieses Vorgehen entgegen der Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung, um am internationalen Markt als „global player“ mitzuspielen. In der Afar-Region äußern sich die Eingriffe der Regierung konkret durch Water Grabbing (vgl. Kapitel 6.4.). Der Bevölkerung wurden die fruchtbaren Böden entlang des die Region durchfließenden Awash-Flusses entzogen und ausländischen Investoren auf Jahrzehnte zur Bewirtschaftung verpachtet. Ehemalige Bewohner dieses Gebietes, die traditionell von Subsistenzwirtschaft lebten oder die Weidefläche entlang des Flusses nutzten, mussten sich daraufhin um andere freie Acker- bzw. Weideflächen bemühen oder durch anderweitige Erwerbsmöglichkeiten ihren Lebensunterhalt bestreiten (vgl. Kapitel 6.3.). Für viele von ihnen, die bislang vom Tauschhandel auf Regionalmärkten lebten, bedeutete dies auch den Einstieg in die Welt des Geldes oder die Ebene der Financescapes, wie Arjun Appadurai sie definiert (vgl. Kapitel 3.2.1.).

7. BAUEN IN DER AFAR-REGION

Im vorangegangenen Großkapitel wurde auf die ökologische und ökonomische Situation der Afar Bezug genommen und hierbei der Einfluss der Regierung aufgezeigt. Mit diesen Veränderungen einhergehend findet auch ein Wandel in der Bauweise statt, welcher Thema dieses Großkapitels ist.

In diesem werden zwei Bauweisen in den Forschungsgebieten der Afar-Region herausgehoben: das transportable Kreuzbogenzelt (*deboita*) der Afar-Pastoralnomaden und die nicht transportable *chikka*-Bautechnik der in der Stadt Logia lebenden Afar und anderer dort lebender Ethnien. Um nicht den Eindruck zu erwecken, dies wären die einzigen in der Afar-Region angewandten Bautechniken, werden im Voraus noch einige andere Beispiele angeführt. Der transportable Hausbau der Nomaden findet wie in Kapitel 7.1.1. beschrieben statt, hierbei kann höchstens die Bauform und die Größe variieren, wobei die architektonische Form zwischen jener eines Langhauses (vgl. Abb. 16, auch Abb. 17) und eines kuppelförmigen Hauses (vgl. Abb. 18, auch Abb. 38) unterschieden werden kann. Die Nomaden haben also einen eingeschränkten Spielraum, um mobile Häuser zu errichten, dennoch ist die *deboita* der mit Abstand am weitesten verbreitete Haustyp in der Afar-Region und wird teilweise auch bei sesshafter Lebensweise bevorzugt (Film 5, 2014; Vilmer/Gouéry 2011).

Alle im Folgenden erwähnten Bauweisen betreffen den sesshaften Hausbau. Anhand von Aufnahmen von Jean-Baptiste Jeangène Vilmer und Frank Gouéry zeigt sich, dass im Norden der Afar-Region Steine, wenig Holz bzw. sogar Salzziegel in den Tiefen der Danakil-Senke zum Bauen herangezogen werden (vgl. Abb. 19 und Abb. 20). Doch auch Behausungen aus Stroh und einzelnen Ästen (vgl. Abb. 21) sind in dieser Region zu finden.

In Städten wird mit allen lieferbaren und verfügbaren Materialien gebaut, bevorzugt mit „modernem Beton“, auch wenn dessen Anwendung aufgrund der heißen klimatischen Begebenheiten vor Ort nicht sinnvoll ist, da er Wärme speichert. Anhand von Abbildungen ist erkennbar, dass im Osten, beispielsweise in der nahe der Grenze zu Dschibuti gelegenen Stadt Assaita, auch mit Steinen oder Holz gebaut wird (vgl. Abb. 22), im nördlich davon gelegenen Afdera mindestens mit Holz, Wellblech und Matten (vgl. Abb. 23) und in Logia in der Mitte

der Afar-Region mit Ästen, Lehmverputz, Steinen, Beton und Wellblech (vgl. Abb. 24 und Abb. 25).

7.1. Die nomadische Afar-Siedlung Ali Adayto

Nomadische Afar-Dörfer finden sich über die Region verteilt an Orten, wo den Nomaden Wasser und Weideflächen zur Verfügung stehen (vgl. Abb. 26). Die meisten halten sich im Süden der Region in der Nähe des Awash-Flusses auf, andere suchen nach Grundwasser bzw. wandern an Orte, wo ihnen von NGOs Brunnen zur Verfügung gestellt werden. Da das Land unter den Afar einzelnen Clans zugehörig ist, bleibt diesen ein gewisses Territorium zur Suche vorbehalten. Das nomadische Dorf Ali Adayto ist zu Fuß oder per Jeep mit Allradantrieb über einen unbefestigten Pfad zu erreichen. Es ist auf keiner Karte eingezeichnet und nur durch Ortskenntnisse bzw. mit Hilfe von GPS-Daten (11°52'00''N, 40°02'43''E) zu finden. Von der asphaltierten Fernstraße Nr. 1 beträgt die Distanz 40km Luftlinie in östlicher Richtung, um nach Ali Adayto zu gelangen. Vom zweiten Forschungsgebiet, der Stadt Logia, liegt Ali Adayto etwa 100 Kilometer Luftlinie oder rund sieben Stunden Autofahrt entfernt (vgl. Abb. 28). Die Bewohner des Dorfes ziehen meist zwei Mal im Jahr zu anderen Wasser- und Weidegründen (Interview II). Dies ist einerseits nötig, wenn der Wasservorrat zur Neige geht, aber auch um den ohnehin kargen Weideflächen eine Regenerationszeit zu gönnen. Nach der großen Dürre 1984/85 bauten mehrere NGOs in der Afar-Region Brunnen, die den dort lebenden Menschen nun helfen, an Wasser zu gelangen. An einer solchen Stelle befindet sich Ali Adayto.

Bei unserem Besuch im Februar 2011, also dem Ende der Regenzeit, war das Flussbett ausgetrocknet, jedoch gab es einen von der lokalen NGO *Afar Pastoralist Development Association* erbauten Brunnen, aus dem die Afar bei unserer Anwesenheit Wasser beziehen konnten. Gegen Ende der Trockenzeit, wenn die Essensvorräte zu Ende gehen, müssen die Haushaltsvorstände eine Entscheidung treffen. Üblicherweise ziehen die Nomaden weiter, wenn kein Regen einsetzt; manche gehen zwei Mal pro Jahr auf Wanderschaft, andere öfters (Getachew 2001; Interview 3). Auch um den Weideflächen eine Regenerationszeit zu gönnen, müssen diese immer wieder gewechselt werden. Hierbei gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder zieht das gesamte Dorf weiter oder ein unverheiratetes Familienmitglied zieht meist in der feuchteren Zeit mit der Trockenherde – in Ali Adayto bestand diese aus Ziegen – an

einen in der Nähe gelegenen Ort, wo es Weideflächen gibt. Der Kontakt mit dem Dorf bleibt dabei stets erhalten und der Hirte wird von den Dorfbewohnern mit Nahrung und Medizin versorgt. Im Dorf zurück bleibt die milchgebende Herde, um die sich die dort verbliebenen Familienmitglieder kümmern (Getachew 2001; Liendl/Leithner 2013; Rieger-Jandl 2013b). Das nomadische Afar-Dorf ist kreisförmig in einzelne mit Dornenzäunen abgegrenzte Grundstücke unterteilt, deren Eingänge so angeordnet sind, dass die Familienmitglieder ihre Grundstücke gegenseitig im Blickfeld haben. Zum Schutz vor Hyänen und etwaigen anderen Angreifern befindet sich die milchgebende Herde in einer eigenen Umzäunung in der Mitte (vgl. Abb. 27). Die kuppelförmigen Afar-Häuser, *deboitas* genannt, bestehen aus gebogenen Ästen und Matten. Auf jedem Grundstück befinden sich die beiden Häuser einer Familie – ein Haupthaus und ein Gästehaus, die individuell durch einen Mittelteil verbunden sein können. Das Haupthaus ist abbau- und wiederaufbaubar, das Gästehaus und der Mittelteil verbleiben vor Ort, wenn das Dorf weiterzieht. Zu diesem Zweck werden das Haupthaus und der Hausrat auf ein Dromedar verladen (Liendl/Leithner 2013).

Eine ausschließlich von Afar bewohnte ländliche, pastoral orientierte Wohngemeinschaft wird als *ganta* bezeichnet; sie ist eine größere Siedlung respektive ein Dorf. Jede Afar-Kernfamilie (Vater, Mutter und Kinder) ist in eine *ganta* integriert und lebt abgegrenzt auf einem eigenen Anwesen (*burra*). Dessen Grundriss ist rund oder oval angelegt und durch einen Zaun aus Dornengestrüpp und Ästen zu anderen *burras* von Mitgliedern der erweiterten Familie abgegrenzt. Der Zaun markiert den Bereich der Kernfamilie, schützt aber auch vor natürlichen Feinden wie Hyänen, Angehörigen fremder Clans und dem Davonlaufen eines Tieres. Ein schmaler, in der Nacht verschließbarer Durchlass im Zaun ermöglicht den Zutritt auf das Familiengelände (vgl. Abb. 29) (Rieger-Jandl 2012; Weber et al. 2013). Die *burra* einer Kernfamilie stellt keine autonome Einheit dar, denn sie bildet gemeinsam mit anderen *burras* eine *dahla*, das ist der Siedlungsverband der erweiterten Familie. Mehrere *dahlas* wiederum bilden die *ganta*, also die größere Siedlung respektive das Dorf. Etwa 60 Haushalte formen eine *ganta*, wobei es auch kleinere Einheiten geben kann, deren kleinste etwa 20 Haushalte umfasst und *arri* genannt wird (Rieger-Jandl 2012). Abb. 30 skizziert die Anlage des Dorfes Ali Adayto mit den einzelnen Grundstücken der Kernfamilien und den darauf befindlichen Häusern (*deboitas*), die Abgrenzungen, Stallungen, aber auch die Wasserstelle der Siedlung und deren Moschee.

Auf dem Anwesen einer Kernfamilie befinden sich der Stall (*gasso*), ein Gebetsplatz, eine Räucherstelle und zwei Häuser (*deboitas*) – ein Haupthaus und ein Gästehaus. Die kuppelförmige *deboita* (vgl. Abb. 31 bzw. Kapitel 7.1.1.) ist das weit verbreitete traditionelle Afar-Haus, das sich auch bei anderen nomadischen Ethnien bzw. auch in sesshaften Siedlungen findet. Im Inneren des Haupthauses befindet sich das rechteckige Bett (*holoita*) (vgl. Abb. 32), welches das einzige aus Hartholz gefertigte Element darstellt. Im Gästehaus kann sich auch ein Bett befinden, ansonsten dienen Tierfelle zum Sitzen und Schlafen. Beide Häuser können individuell durch einen Mittelteil miteinander verbunden sein.

Der Eingang der Häuser ist zum Stall ausgerichtet, sodass die Tiere immer im Blickwinkel sind. Je nach Wind, kann der Eingang auch auf die andere Seite verlegt werden, sodass nicht allzu viel Staub und Sand ins Haus eindringen. Die Konstruktion des Stalls ist jener des Zauns, der das Anwesen umgibt, ähnlich. Er ist eine nach oben hin offene kreisförmige Konstruktion aus vertikal aneinandergereihten, in den Boden gesteckten Ästen aus *saganto*-Holz, welche zudem auch horizontal mit Ästen und Wurzeln miteinander verbunden und verflochten sind. *Saganto* (Afar-af) gehört zur Pflanzengattung der Tamarisken, kleinen Bäumen und Sträuchern, und wird von den Tieren nicht gefressen. Die Jungtiere verbleiben den ganzen Tag im Stall, die ausgewachsenen Tiere grasen im Bereich der *ganta* und werden am Abend wieder in den Stall gebracht, wo sie in der Nacht vor wilden Tieren wie Hyänen geschützt sind (Africamuseum 1, 2014; Rieger-Jandl 2012; Weber et al. 2013). Die Gebetsstelle ist ebenfalls kreisrund und mit vertikal in den Boden gesteckten Ästen abgegrenzt, um einen geschützten Ort zum Beten zu haben (vgl. Abb. 33). Sie wird sowohl von Männern als auch Frauen genutzt, aber zu jeweils unterschiedlichen Zeiten (Interview 3; Rieger-Jandl 2012). Nehberg (2011) beschreibt in einem anderen nicht namentlich genannten Afar-Dorf eine Gebetsstelle von viereckigem Grundriss, die fein säuberlich mit Gras ausgelegt war. Die Räucherstelle (Abb. 34) wiederum dient der Körperpflege und Desinfektion. Hierzu setzt sich eine Person vor die Räucherstelle und beugt sich – den Körper mit einem Tuch bedeckt – über den Rauch des erloschenen Feuers.

In Plastikcontainern kann das Wasser leichter von der Wasserstelle ins Dorf getragen werden, wo es dann in die besser kühlenden Tongefäße geleert wird. Die Wasserstelle befindet sich immer außerhalb des Dorfes, da sie einen Anziehungspunkt für wilde Tiere und eventuelle Räuber darstellt. In Ali Adayto ist diese ein von der *Afar Pastoralist Development*

Association (APDA) errichteter Brunnen (vgl. Abb. 47), von dem meistens die Frauen das Wasser holen (Lewis 1998; Liendl/Leithner 2013; Nehberg 2011; Rieger-Jandl 2012).

In der Nähe der Wasserstelle befindet sich auch die Moschee (vgl. Abb. 36), ein in *chikka*-Technik erbautes, mehrräumiges Gebäude, in dem es getrennte Bereiche für Männer und Frauen gibt. Das Gebäude und sein Vorplatz sind auch von einer aus Ästen, Zweigen und Dornengestrüpp erbauten Umzäunung umgeben.

Außerdem finden sich in der Siedlung noch in den Boden eingelassene Brotbackstellen sowie ein Zahnputzstrauch – die Endstellen der abgebrochenen Zweige werden zum Reinigen der Zähne verwendet. Innerhalb des Dorfes gibt es keine Vorrichtung, die als Toilette genutzt wird. Zur ungestörten Verrichtung kleinerer Geschäfte dienen die Büsche in Reichweite rund um das Dorf, ansonsten legen die Afar bis zu zwei Kilometer gehend zurück, um Fäkalien außer Reichweite des Dorfes in einem zuvor händisch ausgehobenen Loch zu entsorgen (Browning/Little 2008; Liendl/Leithner 2013).

7.1.1. Das Kreuzbogenzelt (*deboita*)

Das kuppelförmige Kreuzbogenzelt ist das Haus der Afar, welches sie *deboita* nennen. Bei den Afar Ali Adaytos finden sich immer zwei *deboitas* auf einem Anwesen – ein Haupthaus und ein Gästehaus (vgl. Abb. 35). Architektonisch wird das Haus der Afar als Kreuzbogenzelt (auch Gerippezelt/Karkasse, Kuppelzelt, Mattenzelt, Gerüstzelt) bezeichnet, wobei die bautechnische Definition eines Zeltes hier nicht anzuwenden ist: „Bei einem ‘Zelt’ im bautechnischen Sinne bilden die Druckkräfte des Skeletts sowie die Zugkräfte der wandbildenden Schicht (Häute, Stoffe etc.) einen Kräfteausgleich. Weder die Wände noch das Skelett sind für sich allein tragfähig.“ (Rieger-Jandl 2012:38). Es handelt sich bei den Häusern der Afar vielmehr um selbsttragende Skelettkonstruktionen. In der Literatur werden immer wieder allgemein die Ausdrücke Hütte und Zelt verwendet, welche ich bewusst vermeide, da sie meinem Empfinden nach die Einfachheit dieser Konstruktion negativ bewerten. Ganz im Gegenteil ist diese das hervorzuhebende Element, da sich die Konstruktion über Jahrhunderte entwickelt und optimiert hat und schließlich ein aus wenigen Mitteln mobiles Haus geschaffen wurde. In diesem Sinne ist der Begriff „Zelt“ wenn schon weniger im architektonischen, sondern im ethnologischen Sinn zu betrachten, wo er als

Ausdruck einer „mobilen Bauform aus transportfähigen Bauteilen, die leicht lösbar miteinander verbunden sind“ (Hirschberg 2005:425) gebraucht wird (Lehner 2003; Liendl/Leithner 2013; Rieger-Jandl 2012).

Die *deboita* ist die traditionsreichste Bauform unter Nomadenvölkern auf verschiedenen Kontinenten, die unabhängig voneinander diesen Haustypus zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten entwickelt haben. Auch andere nomadische Ethnien in Ostafrika bauen ihre Häuser in Form von Kreuzbogenzelten: die Borana in Südäthiopien und in Ostkenia, die Gabra in Südäthiopien und Nordkenia, die Rendille in Nordkenia und die in Äthiopien, Dschibuti und Somalia lebenden Somali. Aber auch bis in den Westen Afrikas nach Mali und Niger und sogar bei den Zulus in Südafrika findet sich diese Bauweise (Lehner 2003; Prussin 2005; Rieger-Jandl 2012).

Das aus gebogenen Ästen und Wurzeln gebaute sowie mit gewobenen Matten bedeckte Kreuzbogenzelt ist bei den Nomaden Afrikas noch immer weit verbreitet, da es sich leicht errichten, abbauen, transportieren und wieder aufbauen lässt. Je nach Region wird es zwar unterschiedlich, jedoch ähnlich gebaut – in unterschiedlichen Größen, Grundrissen (rund oder oval) und mit unterschiedlichen Bedeckungen. Dies ist abhängig von den vorhandenen Materialien, aber auch traditionellen Gewohnheiten. In Afrika wird zwischen zwei Bauarten von Nomadenbehausungen unterschieden: den zeltähnlichen aufgespannten Strukturen und solchen, die ein Innengerüst haben. Bei den aufgespannten Strukturen befindet sich in der Mitte des Hauses ein Pfosten, über welchen dann Gewebe wie Matten oder Tierhäute gespannt werden. Die Afar jedoch nutzen die zweite Variante und somit ein Innengerüst, um ihre *deboita* zu errichten. In der Literatur findet sich zwar immer wieder eine Variante, nämlich lang gestreckte mit Fassbogenrahmen (vgl. Abb. 17, auch Abb. 16) gebaute Afar-Häuser, jene des Dorfes Ali Adayto sind jedoch kuppelförmig, das heißt halbkugelförmig und nicht gestreckt, gebaut. Valerie Browning von der Afar Pastoralist Development Association versuchte den Zeitrahmen der Existenz der *deboitas* einzugrenzen: „*Here we are in a role setting where this type of housing hasn't changed in maybe thousand years. We don't know. But at least let's say hundreds of years. So, this suits them*“ (Interview 4). Rieger-Jandl (2012) hingegen spricht von einer Bauweise der *deboitas*, die im Laufe der Jahrhunderte immer mehr für den nomadischen Lebensstil optimiert wurde. Wie das Gästehaus der Afar, wird das Kreuzbogenzelt von anderen Ethnien vorwiegend als permanentes, sesshaftes Haus genutzt. Die mobile Variante ist im Vergleich zur permanenten sogar weniger verbreitet. Sie

ist aufgrund ihres Raum-Material Verhältnisses so beliebt, da mit vergleichsweise wenig Material vergleichsweise viel Wohnraum geschaffen werden kann (Oliver 1997a; Prussin 1995; Rieger-Jandl 2013).

Der kreisförmige Grundriss eines Afar-Hauses in Ali Adayto hat einen durchschnittlichen Durchmesser von drei Metern und eine durchschnittliche Höhe von 2,20 Metern. Die Häuser werden bewusst niedriger gebaut, da sie so bei starkem Wind weniger beeinträchtigt werden. Der optionale Mittelteil hat eine durchschnittliche Höhe von 90 Zentimetern und eine durchschnittliche Breite von 40 Zentimetern, wobei die darin integrierte Eingangsöffnung eine durchschnittliche Breite von 30 Zentimetern aufweist. Das Gästehaus hingegen hat mit durchschnittlich 2,60 Metern zwar einen geringeren Durchmesser als das Haupthaus, seine Höhe beträgt jedoch durchschnittlich auch 2,60 Meter (Weber et al. 2013).

Holz ist in der Afar-Region Mangelware. Wenn die Afar eine *deboita* errichten, verwenden sie kein Holz von lebenden Bäumen, sondern nur Äste, die sie vom Boden aufsammeln. „(...) *they are conservers of the forest (...) When a whole stem or the trunk of the tree is taken they cry ... they say that the soul of the land is gone.*“ (Interview 2, 2011). Die Beschaffung des Akazienholzes, das die Afar zur Errichtung ihrer Häuser benötigen, wird immer schwieriger, denn auch aus den umliegenden städtischen Zentren kommen die Menschen, um Holz zu sammeln. Dadurch kommt es zu einem Holzmangel, welcher für die Pastoralnomaden zunehmend ein Problem darstellt. Auch die in den Städten lebenden Menschen errichten ihre permanenten Häuser, die sogenannten *chikkas* (vgl. Kapitel 7.2.), weiterhin wie gewohnt aus Holz anstatt sie aus Lehm zu bauen, welcher einerseits ausreichend vorhanden und andererseits für einen permanenten Bau nachhaltiger wäre. In den Städten verliert sich zudem die nomadisch-traditionelle kuppelförmige Architektur der Wohnhäuser und es wird auf einem rechteckigen Grundriss gebaut, der mehr Wohnraum zulässt. Aber auch in den Dörfern der Pastoralnomaden finden sich mittlerweile solch rechteckige Grundrisse. Die Moschee oder das kleine vorübergehende Schulhaus in Ali Adayto sind wie die Wohnhäuser in den städtischen Zentren auf einem rechteckigen Grundriss aus aneinander gereihten Ästen gebaut (vgl. Abb. 36 und Abb. 37). Dies ist natürlich nur deshalb möglich, weil diese Gebäude bei einem Weiterzug vor Ort zurück gelassen und nach einer späteren Rückkehr wieder verwendet werden. Die größte Herausforderung bei Verwendung eines solchen Grundrisses im Dorf ist, die Konstruktion des Daches aus vor Ort auffindbaren Materialien zu gestalten. In den Städten kann dafür Wellblech herangezogen werden, aber in den Dörfern muss das Dach

aus Matten geflochten oder mit Stroh bedeckt werden, da Wellblechdächer zu teuer sind (Liendl/Leithner/Rieger-Jandl 2013; Rieger-Jandl 2012).

Valerie Browning zufolge haben die Afar beim Hausbau keine speziellen Rituale (Interview 3). Prussin (1995) hingegen ist der Meinung, dass das Bauen eines Afar-Hauses ein Frauenritual ist, das männliche Blutsverwandte rigoros ausschließt und Bewegung symbolisiert – es bilde das Leben einer Frau von der Geburt bis zum Tod nach. Rieger-Jandl (2012) verweist auf die Arbeits- und Rollenaufteilung zwischen Frauen und Männern. Sie analysiert den Hausbau als Symbol des „reproduktiven Prozesses“, der zu den Aufgaben der Frauen zählt. Männern wird der „produktive Prozess“ zugeschrieben, zu dem „schwere Arbeiten“ wie die Herdenwirtschaft, Metall- und Holzarbeiten zählen. Die Arbeit mit „leichten Baumaterialien“ für den Bau einer *deboita* – Äste, Zweige, Wurzeln – zählt zu den „leichten Arbeiten“ und wird, wie auch die Sammeltätigkeit, dem weiblichen Geschlecht zugeordnet. Vergleichbar ist dies auch mit dem Handel, wobei die Frauen mit den „leichten“ Gütern wie Holz, Essen, Schafen oder Ziegen, die Männer hingegen mit „schweren“ Gütern wie Rindern handeln (Liendl/Leithner 2013; Prussin 1995; Rieger-Jandl 2012).

Das Gerüst (*calawwa*) des Hauses wird aus Ästen und Akazienwurzeln hergestellt (vgl. Abb. 31). Um die zur Konstruktion eines Hauses nötigen Bögen vorzubereiten, müssen erst Äste gesammelt werden. Um diese in die gewünschte Form zu bringen, werden sie zuerst für mehrere Tage in Wasser eingelegt, um biegsam zu werden. Durch die Feuchtigkeit wird die Biegsamkeit der Äste erhöht und gleichzeitig ihre Elastizität verringert. Diese gebogenen Äste werden schließlich in halbkreisförmigen Bögen zusammengebunden und im Boden eingegraben. Da durch die Biegung ein starker Seitenschub entsteht, ist eine sorgfältige Verankerung im Boden unerlässlich. Nachdem sie getrocknet sind, behalten sie ihre Form bei (Hirschberg/Janata 1986; Interview 3; Rieger-Jandl 2012; Weber et al. 2013; Vilmer/Gouéry 2011). Wird ein Haus errichtet, wird der Bauplatz zuerst von Zweigen, Dornen und Steinen befreit und 15-20 Zentimeter tiefe Löcher in den Boden gegraben. Um die Kuppelform zu errichten, werden anschließend die gebogenen und sich überkreuzenden Äste aus Akazienholz mit beiden Enden in die Erde gesteckt und fest verankert. Der vorderste Bogen dient dabei als Eingang und wird zusätzlich verstärkt. Die Längsbögen werden schließlich mit Querbögen verbunden und ihre Kreuzungspunkte mit Seilen aus Palmenfasern, Weidenrinde oder Lederstreifen zusammengebunden. Bei der Konstruktion können auch Hilfsstützen zur Anwendung kommen, die nach Fertigstellung jedoch wieder entfernt werden. Um noch mehr

Stabilität zu erlangen, wird außerdem der Bettrahmen mit dem Innengerüst der hinteren Wand verbunden, indem überstehende Äste der Bettkonstruktion durch das Innengerüst gesteckt werden. Das fertige Haus ist schließlich so stabil, dass es auch Erdbeben und Stürmen standhält. Die Konstruktion des Kreuzbogenzelts ist bei Familien- und Gästehaus nicht ganz ident: beim Haupthaus sind die gebogenen Äste wesentlich regelmäßiger angeordnet, um das Auf- und Abbauen möglichst unaufwändig zu gestalten. Beim Gästehaus hingegen, das beim Weiterzug vor Ort verbleibt, sind die Bögen dichter und unregelmäßiger angeordnet (Oliver 1997a; Rieger-Jandl 2012).

Zur Eindeckung werden die aus Bambusfasern oder getrockneten Palmblättern der Dattelpalme gewobenen Matten, sowie Tierhäute, Jutesäcke oder Plastikplanen mit Seilen, Lederstreifen oder langen Dornen an der Außenseite des bereits aufgestellten Gerüsts festgebunden: „ (...) *it is all tied together with a thread of a tree. They strip it off a tree and it's tied together... This [house] is made by the woman and her animal skin with a tiny thread of animal skin – sewing it together.*“ (Interview 1). Matten sind das traditionelle Deckmaterial für das Haupthaus. Da diese aber sehr teuer sind, werden an den Stellen, wo solche fehlen, auch andere gesammelte Materialien wie Plastikplanen zur Bedeckung der Häuser verwendet. Tierhäute kommen zur Deckung nur sehr selten zum Einsatz, da sie sehr dicht sind und somit eine Durchlüftung kaum möglich ist. Zudem werden sie durch die starke Sonneneinstrahlung rasch spröde. Die Matten werden erst um die äußere Hausseite gerollt, anschließend wird der obere Teil des Hauses bedeckt. Um den Wohnbereich vor etwaigem Regen zu schützen, werden die Matten von innen geräuchert. Deshalb gibt es im Inneren des Hauses eine Feuerstelle, an der Wasser und Kaffee gekocht wird. Aufgrund der Rußbildung durch den aufsteigenden Rauch werden die Matten imprägniert. Der Rauch schützt die Matten auch vor Insekten und wenn sie gut geräuchert werden, können sie laut Valerie Browning (Interview I) auch bis zu 30 Jahre lang verwendet werden. Wenn die Matten nicht geräuchert werden, werden sie nach etwa zwei Jahren brüchig. Hinter der Feuerstelle befindet sich ein aufklappbares bzw. entfernbares Element am Haus, sodass Luft und Licht eindringen können (Liendl/Leithner 2013; Rieger-Jandl 2012; Weber et al. 2013).

Aufgrund der unterschiedlichen Funktionen der Häuser ist auch ihre Deckung verschieden. Beim mobilen Haupthaus werden Matten verwendet, das nicht mobile Gästehaus hingegen wird mit Stroh eingedeckt, wobei die Eindeckung immerhin bis zu zwei Jahre lang halten kann. Hierbei werden Strohbüschel in Schichten übereinander gelegt und am Gerüst fixiert.

Um die Eindeckung zu fixieren, wird abschließend das gesamte Haus mit Seilen umwickelt. Das Gästehaus verbleibt bei einem Weiterzug der Familie vor Ort und die Eindeckung wird nach der Rückkehr wieder erneuert oder repariert. Aufgrund seiner dickschichtigen Eindeckung mit Stroh bietet das Gästehaus am Tag einen kühleren Ort als das Haupthaus. Durch den niedrigen und schmalen Eingang wird die Luft im Haus nur wenig ausgetauscht und die heiße Luft wird draußen gehalten. In den oft kalten Nächten ist es hingegen im Haupthaus wärmer, da sich dort die Feuerstelle befindet und warme Luft vom Kochen das Haus erwärmt (Browning/Little 2008; Hildemann/Fitzenreiter 2011; Interview II; Interview 7; Liendl/Leithner 2013; Rieger-Jandl 2012; Weber et al. 2013).

Die Ausrichtung der Häuser

„(...) is according to the wind (...) when the wind changes and comes from the other direction, they can change the opening of the house around (...) another reason is that they want the opening of the house facing where the animal pens are. So they can see the animals and can hear the animals well.“ (Interview 3)

Das Haupthaus und das Gästehaus sind meistens miteinander räumlich verbunden. Entweder überschneiden sich die beiden nebeneinander stehenden Häuser und sind durch einen Durchgang miteinander verbunden (vgl. Abb. 38) oder sie sind durch ein Verbindungselement miteinander verbunden (vgl. Abb. 35/Foto und Abb. 39/Skizze). Dieses ist jedoch keine Notwendigkeit; besteht es, dient es als Haupteingang und führt vom Inneren des Verbindungselements aus zu beiden *deboitas*. In der Nacht und bei Stürmen oder sogar Regen ist das Haus mit einem Holzbrett oder einer Plane bzw. Matte verschließbar (Liendl/Leithner 2013; Rieger-Jandl 2012).

7.1.1.1. Transport des Kreuzbogenzelts

Bei nomadischen Völkern hängen Hausbau und Transport eng zusammen, denn die Konstruktion des Hauses muss leicht auf- und abbaubar sowie transportabel sein. Gleichzeitig muss das Haus aber auch den Anforderungen des täglichen Lebens und der Umwelt standhalten. Dies mit den wenigen in der Natur vorhandenen Mitteln zu bewerkstelligen ist eine stete Herausforderung, die die Nomaden jedoch regelmäßig meistern. Aus diesem Grund ist ein aus Einzelteilen bestehendes Haus ideal. Wenn die Afar weiterziehen, können also das Haupthaus, der Haushalt und das Bett auf ein oder mehrere Kamele geladen werden. Pro Kamel kann ein Haushalt transportiert werden. Obwohl in der Literatur meist von Kamelen

die Rede ist, sind es bei den Afar von Ali Adayto tatsächlich Dromedare, die als Transporttiere dienen. Die Beladung eines Dromedars erfolgt genauso nach Regeln wie der Hausbau. Hier muss besonders auf die gleichmäßige Verteilung des Gewichts und die Anordnung der Materialien geachtet werden, sodass das Dromedar zuerst in der Lage ist, sich unter der aufgebürdeten Last zu erheben und anschließend die Materialien beim Transport gut befestigt bleiben und nicht verrutschen. Nicht optimal befestigte Last oder sogar locker sitzende Last führt zu schnellerer Erschöpfung des Dromedars. Auf den Dromedaren werden nur Güter transportiert und keine Personen; diese wandern mit der Karawane (vgl. Abb. 40). Aber auch Esel werden als Lasttiere beim Weiterzug eingesetzt, welche meist die kleineren Haushaltsgegenstände transportieren (vgl. Abb. 41) (Prussin 1995; Rieger-Jandl 2012).

Auch für den Transport stehen den Nomaden zur Vorrichtung und Befestigung nur die pflanzlichen und tierischen vor Ort vorhandenen Mittel zur Verfügung. Da das Dromedar einen Höcker besitzt, muss eine Ladevorrichtung rund um diesen errichtet werden, denn der Höcker kann keine schweren Lasten tragen ohne nachzugeben. An beiden Seiten des Körpers werden zu diesem Zweck zwei Äste V-förmig mit Schnüren und Tüchern befestigt, indem sie um den Bauch des Dromedars, den unteren Teil des Halses und den Höcker gewickelt werden. So entstehen zwei gegenüber befindliche Dreiecke, die ebenfalls miteinander verbunden werden, sodass sie ein starres Gerüst ergeben (vgl. Abb. 42/ Skizze und Abb. 43/ Foto). Die Ladevorrichtung hilft bei der gleichmäßigen Verteilung des aufzuladenden Gewichts, denn durch das Geschirr lehnt sich das Gewicht der Ladung zur Seite gegen die V-förmig zusammengebundenen Stangen anstatt nach vorne oder hinten zu rutschen, wo es das Dromedar mehr belasten würde (Prussin 1995). Eine feste Montage der Ladevorrichtung ist also unabdinglich, denn es wäre katastrophal, wenn diese abrutschen bzw. sogar unter den Bauch des Dromedars rutschen oder die Ladung sich überwiegend zu einer Seite neigen würde.

Nachdem die Ladevorrichtung am Dromedar angebracht wurde, können das Haus, die Einrichtung, Wasser und Essen aufgeladen werden. Erst werden die Matten vom Innengerüst des Hauses entfernt, zusammengerollt bzw. –gefalten und anschließend das Innengerüst abgebaut. Pro Haushalt werden ein bis drei Dromedare benötigt. Zum Transport werden die halbkreisförmig gebogenen Äste zusammengebunden und an beiden Seiten des Kamels fixiert. Die Bogenspitzen zeigen dabei nach oben, wo sie nochmals zusammengebunden werden, sodass in der Mitte über dem Rücken des Dromedars ein Freiraum entsteht, in dem

die Bettkonstruktion und der Hausrat einen sicheren Platz finden. Die eingerollten Matten inklusive jener, die als Bettauflage dient, werden an der Seite befestigt, indem sie unter die zusammengebundenen Bögen, die gegen das Dromedar pressen, geschoben werden (Liendl/Leithner 2013; Prussin 1995).

Wie auch schon der Aufbau der Häuser zu den Aufgaben der Frauen zählt, ist es auch ihre Pflicht den Abbau und Transport zu organisieren. Die Männer ziehen in der Zwischenzeit mit der Herde voraus. Die Frauen folgen ihnen in zeitlichem Abstand mit der gepackten Dromedarkarawane und den Kindern (Rieger-Jandl 2012).

„With the long spars rising high from its back like the mast of a dhow, the camel justifies its name of ‘ship of the desert’ (...)“ (Oliver 1987:24)

7.1.2. Das Leben in der nomadischen Siedlung

Die Afar führen ihr Leben gemeinschaftlich, das heißt, es wird zusammen gearbeitet und geteilt, die Tiere werden gemeinschaftlich gehütet und auch die Frauen kümmern sich gemeinsam um die Kinder. Männer und adoleszente Jungen verbringen ihre Zeit am Tag meist außerhalb des Dorfes während Frauen und Mädchen in dessen geschützter Umgebung bleiben. 85% der Arbeitsleistung werden der Frau zugeschrieben. Zum täglichen Leben einer Afar-Frau gehört es, Wasser zu holen, Sorghum zu mahlen, Brot zu backen, Butter zu machen, die Herde zusammenzuhalten, sich um die Kinder zu kümmern, aber auch das Haus aufzubauen. Die Afar-Ehemänner besuchen in der Zwischenzeit andere Afar, um mit ihnen Khat zu kauen und Aktuelles zu besprechen. Sie kümmern sich um die großen Tiere wie Kamele und Rinder, um den Handel mit diesen und besorgen, was im Haushalt benötigt wird (Browning 2008).

Das Leben und die Arbeitsteilung spielen sich zwischen der Hauptsiedlung mit der milchgebenden Herde (*homa*) und der Herdensiedlung mit der Trockenherde (*magida*), sozusagen einem Außenposten, ab, welcher aber in Reichweite der Hauptsiedlung liegt und wo sich die Weideflächen befinden. Meist ist es der älteste Sohn der Familie, der die Trockenherden zur Herdensiedlung bringt und dort beaufsichtigt. Trotz der Distanz zum Dorf steht er mit seiner Familie im Dorf in engem Kontakt, die ihn von dort aus auch mit Nahrung

und Medizin versorgt. Im Dorf leben die weiteren Familienmitglieder, die Kamele, Esel und die milchgebende Herde, welche von einem jüngeren Bruder beaufsichtigt wird. Die Pflicht des Haushaltsvorstandes ist es, sich um die Frauen und die wertvollsten Tiere, die Kamele, zu kümmern, während sich jüngere Kinder sich um die Jungtiere kümmern (Getachew 2001; Rieger-Jandl 2012). Auch im Siedlungsverbund (*dahla*) der erweiterten Familie in der Hauptsiedlung (*ganta*) wird zusammengehalten. So ist die Anordnung der einzelnen Grundstücke der *dahla* nicht zufällig gewählt:

„If we are brothers we do all things together. Therefore we will make the houses within reach of each other, within proximity, so we work together, we protect together. We are interested in each of our animals. So, if we have camels, we have cattle, we have other animals, we will make the animal house between us and I will take responsibility for my brother's animals. We will not be separative. And the same with looking after children and women: it's together. The men will work together. So [if] one man goes or two men go, one man will be responsible for all wives and the children.“ (Interview 4)

Die Besitzverhältnisse innerhalb der *burra* und der *dahla* sind klar geregelt. Das Haus und dessen Einrichtung inklusive dem Bett sowie Schafe und Ziegen gehören der Frau. Kühe und Kamele hingegen gehören dem Mann. Beide bekommen ihre Herden bereits als Geschenk, wenn sie zur Welt kommen (Browning/Little 2008; Film 5, 2014).

Auf dem Anwesen einer Kernfamilie (*burra*) – dies sind Mutter, Vater und Kinder – stehen ein Haupthaus und ein Gästehaus, die individuell durch einen Mittelteil miteinander verbunden sein können. Ansonsten befindet sich der Eingang im Gästehaus, von wo aus der Zutritt zum Haupthaus möglich ist. In beiden Fällen ist der Eingang niedrig, eng und mit einem Brett oder einer Plane bzw. Matte verschließbar (Liendl/Leithner 2013; Rieger-Jandl 2012). Der niedrige Eingang soll das Haus einerseits bestmöglich vor Sandstürmen schützen, andererseits wird durch die gebückte Eintrittshaltung auch Respekt der Familie gegenüber ausgedrückt

„ (...) because when you enter somebody's house, the culture of Afar is that you enter a house humbly. You enter the house to greet people, to respect people. So the door always makes you step down. That's necessary in Afar culture. You don't burst in a door, slam the door as I might do in my Western thinking. You stand outside and you say: 'Are the people of the house home?' And somebody replies to you and then you are allowed in“. (Interview 1)

Beide Häuser bieten den Menschen untertags Schutz vor Sonne und Wind. Im Haupthaus befinden sich der Wohnbereich und der Schlafort für die Kernfamilie. Am Tag ist es der Aufenthaltsort der Frauen. In ihm steht zentral das Bett (*holoita*), das die meiste Fläche des Raums einnimmt (vgl. Abb. 32) und einen hohen Stellenwert in der Kultur der Afar hat. Es ist ein fixer Bestandteil des Hauses, der das Haus nicht verlassen darf: „*You can't take the bed outside the house ... it breaks the spirit if you take the bed outside the house.*“ (Interview 1). Es außerhalb des Hauses aufzustellen, käme einer Entweihung des Hauses und der Ehe gleich. Bei der kuppelförmigen Konstruktion der *deboita* nimmt das Bett außerdem eine tragende und fixierende Funktion ein, das heißt es dient als Stütze und Gewicht für das Innengerüst des Hauses. Es ist eine rechteckige Gitterkonstruktion aus Ästen bzw. Lederstreifen und ruht auf kurzen gegabelten Holzstehern, sodass das Gitter nicht den Boden berührt. Auf dem Gitter sind eine Matte und mehrere Tierfelle aufgebretet, auf denen geschlafen wird. Die Frauen sind stolz darauf, die Matte selbst gemacht zu haben, da sie die ganze Ehe hindurch halten soll. Die Matte kann auch von der Mutter an die Tochter weitergegeben werden, sodass sie in der Familie bleibt. Nur wenn kein Material zur Herstellung der Matte verfügbar ist, muss diese gekauft werden (Browning/Little 2008; Oliver 1997a; Rieger-Jandl 2012). Bei besonders großer Hitze schlafen die Afar auf den Tierfellen auf dem Boden vor dem Haus, denn „*(...) it's hot when you want to sleep out. You will sleep out with a cow skin, a goat skin or another mat which is made especially for sleeping.*“ (Interview 3) Neben dem Bett befindet sich die Feuerstelle. Damit das Haus nicht in Brand gerät, ist sie durch eine 50 Zentimeter hohe Lehmschicht von der Wand getrennt. Hier kocht die Frau Wasser für Tee und Kaffee. Die Feuerstelle befindet sich ganz bewusst im Haus, da sich durch den aufsteigenden Rauch eine Rußschicht auf der Innenseite der Matten, die das Haus bedecken, bildet, die die Matten imprägniert und zudem Ungeziefer fern hält (Liendl/Leitner 2013).

Die Aufbewahrung verteilt sich auf das Haupthaus, Gästehaus sowie das Verbindungselement. Dabei handelt es sich um alltägliche Gegenstände wie Tierhäute oder Plastikcontainer zum Holen von Wasser, Tonkrüge, Milchcontainer, Schalen, Teller, Töpfe, Kopfstützen, aber auch Säcke aus Tierhaut zur Aufbewahrung von Getreide, Kleidung und anderem. Was aufgehängt werden kann, wird an den Ästen der Innenkonstruktion befestigt. Es kann auch vorkommen, dass im Verbindungselement ein junges Tier der Herde schützend untergebracht ist bis das Muttertier vom Grasen zurückgebracht wird (Browning/Little 2008; Nehberg 2011; Weber et al. 2013).

Auch im Gästehaus befinden sich entweder ein Bett oder auf dem Boden ausgebreitete Tierfelle. In der Nacht kann es als zusätzlicher Schlafort der Kernfamilie oder von Besuchern genutzt werden. Untertags ist das Gästehaus der Aufenthaltsort der Männer und Gäste, aber

„(...) the women take the responsibility of feeding and watering the visitors. But men take the overall responsibility of talking the news of the visitors, entertaining the visitors and maybe negotiating with visitors if there is a negotiation to be done. So the men sit and discuss in the visitors' house.“
(Interview 3)

Die Aufenthaltsdauer der von anderen Dörfern kommenden Gäste kann kurz oder lang sein. Wenn keine Besucher im Gästehaus untergebracht sind, halten sich die Männer nachmittags darin auf während die Frauen das Haupthaus für sich nutzen. Aber auch Freunde oder Familienmitglieder, die ihre Ehefrau verloren haben, werden im Gästehaus aufgenommen. In der Kultur der Afar gibt es keine Waisenkinder, da sich stets die Gemeinschaft um die Kinder kümmert, wenn deren Mutter krank oder gestorben ist (Interview II; Rieger-Jandl 2012; Weber et al. 2013).

Ein frisch verheiratetes Paar lebt bis zur Geburt des zweiten Kindes nicht zusammen oder gemeinsam im Haushalt der Eltern der Frau. Erst danach baut die Frau mit Hilfe anderer Frauen ihr eigenes Haus, in dem sie mit ihrem Ehemann und den Kindern leben wird. Die Geburt eines Kindes findet im Haupthaus statt, wobei die Geburt unter Frauen stattfindet und der Ehemann keinesfalls anwesend sein darf. Wenn das Baby zur Welt kommt, muss die Mutter traditionellerweise für 40 Tage nach der Geburt im Haus bleiben. Sie und das Baby werden nach der Geburt einmalig gewaschen. Valerie Browning erklärt hierzu:

„The first seven days she mustn't wash, she mustn't touch, cook food and the house is smoked... We [APDA] are now stopping that culture because that is a culture which is promoting bad hygiene for the new-born baby and the new mother. So we enjoy the fact that on the seventh day they will kill a goat, that's fine, but we also say 'open the house, wash the woman, wash the baby'...“
(Interview 3)

Die Geburt selbst wird der Frau durch traditionellen Glauben zunehmend erschwert. Sie erhält vor der Geburt weder zu essen noch zu trinken, da die Afar glauben, dass die Harnblase mit der Gebärmutter verbunden ist und so die Flüssigkeit in die Gebärmutter gelange und Blutungen auslöse. Der Glaube in die Unterscheidung zwischen gutem und bösem Blut hat schon vielen gebärenden Frauen das Leben gekostet. Um das böse Blut zu entfernen, wird die

Frau bluten gelassen bevor die Plazenta entfernt wird. Die Nachgeburt verkörpert einen Teil des Geistes des Kindes und wird in einem Erdloch vergraben, damit sie nicht von Tieren gefressen wird. Dieses Erdloch muss mindestens einen Meter lang sein, befindet sich direkt neben dem Haus und muss komplett abgedeckt werden. Auch durch die weibliche Genitalbeschneidung ausgelöste Komplikationen wie extremer Schmerz und daraus resultierender Schock führen immer wieder zum Tod von gebärenden Frauen. Wenn das Geburtsloch zu klein ist, stirbt auch das Baby, wenn es nicht die Möglichkeit hat aus dem Körper der Mutter herauszukommen (Browning/Little 2008; Interview 3).

Vor dem Haus befindet sich die Räucherstelle (Abb. 34), die der Körperreinigung dient. Dies ist ein mit Steinen begrenztes Loch in der Erde, in dem ein Feuer entzündet werden kann. Wenn nur noch Rauch aufsteigt, setzt sich die Person auf einen Stein vor dieser Feuerstelle, beugt sich darüber und bedeckt ihren Körper bis zu den Begrenzungssteinen mit einem Tuch, sodass Feuerstelle und Körper eine abgeschlossene Einheit bilden. Der aufsteigende Rauch räuchert so Haut und Haare und verleiht den Afar einen angenehmen Duft (vgl. Browning/Little 2008). Auch Krankheiten sollen mit dem Räuchern des Hauses, in dem sich die erkrankte Person befindet, kuriert werden. Valerie Browning, ausgebildete Krankenschwester, versucht jedoch Klarheit zu schaffen: *„If they are sick in the house they often smoke the house more which I don't think is good. I want them to learn to open up the houses more. They will close the house if a person is sick and I would prefer them to open the house and let the air run through.“* (Interview 3). Wenn eine Person eine ansteckende Krankheit hat, steht ihr bis zur Genesung das Haus alleine zur Verfügung. Anschließend wird das Anwesen verlegt, wobei das Haus abgebaut und an einer anderen, von der Gemeinschaft beschlossenen Stelle wieder aufgebaut wird, sodass die Sonne den Ort trocknen und säubern kann (Interview 3).

Um Brot zu backen, muss zuvor am Markt erworbenes Sorghum zu Mehl gemahlen werden (vgl. Abb. 44). Sorghumhirse ist ein Getreide aus der Gattung der Süßgräser und relativ anspruchslos im Anbau. Die Wuchsform ist jener von Maispflanzen ähnlich (Sorghum, 2014). Die Afar-Frauen verbringen oft mehrere Stunden am Tag mit dem Mahlen des Mehls. Dieses wird dann mit Wasser vermischt und ergibt so den Brotteig. Die Brotbackstelle, die außerhalb der Umzäunung des Dorfes liegt, besteht aus einem in den Boden eingelassenen Loch, dessen Rand mit flachen Steinen ausgelegt ist. Im Loch wird mit Hilfe von Tierdung anstatt Holz, da dieses rar ist, ein Feuer entzündet und das Loch mit mehreren Schichten feuchter Textilien

zugedeckt, um die Hitze im Loch zu halten. Nach etwa einer halben Stunde ist das Feuer erloschen und die glühenden Kohlen bleiben übrig. In der Zwischenzeit hat die Frau den Teig zu flachen Fladen geformt und schlägt diese nun an die vertikal aufgestellten flachen Steine, wo sie kleben bleiben und gebacken werden (vgl. Abb. 45 und Abb. 46). Das fertige Brot nennen die Afar *ga'ambo* (Browning/Little 2008). Rüdiger Nehberg (2008) beschreibt eine andere Weise der Afar *ga'ambo* zu backen. Hierbei werden faustgroße Steine in der Glut des Feuers erhitzt. In der Zwischenzeit wird ein in einem Ziegensack aufbewahrter Sauerteig mit Mehl und Salz vermischt und zu Kugeln geformt, in die mit der Faust ein steingroßes Loch gedrückt wird. Anschließend wird einer der glühenden Steine in dieses vorgeformte Loch gedrückt und der Teig geschlossen. Neben dem Feuer liegend werden so die Brotkugeln gebacken. Der britische Fotograf Steve Bloom (Steve Bloom, 2014) zeigt anhand eines Fotos noch eine dritte Möglichkeit, bei der eine große flache Steinplatte auf dem Feuer positioniert wird, auf welcher wiederum die Fladenbrote zum Backen aufgelegt werden.

Die Afar ernähren sich vorwiegend von Ziegen- und Kamelmilch (*can*), wobei sie durchschnittlich drei Liter pro Tag von einer Kamelkuh melken. Die Kälber werden vom Muttertier ferngehalten und bekommen nur den Rest der Milch. Während der Nacht bleiben die Kamelkühe draußen in der Wüste, ihre Kälber werden in einem von Akazienbüschen umgebenen Gehege geschützt (Film 4, 2011; Vilmer/Gouéry 2011). Milch wird auch zu Butter gemacht. Hierbei wird die Milch erst in einen Beutel aus Ziegenhaut geleert, welcher dann auf einen Rahmen gehängt und für eine Stunde oder länger geschüttelt wird bis die Milch zu Butter wird (Browning 2008). Diese einseitige Diät aus Milch und Brot führt bei den Afar-Nomaden oft zu Anämie, also einem Mangel an rotem Blutfarbstoff als Folge von zu wenig Aufnahme von Eisen durch die Nahrung. Bei einem Eisenmangel im fortgeschrittenen Stadium ist es den Menschen kaum noch möglich, sich auf den Beinen zu halten. Ein solcher kann in dieser Region durch den Verzehr von Fleisch, Linsen oder *shiro*, mit Gewürzen zubereitete Kichererbsen, ausgeglichen werden; letztere müssen auf dem nächst gelegenen Markt besorgt werden (Anämie, 2014; Browning/Little 2008).

Die Wasserstelle ist nicht immer so nahe gelegen wie in Ali Adayto, wo eine NGO einen Brunnen und Plastikcontainer zum Transport des Wassers zur Verfügung stellt (vgl. Abb.47). Die Fußmärsche zur Wasserstelle (vgl. Abb. 48) können oft Stunden dauern, wobei die Frauen oft auch noch ein Baby auf ihrem Rücken tragen oder Kleinkinder mit ihnen gehen. Traditionell befüllen sie einen Beutel aus Ziegenhaut mit Wasser und werfen diesen auf ihren

Rücken, wo er unterhalb des Babys hängt; mit Tragbändern, die am Beutel befestigt sind, wird er über den Schultern getragen. In besonders trockenen Gegenden, sind Frauen bis zu 24 Stunden zur nächsten Wasserstelle und wieder zurück unterwegs. Sie bleiben dann zwölf Stunden im Dorf bevor sie wieder zur Wasserstelle gehen (Browning 2008; Feest/Janata 1989; Interview II; Interview 4).

Ende des 7. Jahrhunderts kam der Islam vom Jemen über das Rote Meer nach Afrika, wo er sich von der Ostküste landeinwärts verbreitete. Obwohl 98.1% der Afar Muslime sind, sind Moscheen in der Afar-Region eine relativ neue Erscheinung. Die Moschee Ali Adaytos befindet sich in der Nähe der Wasserstelle und ist ein in *chikka*-Technik erbautes Gebetshaus, das außerdem für den Koranunterricht genutzt wird. Männer und Frauen beten getrennt, doch nicht nur in der Moschee darf gebetet werden: die Menschen beten unter einem Baum auf einer auf dem Boden liegenden Matte oder einer gereinigten Fläche, wie zum Beispiel in der eingezäunten Gebetsstelle am Anwesen der Kernfamilie. Zur Reinigung vor dem Gebet verwenden sie ein wenig Wasser oder Sand. Die meisten Afar sind keine strikt nach dem Koran lebenden Muslime, denn sie glauben auch an Geister und andere traditionelle Überlieferungen, die ihren Glauben ergänzen. Sie leben den Islam in Übereinkunft mit ihren Traditionen, zum Beispiel werden islamische Feste mit nicht-islamischen traditionellen Zeremonien begangen. Der islamische Kalender, islamische Namen und andere islamische Praktiken wie der Kleidungsstil wurden in die Kultur der Afar integriert. In den Städten können solche Kombinationen häufiger als im ländlichen Gebiet gefunden werden. Die Afar glauben auch, dass der Koran Krankheiten heilen kann. Vor allem psychische Erkrankungen werden erst durch Beten und Lesen des Korans zu heilen versucht, bevor auf traditionelle oder eventuell sogar westliche Medizin zurückgegriffen wird (Getachew 2001; Interview II; Liendl/Leithner 2013; Summary and Statistical Report, 2011; Vilmer/Gouéry 2011).

Stirbt ein Afar, wird er am Ort des Todes begraben. Starb er im Haus, wird er in der darunterliegenden Erde begraben, das Haus abgebaut und an einer anderen Stelle wieder errichtet. Der Körper wird bei den Afar in ein Tuch eingewickelt ohne Grabbeigaben in das ausgehobene Erdloch gelegt und mit Steinen bedeckt, sodass der Steinhügel über das Erdniveau hinausragt. Die Gräber (Abb. 49) sind so ausgerichtet, dass der Kopf des Verstorbenen Richtung Mekka zeigt. Manchmal werden sie mit einem Palmblatt oder mit einem an einem Ast angebrachten Stück rotem Stoff gekennzeichnet. Auch der Steinhügel kann Informationen über die begrabene Person geben. Zwei senkrecht aufgestellte Steine auf

dem Grab deuten auf einen gewaltsamen Tod hin; drei senkrecht aufgestellte Steine auf eine Frau; eine kleine das Grab umgebende Mauer deutet auf eine wichtige Person hin (Browning/Little 2008; Vilmer/Gouéry 2011).

In Ali Adayto gibt es Schulunterricht für jeden, der lernen möchte – unabhängig des Alters oder des Geschlechts. Nachdem das ursprüngliche Schulgebäude von einer Sturzflut während der Regenzeit im Jahr 2010 zerstört wurde, hat eine Familie der Siedlung ihr in *chikka*-Technik errichtetes Haus vorübergehend zur Nutzung als Schulgebäude (vgl. Abb. 37) zur Verfügung gestellt. Am Vormittag verfolgen die Schülerinnen und Schüler den Koranunterricht in der Moschee. Am Nachmittag findet im Schulgebäude ein allgemeiner Unterricht statt, wobei schreiben, lesen und rechnen in Afar-af unterrichtet wird, aber auch Amharisch, Englisch und Umweltkunde Unterrichtsfächer sind. Das staatliche Schulsystem, in dem in den ersten Jahren auf Amharisch unterrichtet wird, ist für die Afar keine Option, da sie Amharisch weder sprechen noch verstehen. Außerdem findet der staatliche Unterricht an einem einzigen Ort statt, die Pastoralnomaden verbleiben jedoch nicht stets an einem Ort. Zudem sind Jungen mit den Herden auf den Weideflächen unterwegs, sodass der Unterricht ihnen angepasst werden muss. Aus diesem Grund bildet APDA Lehrer und Lehrerinnen aus, die aus den jeweiligen Siedlungen stammen, wie Valerie Browning erklärt:

„We have mobile education and mobile health. So, all our teachers must move with the community – we teach them that. And they must put everything on the camel and go like that. And they must keep track of their students and so the students should have as far as possible continual education. What you find with our system is you got a minimum dropout of students; with a government system it's catastrophic. We often hear of up to 99% of students have dropped out of a government school. We don't allow our teachers that.“ (Interview 4)

Da Kinder oft auch auf die Herde der Familie aufpassen müssen, sind die Afar-Lehrer bzw. die Lehrerin dazu angehalten, sich diesen anzupassen. So ist es auch den Pastoralnomaden möglich die Schulklassen eins bis vier außerschulisch zu absolvieren. Um die Klassen fünf bis acht zu absolvieren, ist es jedoch nötig, einen Ort in Form eines Internats zum Lernen zu haben. 1991 startete APDA ihr Bildungsprogramm mit 21 Lehrern, mittlerweile sind es 231, die in 14 der 29 Bezirke der Afar-Region tätig sind und etwa 27% der Afar-Pastoralnomaden Bildung zukommen lassen. Jeder Lehrer und jede Lehrerin wird mit einer tragbaren Ausrüstung ausgestattet, die in einem Rucksack oder auf einem Kamel transportiert werden kann. Dieser enthält Schiefertafeln, Schulhefte, Bleistifte, Radiergummi, Bleistiftspitzer, Notizblöcke, weiße Kreide, bunte Kreide sowie je eine Tabelle mit dem Alphabet, den Zahlen

und eine Multiplikationstabelle. Die Britin Enid Parker hat außerdem fünf Lehrhefte in Afaraf zusammengestellt, welche im Unterricht zum Einsatz gelangen (APDA 2, 2014; Browning/Little 2008; Interview 4).

APDA bildet seit 1999 auch sogenannte „extension workers“ aus, die von ihrer Siedlung ausgewählt werden, um theoretischen und praktischen Unterricht in Hygiene, Gesundheitspflege und medizinischen Notwendigkeiten zu erhalten. Meist sind dies Frauen und zudem ehemalige Beschneiderinnen. Wenn sie in die Siedlung zurückkehren, sind sie in der Lage ihre Mitbewohner zu unterstützen und ihnen zu helfen. Sie verteilen jedoch keine Medizin und führen keine medizinischen Behandlungen durch. Um als Hebamme unterstützend tätig zu sein, erhalten die Frauen eine sauberes Geburtsset. Es ist zwar nicht steril, enthält aber ein Plastiktuch, Plastikhandschuhe, eine Rasierklinge, Wattetupfer, Seife, Handtücher, um das Baby abzutrocknen und einzuwickeln, und eine Schnur, um die Nabelschnur abzubinden. Es ist ein sehr effektives Programm, da in den letzten Jahren keine Mutter mehr in dem von APDA betreuten Gebiet bei einer Geburt gestorben ist (Browning/Little 2008; Interview I).

Der Grat zwischen Gesundheit und Krankheit ist in der Afar-Region schmal. Im Jahr 2001 betrug die Kindersterblichkeit unter fünf Jahren hohe 35%. Vor allem durch verunreinigtes Trinkwasser entstehen zahlreiche Krankheiten wie Magenschmerzen, Durchfall, Erbrechen, Husten, infizierte Wunden, Fieber, aber auch Erblindung ist häufig. Die schlechte Wasserqualität wird zu einem hohen Teil den mit Pestiziden verunreinigten Abwässern der Bewässerungsfarmen zugeschrieben. Auch Cholera, Tuberkulose und Parasitenbefall sind in der Afar-Region anzutreffende Krankheiten. Durch das enge Zusammenleben von Menschen und Tieren werden die Krankheiten austauschbar und Tiere können auch auf Menschen Krankheiten übertragen, wie zum Beispiel das Maltafieber, eine bakterielle Infektion. Auch Anämie als Folge der einseitigen Ernährung mit Brot und Milch ist häufig (Browning/Little 2008; Brucellose, 2014; Vilmer/Gouéry 2011). Impfungen sind selten; im Jahr 2002 wurde die Afar-Region von einer Masernepidemie heimgesucht, obwohl die Menschen angeblich geimpft worden waren. Staatliche Impfprogramme sind ein Beispiel für die Unvereinbarkeit administrativer Planung seitens der in der Hauptstadt ansässigen Regierung und der Umsetzbarkeit des Geplanten in den ländlichen Gegenden, wie Browning/Little (2008:200) erläutern:

„Vaccines have to be kept refrigerated. The government workers collect their ice in some regional centre like Dessie or Dubte, which might be 400 kilometres away from where they're working. Then they drive as close as they can to the vaccination area. They might still have to walk for 24 hours to get there. Most government workers won't walk, they want to be driven, but they can't because there are no roads. By the time all this has been sorted out, the ice has melted anyway and the vaccines have been ruined.“

APDA führte schließlich den Impfauftrag aus, für den die staatlichen Angestellten eine Woche Zeit und Bezahlung erhalten hatten; APDA benötigte sieben Wochen! Es kommt auch vor, dass staatliche Angestellte die Impfstoffe einfach vergraben und die Formulare fälschen; Browning bestätigt, solch vergrabene Impfstoffe gefunden zu haben (Browning/Little 2008:200). Nicht nur die stets zu kühlenden Seren in die dünn besiedelten Gegenden zu transportieren, stellt eine logistische Herausforderung dar, sondern auch die Menschen, die nie zuvor von Impfungen gehört haben, zu überzeugen, dass diese zu ihrem Vorteil sind. Staatliche Mitarbeiter, die kein Afar-af sprechen, wären dazu wohl kaum in der Lage. Die Mitarbeiter von APDA kommunizieren mit den Afar in ihrer eigenen Sprache und können Vorurteile ausräumen. Es ist wichtig, den Menschen zu erklären, dass es auch sinnvoll sein kann eine gesunde Person zu impfen, um sie in Zukunft vor Krankheiten zu schützen. Auch die Angst, dass die Impfung eine Frau sterilisieren könnte, weil die Regierung die Geburtenrate der Nomaden senken wolle, muss den Menschen genommen werden.

In der Afar-Region gibt es nur zwei Spitäler mit insgesamt 54 Betten, zusätzlich dazu noch einige Kliniken und Gesundheitszentren. Für die meisten Menschen der weit über die Region verstreut lebenden Bevölkerung haben diese jedoch keine Bedeutung, da sie außer Reichweite liegen. Viele Afar bringen ihre Angehörigen aber auch nicht ins Spital, da sie Angst haben mit den Ärzten in Amharisch kommunizieren zu müssen, dessen sie nicht mächtig sind. Auch die Angst, Medizin verschrieben zu bekommen, die sie nicht bezahlen können, lässt sie das Spital nicht aufsuchen (Browning/Little 2008). Browning/Little (2008) beschreiben auch Fälle, in denen offensichtlich schwer kranke Patienten mit fadenscheinigen Begründungen abgewiesen wurden.

Ein Geschenk der Natur ist der umgangssprachlich sogenannte Zahnbürstenbaum/-busch (*garento*), bot. *Acacia nubica Benth.* Zur Zahnpflege wird nur ein kurzer Zweig benötigt, an dessen Ende die Rinde entfernt und der so lange gekaut wird, bis die Fasern bürstenartig in Erscheinung treten. Mit diesen Fasern werden die Zähne gereinigt. Das Ergebnis regelmäßiger Pflege sind auch noch im Erwachsenenalter strahlend weiße Zähne. Diese Art

der Zahnpflege ist in Afrika, aber auch Teilen Asiens weit verbreitet. Die Zweige kommen je nach Region von unterschiedlichen Büschen oder Bäumen, ausschlaggebend sind die Fasern. Viele Arten haben auch eine desinfizierende Wirkung oder entfalten eine mikrobakterielle Wirkung, die die Zähne schützt. Besonders in muslimischen Gebieten wird der Zahnpflege Aufmerksamkeit gezollt, da schon im Hadith, den heiligen islamischen Schriften, der Prophet Mohammed die Zahnpflege als Teil der täglichen Reinigungsrituale in Vorbereitung zum Gebet empfiehlt. Die positive Wirkung des Kauens bestimmter Zweige ist weit bekannt, sodass sogar in den Städten lebende Personen solche Zweige in Geschäften kaufen bzw. über das Internet bestellen (Africa Imports, 2014; Africamuseum 1, 2014; African Chew Sticks, 2014; Reuters, 2007; Schabel, 2013).

Neuigkeiten verbreiten sich in der Afar-Region sehr schnell. Das *daagu* genannte Kommunikationssystem hat sich über Jahrhunderte unter den Nomaden entwickelt. Wenn zwei Afar auf einem Pfad aufeinandertreffen, grüßen sie sich und erkundigen sich immer über die Gesundheit der Person, jene der Familie und der Herde. Dann erkundigen sie sich, ob sie etwas Ungewöhnlichem begegnet sind (vgl. auch Film 5, 2014). Auf diesem Weg werden Informationen weitergetragen, aber auch Hilfe organisiert. Browning/Little (2008:120) führen beispielsweise einen Vorfall an, bei dem britische NGO-Mitarbeiter entführt wurden. Die Nachricht erreichte Browning innerhalb weniger Stunden und es war möglich die Regierung davon in Kenntnis zu setzen, welche wiederum die Freilassung der Geiseln erwirkte. Durch *daagu* erfahren die Mitarbeiter von APDA auch, wo welche Krankheiten ausgebrochen sind, wo sich verwundete Menschen befinden und wo in Folge Medikamente benötigt werden. Aber auch Mobiltelefone haben teilweise in das Leben der Nomaden Einzug gehalten. Wenn sich die nomadischen Siedlungen in der Nähe von Städten befinden, ist dort durchaus ein Mobilfunkempfang möglich. Zwar ist in nomadischen Siedlungen kein Strom vorhanden, doch geht eine Person in regelmäßigen Abständen mit den Mobiltelefonen der Einwohner in die Stadt, um die Akkus dort aufzuladen (Interview 7). Welche Funktionen der Mobiltelefonie (Telefon, sms, Internet) die Afar-Nomaden tatsächlich nutzen, muss noch erhoben werden. Der Sudanese Mo Ibrahim, der mit seiner Firma *Celtel* zu einem der ersten Mobilfunkanbieter Afrikas wurde, ist sogar der Meinung, dass es durch die Entwicklung von Mobilfunkmasten heute technisch leichter sei, ein Dorf mit einem Internetanschluss zu versorgen als mit sauberem Wasser. Dies setzt jedoch eine, wenn auch mit Unterbrechungen, funktionierende Stromversorgung voraus. Die technische Entwicklung zur Versorgung von entfernt von Städten lebenden Menschen schreitet indes rasant voran (Puhl 2012).

7.2. Die Stadt Logia

Um von Ali Adayto zu der zentral in der Zone 1 der Afar-Region gelegenen Stadt Logia zu gelangen, muss eine etwa siebenstündige Jeep-Fahrt bewältigt werden, welche etwa 100 Kilometern Luftlinie entspricht.

Die Städte der Afar-Region erlebten besonders in den letzten zehn Jahren einen enormen Zuzug von ländlichen Bewohnern der Afar-Region, aber auch von Amhara, welche die größte Bevölkerungsgruppe Äthiopiens darstellen. Die Neuankömmlinge siedeln sich in Städten wie Logia, die entlang der Transitroute von Addis Abeba nach Dschibuti (Addis Ababa Djibouti Highway bzw. Addis Ababa - Assab road) liegen, an, um mit Geschäften, Restaurants, Hotels oder Laufhäusern Geld zu verdienen oder um in der Zuckerfabrik in Dubti oder auf einer der Bewässerungsplantagen, welche in immer größerer Anzahl entlang des die Region durchfließenden Awash-Flusses errichtet werden, zu arbeiten. Seit die Grenze zu Eritrea geschlossen ist, dient Dschibuti Äthiopien als einziger Seehafen und Umschlagplatz aller Import- und Exportgüter und entlang des Addis Ababa Dschibuti Highways lassen sich gute Geschäfte machen.

Eigner (2014:28f zit. nach Census 2011) sind nur 52.47% der Einwohner Logias Afar, 29.8% sind Amhara, 5.75% Tigray und 11.98% andere ethnische Gruppen wie Argobba oder Oromo. Somit kommt fast die Hälfte der Bewohner Logias ursprünglich nicht aus der Afar-Region. Im ländlichen Bereich hingegen stellen sie mit 95.94% die überbordende Mehrheit dar. Die Stadt Logia erlebte innerhalb von fünf Jahren ein Wachstum von 40%, indem die Zahl der Bewohner von 14.038 Personen im Jahr 2007 auf 19.719 Personen im Jahr 2012 anstieg; das ist ein Wachstum von 8% pro Jahr. Die tatsächliche Zahl der Einwohner liegt vermutlich noch höher, da sich entfernt lebende Familienteile stets untereinander besuchen, wobei die Aufenthalte auch bis zu zwei oder drei Monate dauern können und so inoffiziell mehr Personen in einem Haus miteinander leben als offiziell. Einer linearen Hochrechnung zufolge gab es in Logia im Jahr 2012 6.278 Haushalte, wobei die meisten (61.4%) zwischen vier und acht Haushaltsmitglieder zählen. Zwischen den in Logia lebenden Amhara und Afar sind keine Konflikte bekannt und es gibt sogar eine bedeutende Anzahl an zwischen Amhara und Afar geschlossenen Ehen. Viele der in der Afar-Region lebenden Amhara sind wie die Afar Muslime, die ursprünglich aus der Wollo-Region in die Afar-Region gezogen sind. Diese beiden Regionen haben sich ursprünglich überschritten und im östlichen Teil der heutigen

Wollo-Region sind immer noch viele Amhara muslimischen Glaubens. Auch bezeichnen sich Amhara immer wieder selbst als Afar, da sie bereits ihr Leben lang in der Afar-Region leben (Eigner 2014 zit. nach Census 2011; Interview 8).

Die Stadt Logia ist Teil der *woreda* Dubti, zu welcher auch die Städte Semera, Date Barhi und Dubti gehören. Ihr Gründungsjahr soll im Jahr 1942 liegen, ist etwa 3.2 Kilometer lang, 1.4 Kilometer breit und umspannt eine Fläche von 305.95 Hektar (vgl. Abb. 50) (Eigner 2014:41, zit. nach Concept Plan 2009). Logia liegt 420m über dem Meeresspiegel und die meisten Teile der Stadt sind flach gelegen. Bislang war die Stadt einem logischen System folgend gewachsen und hat sich den Bedürfnissen der Einwohner entsprechend entwickelt. Seit der Gründung der fünf Kilometer entfernten Hauptstadt Semera vor einem Jahrzehnt hat der Zuzug stark zugenommen und aus diesem Grund liegt zur Zeit ein Konzept der Regierung zur Modernisierung und Neustrukturierung der Stadt vor, in dessen Mittelpunkt die Verbreiterung der Hauptstraße sowie der größeren Nebenstraßen steht. Wer heute in Logia bauen möchte, bekommt von der administrativen Verwaltung in Semera ein Grundstück zugewiesen. Im Nordosten und im Süden ist die Stadt durch den Logia River und einen künstlichen Bewässerungskanal, der zum Tendaho Staudamm führt, begrenzt. Südlich des Bewässerungskanals liegen Farmland und der Awash River. Im Gegensatz zum Logia River, der nur nach heftigen Regenfällen gefüllt ist, führt der Awash River das ganze Jahr Wasser. Im Zuge einer großen Überschwemmung in der Regenzeit des Jahres 2010 wurde der Bewässerungskanal zerstört; heute liegt er brach und dient als Überlaufbecken. Ein wenig südlich davon wurde ein neuer Bewässerungskanal errichtet. Westlich der Stadt liegt inmitten kleiner Hügel der Tendaho Staudamm (Eigner 2014).

Obwohl es kein Stadtzentrum gibt, existiert im Osten der Stadt ein *piassa* genannter Versammlungsplatz, wo sich auch die 1960 erbaute und somit älteste Moschee der Stadt befindet. Das Stadtbild ist von der asphaltierten Hauptstraße, des in der Mitte der 1970er-Jahre gebauten Addis Ababa Dschibuti Highways, zweigeteilt und ist durch bis zu 350m lange Häuserblöcke geprägt, welche aus einzelnen an der Breitseite aneinander gereihten Häusern bestehen. Durch den starken Durchzugsverkehr ist es so gut wie unmöglich den Highway zu Fuß zu überqueren und so stellt dieser tatsächlich eine Barriere dar (Abb. 51). So gibt es je eine südlich und eine nördlich parallel zum Highway verlaufende Marktstraße. Die Häuser entlang des Highways besitzen straßenseitig meist ein Einzelhandelsgeschäft, ein Kaffeehaus, ein Restaurant, ein Hotel oder eine andere Serviceeinrichtung. Sie dienen

ausschließlich dem Geschäft. Im Gegensatz zur Hauptstraße sind die Nebenstraßen ausnahmslos nicht asphaltiert. Dort und einige Blöcke vom Highway entfernt befinden sich Häuser, die sowohl kommerziell als auch privat genutzt werden, also Wohn- und Arbeitsbereich vereinen. Meist befindet sich straßenseitig ein Geschäft und nach hinten hin liegen die Wohnräume. Von der Hauptstraße weggehend lichten sich die gedrängten Behausungen und Grundstücke und den Bewohnern steht in den Nebenstraßen weitaus mehr Raum zur Verfügung als entlang der Hauptstraße (vgl. auch Abb. 50). Die noch weiter zum Highway entfernt liegenden Häuser der Nebenstraßen dienen vorwiegend als Wohnstätten, welche sich getrennt von der Arbeitsstätte befinden, mit Ausnahme von Nebenjobs wie beispielsweise Kaffeezeremonien, die die Frauen zu Hause durchführen. Die Häuser umfassen in der Regel auch ein dazugehöriges Grundstück, dessen Areal durch einen Zaun markiert ist (vgl. Abb. 52). Durch diese hohen, die Grundstücke umgebenden Zäune sind Privatbereich und öffentlicher Bereich klar getrennt. An den Stadträndern finden sich auch kuppelförmige *deboitas* von ehemaligen Nomaden, die sich inzwischen in der Stadt niedergelassen haben. Zudem befinden sich im Südosten der Stadt ein großer Mülllagerplatz sowie ein Tierfriedhof. Erholungsräume, freie Grünflächen, Ackerland oder Wald gibt es nicht. Als Spielplatz für die Kinder dienen die Nebenstraßen (Carillet et al. 2009; Eigner 2014; Interview 7; Interview 8; Mückler-Liendl 2014; Rieger-Jandl 2013b).

Das Miteinander von Christen und Muslimen funktioniert in Logia spannungsfrei und stellt kein zentrales Thema in den Beziehungen der Menschen zueinander dar, wie auch viele Ehen zwischen Amhara und Afar zeigen. Etwa ein Fünftel der Bewohner Logias sind mit einem Ehepartner einer anderen ethnischen Gruppe verheiratet (vgl. Eigner 2014:56). Die Afar-Region ist dennoch vorwiegend der muslimischen Glaubenszugehörigkeit zuzurechnen, was sich in Logia durch insgesamt zehn Moscheen zeigt, wobei nur zwei davon große Bauten darstellen und acht kleinere Gebetshäuser darstellen. Fast alle Moscheen werden von Koranschulen begleitet, wobei es auch Koranschulen gibt, die nicht mit einer Moschee in Verbindung stehen. Zudem gibt es in der Stadt noch eine christlich-orthodoxe Kirche, welche erst in den letzten Jahren neu errichtet wurde und dominant entlang des Highways erbaut wurde (Abb. 53), und eine protestantische Kirche. Über die Stadt verteilt befinden sich auch sechs Friedhöfe, von denen sich einer nahe der Kirche befindet und für Christen ist; die anderen fünf befinden sich in der Nähe der Moscheen und sind für Muslime. Optisch wird zwischen islamischen und christlichen Gräbern keine Unterscheidung gemacht. Beide werden mit kleinen Steinhäufen markiert, manchmal auch mit einem Palmblatt oder mit einem an

einem Ast angebrachten Stück rotem Stoff, sodass einerseits die Grabstelle wieder auffindbar ist und andererseits keine Tiere den Leichnam wieder ausgraben (Abb. 49). Wie bereits in Kapitel 7.1.2. beschrieben, wird bei den Afar der Leichnam ohne Zugabe von Grabbeigaben in ein Tuch eingewickelt und in dem ausgehobenen Grab mit dem Kopf in Richtung Mekka zeigend bestattet, welches anschließend mit Steinen bedeckt wird, sodass diese in Form eines Hügels über das Erdniveau hinausragen. Der Steinhügel kann dennoch Informationen über die bestattete Person geben, wobei beispielsweise drei senkrecht aufgestellte Steine auf eine Frau hindeuten oder zwei senkrecht aufgestellte Steine auf einen gewaltsamen Tod. Eine kleine, das Grab umgebende Mauer weist die Grabstelle als einer wichtigen Person zugehörig aus (Browning/Little 2008; Eigner 2014; Vilmer/Gouéry 2011).

Weiters zu erwähnen sind acht kleine Spitäler, die sich in Logia befinden, wobei nur eine Klinik, das *Government Health Centre*, öffentlich ist und sieben privat. Medikamente sind in Apotheken erhältlich und müssen privat bezahlt und ins Spital mitgebracht werden. Privatkliniken verlangen für eine Behandlung 25 Birr (ca. 1€, Stand: Juni 2015; finanzen.at), was auch die Nachuntersuchungen miteinschließt (Eigner 2014).

Nur acht Kilometer nordöstlich von Logia befindet sich die neu gegründete Hauptstadt der Afar-Region, Semera. Durch den Bau der Transitstraße von Addis Ababa nach Dschibuti wurde die ehemalige Hauptstadt Asayita nach Semera, den zentralsten Punkt der Afar-Region, verlegt, von wo aus es nur noch etwa zwei Fahrstunden nach Dschibuti sind (vgl. Abb. 28). Semera ist der administrative Mittelpunkt der Region, wo politische, ökonomische, administrative und soziale Aktivitäten koordiniert werden (sollen), das heißt, dass beispielsweise Entscheidungen über Finanzen, Grundstücke und Wohnbau, Wasserversorgung, Elektrizität und Stadtverwaltung in Semera gefällt werden. Auch Gesundheits-, Bildungs- und öffentliche Einrichtungen sollen noch entstehen bzw. entstanden bereits. Durch die Anlage der Stadt ergeben sich natürlich auch neue Arbeits- und Bildungsperspektiven für die in der Region lebende Bevölkerung. Die meisten Personen, die in Semera arbeiten, leben jedoch in Logia, wo die Infrastruktur wesentlich ausgebauter ist. Aufgrund dessen hat sich die Bevölkerung in Logia innerhalb von 15 Jahren beinahe verdreifacht und die beiden Städte Logia und Semera zählen inzwischen zusammen eine Gesamteinwohnerzahl von 30.000 Personen (vgl. Interview 8). Zwischen den Städten pendeln einerseits öffentliche Busse und andererseits Servicebusse, die von den jeweiligen Firmen oder Organisationen zur Verfügung gestellt werden und die die Angestellten, Schüler und

Studenten befördern. Unter anderem sind in Semera in für die Region unüblichen mehrstöckigen Gebäuden eine Universität, ein Justizgebäude, eine Touristeninformation, moderne Apartmentblöcke und administrative Gebäude untergebracht. Die mehrstöckige Bauweise ist sicherlich auch ein Grund dafür, dass Semera nur wenige Einwohner hat, da sich die Afar bzw. auch Angehörige anderer ethnischer Gruppen nicht auf solch eine Wohnart umstellen wollen und die ebenerdigen Häuser in Logia bevorzugen (Carillet et al. 2009; Eigner 2014; Interview 7; Interview 8; Rieger-Jandl 2013b).

7.2.1. Bauen in Logia

Der vor Ort sogenannte *chikka*-Stil ist der dominierende Baustil in Logia (vgl. Abb. 24). Es handelt sich hierbei um eine fixe, nicht wieder zum Abbau vorgesehene Konstruktion mit rechteckigem Grundriss. Für die Errichtung der Außenwände werden einzelne, parallel angeordnete Äste des *saganto* (bot. *Tamarix aphylla* L.)- oder *dat'hara* (bot. *Lantana camara* L.)-Baumes miteinander zu Stangenwänden verbunden. Bei manchen Häusern wird noch dazu eine kleine Steinmauer rundherum errichtet, die optisch wie ein Fundament aussieht. Da bei der Konstruktion der aneinandergereihten Äste sämtliche Aussteifungen fehlen, ist diese in sich nicht stabil; aus diesem Grund sieht man in Logia auch viele schiefe Häuser. Die Konstruktion wird mit gewobenen Matten, Plastikplanen und/oder anderen gerade zur Verfügung stehenden Materialien bedeckt oder vorzugsweise mit einem Lehmverputz versehen. Dabei wird der Lehmverputz an den Innen- und Außenwänden angebracht, wobei er innen feiner sein muss, da die Wände oft noch bunt bemalt werden sollen. Die mit Stroh vermischte Lehmbeschichtung ist hierbei die für ein ausgeglichenes Raumklima idealste Variante, da Lehm das Haus dämmt und dieses somit an heißen Tagen innen kühl hält und in kalten Nächten die Kälte nicht eindringen lässt. Ihm kommt außerdem eine brandhemmende Funktion zugute. Wird ein solcher Lehmewurf aufgebracht, entfaltet diese nach dem Austrocknen eine zusätzliche aussteifende Wirkung auf die Außenwände. Auf den Außenwänden werden außerdem kleine Kerben angebracht, damit als letzte Schicht ein Zementverputz angebracht werden kann, welcher aber oft aus Kostengründen nicht mehr umgesetzt wird (vgl. Abb. 54). Öffnungen für Türen und Fenster, welche mit Blech- oder Holzfenstern gefüllt werden (Abb. 55), sind in den Stangenwänden ausgespart; auch das Giebel- oder Pultdach wird mit einer Wellblechkonstruktion gedeckt (vgl. auch Abb. 24). Nur bei älteren Häusern finden sich teilweise noch Dächer, die noch nicht durch Wellblech ersetzt

wurden und noch wie ursprünglich errichtet mit Zweigen und mehreren Schichten Erde gedeckt sind; diese Art der Deckung bedarf ständiger Reparaturen. Beim Innenboden der Häuser gibt es zwei Varianten: 1) Die Erde wird gestampft und mit einer (bunten) Plastikfolie überzogen. 2) Ein Zementestrich wird aufgetragen und ohne Plastikfolie belassen oder mit Plastikfolie belegt (Abb. 56). Die Mehrzahl der neu errichteten *chikka*-Häuser wurde mit einem Zementestrich errichtet (Africamuseum 2, 2015; Eigner 2014; Giday/Teklehaymanot 2013; Interview 7; Lehner 2014; Mückler-Liendl 2014).

Die *chikka*-Technik findet sich vor allem bei Häusern im Hochland und im Tiefland an den Grenzen zum Hochland. Für die Errichtung eines solchen Hauses werden nur zwei bis drei Monate benötigt, weshalb diese Bauweise sehr beliebt und verbreitet ist. Jedoch werden acht bis zehn Bäume zur Errichtung eines einzelnen Hauses benötigt. Sowohl Baumwuchs und somit Holz sind in der Afar-Region kaum noch aufzufinden, dennoch wird der Tradition folgend und den Zukunftsgedanken vernachlässigend Holz weiterhin als Brennmaterial und zum Hausbau eingesetzt, obwohl auch Lehm in ausreichendem Maße und bester Qualität im Flussbett des Logia Rivers vorhanden wäre. Da in der Gegend um Logia, die in früheren Zeiten von einem Wald umgeben war, nur mit Ausnahme einzelner Bäume entlang des Logia Rivers, kein Holz mehr aufzufinden ist, müssen Holzhändler von Afar-Clanführern einmalig Rechte kaufen, um auf deren Land das wenige verbliebene Holz schneiden und sammeln zu dürfen. Auch wenn das gesamte Land offiziell in Staatsbesitz ist, herrschen in den von der Hauptstadt entlegenen Regionen nach wie vor traditionelle Clanrechte vor. Ferner wird Holz aus dem Hochland oder aus dem nahe bei Mille gelegenen Glaha per LKW importiert. Aus diesem Grund animiert die *Afar Pastoralist Development Association* (APDA) seit bereits geraumer Zeit die Menschen zum Verbrennen von *Woyane*, dem stark wuchernden und nicht endemischen Gewächs *Prosopis Juliflora* (Eigner 2014; Interview 4; Interview 7; Liendl/Leithner 2013; Mückler-Liendl 2014).

Neben der kurzen Bauzeit ist positiv hervorzuheben, dass bei der *chikka*-Technik mit Ausnahme des Wellblechdaches ökologisch wieder abbaubare Materialien zum Einsatz kommen. So können auch Reparaturen relativ einfach erledigt werden. Von Nachteil ist jedoch, dass in der Regenzeit der Lehmverputz vom unteren Teil des Hauses abgewaschen wird (Abb. 24, Abb. 57) und so auch die hölzerne Unterkonstruktion geschädigt werden kann, was bis zur Verrottung des Holzes führen kann. Durch eine nicht weit genug überstehende Dachkonstruktion ist es auch möglich, dass der Lehmverputz der übrigen Außenmauer

weitgehend abgewaschen wird. Dieser Verputz muss immer wieder ausgebessert werden, was für den Eigentümer nach jedem Regen mit zusätzlichen Kosten von etwa 1.000 Birr (ca.43€, Stand: Juni 2015, finanzen.at) verbunden ist.

Die Amhara sind die dominanten Baumeister in der Konstruktion der *chikka*-Häuser, deren Bauweise auch „die Technik des Hochlandes“ (vgl. Interview 7) genannt wird; sie treten aber auch als Baumeister der immer wieder entstehenden Betonbauten für größere Anlagen auf, wie zum Beispiel der Komplex der NGO Afar Pastoralist Development Association ein solcher ist. Wer neu in die Stadt hinzuzieht, hat oft das Ziel, ein *chikka*-Haus zu besitzen. Die Baukosten hierfür betragen zwischen 35.000 und 50.000 Birr, das sind rund 1.500€ bis 2.150€ (Stand: Juni 2015, finanzen.at), wobei auch handwerkliche Tätigkeiten im Preis inkludiert sind. Die traditionelle *deboita* hingegen kann von den Afar selbst errichtet werden, da sie die Technik kennen und das Material beim Umzug in die Stadt bereits mitbringen. Im Vergleich zu einem *chikka*-Haus betragen die Kosten für das Material einer *deboita* nur etwa 2.000 Birr, das sind rund 85 Euro (Stand: Juni 2015, finanzen.at). Auch wenn das Stadtbild von in *chikka*-Technik erbauten Häusern geprägt ist, finden sich am Rande der Stadt auch mehrere *deboitas*, in denen weiterhin Afar-Familien leben, die in keinem *chikka*-Haus wohnen möchten oder sich den Bau bzw. die Miete eines solchen (noch) nicht leisten können (Eigner 2014; Interview 7; Mückler-Liendl 2014).

Im Unterschied zu Gebäuden, die zu kommerziellen Zwecken oder gemischt (kommerziell und privat, z.B. Kaffeehaus und Wohnhaus) genutzt werden, werden die meisten der in Logia befindlichen Häuser und Gehöfte ausschließlich zu Wohnzwecken genutzt. 71% der Wohnhäuser werden Einwohnern oder der Regierung vermietet, nur 29% befinden sich hingegen in privatem Besitz. Unter den Eigentümern befinden sich wiederum 47% Afar und nur 24% Amhara, wie Eigner (2014:58) anhand ihrer eigenen Forschung feststellte. Die Größe der Grundstücke ist genauso unterschiedlich wie die darauf befindlichen Häuser. Unabhängig davon, ob es sich um ein Haus mit Geschäft und Wohnbereich handelt oder um ein Haus nur mit Wohnbereich, variieren die Häuser stark in Einwohnerzahl, Größe, Raumanordnung und Ausstattung, wie Emilia Chocian und Alice Eigner in ihrer Forschung herausarbeiteten und anhand von Plänen skizzieren (vgl. auch Eigner 2014:59ff). Auch die Konstellationen der Einwohner sind facettenreich und reichen von Kernfamilien und erweiterten Familien über Familien mit zwei Ehefrauen und Kindern bis hin zu allein lebenden Männern oder Frauen, die sich nur der Arbeit wegen und vorübergehend in der Stadt

aufhalten. Viele Afar, die Eigentümer eines Hauses sind, vermieten einen oder mehrere Räume, sodass es möglich ist, dass mehrere Familien auf einem Grundstück wohnen. Wie viele Personen das tatsächlich sind, lässt sich meist nicht genau bestimmen, da in Großfamilien mehrmonatige Besuche anderswo lebender Familienmitglieder keine Seltenheit sind und so ein ständiges Kommen und Gehen nach und von Logia weg herrscht. Aus diesem Grund lässt sich auch die genaue Einwohnerzahl Logias kaum bestimmen, auch wenn offizielle Einwohnerzählungen bereits stattgefunden haben und die offizielle Einwohnerzahl im Jahr 2012 mit fast 20.000 (Eigner 2014:28, zit. nach CSA 2011) angegeben wurde. Eigner (2014) zufolge bewohnen zwischen einer und sechs Familien ein Gehöft, wobei der Besitzer (das älteste männliche Familienmitglied – im Vergleich dazu war bei den nomadischen Afar die Frau die Eigentümerin des Hauses) oft nur einen Teil des Hauses bewohnt und die anderen Räume vermietet. Dabei spielt es keine Rolle, welcher ethnischen Herkunft die Mieter sind und so bewohnen auch Afar, Amhara oder Mitglieder anderer ethnischer Gruppen gemeinsam ein Gehöft. Auch die Aufenthaltsdauer der Einwohner kann variieren; einige sind zeitlich begrenzt zur Arbeit in der Stadt, wie z.B. Hausdamen oder wegen Aufenthalt aus medizinischen Gründen, andere sind für einige Monate zu Besuch bei ihrer Familie, andere wiederum wissen noch nicht, wie lange sie bleiben werden oder haben sich dauerhaft niedergelassen. Aber auch Einzelpersonen, sowohl Männer als auch Frauen, können einen Raum, der Teil eines Gehöfts ist, bewohnen. Die monatliche Miete dafür beträgt 200 Birr (ca. 8,50€, Stand: Juni 2015, finanzen.at) (Eigner 2014).

In den *chikka*-Häusern selbst stellen auf dem Boden liegende Matratzen das zentrale Möbelstück dar (Abb. 58). Sie dienen als Sitzgelegenheit untertags und als Schlafplatz in der Nacht. In manchen Häusern befinden sich aber auch Holzbetten (Abb. 59) oder Holz- oder Metallgestelle, auf die die Matratzen gelegt werden. In heißen Nächten werden die Matratzen auch vor das Haus gelegt, um dort zu übernachten (Abb. 55, Abb. 60). Da die Stadt mit Elektrizität versorgt ist (Abb. 24), befindet sich auch in jedem Haus ein Fernseher (Abb. 61), die dazugehörige Satellitenschüssel steht im Hof (Abb. 25), oft gibt es auch Kühlschränke, die hauptsächlich zur Aufbewahrung von Fleisch genutzt werden (Abb. 62). Vom Wohnbereich getrennt befinden sich auch eine überdachte Küche (Abb. 63), ein Abstellraum (Abb. 64), die Wasserleitung, der Waschplatz bzw. die Dusche und das WC im Hof (Abb. 65). Auch der Stall für die Tiere (Abb. 66, Abb. 67) ist im Freien auf dem Gelände untergebracht (Eigner 2014).

Dem Ansinnen der äthiopischen Regierung zufolge soll demnächst die Anlage der Stadt Logia nachträglich künstlich strukturiert werden. Was in der Hauptstadt Addis Ababa schon seit Jahren umgesetzt wird, nämlich eine Modernisierung der Stadt im Stile innovativer Architektur und westlichen Designs, könnte nun bald auch die entfernter liegenden Städte betreffen (vgl. auch Cherenet/Sewnet 2012). Eigner (Interview 8) zufolge gibt es bereits einen Masterplan für Logia, der im städtebaulichen Institut in Semera vorliegt und dessen Ziel es ist, das Wachstum der Stadt zu kontrollieren und den Highway für den Transitverkehr zu verbreitern sowie Parkplätze zu schaffen. Wird dieser umgesetzt, ist eine weitgehende Zerstörung der bestehenden Struktur zu erwarten, welche durch Straßenraster ersetzt werden soll. Die Planung bringt eine radikale, unüberlegte Umstrukturierung des sozialen Lebens mit sich, wobei die Einwohner die Leidtragenden sein werden. Bereits jetzt prangt auf einigen Häusern, die abgerissen werden sollen, um einer Verbreiterung der Straßen zu weichen, eine Markierung in Form eines X (Abb. 54). Da die Bewohner selbst aber nur unzureichend informiert werden, wissen viele nicht einmal, wieso ihr Haus markiert wurde. Eigner fand heraus, dass den Menschen neun Monate Zeit zum Ausziehen gegeben wird nachdem sie einen diesbezüglichen Brief zugestellt bekommen. Ihnen soll zwar der aktuelle finanzielle Wert des Hauses erstattet und ein anderes Grundstück zugewiesen werden, doch sind die Preise für den Hausbau in den letzten Jahren stark gestiegen und somit wird es den Betroffenen nicht möglich sein, ein gleichwertiges Haus mit dem abgelösten Betrag zu errichten. Bislang wurde mit einer Umsetzung dieses Vorhabens jedoch nicht begonnen.

Mit der acht Kilometer entfernten Hauptstadt der Afar-Region Semera wurde eine künstlich angelegte Stadt in westlichem Stil weniger erfolgreich ins Leben gerufen. Carillet et al. (2009:213) beschreiben Semera als „*a microscopic version of Brasília emerging incongruously in the middle of the desert*“. In Semera befindet sich neben einer Mischung aus Barracken und modernen Apartmentblöcken eine große Anzahl an Bürogebäuden, da die Verwaltung der Region von der neuen Hauptstadt aus gesteuert werden soll. Da die Stadt nicht natürlich gewachsen ist, finden sich zwischen den einzelnen Gebäuden immer wieder große Leerflächen (vgl. Abb. 68). Im Vergleich zu den Büroeinheiten wurden weniger Wohneinheiten errichtet, diese jedoch auch nach westlichem, „modernem“ Vorbild. Das heißt, auf einem Grundstück wurden drei- bis fünfstöckige Wohnhäuser errichtet, in welchen Badezimmer und Toiletten in den Wohnbereich integriert wurden. Da in dieser Größenordnung die Anwendung der *chikka*-Technik einerseits nicht möglich, andererseits aus Gründen der „Modernität“ auch offiziell untersagt ist, wurden als Baumaterial

Betonhohlblocksteine gewählt, welche ihrerseits ein kostengünstiges und leicht zu verarbeitendes Material darstellen. Der Beton, welcher durch Mischen von Sand, Schotter und Zement produziert wird, kann vor Ort hergestellt werden; Zement wird aus der angrenzenden Region Tigray zugekauft. Auch in Logia gibt es eine Ziegelei, die massive Sand-Zementziegel herstellt (vgl. Abb. 69). In der heißesten Zeit des Jahres, von Juni bis August sind Betonbauten jedoch aufgrund der Hitzeentwicklung in den Innenräumen nicht bewohnbar und wer kann, flüchtet ins kühlere Hochland. Eigner (2014:28) maß einmal sogar 40.5°C in einem Betonbau in der Nacht! Die lokale Bevölkerung der Region ist weder an das Wohnen in mehrstöckigen Gebäuden gewöhnt, noch an in die Wohneinheit integrierte Sanitärräume, welche sich traditionell außerhalb der Wohneinheiten in einem separaten Bereich befinden. So enden die neu errichteten Sanitärräume als Abstellkammern und gewaschen und gekocht wird weiterhin wie gewohnt im Außenbereich. Zudem gibt es zwar Kanalrohre, aber keine Kläranlage; die Rohre enden im unbewohnten Gebiet um Semera. Wie weiter oben bereits erwähnt (Kapitel 7.2.), ähnelt Semera aufgrund großer unentwickelter Flächen zwischen den Gebäuden mehr einer Geisterstadt, die tagsüber vorwiegend von Beamten und Studenten der Semera University aufgesucht wird. Auch wenn die Einwohnerzahl Semeras mit starken 8% pro Jahr am Wachsen ist, findet das Leben und Wohnen aufgrund der in Semera in vielen Bereichen noch fehlenden Infrastruktur (Wasser, Strom) hauptsächlich in der Gemeinschaft Logias statt. Im Jahr 2012 befanden sich unter den bereits fertiggestellten Bauten ein Hotel, eine Tankstelle mit integriertem Restaurant und kleinem Geschäft, einige Schulen und eine Kaserne. Entlang des Addis Ababa Dschibuti Highways befinden sich zwar Geschäfte, doch im Rest der Stadt fehlen diese noch. Dennoch betrug die Einwohnerzahl Semeras 2012 3.687 Personen, dem gegenüber standen 19.719 Einwohner in Logia. So gut wie alle Wohnhäuser, derer 93.4% vom Bureau of Works & Urban Development vermietet werden, sind für Regierungsangestellte reserviert (Carillet et al. 2009; Eigner 2014; Interview 7; Interview 8; Southinvest, 2014).

7.2.1.1. Lehm- als Alternative

Aufgrund der bislang nomadischen Lebensweise der Afar, hat sich Lehm bislang als Baumaterial nicht etabliert. Für die sesshafte Bevölkerung wäre dieser jedoch das zu bevorzugende Baumaterial, da er vor den extrem heißen Temperaturen am Tag und den recht kalten Nächten, die sich an die null Grad annähern können, optimal temperatenausgleichend

schützt. Zudem würde es das Problem des Holzmangels stark reduzieren. Lehm ist ein sehr kostengünstiges Material, womit ihm das Vorurteil eines „Arme-Leute“-Materials anhaftet, was einer der Gründe ist, weshalb er nicht zum Einsatz gelangt. Auch die Unkenntnis im Umgang mit Lehm steht der Errichtung von Häusern aus diesem Material weiterhin im Weg. Es herrscht die Meinung vor, dass Lehm aufgrund seiner krümeligen Konsistenz ein Material einzig zum Verputzen von Wänden sei, wofür er auch zum Einsatz kommt. Das Vertrauen, dass Lehmziegel eine tragende Funktion erfüllen können, ist nicht gegeben (Interview 7; Mückler-Liendl 2014).

Auch der in Logia befindliche Komplex der NGO Afar Pastoralist Development Association (APDA) sowie Nebengebäude wurden aus Beton gebaut (Abb. 25), was von der Leitung zwischenzeitig aufgrund des schlechten Raumklimas zutiefst bereut wird. Doch schien es zu Bauzeiten keine Alternative zu geben. Das Bauen mit Lehm war keine angebotene Option für die mit der Baubranche nicht vertrauten Bauherren Ismael Aligardo und Valerie Browning, die APDA leiten.

Wie die von Studierenden der Technischen Universität Wien im Februar 2011 entnommenen und anschließend in Wien analysierten Lehmproben ergeben haben, ist der in Logia und Umgebung aufzufindende Lehm hervorragend zum Bauen geeignet. Doch auch zum Bauen mit Lehm sind einige, wenn auch nur wenige Vorkenntnisse nötig. Lehm ist ein Endprodukt eines langfristigen geologischen, chemischen und physikalischen Verwitterungsprozesses, der im Boden stattfindet. Aus diesem Grund kann er in seiner Zusammensetzung lokal und regional unterschiedlich sein. Er kann aus schlickigen, sandigen oder steinigen Bestandteilen bestehen, die das mineralische Gefüge bilden und mit den Lehmmineralien verbunden sind. So gibt es unterschiedliche Qualitäten von Lehm, die nicht alle in ihrem Zustand der Auffindung direkt zum Bauen geeignet sind. Um dieses Hintergrundwissen, das Testen von Lehm und die Anfertigung von Lehmziegeln zu transportieren, müssen die ersten Lehmarbeiter vor Ort erst angelernt und über einen längeren Zeitraum angeleitet werden (Chocian et al. 2013; Interview 7).

Jeder Lehm hat seinen eigenen Charakter, der vor Baubeginn erst analysiert werden muss. Neben möglichen Labortests, sind dafür allerdings simple manuelle Tests, die vor Ort durchgeführt werden können, ausreichend. Diese können in einen Kugeltest, Falltest, Trockenstärketest, Reibetest, Riechtest und in die Bestimmung der Farbe unterteilt werden.

Mit dem Kugeltest, bei dem feuchter Lehm zu einer Kugel geformt wird, kann die Bindestärke bestimmt werden. Wenn der Lehmanteil im Boden hoch ist, lässt sich aus dem Material leicht eine Kugel rollen, die beim Formen an den Handflächen kleben bleibt; Material mit geringem Lehmanteil lässt sich hingegen nur schwer formen oder zerfällt nach dem Trocknen. Beim Falltest wird eine aus dem zu testenden Material handgerollte Kugel aus 80 Zentimeter oder mehr Höhe auf eine harte Unterfläche fallen gelassen, wobei eine lehmreiche Kugel nicht zerspringen wird. Mit dem Trockenstärketest wiederum wird die Tendenz zum Zerbröckeln bestimmt. Hierbei wird ein Stück Lehm mit einem Finger gequetscht; wenn er in Einzelstücke zerbricht, deutet dies auf gutes Baumaterial hin. Bei sehr hohem Lehmanteil wird der Druck des Fingers den Lehm nicht zerstören und es müssten Zusätze hinzugefügt werden, um ihn als Baumaterial verwenden zu können. Auch der Reibetest dient zur Feststellung ob das entnommene Bodenmaterial reich an Lehm ist. Stark lehmhaltiger Boden fühlt sich glatt und schmierend an und bleibt an den Handinnenflächen kleben. Der Riechtest hingegen gibt Aufschluss darüber, ob die feuchte Bodenprobe organische Komponenten enthält. Wenn sie nach Humus riecht, ist sie als Baumaterial nicht geeignet. Wenn kein Humus enthalten ist, ist der letzte Test, die Bestimmung der Farbe, irrelevant. Organische Komponenten führen zu braunen bis schwarzen Farben des Bodenmaterials. In Verbindung mit verschiedenen im Material enthaltenen Oxiden entstehen unterschiedliche Farbkombinationen von gelblich bis rötlich. Mangan führt beispielsweise zu einer schokoladebraunen Farbe oder Kalk und Magnesium spiegeln sich in einem hellen Weiß wider (Chocian et al. 2013).

Luftgetrocknete Lehmziegel, das heißt in einem Holzmodell gefertigte Lehmziegel (vgl. Abb. 70) sind gepressten Lehmziegeln vorzuziehen, da für diese wiederum erst ein Experte, der die Presse bedient, angelernt werden muss und die Menschen sich in ein Abhängigkeitsverhältnis zu diesem begeben. Gepressten Lehmziegeln wird außerdem meist ein Zementzusatz hinzugefügt, wenn Wasser gespart werden muss oder soll, doch Logia ist reich an Grundwasser und auch aufgrund der nahe gelegenen Flüsse Logia und Awash ist ausreichend Wasser vorhanden, um ohne Zementzusatz arbeiten zu können. Zudem verlöre der Lehm durch das Hinzufügen von Zement seine natürliche Eigenschaft, die ihn so stark macht. Dennoch, gepresste Ziegel können von jedem verarbeitet werden und benötigen nicht unbedingt einen Zementzusatz. Die Druckfestigkeit von luftgetrockneten Lehmziegeln ist um einiges höher als jene von gepressten Lehmziegeln, da der Lehm erst durch den Zusatz von Wasser seine volle Bindekraft erreichen kann (Interview 7).

In anderen Städten der Afar-Region, wie zum Beispiel in Assaita, werden Häuser auch aus Steinen erbaut, welche in der Region in ausreichender Anzahl vorhanden sind. In Logia hat sich diese Bauweise jedoch nicht durchgesetzt. Steine werden hier nur zum Bau von Grabstätten eingesetzt (vgl. Abb. 49) (Interview 7; Mückler-Liendl 2014).

7.2.2. Das Leben in Logia

Der Geschäftssinn der Afar und Amhara könnte unterschiedlicher nicht sein. Die Amhara gelten als besonders geschäftstüchtig und dominieren somit die Geschäfte in Logia, deren wegen sie sich auch dort angesiedelt haben. Für die Afar jedoch stellt der Gelderwerb nur eine Notwendigkeit dar, um dringend benötigte Güter zu erwerben. Im nomadischen Lebensstil existierte die monetäre Form des Tauschhandels nicht und benötigte Güter konnten nur nach einem langen Fußmarsch auf Märkten gegen Vieh getauscht werden. Dem traditionellen Denken folgend, leben Afar in der Gegenwart; ein Zukunftsdenken ist ihnen fremd, das Andenken an die Vergangenheit wird jedoch bewahrt. Dieses ausschließliche Leben in der Gegenwart und sich daraus ergebende negative, da nicht nachhaltige, Auswirkungen dessen werden unten stehend immer wieder auch in anderen Lebensbereichen angemerkt. Um schnell an Geld zu gelangen, verdienen sich viele Afar in der Stadt als Tagelöhner, indem sie Aushilfstätigkeiten nachkommen. Traditionell ist der Familienzusammenhalt bei den Afar sehr stark und die Familienmitglieder helfen sich untereinander, sodass ein Afar immer von einem anderen Familienmitglied Geld bekommen wird, wenn er selbst keines mehr hat.

In den Geschäften Logias sind alle Waren verfügbar, die für den täglichen Bedarf und auch darüber hinaus benötigt werden. Alle importierten Waren gelangen entweder vom Hafen Dschibuti oder von Addis Ababa nach Logia. Aus diesem Grund findet man in der Stadt eine dementsprechend große Auswahl an Lebensmitteln vor, welche es so auf den regionalen Märkten nicht gibt. Angeboten werden beispielsweise Eier, Tomaten, Kartoffeln, Zwiebel, Mais, manchmal grüner Salat und auch Kohl, aber auch Obst wie Süßkirschen, Bananen und Mangos. Die Einwohner Logias bauen aber auch ihr eigenes Gemüse, wie zum Beispiel Zwiebel oder Tomaten, an. Um relativ teures Geld werden auch über die Grundbedürfnisse hinausgehende Waren wie Babynahrung, Süßigkeiten oder Kartoffelchips verkauft, welche für die meisten Bewohner jedoch preislich nicht erschwinglich sind. Wer nicht selbst kocht,

kann sich an einem der Straßenstände eine warme Mahlzeit kaufen. Am häufigsten werden Samosas – gefüllte Teigtaschen, deren Bezeichnung aus dem Indischen übernommen wurde – und *injera* verkauft. *Injera* ist eine traditionelle äthiopische bzw. eritreische Speise, wobei auf einem aus Teffmehl (Zwerghirse) gebackenen, weichen Fladenbrot verschiedene *wots* (Amharisch: Sauce) aus Fleisch und Hülsenfrüchten und Gewürzen angebracht werden (vgl. Abb. 71). Stücke des Fladenbrotes werden mit der Hand vom Rand abgerissen, die verschiedenen *wots* damit aufgegriffen und gegessen. Reis und Sorghum(hirse) sind weitere Getreidearten, die zur Zubereitung von Speisen verwendet werden. Sowohl Sorghum als auch Trockenreis werden in Äthiopien angebaut, wobei Reis auch aus China importiert wird (Film 5; Hildemann/Fitzenreiter 2011; Interview 7; Interview 8; Kaffeezeremonie, 2014; Mückler-Liendl 2014; Teff, 2014).

Milchprodukte sind für die tägliche Nahrung unerlässlich. Aus diesem Grund gibt es Milchbars, in denen sowohl Milch als auch Milchprodukte wie Joghurt oder Butter bezogen werden können. Diese werden vorwiegend aus Kamelmilch hergestellt, denn Ziegenmilch beziehen viele Einwohner von ihren eigenen Tieren. Auch Kaffee und Kaffeezeremonien haben mit dem Zuzug der Amhara Einzug in den Alltag der städtischen Bewohner der Afar-Region gehalten (vgl. Abb. 72). Dieser wird schwarz oder mit Zucker, aber ohne Milch getrunken. Die Afar verwenden zur Zubereitung ihres Kaffees jedoch meist ein lösliches Kaffeegranulat (Interview 7; Kaffeezeremonie, 2014; Mückler-Liendl 2014).

Da Lebensmittel oft teuer sind, sorgen die Menschen auf ihren Grundstücken bestmöglich für den Eigenbedarf vor. Viele Menschen pflegen einen kleinen Gemüsegarten (Abb. 73, Abb. 74) und fast alle Haushalte besitzen Ziegen und Schafe (Abb. 67), manche auch Esel und Kamele, von denen vorwiegend Milch und manchmal Fleisch bezogen wird. Von Hühnern werden Eier bezogen, doch sind diese im Vergleich zu Ziegen und Schafen nur gering vertreten. Kamele gelten als Reichtum und werden nur von einigen wenigen Einwohnern besessen, welche auch die Milchbars betreiben. Besteht eine Herde aus mehr als zehn Tieren, kann nur die milchgebende Herde auf dem Grundstück verbleiben und ein männliches Familienmitglied muss mit der Trockenherde zu entfernten Weideflächen ziehen, da es in der unmittelbaren Umgebung der Stadt keine mehr gibt. Eine Alternative ist, dass die Trockenherde von in der Nähe zum Hochland wohnenden Familienmitgliedern gehütet wird, bei der sie dauerhaft verbleiben kann. Herrscht Futtermangel und können die Tiere auch nicht auf einer entfernten Weidefläche versorgt werden, muss Sorghum als Futter zugekauft

werden. Da Geld meist knapp ist, ist dies jedoch nur eine kurzfristige Lösung, die Tiere müssen schlussendlich meist verkauft werden, weil die Familie sie nicht mehr selbst versorgen kann. NGOs wie APDA helfen sowohl den Nomaden am Land als auch der sesshaften Bevölkerung in der Stadt bestmöglich mit Futterhilfe für Tiere aus, damit die Menschen ihre Herde nicht verkaufen müssen. (Interview 7; Mückler-Liendl 2014) Eigner/Chocian (Interview 7) erzählen von dem konkreten Beispiel eines in Logia ansässigen Ehepaares, das Milch und Fleisch von ihren Tieren bezogen hatte. Als sie rund um die Stadt keine Weidegründe mehr finden konnten, mussten sie Futter zukaufen und schließlich – als die Ausgaben höher als der Nutzen waren – ihre Tiere verkaufen. Der Mann arbeitet inzwischen als Wächter auf einem Hof und seine Frau als Briefträgerin. In einem zweiten Beispiel war die Herde einer nomadisch lebenden Familie nach einer Dürre zu klein geworden. Anstatt sie abermals mühsam wieder aufzubauen, entschied sich die Familie sesshaft zu werden und nach einer bezahlten Arbeit zu suchen (vgl. Interview 7).

Einhergehend mit dem Leben in der Stadt wurden die Tätigkeiten der Frauen einem Wandel unterzogen. Sogenannte „Servicedamen“ arbeiten in der überwiegenden Anzahl der Familien, sowohl in amharischen als auch in Afar-Haushalten. Als Servicedame arbeiten junge, ausschließlich amharische, aus dem Hochland kommende Frauen, die für einen gewissen Zeitraum – zum Beispiel bis zu ihrer Hochzeit – in die Stadt gehen, um Geld zu verdienen. Die tatsächliche Bezahlung fällt jedoch relativ gering aus, da die Familie, für die sie tätig sind, auch für Kost und Logis aufkommt. Ihre Aufgaben betreffen alle den Haushalt umfassenden Tätigkeiten. In manchen Haushalten nutzt die Ehefrau die Entlastung durch die Servicedame, um selbst einen Beitrag zum Haushaltseinkommen zu leisten und eigenen Geschäften nachzugehen, wie zum Beispiel dem Verkauf „kleiner“ Waren wie Kaffee, Süßigkeiten, Khat, Zigaretten (Abb. 75) oder einem in das Wohnhaus integrierten Kaffeehaus. Einige Frauen bieten sogar mobile Kaffeezeremonien an und bringen einen kleinen Plastiktisch, die Kaffeekanne und Tassen ins Haus des Auftraggebers mit. In wohlhabenderen Haushalten ist es nicht unbedingt nötig, dass die Frau einer Erwerbstätigkeit nachgeht und so finden sich vereinzelt auch Frauen, die Kaffee trinkend und Khat kauend den Tag miteinander verbringen während die Kinder in der Schule sind und der Mann bei der Arbeit ist. Für die Afar, die mit anderen ethnischen Gruppen in der Stadt zusammen leben, bedeutet die Anstellung einer amharischen Servicedame in ihrem Haushalt gleichzeitig eine Aufwertung ihres sozialen Status (Interview 7; Mückler-Liendl 2014).

Obwohl in Äthiopien keine Schulpflicht herrscht, besuchen die meisten Kinder und Jugendlichen Logias eine öffentliche Schule. Einige werden dennoch daheim zur Hilfe im Haushalt gebraucht oder die Eltern können das Geld für den Schulbesuch nicht aufbringen, da Bücher, Schreibmaterial und Schuluniform bezahlt werden müssen. In Logia gibt es eine öffentliche Elementarschule und drei private sogenannte Kindergärten (*kindergarten*), die monatlich 150 Birr (ca. 6,40€, Stand: Juni 2015; finanzen.at) kosten. Die Kindergärten vereinen Vorschule und Elementarschule, ihre Schüler und Schülerinnen sind zwischen vier und neun Jahre alt und lernen bereits in der Vorschule lesen und schreiben. Ein System des Kindergartens wie in westlichen Ländern wäre in Äthiopien sinnlos, da sich in den Großfamilien gemeinschaftlich um die kleinen Kinder gekümmert wird und diese ohnehin in ständigem Kontakt mit anderen Kindern sind. Die Elementarschule (*primary school*) und sogenannte *Junior High School* Logias lehrt die Schüler und Schülerinnen der Jahrgänge eins bis acht. Derzeit werden an der Elementarschule 1.710 Schüler und Schülerinnen von insgesamt nur 29 Lehrern und Lehrerinnen in 18 Klassenzimmern unterrichtet. Das ergibt eine durchschnittliche Klassengröße von 95 Schülern! Wer später einmal eine Universität besuchen möchte, muss insgesamt zwölf Jahrgänge absolvieren (Eigner 2014; vgl. auch Liendl/Leithner 2013).

Im Verkauf tätige Männer verkaufen im Gegensatz zu den Frauen „größere“ Waren wie Holz, Elektrowaren, Lebensmittel, kalte Getränke, Bettbezüge, Matratzen und anderes. Einige Afar reisen sogar in regelmäßigen Abständen nach Dschibuti, um dort Stoffe einzukaufen, die sie in Logia wieder verkaufen. Amhara hingegen beziehen ihre Güter vorwiegend aus dem Hochland. Auch wenn das Leben der Afar, Amhara und anderen ethnischen Gruppen gemeinschaftlich stattfindet, obliegt das Geschäftsleben vorwiegend den Amhara. In einer südlich parallel zum Highway verlaufenden Marktstraße verkaufen hauptsächlich Amhara in ihren eigenen Geschäften ihre Waren; in einer nördlich parallel zum Highway verlaufenden Marktstraße hingegen befinden sich vorwiegend Geschäfte mit Afar-Waren, die jedoch meist auch von Amhara verkauft werden. Diese Trennung der beiden Marktstraßen ist nicht beabsichtigt, sondern hat sich durch den starken Transitverkehr am Highway ergeben, dessen Überquerung zu Fuß so gut wie nicht mehr möglich ist und so zu der Trennung von Nord und Süd geführt hat. Die Geschäfte sind thematisch in Nahrungsmittel, Stoffe, Elektrowaren, Haushaltswaren, Schuhe, Kosmetika und ähnliches unterteilt (Abb. 76). Nur in größeren Supermärkten herrscht Selbstbedienung, dort werden jedoch weder Fleisch, Obst oder Gemüse verkauft. Obst und Gemüse kann in Nahrungsmittelgeschäften bezogen werden,

Fleisch an separaten Marktständen. Die Bewohner Logias sind jedoch auch in informelle Geschäfte eingebunden und nicht alle Geschäfte sind auch als solche von außen ersichtlich. Sie befinden sich in Wohnhäuser integriert, wo sich dann beispielsweise ein Nahrungsmittelgeschäft, ein Kaffeehaus oder Kohleverkauf befinden (Abb. 77). Mobile Verkäufer transportieren wiederum ihre Waren in Schubkarren durch die Straßen und gehen von Haus zu Haus in der Hoffnung ein Geschäft zu machen.

Auch die bereits erwähnte Tendaho Zuckerfabrik (vgl. Kapitel 6.4.) im nicht weit entfernten Assaita sowie das *Tendaho Dam and Irrigation Development Project* in Dubti sind große Arbeitgeber in der Region, wo Maschinenarbeiter, Sicherheitskräfte, aber auch Tagelöhner benötigt werden. Dazu gehören außerdem die seit 2006 errichteten zahlreichen Zuckerrohrplantagen, die sich entlang des Awash-Flusses von Assaita bis nach Dubti erstrecken. Weitere Arbeitgeber in der Stadt stellen NGOs dar, Schulen, Baubetriebe, die lokale Ziegelei, die Müllsammlung, Krankenhäuser, Apotheken, Transportunternehmen oder die Regierung, die Personal für administrative Tätigkeiten in der Hauptstadt Semera benötigt. In den Tiefen der Danakil-Wüste gehen außerdem viele Afar dem bereits in Kapitel 6.3. erwähnten Salzabbau nach, wobei rund 130.000 Menschen im lokalen Salzgewerbe tätig sind (Eigner 2014; Interview 7; Mückler-Liendl 2014).

Viele der in Logia lebenden ehemaligen Nomaden sind inzwischen gezwungen für die Firma Tendaho zu arbeiten, da auf ihren Weideflächen, die sie ehemals bewirtschafteten, nun Zuckerrohr wächst. Der erst seit 2005 errichtete Tendaho Staudamm, der die Plantagen versorgt, ist nur fünf Kilometer von Logia entfernt, aber das Wasser ist nicht für die Einwohner Logias zugänglich, sondern wird ausschließlich für die Plantagenwirtschaft und die Zuckerrohrfabrik Tendahos herangezogen. Wie groß dieses Projekt tatsächlich ist, lässt sich mit einem Blick in Google Earth erfassen, wobei sich die grüne Fläche mitten in einer kargen Landschaft auftun (vgl. Abb. 15). Für die Bewohner Logias wurde Wasser somit zu einer kostenpflichtigen Ware, die über eine an den meisten Stellen nur oberflächlich unter der Erde und manchmal sogar oberirdisch verlaufende Leitung aus einem Nebenfluss des Awash, dem Logia-Fluss, gewonnen wird. Das hat zur Folge, dass das Wasser warm, manchmal sogar heiß ist, da die die Rohre bedeckende Sandschicht am Tag stark erhitzt. Das Leitungswasser ist zwar klares Wasser, hat aber einen leicht salzigen Geschmack. Zisternen, um Regenwasser aufzufangen, gibt es in der Stadt keine. Theoretisch bestünde die Möglichkeit Wasser auch direkt aus dem Fluss zu schöpfen, was aber praktisch durch das steil abfallende Flussbett

verunmöglicht wird. Auch für Kamele ist das Wasser aufgrund des starken Gefälles nicht mehr erreichbar und es kommt immer wieder vor, dass ein Tier auf der Suche nach Wasser bei einem Sturz ins Flussbett tödlich verunglückt. Die meisten, doch noch nicht alle Haushalte sind bereits mit einer eigenen Wasserleitung ausgestattet. Diese muss beim *Urban Development Department* in Semera beantragt werden und jeden Monat ist im Vorhinein eine Wasserbezugsgebühr zu entrichten. Der Wasserverbrauch wird zusätzlich über Wasserzähler gemessen und nach Verbrauch abgerechnet. Aus zwei öffentlichen Brunnen in Logia kann weiterhin kostenlos Wasser geschöpft werden. Doch wird die Pumpe der Wasserleitung durch häufig auftretende Stromausfälle immer wieder unterbrochen, obwohl der Strom durch Wasserkraft hergestellt wird. Aus einem weiteren Brunnen kann außerdem kostenpflichtig Wasser bezogen werden. Logia versorgt auch andere Städte wie die Hauptstadt Semera und die in der Afar-Zone 2 bei den Salzseen gelegene Stadt Afdera mit Wasser. Nach Afdera verläuft jedoch keine Wasserleitung und das Wasser muss täglich in Kanister gefüllt mit Jeeps oder einem Tanklastwagen dorthin geliefert werden. Um die monatliche Wasserrechnung ihrer Häuser zu bezahlen, müssen die Einwohner Logias in die acht Kilometer entfernte Hauptstadt Semera fahren (Eigner 2014; Horn Affairs, 2014; Interview 7; Mückler-Liendl 2014).

Der in Logia verfügbare Strom wird über das Flusskraftwerk gewonnen und über Überlandleitungen, die ziemlich gleichmäßig über die Stadt gespannt sind, verteilt. Um Strom zu beziehen, müssen die Einwohner Logias erst eine Genehmigung einholen, eine Zuleitung zu ihrem Haus legen lassen und anschließend – wie für Wasser – monatlich in Semera ihre Rechnung begleichen. Annehmlichkeiten wie Kühlschränke, Tiefkühltruhen, Fernseher, Satellitenschüsseln, Pumpen und andere elektronische Geräte haben in den Alltag der Stadtbewohner längst Einzug gehalten. Dass der Umgang mit Strom und die Verrechnungsmodalitäten noch relativ neu für die Menschen sind, zeigt sich im Umgang mit diesem – so wird die Türe des Kühlschranks gerne offen gelassen, weil die austretende kühle Luft angenehm ist. Natürlich ist dies für die Lebensdauer des Gerätes von Nachteil und die exorbitant ansteigenden Stromkosten werden hierbei im erleichternden Moment nicht wahrgenommen, was wiederum ein Beispiel für das oben erwähnte (noch) nicht vorhandene Zukunfts- bzw. Nachhaltigkeitsdenken darstellt (Eigner 2014; Interview 7).

Internet und Mobiltelefone sind auch in so entlegenen Gegenden wie der Afar-Region verbreitet; der Handymast befindet sich im Osten der Stadt und die Verbindung soll Eigner (2014) zufolge unerwartet gut und stabil sein. Um Handy und Internet nutzen zu können, muss man im Besitz einer personalisierten SIM-Karte sein, welche nur in Semera erworben werden kann. Das aufladbare Guthaben kann hingegen auch in Logia gekauft werden. Für die nicht-digitale Kommunikation steht im Osten Logias nur ein einziges Postamt für die gesamte Stadt zur Verfügung.

Ein Kanalsystem gibt es in Logia (noch) nicht, was besonders in der Regenzeit immer wieder zu Überschwemmungen des westlichen Bereichs der Stadt führt und den Inhalt der dort befindlichen Senkgruben verteilt. Die Lösung der Entsorgung von Fäkalien und auch des Mülls (siehe weiter unten) reiht sich in die Beispiele nicht nachhaltigen Handelns ein. Auf jedem Grundstück befindet sich in einer zum Haus möglichst entfernten Ecke das WC, sodass Gerüche nicht bis in den Wohnbereich vordringen. Das WC besteht meist aus einer tief – Eigner (Interview 7) zufolge bis zu 20 Meter – in die Erde gegrabenen Senkgrube mit einer Hockvorrichtung darüber. In Abständen wird immer wieder Motoröl über die Fäkalien geleert, um die Bakterien chemisch abzutöten. Da die Senkgruben jedoch nicht nach außen hin abgedichtet sind, gelangt das Öl in das Grundwasser und verunreinigt dieses. Auch Abwaschwasser wird auf den sandigen Boden geleert, wo es dann versickert. Der Wunsch nach einem in den Wohnbereich integrierten modernen WC wurde verneint, da es stinke und deswegen ja ausgelagert sei (vgl. Interview 7). Auch die Frage nach dem Wunsch nach einer „flush toilet“, vom Übersetzer mit „so eine Toilette, wie es sie in den Hotels gibt“ übersetzt, wurde verneint (vgl. Interview 7). In Logia gibt es zwar zwei öffentliche Toiletten, welche aber im Verfall begriffen sind und durch die Versorgung der Grundstücke mit eigenen Toiletten nicht mehr genutzt werden. In einem Gehöft mit mehreren Familien teilen sich die Bewohner die im Hof befindlichen Wasch- und WC-Einrichtungen. In einem Radius von 50 Metern zu den drei Hauptwasserentnahmestellen der Stadt sowie entlang des Bewässerungskanals herrscht zudem das Verbot des Baus einer Senkgrube, um das Wasser nicht zu verunreinigen. Paradoxerweise ist es jedoch kein Anliegen Altbatterien, Spritzen oder Plastikfolien zu entfernen, die den Kanal verschmutzen. (Eigner 2014) Auch in Semera, wo es tatsächlich Kanalrohre gibt, funktioniert die Entsorgung über Spül-WCs nicht. Einerseits enden die Rohre nicht in einer Kläranlage, sondern in der Umgebung der Stadt, andererseits war beispielsweise das Kanalsystem der Universität Semera binnen kürzester Zeit verstopft und somit nicht mehr benutzbar. In Folge wurde eine WC-Anlage in die Mitte des

Universitäts-Geländes gebaut, deren Abteilungen jeweils traditionell aus einem Erdloch, also einer Senkgrube, bestehen. In einem anderen Neubau in Semera wurde der WC-Raum samt modernem Spül-WC auch nicht zum vorgesehenen Zweck benutzt, sondern als Abstellkammer herangezogen (Interview 7).

Auch die Abfallentsorgung erfolgt nach dem Prinzip „was nicht mehr zu sehen ist, existiert nicht mehr“. Die zunehmende Versorgung der Stadtbewohner mit verpackten und folierten Produkten führt zu einer immer größeren Zunahme des Mülls. Dieser wird einfach auf der Straße zurückgelassen oder dort in kleinen Haufen verbrannt, wobei Giftstoffe in den Boden gelangen. Am Stadtrand Logias gibt es eine Mülldeponie, wo der Müll abgeladen werden kann und sich selbst überlassen wird. Dennoch haben sich zwei Sammelsysteme entwickelt, die den Müll in der Stadt einsammeln und zur Deponie bringen. Wer seinen Müll nicht selbst mit einem Eselskarren zur Deponie bringen kann, hat die Möglichkeit entweder für die Abholung, die von der Gemeinschaft zu einer monatlichen Gebühr von 20 Birr (0,85€, Stand: Juni 2015, finanzen.at) organisiert wird, zu beauftragen oder die private *gaari*-Firma, die den Müll abholt und in der Nähe des Logia Rivers ablädt. Von dort wird er in der Regenzeit weggeschwemmt (Eigner 2014).

7.3. Zwischenresümee und theoretische Verknüpfungen

Ziel des siebenten Großkapitels war, die Disziplinen der Ethnologie und Architektur zu vereinen. Die Herausforderung hierbei war aus ethnologischer Perspektive die Architektur zu beschreiben. Einerseits sollten die Bauweisen in den Forschungsgebieten Ali Adayto und Logia möglichst detailliert beschrieben werden (vgl. Kapitel 7.1., 7.1.1., 7.1.1.1. und 7.2., 7.2.1., 7.2.1.1.), andererseits das Leben in diesen (vgl. Kapitel 7.1.2. und 7.2.2.). Die vorangegangenen Großkapitel fünf und sechs haben bereits die Hintergrundinformationen geliefert, die für das Verständnis des gewandelten Lebensstils vom nomadischen hin zum sesshaften, nötig sind.

Thomas Hylland Eriksens in Kapitel 3.2.1. angeführte acht Schlüsseldimensionen wurden zum Teil bereits an praktischen Beispielen in Kapitel 6 demonstriert (vgl. dazu auch Kapitel 6.5.). Vier dieser Dimensionen (Mobilität, Vermischung, Verwundbarkeit, Gegen-Reaktionen) finden sich in praktischer Umsetzung in diesem Großkapitel. Durch Mobilität

kommt es zum Zuzug in die Stadt Logia, wobei mehr als die Hälfte der neu Hinzugezogenen ehemalige Nomaden der Afar-Region sind, die restliche Bevölkerung setzt sich aus Amharen und Mitgliedern von verschiedenen Ethnien der an die Afar-Region angrenzenden Regionen zusammen. Ihnen gemeinsam ist der Grund für ihren Aufenthalt in der Stadt: Geld zu verdienen. Es kommt zur „Vermischung“ der einzelnen Ethnien, was in Logia Erfahrungsberichten zufolge (Eigner 2014; Interview 7) offensichtlich konfliktfrei möglich ist. Zahlreiche Ehen werden sogar zwischen Afar und Nicht-Afar (vgl. Kapitel 7.2.2.) geschlossen. Im Erwerbssektor wird die „Vermischung“ fortgeführt, so verkaufen z.B. viele Amharen Afar-Produkte und in vielen Afar-Haushalten arbeiten amharische Dienstmädchen. Verwundbarkeit ist ein weiterer in der Stadt anzutreffender Faktor. Durch die räumliche Distanz zwischen den sozialen Einheiten der Familie und/oder des Clans kommt es miteinhergehend zu einer Lockerung der sozialen Strukturen, welche bislang immer das traditionelle Netzwerk der Solidarität dargestellt haben. Dieses hat sich jedoch keinesfalls komplett aufgelöst und wird weiterhin von (finanziell) in Not geratenen Familienmitgliedern in Anspruch genommen. Auch oft monatelange Besuche von Afar-Familienmitgliedern gehören zum Alltag in der Stadt.

Sowohl die Beantwortung der ersten Forschungsfrage (Wie gestaltet sich die traditionelle Architektur der Afar-Nomaden und wie nutzen sie diese?) als auch der dritten Forschungsfrage (Welchen Einfluss haben entwicklungspolitisch begründete Veränderungen in den sozioökonomischen Bedingungen auf die Architektur der Afar(-Nomaden)?) sind Gegenstand dieses Großkapitels. Mit der Beantwortung der ersten Forschungsfrage beschäftigen sich die Kapitel 7.1., 7.1.1., 7.1.1.1. und 7.1.2. Die Bauweise der Afar-Nomaden ist insofern faszinierend, als die Baumaterialien in dieser kargen Region aus vor Ort auffindbaren Materialien wie Ästen, Wurzeln oder produzierbaren Produkten wie Lederstreifen oder gewobenen Matten bestehen. Matten werden jedoch auf einem der Regionalmärkte gegen eine Ziege eingetauscht. Die Palmenblätter, aus denen sie gewoben werden, kommen aus der Gegend entlang des Awash-Flusses; gleichzeitig werden mittlerweile auch Plastikplanen zur Deckung der *deboita*, des traditionellen Kreuzbogenzeltes, herangezogen. Ein nomadisches Haus steht niemals entfernt von anderen, denn alle Häuser der Siedlung werden kreisförmig angeordnet erbaut, sodass sie im Inneren des Kreises Schutz für die milchgebende Herde bieten. Zusätzlich wird die Siedlung mit einem Dornengestrüpp vor tierischen oder menschlichen Eindringlingen geschützt. Bei einem nomadischen Lebensstil ist es nötig, ein abbaubares, wiederaufbaubares und transportables

Haus zu besitzen. Auch dies ist Gegenstand dieses Kapitels. Die Beantwortung des zweiten Teils der ersten Forschungsfrage (Wie wird die Architektur genutzt?) wird in Kapitel 7.1.2. behandelt. Was bereits in Kapitel 5 zum Ausdruck kam, wird hier in der Praxis beschrieben – nämlich gemeinschaftliches Arbeiten, gegenseitiger Schutz und Solidarität. Zahlreiche Aspekte des Alltags werden möglichst detailliert dargestellt; dazu gehören Rollenverteilungen, Besitzverhältnisse, der Ablauf von Geburten, die Nutzung der Räucherstelle und des Brotofens, die Wichtigkeit von Ziegen- und Kamelmilch, die Nutzung der Wasserstelle, der Moschee, des Schulgebäudes oder von Gräbern. Zudem wird auf Gesundheit und Krankheit ein Augenmerk gelegt, da diese Aspekte gerade in so einer entlegenen Gegend wie Ali Adayto von essentieller Bedeutung sind. Zu guter Letzt wird auch noch die Kommunikation über weite Distanzen erläutert, welche erstaunlicherweise äußerst rasch funktioniert.

Die dritte Forschungsfrage fokussiert auf den Wandel in der Architektur. Die sozioökonomischen Gründe wurden bereits eingehend in Kapitel 6 erläutert. In Kapitel 7 wurde nun einerseits auf den Wandel in der Architektur und deren Nutzung eingegangen. Die Afar, die sich für einen sesshaften Lebensstil in der Stadt Logia entschieden haben, haben keine Notwendigkeit mehr für ein mobiles Haus. Ihnen eröffnet sich nun die Möglichkeit des Baus eines sogenannten *chikka*-Hauses mit größerem, rechteckigem Grundriss. Der Nachteil dieser Bauweise liegt in den stark und ständig steigenden Baukosten, welche durch den Holzmangel in der Region und die nötige Zulieferung von Holz entstehen. Da die *chikka*-Technik eine vorwiegend im Hochland zur Anwendung kommende Bauform darstellt, haben die meisten Afar nicht das Wissen, um ein solches Haus selbst zu bauen und müssen den Bau in Auftrag geben. Dennoch leben nur einige wenige Afar am Stadtrand Logias weiterhin in ihren traditionellen *deboitas*. Das Problem des Holzmangels könnte aufgrund eines optimal zum Bau von Häusern geeigneten Lehmvorkommens theoretisch schnell gelöst werden (vgl. Kapitel 7.2.1.1.). In der Praxis ist Lehm einerseits jedoch mit dem Klischee des „Arme-Leute-Materials“ behaftet, andererseits fehlt das Wissen, um mit Lehm nachhaltig zu bauen. Dennoch wird aktuell und mit Hilfe einiger österreichischer Studierender ein Lehmbauprojekt in Logia umgesetzt, welches bislang auf positive Resonanz bei der Bevölkerung stößt. Das vermittelte Wissen könnte zudem für mehrere Einwohner Logias eine neue Einkommensquelle im Lehmbau darstellen. Abschließend wurde noch die Frage nach der Nutzung der Häuser in Logia beantwortet. Da sich diese grundlegend in Grundriss, Größe, Raumaufteilung, Einrichtung und Einwohnerzahl von den nomadischen Kreuzbogenzelten

unterscheiden, werden sie folgerichtig auch anders genutzt. Bereits die Besitzverhältnisse sind unterschiedlich und die meisten Häuser Logias werden vermietet. Dabei kann es sich auch um Gehöfte handeln, in denen jeweils ein Raum an eine oder mehrere Personen vermietet werden. WC, Dusche, Toilette und Innenhof werden dann gemeinschaftlich genutzt, wobei die Mieter und Mieterinnen der einzelnen Einheiten nicht in familiärer Beziehung zueinander stehen und auch unterschiedlicher ethnischer Herkunft entstammen können. Thomas Hylland Eriksen sprach hierbei von der Schlüsseldimension der „Vermischung“ als Folge von Globalisierung (vgl. Kapitel 3.2.1.). Der wesentliche Aspekt des Lebens in der Stadt ist das Verdienen von Geld, um die Miete, Wasser, Strom, Nahrung und Schulbildung zu bezahlen. Auch dies stellt einen scharfen Kontrast zum Leben in der nomadischen Siedlung dar, wo ein Auskommen ohne Geld und im Notfall durch Tauschhandel möglich war. Es wird versucht, die verschiedenen Einkommensmöglichkeiten in Logia und Umgebung (in der Hauptstadt Semera oder auf einer der Plantagen) bestmöglich und so vollständig wie möglich darzustellen. Abgerundet wird das Bild vom Leben in der Stadt durch die Beschreibung der Tätigkeiten von Frauen und Männern, der Einkaufsmöglichkeiten, der Möglichkeit des Schulbesuchs, der Nutzung von Internet und Mobiltelefonen, des Bezugs von Strom und Wasser, des Müllsystems und der Entsorgung von Fäkalien.

CONCLUSIO UND BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

Dass sowohl Bauen als auch Leben in der Afar-Region stark mit den Einflüssen der Globalisierung verbunden ist, demonstriert die vorliegende Arbeit. Um an dieses stark verzweigte Thema heranzugehen und schließlich die gestellten Forschungsfragen zu beantworten, war erst eine Annäherung nötig, welche den Kontext von Globalisierung und Landraub erläuterte. Dass Landnahmen nicht nur ein historisches Phänomen etwa im Rahmen kolonialer Eroberungen waren, sondern ein ganz aktuelles Thema darstellen, wird in den rezenten Diskussionen und Publikationen durch Verwendung des englischsprachigen Begriffes „land grabbing“ zum Ausdruck gebracht. Die seit der industriellen Revolution extrem schnell und ausbreitend vorangeschrittene Globalisierung mit all ihren Vernetzungen auf den vielfältigsten Ebenen (siehe dazu Kapitel 3.2.1.) legte in Folge auch den Grundstein zum Landraub, wie wir ihn heute in zahlreichen Ländern der südlichen Hemisphäre vorfinden. Eine Einführung in die Thematik unter Bezug auf den äthiopischen Staat als Hauptakteur im Fokus auf den Verlauf der Arbeit findet sich in Kapitel 3.2.2. Hieraus wird bereits ersichtlich, warum die äthiopische Bevölkerung, unter ihnen die Afar, mit sich verändernden Bedingungen umgehen und sich an einen neuen Lebensstil adaptieren muss. Dies trägt bereits zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage bei.

Wie schon in Kapitel 1 angeführt, sind weder Kultur noch Architektur jene statischen Elemente als die sie in früheren Zeiten betrachtet wurden. Globalisierung, internationale Vernetzung, Migration und Urbanisierung haben zur Bewegung von Kultur und Architektur sowie zu einer Vermischung von Kulturen und Architektur beigetragen. Beide müssen aus einem Blickwinkel von nicht in sich abgeschlossenen Elementen bzw. ineinander übergreifenden Elementen betrachtet werden. Das Klima wandelt sich in schnellen Zyklen, Baumaterial wird vielfältiger und global verfügbar, Technologien werden weltweit verbreitet, Arbeitskräfte beziehen ihr Wissen aus dem In- und Ausland und stellen dank schnellerer Mobilität ihre Arbeitskraft sowohl im In- als auch im Ausland zur Verfügung. In diesem Kontext werden auch die gestalterischen Möglichkeiten des Bauens immer vielfältiger. Dass diese nicht immer zu ihrem Vorteil genutzt werden, zeigt das Beispiel des Bauens in der äthiopischen Afar-Region, das in der vorliegenden Arbeit an der Stadt Logia skizziert wurde.

Motiven wie gedachter Modernität und Urbanität folgend, greift die Bevölkerung vorzugsweise zum „modernen“ Baumaterial Beton, welches den Menschen in dem extrem

trockenen und heißen Klima jedoch nicht zugute kommt. An eine Nutzung der Wohnräume ist in der heißesten Zeit des Jahres kaum zu denken und der Schlafplatz muss dann aufgrund der in den Räumen überbordenden Hitze vor das Haus verlegt werden. Wäre mit dem lokal vorhandenen Material Lehm gebaut worden, bestünde diese Problematik nicht. Lehm hält die Temperatur in den Wohnräumen in den heißen Perioden niedrig und in den kalten Perioden die draußen herrschende Kälte fern. Da sich die Stadt Logia größtenteils aus aus dem Hochland und der Wüste kommenden Binnenmigranten formiert hat, ist ein Wissen um den Lehmbau nicht vorhanden. Beide Gruppen der Zugezogenen pflegten andere Bauweisen mit Ästen, Stein oder Holz; die in Logia verbreitete *chikka*-Bauweise ist eine ursprünglich im Hochland und den ans Hochland grenzenden Teilen des Tieflandes weit verbreitete. Zugleich herrscht ein unter der Bevölkerung Logias allgemein verbreitetes Vorurteil gegen den Lehm als „Arme-Leute-Material“, welches vom Unwissen über den Umgang mit diesem und lokalen Baumeistern weiter geschürt wird.

Die erste Forschungsfrage (Wie gestaltet sich die traditionelle Architektur der Afar-Nomaden und wie wird sie genutzt?) wird in Kapitel 7.1. und dessen Unterkapiteln beantwortet. Da mich meine Faszination für materielle Kultur auf zahlreiche Reisen und schließlich zum Studium der Kultur- und Sozialanthropologie führte, sah ich es als meine Aufgabe, diesen mittlerweile in der Lehre des Faches stark vernachlässigten, um nicht zu sagen fast komplett inexistenten, Aspekt zumindest in dieser Arbeit wiederzubeleben. Motiviert wurde ich dazu von den Lehrenden des Instituts für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien, welche nach wie vor von traditioneller Architektur begeistert sind und unaufhörlich weltweit dazu forschen. Das Wissen um die traditionelle Architektur der Afar-Nomaden ist für die Menschheit insofern von immenser Bedeutung, als die in den Städten und Industrienationen lebenden Menschen verlernt haben möglichst einfach, effizient und mit regionalen, natürlich vorkommenden Materialien zu bauen. Obwohl die Afar-Nomaden in einer der kargsten Regionen der Erde leben, bauen sie ihre Häuser, die sogenannten *deboitas*, so, dass diese optimal an die harschen klimatischen Bedingungen angepasst sind. Ihre Baumaterialien sind Steine, dünne Äste, Tierfelle, Stroh und Palmblätter. Aus diesen errichten sie ihre Häuser, sodass diese sie vor Wind und Hitze schützen. Durch die kreisrunde Anordnung der Siedlung und deren Umzäunung mit Dornengestrüpp schützen sich die Afar auch vor tierischen und menschlichen Angreifern. Dem nicht genug, ist ein Teil des Hauses sogar so errichtet, dass er wiederabbaubar, auf ein Dromedar verladbar und nach erfolgtem Weiterzug wieder aufbaubar ist. Kapitel 7.1. vereint den interdisziplinären Fokus

dieser Arbeit und beschreibt einerseits die Architektur der *deboitas* (7.1.1. und 7.1.1.1.) und daran anschließend die Nutzung (7.1.2) dieser. Die sozialen Hintergrundinformationen zu diesem Kapitel werden bereits in Kapitel 5.1. erläutert. Dies inkludiert beispielsweise, wer sich wann in welchem Teil des Hauses aufhalten darf, die Besitzverhältnisse oder die Aufgabenverteilung zur Bewältigung des Alltags (Wasser holen, Haus aufbauen, Tiere hüten...), aber auch den Umgang mit Herausforderungen wie Krankheiten oder Geburten.

Die zweite Forschungsfrage (Welchen Einfluss haben entwicklungspolitisch begründete Veränderungen in den sozioökonomischen Bedingungen auf das soziale Leben der Afar(-Nomaden)?) wurde eingehend zunächst in Kapitel 3.2.2. mit Bezug auf das gesamte Land erklärt, da ein Gesamtüberblick unerlässlich für das Verständnis der lokalen Situation der Afar ist. Die in Kapitel 6 angesprochenen Faktoren stehen in engem Zusammenhang mit den stattfindenden sozioökonomischen Veränderungen, die die äthiopische Politik initiiert. Die Öffnung des Landes für Investoren als eine Auswirkung von Globalisierung (vgl. Kapitel 3.2.) brachte erhebliche Veränderungen für die zahlreichen in Äthiopien lebenden ethnischen Gruppen. Die Verdrängung der nomadischen Bevölkerung und ihres Viehbestandes von Weideflächen, welche durch Zäune und Wachposten geschützt zu Anbauflächen umfunktioniert wurden, schürt Konflikte zwischen den Afar und der Regierung, aber auch zwischen regional angrenzend aneinander lebenden Gruppen wie den Afar und den Issa (Kapitel 6.1.), welche auf der Suche nach verbliebenen Weideflächen sind und dabei in die traditionellen Gebiete der jeweils anderen Gruppe eindringen. Durch den Verlust von Weideflächen und Vieh, aber auch die sich verändernden klimatischen Verhältnisse mit immer längeren Dürreperioden, werden immer mehr Nomaden gezwungen sesshaft zu werden. Einhergehend mit der Sesshaftigkeit und dem Leben in der Stadt, hier am Beispiel Logias, ändern sich auch die alltäglichen Aufgaben (Kapitel 7.2.2.). Nur wenige ehemalige Nomaden besitzen noch (kleinere) Herden an Ziegen, die sie mit Hilfe der Großfamilie in einiger Entfernung zu Logia, Richtung fruchtbareres Hochland, versorgen können, da es rund um die Stadt keine Weideflächen gibt. Dennoch besitzt fast jede in der Stadt lebende Familie zumindest einzelne Tiere wie Schafe, Ziegen, Esel oder sogar Kamele. Die Afar, deren ethnische Gruppe nur die Hälfte der Bevölkerung Logias ausmacht, müssen sich nun in einer multikulturellen Gemeinschaft zurechtfinden, die sie mit anderen Gruppen aus dem Hochland und angrenzenden Regionen teilen, welche sich auf der Suche nach Arbeit in Logia niedergelassen oder dorthin geheiratet haben. Die Suche nach Arbeit ist ein wesentlicher Aspekt in der Stadt. Viele ehemalige Nomaden finden eine schlecht bezahlte Anstellung bei

der Firma, die nun auf ihrem ursprünglichen Weideland Zuckerrohr anbaut, der Zuckerrohrfabrik oder dem Tendaho Staudamm- und Bewässerungsprojekt in Dubti. Mit dem geringen Verdienst erwirtschaften sie nun sogar weniger Geld als zu der Zeit, als sie nomadisch durch die Gegend zogen. Oft sind es nur Gelegenheitsjobs, die ergattert werden können, denn der Erwerb durch Handel mit Waren ist stark umkämpft. Miete, Strom und Wasser müssen in der Stadt bezahlt werden; im nomadischen Leben gab es keine zu leistenden Mietzahlungen, ein Auskommen ohne Strom war man gewohnt und Wasser wurde kostenlos aus Brunnen bezogen. Auch die traditionell gewohnte Aufgabenverteilung in der Familie hat sich geändert; sowohl Männern, Frauen als auch Kindern kommen nun andere Rollenverteilungen zu. Frauen müssen sich nur noch wenigen oder überhaupt keinen Tieren mehr widmen, versuchen z.B. mit der Einrichtung eines (informellen) Kaffeehauses ein wenig Geld für die Haushaltskasse zu erwirtschaften und haben sich auch um einen räumlich veränderten Haushalt zu kümmern. Kinder hingegen waren im nomadischen Leben ebenfalls mit der Betreuung der Herde betraut, manchen stand in kargen Gegenden – gefördert durch NGOs – sogar die Möglichkeit einer außerschulischen Bildung zur Verfügung. In der Stadt sollte nun auch die schulische Ausbildung im Fokus stehen, doch muss hierfür Schulgeld erst erwirtschaftet werden. Und auch die Unterkunft hat sich verändert. Dieser Aspekt wird nun in der dritten Forschungsfrage beantwortet.

Auch die dritte Forschungsfrage (Welchen Einfluss haben entwicklungspolitisch begründete Veränderungen in den sozioökonomischen Bedingungen auf die Architektur der Afar(-Nomaden)?) geht von den in Kapitel 3.2.2. erläuterten Vorkommnissen und Veränderungen, die durch die äthiopische Regierung und ausländische Investoren hervorgerufen wurden, aus. Der Bogen wird nun von der zweiten Forschungsfrage zur dritten gespannt, denn erst durch die Veränderung der sozialen Bedingungen kam es zu einer Veränderung in der Bauweise der ehemaligen Nomaden. Für ein sesshaftes Leben ist auch eine sesshafte, also permanente und nicht wieder zum Abbau gedachte Architektur sinnvoll, welche in Kapitel 7.2.1. beleuchtet wird. Einige wenige ehemalige Nomaden bewohnen aus traditionellen und/oder finanziellen Gründen allerdings auch ihre mitgebrachten *deboitas*, die sie am Stadtrand aufgebaut haben. Ein permanentes Haus zu bewohnen gilt neben praktischen Gründen auch als Statussymbol und zu erstrebendes Ziel. Die Architektur eines solchen in der sogenannten *chikka*-Technik erbauten Hauses weicht jedoch komplett von jener einer *deboita* ab. Der Grundriss ist rechteckig und für die Konstruktion der Wände werden wesentlich mehr Äste als zur Errichtung einer *deboita* benötigt. Eine „westliche“ Tür sowie Fenster sind in den Grundriss

integriert; als Flachdach dient ein aus Wellblechdach. Der Wohnbereich des Hauses ist durch die Versorgung mit Strom nun auch mit „westlichen“ Errungenschaften wie Fernsehen, Kühlschrank und Ventilator ausgestattet. Fast alle Häuser sind mit privaten oder geteilten Wasserleitungen ausgestattet. Geschlafen wird nun auf bezogenen Schaumstoffmatratzen und nicht mehr auf einem erhabenen und mit Matte und Fell bedeckten Holzgestell. Wer einen Vorhof besitzt, kann sich eine begrenzte Anzahl an Tieren wie Ziegen oder Hühner halten und eventuell Gemüse anbauen. Noch gesellschaftlich erstrebenswerter ist es in einem „modernen“ Haus aus Beton zu wohnen, obwohl dies einem klimatischen Super-Gau gleichzusetzen ist. Denn der Beton hält das Haus im Winter innen nicht warm und die Kälte dringt ein; im Gegensatz dazu dringt im extrem heißen Sommer mit Temperaturen um die 50°C die Hitze ins Haus ein und sammelt sich darin. An Schlafen ist zu dieser Jahreszeit in einem Betonhaus nicht zu denken und so schieben dessen Bewohner ihre Matratzen vor die Tür oder auf das Dach, um im Freien zu nächtigen.

Ein weiterer Output und Lichtblick der in der Einleitung erwähnten Exkursion nach Äthiopien im Jahr 2011 ist nach mehreren Publikationen (vgl. dazu Mückler-Liendl 2014, 2013; Rieger-Jandl 2013a,b, 2012), einem Entwerfen von Modellen an der TU Wien, zwei weiteren Feldforschungsaufenthalten von Studentinnen, bisher zwei Diplom-/Masterarbeiten (Eigner 2014 sowie die vorliegende) und zwei Dokumentarfilmen (vgl. dazu Film 3, Film 4) nun die Umsetzung des Baus eines Kindergarten/Schul-Projektes vor Ort. Nach einer vierjährigen Vorlaufzeit mit mehrfacher Besichtigung und Erforschung der Stadt Logia, theoretischen Analysen des Bauens und praktischen Analysen des in Logia entnommenen Lehmmaterials, startete im Jahr 2015 das Projekt eines Kindergarten-/Schulbaus aus Lehm vor Ort (vgl. Afarhaus 1, 2015). Zwei Architekturstudentinnen der Technischen Universität Wien, Katharina Schönher und Alice Eigner, reisten im Januar 2015 für drei Monate nach Logia, um dort mit dem geplanten Bau zu beginnen. Ziel des Projektes ist nicht nur die Umsetzung, sondern auch die aktive Einbeziehung der Lokalbevölkerung und der lokalen NGO in die Arbeit, sodass gleichzeitig Fachkräfte ausgebildet werden, um anschließend ohne Hilfe von außerhalb mit Lehm bauen zu können. Bilder und Beschreibungen vom Baufortschritt finden sich auf der eigens für dieses Projekt eingerichteten Website (Afarhaus 2, 2015). Im Sommer ist aufgrund der zu erwartenden heißen Temperaturen um die 50°C an einen Baufortschritt nicht zu denken; aus diesem Grund wird das Projekt erst im Herbst 2015 wieder fortgesetzt.

Dieses spannende Projekt zeigt, dass die Exkursion zu nachhaltigem Interesse und weiterführender Forschung bei mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern geführt hat. In diesem Sinne kann auch die vorliegende Arbeit nicht als abgeschlossen betrachtet werden, da das behandelte Thema einem ständigen Wandel und ständiger Weiterentwicklung unterworfen ist. Sie dient vielmehr dazu, zahlreiche einzelne Aspekte der eigenen Forschung zusammenzubringen und aufzuzeigen, dass und wie diese in Interaktion zueinander stehen. Globalisierung und Landraub sind zwei große Phänomene, die hinter den oft von der Regierung erzwungenen Entscheidungen zu Migration und Lebenswandel der äthiopischen Bevölkerung stehen und unbedingt bei der Forschung vor Ort mitbedacht werden müssen. Während die am Projekt beteiligten Architektinnen und Architekten sich auf die Materialanalyse und die Organisation des Baus fokussieren, liegt es in der Hand der mitwirkenden Ethnologinnen Hintergrundinformationen zu sozialen Aspekten aufzubereiten, welche beim Bauprojekt miteinbezogen werden sollen. So wurde vor vier Jahren die Exkursion ganz bewusst interdisziplinär gestaltet in der Hoffnung, dass sich die weiterführende Arbeit ebenso entwickelt.

Abkürzungsverzeichnis

APDA	Afar Pastoralist Development Association
AVA	Awash Valley Authority
EPRDF	Ethiopian People's Revolutionary Democratic Front/ Revolutionäre Demokratische Front der äthiopischen Völker
EVDSA	Ethiopian Valleys Development Studies Authority
FAO	Food and Agriculture Organization
FGM	Female Genital Mutilation/ Weibliche Genitalverstümmelung
GPS	Global Positioning System
MIDROC	Muwakaba for Industrial Development Research and Overseas Commerce
MWR	Ministry of Water Resources
NGO	Non-Governmental Organization
NWRC	National Water Resources Commission
OIA	Overseas Infrastructure Alliance
TU	Technische Universität
UN	United Nations/ Vereinte Nationen
VADA	Valley Agricultural Development Authority
WTO	World Trade Organization/ Welthandelsorganisation

Verzeichnis von Ausdrücken in Afar-af

abba kedo	Clanführer
absuma	Kreuzcousinenheirat
Afar-af	die Afar-Sprache
ami-dada	Cousins
arri	kleinste Siedlungseinheit
biilou	Mord
bud-delé	„Blutpreis“
burra	Kernfamilie
Cafa-barro	Afar-Land (Eigenbezeichnung)
Cafara-umata	Afar-Volk (Eigenbezeichnung)
calawwa	Gerüst der <i>deboita</i>

can	Milch
chikka	Technik des Hausbaus aus Ästen der sesshaften Afar
daagu	Kommunikationssystem der Afar-Nomaden
dat'hara	Pflanze/Baum, dessen Holz zum Bauen verwendet wird und dessen Blätter zur Heilung von Fuß- und Mundkrankheiten bei Vieh eingesetzt werden (Giday/Teklehaymanot 2013)
dahla	erweiterte Familie, Großfamilie
deboita	Afar-Haus des Bautyps eines Kreuzbogenzeltes
fiqma	Clan-verbindende Union
ga'ambo	Brot
gaari	Scheibtruhe, Anhänger
ganta	ländliche Siedlungsgemeinschaft, Dorf
garento	Zahnbürstenbusch (ugs.), bot. <i>Acacia nubica</i> Benth.
gasso	Stall
gille	Kurzsword der Afar
gulub	Lineage
holoita	Bett (auch <i>olloyta</i>)
homa	milchgebende Herde im Dorf, Herdensiedlung
kabu-kedo	Clan des Vaters
kedo	Clan
khat	Blätter mit berauschender Wirkung, bot. <i>Catha edulis</i>
maada	das traditionelle Rechtssystem der Afar
magida	Trockenherde in der entfernten Herdensiedlung
makaban	Vorstände einer Siedlung (Pl.)
makabantu	Vorstand einer Siedlung (Sg.)
maqturali	Person, die Aussagen vor Gericht zusammenfassend wiederholt
maro	Versammlung
miglis	Gericht
mikla	Strafzahlung
qalla	Freundschafts- und Beistandspakt zwischen zwei Afar und deren Clans
qiso	Steuer
saganto	Holz der Pflanzengattung der Tamarisken, bot. <i>Tamarix aphylla</i> L.
shiro	mit Gewürzen zubereitete Kichererbsen
solot	Initiationsritual

woreda	Bezirk der Afar-Region
woyane	wucherndes Mimosengewächs, bot. <i>Prosopis juliflora</i>

Literatur

- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Appiah, Kwame Anthony/ Gates, Henry Louis (ed.) (1999): *Africana – The Encyclopedia of the African and African American Experience*. New York: Basic Civitas Books.
- Barnard, Alan/ Spencer, Jonathan (eds.) (2010 [1996]): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London: Routledge.
- Beck, Ulrich (2007): *Einleitung*. In: Beck, Ulrich (Hg.): *Generation Global. Ein Crashkurs*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.7-11.
- Becker, Renate (1997): *Situationsangepasste Ernährungsberatung in Äthiopien*. Berlin: Verlag Dr. Köster.
- Beer, Bettina (2008): *Systematische Beobachtung*. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.167-189.
- Bourdieu, Pierre (1976): *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Browning, Valerie (2013): *A Vision for the Future*. In: Rieger-Jandl, Andrea (ed.): *Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia*. Wien: IVA, S.197-201.
- Browning, Valerie/ Little, John (2008): *Maalika. My life among the Afar nomads of Africa*. Sydney: Pan Macmillan Australia Pty Limited.
- Brüne, Stefan (2007): *Äthiopiens erprobte "Kultur des Versteckens"*. In: Kollmer, Dieter H./ Mückusch, Andreas (Hg.): *Horn von Afrika*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S.190-197.
- Cantamessa, Luigi (2010): *Éthiopie. Au fabuleux pays du prêtre Jean*. Genf: Editions Olizane.
- Carillet, Jean-Bernard/ Butler, Stuart/ Starnes, Dean (2009 [2000]): *Ethiopia & Eritrea*. London: Lonely Planet.
- Carsten, Janet/ Hugh-Jones, Stephen (eds.) (1995): *Lévi-Strauss and Beyond*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chedeville, E. (1966): *Quelques faits de l'organisation sociale des Afar*. In: *Africa*, Vol. 36, Issue 02, International African Institute, S.173-196.

- Chocian, Emilia/ Kassaw, Dawit/ Soulos, Julia Korina (2013): *Testing of Clay Samples*. In: Rieger-Jandl, Andrea (ed.): *Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia*. Wien: IVA, S.233-246.
- Concept Plan 2009, Project: Preparation of integrated development Plan of Logya, TH Consulting, Addis Ababa, Ethiopia.
- Cunningham, Clark E. (1973). "Order in the Atoni House." In: Needham, Rodney (ed.): *Right and Left. Essays on Dual Symbolic Classification*. Chicago: University of Chicago Press, S. 204-238.
- Dabringer, Maria (2010): *Einführung in die Kultur- und Sozialanthropologie, Themenfeld: Globalisierungsethnologie*. Vorlesungseinheit und Powerpoint-Präsentation vom 19.11.2010, Universität Wien.
- Dessalegn, Rahmato (1991): *Rural Women in Ethiopia: Problems and Prospects*. In: Berhane-Selassie, Tsehai: *Gender Issues In Ethiopia*. Addis Ababa: Addis Ababa University, S.31-45.
- Doubrawa Irene/ Lehner Erich/ Rieger-Jandl Andrea (ed.) (2015): *The Architecture of Sumatra with focus on Toba Batak, Karo Batak and Minangkabau*. Wien: IVA-Verlag.
- Eigner, Alice (2014): *Die Architektur der Afar im Wandel – von mobilen Strukturen zu permanenten Siedlungen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Wien.
- Englebert, Victor (1970): *The Danakil: Nomads of Ethiopia's Wasteland*. In: *National Geographic* 137/2, S.186-210.
- Englert, Birgit/ Gärber, Barbara (2015): *Landgrabbing. Globale Zusammenhänge und regionale Fallstudien*. In: Verein für Geschichte und Sozialkunde (Hg.): *Historische Sozialkunde* 01/2015. *Landgrabbing. Globale Kontexte und regionale Fallstudien*. Wien, 45. Jg/Nr.1, Jänner-März 2015.
- Eriksen, Thomas Hylland (2010[1995]): *Small Places, Large Issues. An Introduction to Social and Cultural Anthropology*. London/New York: Pluto Press.
- Feest, Christian F./ Janata, Alfred (1989) : *Technologie und Ergologie in der Völkerkunde*. Band 2. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- FIAN FoodFirst Informations- und Aktionsnetzwerk (2011): *Landnahme in Äthiopien. Auf dem Prüfstein des Rechts auf Nahrung*. Wien: FIAN Österreich.
- Fischer, Hans (2008): *Dokumentation*. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.293-322.

- Fisseha, Girma (1996): Quelques étapes de la vie des chrétiens des hauts plateaux. In : Aethiopia, Peuples d'Éthiopie. Tervuren : Musée royal de l'Afrique centrale, S.194-201.
- Gebre, Ayalew (2001) : *Conflict Management, Resolution and Institutions among the Karrayu and their Neighbours*. In : Salih, Mohamed/ Dietz, Ton/ Ahmed, Abdel Ghaffar Mohamed (eds.): African Pastoralism. Conflict, institutions and government. London: Pluto Press, S.81-99.
- Gérard, Denis (1996): *Les Afar*. In: Aethiopia, Peuples d'Éthiopie. Tervuren: Musée royal de l'Afrique centrale, pp 299-316.
- Getachew, Kassa Negussie (2001): Among the pastoral Afar in Ethiopia. Tradition, Continuity and Socio-Economic Change. Utrecht: International Books.
- Giday, Mirutse/ Teklehaymanot, Tilahun (2013): Ethnobotanical study of plants used in management of livestock health problems by Afar people of Ada'ar district, Afar Regional State, Ethiopia. In: Journal of Ethnobiology and Ethnomedicine 9:8. <http://www.ethnobiomed.com/content/pdf/1746-4269-9-8.pdf> (20.06.2015)
- Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Wien: Böhlau.
- Grefe, Christiane (2012): *Der Kampf um die richtige Landwirtschaft*. In: Le Monde diplomatique (Hg.): Atlas der Globalisierung. Berlin: taz Verlags- und Vertriebs GmbH, S.54-59.
- Haller, Dieter (2005): dtv-Atlas Ethnologie. München: dtv, S.54-59.
- Hauser-Schäublin, Brigitta/ Braunkämper, Ulrich (2002) (Hg.): Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Hauser-Schäublin, Brigitta (1987) (Red.): Mensch Kultur Umwelt 2, Bauen und Wohnen. Basel: Birkhäuser Verlag.
- Herzog, Rolf (1982): *Nomaden. Entstehung, Ausbreitung und Charakteristik*. In: Wendt, Herbert u.a. (Hrsg.): Kindlers Enzyklopädie „Der Mensch“, Band 2, Die Entfaltung der Menschheit. Zürich: Kindler, S.491-511.
- Hildemann, Katrin/ Fitzenreiter, Martin (2011 [1999]): Äthiopien. Bielefeld: Reise Know-How Verlag.
- Hirschberg, Walter (Begr.) (2005[1999]): Wörterbuch der Völkerkunde. [Berlin:] Dietrich Reimer Verlag.
- Hirschberg, Walter/ Janata, Alfred (1986[1966]): Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Hogrebe, Wolfram (2013): Der implizite Mensch. Berlin: Akademie Verlag.

- Höhne, Markus V. (2007): *Die vorkoloniale Geschichte am Horn von Afrika*. In: Kollmer, Dieter H./ Mückusch, Andreas (Hg.): *Horn von Afrika*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S.15-27.
- Humphrey, Caroline (1974): Inside a Mongolian Tent. In: *New Society* 31/Okttober, S.273-275.
- Keller, Edmond J. (1989): *Revolutionary Ethiopia: From Empire to People's Republic*. Bloomington: Indiana University Press.
- Kohl, Karl-Heinz (2001): *Tristes Tropiques (frz.; Traurige Tropen), EA Paris 1955*. In: Feest, Christian F./ Kohl, Karl-Heinz (Hg.): *Hauptwerke der Ethnologie*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, S. 245-250.
- Kollmer, Dieter H. (2007): *Subsistenzwirtschaft und Kaffeebohnen: Wirtschaft am Horn von Afrika*. In: Kollmer, Dieter H./ Mückusch, Andreas (Hg.): *Horn von Afrika*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S.216-229.
- Krohn, Axel W. (2007): *Probleme internationalen Krisenmanagements*. In: Kollmer, Dieter H./ Mückusch, Andreas (Hg.): *Horn von Afrika*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S.148-161.
- Kruchem, Thomas (2012): *Der große Landraub. Bauern des Südens wehren sich gegen Agrarinvestoren*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Leach, Edmund (1954): *Political Systems of Highland Burma*. London: Athlone Press.
- Lehner, Erich (2014): *Elementare Architektur. Traditionen des Bauens in außereuropäischen Kulturen*. Wien: IVA-Verlag.
- Lehner, Erich/ Ikaputra/ Doubrawa, Irene (Hg.) (2013): *Insular Diversity*. Wien: IVA-Verlag
- Lehner, Erich/ Harrer, Alexandra/ Sint, Hildegard (Hg.) (2010): *Along the Great Wall: Architecture and Identity in China and Mongolia*. Wien: IVA-Verlag.
- Lehner, Erich/ Ohandjanian, Artem/ Mittermayr, Marie Theres (Hg.) (2004): *Die sakrale Baukunst Armeniens. Christliche Kultur an der Schwelle des Abendlandes*. Wien: IVA-Verlag.
- Lehner, Erich (2003): *Elementare Bauformen außereuropäischer Kulturen*. Wien/Graz: NWV.
- Lehner, Erich (1995): *Südsee-Architektur: Traditionelle Bautypen auf Hawaii, Tonga, Samoa, Neuseeland und den Fidschi-Inseln*. Wien: Phoibus-Verlag.
- Leithner, Jutta (2015): *Architektur und „Bauen in Entwicklungsländern“. Eine anthropologische Analyse der österreichischen Architekturszene*. Wien: IVA-Verlag.
- Lévi-Strauss, Claude (1999[1955]): *Traurige Tropen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lévi-Strauss, Claude (1983): *The Way of the Masks*. London: Jonathan Cape.

- Lewis, I.M. (1998[1955]): *Peoples of the Horn of Africa. Somali, Afar and Saho*. London: Haan Associates.
- Lexikon-Institut Bertelsmann (Hg.) (1994): *Bertelsmann Lexikon, Band 6*. Gütersloh: Bertelsmann Lexikothek Verlag.
- Lexikon-Institut Bertelsmann (Hg.) (1976): *Das moderne Länderlexikon. Afar und Issa – Bangla Desh*. Gütersloh: Verlagsgruppe Bertelsmann.
- Liberti, Stefano (2012): *Landraub. Reisen ins Reich des neuen Kolonialismus*. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Liendl, Rafaela/ Leithner, Jutta (2013): *Anthropological Contemplations on Ethiopia and the Afar – Politics, religion, economy, social structure, education*. In: Rieger-Jandl, Andrea (ed.): *Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia*. Wien: IVA, S.157-194.
- Liendl, Rafaela/ Leithner, Jutta/ Rieger-Jandl, Andrea (2013): *A School Made from Earth*. In: Rieger-Jandl, Andrea (ed.): *Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia*. Wien: IVA, S.249-256.
- Lupert, Alexandra (2012): *Das tibetische Bauernhaus – Schnittstelle zwischen Architektur und Familie*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Markom, Christa (2011): *Einführende Vorlesung in die anthropologische Migrationsforschung, Themenfeld: Transnational Studies*. Vorlesungseinheit und Powerpoint-Präsentation vom 30.03.2011, Universität Wien.
- Matthies, Volker (1994): *Äthiopien, Eritrea, Somalia, Djibouti*. München: Verlag C.H.Beck.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Morgan, Lewis Henry (1881): *Houses and Houses-life of the American Aborigines*. In: *Contributions to North American Ethnology, Volume IV*. Published by the United States Geological Survey.
- Morgan, Lewis Henry (1877): *Ancient Society or researchers in the lines of human progress from Savagery through Barbarism to civilization*. Calcutta: Bharati.
- Mückler-Liendl, Rafaela (2016): *Buchrezension zu Leithner, Jutta (2015): Architektur und „Bauen in Entwicklungsländern“. Eine anthropologische Analyse der österreichischen Architekturszene*. Wien: IVA Verlag. In: *Anthropos*, Bd. 111.2016/1, St. Augustin. (erscheint im Februar 2016)
- Mückler-Liendl, Rafaela (2014): *Vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit. Der Wandel des Arbeitsalltags der äthiopischen Afar-Pastoralnomaden*. In: *Mitteilungen der*

- Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Generalthema „Der arbeitende Mensch“, Band CXLIV. Wien: Verlag der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, S.353-370.
- Mückler-Liendl, Rafaela (2013): *Weibliche Genitalverstümmelung in Europa*. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band CXLIII. Horn und Wien: Verlag Ferdinand Berger & Söhne, S.307-320.
- Mückusch, Andreas (2007): *Kriegerische Konflikte im 20. Jahrhundert*. In: Kollmer, Dieter H./ Mückusch, Andreas (Hg.): *Horn von Afrika*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S.86-97.
- Negash, Tekeste (2006): *Education in Ethiopia. From Crisis to the Brink of Collapse*. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.
- Nehberg, Rüdiger (2011[1994]): *Überleben in der Wüste Danakil*. München: Piper.
- Nesbitt, L.M. (1937[1934]): *Desert and Forest*. London: Henderson & Spalding.
- Neubert, Dieter (2009): *Weg mit der Entwicklungshilfe! Die provokanten Thesen des kenianischen Publizisten James Shikwati*. In: *Edition Le Monde diplomatique* (Hg.): *Afrika. Stolz & Vorurteile*. Berlin: taz Verlags- und Vertriebs GmbH, S.20-25.
- Oliver, Paul (Hg.) (1997a): *Encyclopedia of Vernacular Architecture of the World. Volume 1 Theories and Principles*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Oliver, Paul (Hg.) (1997b): *Encyclopedia of Vernacular Architecture of the World. Volume 3 Cultures and Habitats*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Oliver, Paul (1987): *Dwellings. The House across the World*. Oxford: Phaidon Press.
- Panoff, Michel/ Perrin, Michel (2000[1975]): *Taschenwörterbuch der Ethnologie. Begriffe und Definitionen zur Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Pohlhausen, Henn (1954): *Das Wanderhirtentum und seine Vorstufen. Eine ethnographisch-geographische Studie zur Entwicklung der Eingeborenenwirtschaft*. Braunschweig: Albert Limbach Verlag.
- Polybius, v200-v120/ Scott-Kilvert, Ian (Übers.)/ Walbank, F.W. (1979): *The rise of the Roman empire*. London: Penguin Books.
- Prussin, Labelle (1995): *African Nomadic Architecture. Space, Place and Gender*. Washington and London: Smithsonian Institution Press and The National Museum of African Art.
- Puhl, Jan (2013): *Im Silicon Savannah. Mit Handy und Internet findet der Kontinent endlich Anschluss an den Rest der Welt*. In: Augstein, Rudolf (Hg.): *Der Spiegel* Nr. 48/25.11.13. Hamburg: Der Spiegel-Verlag, S.118-122.
- Rapoport, Amos (1969a): *House Form and Culture*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.

- Rapoport, Amos (1969b): *The Pueblo and the Hogan*. In: Oliver, Paul (ed.): *Shelter and Society*. London: The Cresset Press, S.66-79.
- Rettberg, Simone (2009): *Das Risiko der Afar. Existenzsicherung äthiopischer Nomaden im Kontext von Hungerkrisen, Konflikten und Entwicklungsinterventionen*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.
- Rieger-Jandl, Andrea (ed.) (2013a): *Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia*. Wien: IVA.
- Rieger-Jandl, Andrea (2013b): *Between Nomadism and Sedentarism*. In: Rieger-Jandl, Andrea (ed.): *Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia*. Wien: IVA, S.215-231.
- Rieger-Jandl, Andrea (2012): *Vom Kreuzbogenzelt zum Lehmhaus. Die Afar in Nordost-Äthiopien zwischen Nomadentum und Sesshaftigkeit*. In: *Journal of Comparative Cultural Studies in Architecture (JCCS-a)* 06/2012, S.34-45.
- Rieger-Jandl, Andrea (2009): *Architektur und Identität. Die Suche nach dem Eigenen. Eine kulturvergleichende Analyse: Samoa-Ladakh-Bali*. Wien: IVA- Verlag.
- Rieger-Jandl, Andrea (2008): *Architektur und Ethnologie*. In: Rieger-Jandl, Andrea/ Dittrich, Mariela (Hg.): *Architektur Transdisziplinär*. Wien: IVA-Verlag, S.159-185.
- Rieger-Jandl, Andrea (2006): *Architecture and culture. Building in the Tension of Increasing Global Interaction*. Wien/Graz: Neuer Wissenschaftlicher Verlag.
- Rudofsky, Bernard (1964): *Architecture Without Architects. A Short Introduction to Non-Pedigreed Architecture*. Albuquerque: New Mexico Press.
- Salih, Mohamed/ Dietz, Ton/ Ahmed, Abdel Ghaffar Mohamed (eds.) (2001): *African Pastoralism. Conflict, institutions and government*. London: Pluto Press.
- Savard, G.C. (1966): *Cross-cousin marriage among the patrilineal Afar*. In: *Proceedings of the Third International Conference of Ethiopian Studies*, S.89-98.
- Scheuch, Aglaja (2005): *Weibliche Genitalverstümmelung in Äthiopien*. Universität Wien: Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Schlehe, Judith (2008): *Formen qualitativer ethnografischer Interviews*. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.119-142.
- Smidt, Wolbert G.C. (2007a): *Lokaler Frieden und Stabilität in Zeiten nationaler Krise und internationaler Kriege*. In: Kollmer, Dieter H./ Mückusch, Andreas (Hg.): *Horn von Afrika*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S.162-169.

- Smidt, Wolbert G.C. (2007b): *Krieger, Händler und Bäuerinnen: Die Geschlechterrollen*. In: Kollmer, Dieter H./ Mückusch, Andreas (Hg.): *Horn von Afrika*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S.180-189.
- Sökefeld, Martin (2008): *Strukturierte Interviews und Fragebögen*. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.143-166.
- Swift, Anthony/ Perry, Ann (2001): *Nomaden*. München: Kneesebeck.
- Terefe, Hirut (2000): *Gender and Development*. In: Fellner, Christian: *Ethiopia: An introduction into culture, economics, politics, and cooperation*. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel, S.21-34.
- Thesiger, Wilfred (2005): *Wüste, Sumpf & Berge*. Seine Reiseberichte aus der arabischen Welt. München: Frederking & Thaler Verlag. [Englische Originalausgabe: Thesiger, Wilfred (1979): *Desert, Marsh & Mountain*. London: HarperCollinsPublishers].
- Thesiger, Wilfred (2004[1991]): *Die Brunnen der Wüste*. Mit den Beduinen durch das unbekannte Arabien. München: Piper.
- Thesiger, Wilfred (1998): *The Danakil Diary. Journeys through Abyssinia, 1930-34*. London: Flamingo.
- Thomas, Philip (2010 [1996]): *house*. In: Barnard, Alan/ Spencer, Jonathan (eds.): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London: Routledge, S.281-285.
- Ullendorff, Edward (1960): *The Ethiopians – An Introduction to Country and People*. London: Oxford University Press.
- Van der Stappen, Xavier (1996): *Le Sultanat de Rahaïta*. In: *Aethiopia, Peuples d'Éthiopie*. Tervuren: Musée royal de l'Afrique centrale, p.304.
- Vilmer, Jean-Baptiste Jeangène/ Gouéry, Franck (2011): *Les Afars d'Éthiopie*. Paris: Éditions Non Lieu.
- Vivelo, Frank Robert (1995 [1978]): *Handbuch der Kulturanthropologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wallerstein, Immanuel Maurice (2011): *Centrist liberalism triumphant, 1789-1914*. The modern world-system 4. Berkeley: University of California Press.
- Wallerstein, Immanuel Maurice (1988): *The second era of great expansion of the capitalist world-economy, 1730-1840s*. The modern world-system 3. New York: Academic Press.
- Wallerstein, Immanuel Maurice (1980): *Mercantilism and the consolidation of the European world-economy, 1600-1750*. The modern world-system 2. New York: Academic Press.

- Wallerstein, Immanuel Maurice (1974): Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth century. The modern world-system 1. New York: Academic Press.
- Waterson, Roxana (1990): The Living House: An Anthropology of Architecture in South-East Asia. London: Thames and Hudson.
- Weber, Barbara/ Einhell, Constanze/ Kassaw, David (2013): *Traditional Architecture in the Afar Region*. In: Rieger-Jandl, Andrea (ed.): Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia. Wien: IVA, S.205-214.
- Weichart, Gabriele (2007): *An Introduction to Anthropological Perspectives*. In: Freunde der Völkerkunde (Hg.): Archiv für Völkerkunde. Wien: Museum für Völkerkunde, S.3-9.
- Weyer, Helfried (2006): Äthiopien. Berlin: Nicolai Verlag.
- Wijayanto, Punto (2007): The Traditional Tube House of Hanoi in the Context of Urban Conservation. In: Freunde der Völkerkunde (Hg.): Archiv für Völkerkunde. Wien: Museum für Völkerkunde, S.157-168..
- Yakan, Mohamad Z. (1999): Almanac of African Peoples & Nations. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Zwerger, Klaus (2013): Die Architektur der Dong. Wien: Schlebrügge.

Internetressourcen

- ADA/Austrian Development Agency, Februar 2014: Länderinformation Äthiopien:
http://www.entwicklung.at/uploads/media/LI_AethiopienFeb2014.pdf
- Afar National Regional State/ Ethiopian Government Portal:
<http://www.ethiopia.gov.et/stateafar> (28.04.2014)
- Afarhaus 1: <https://afarhaus.wordpress.com/category/projekt/> (09.06.2015)
- Afarhaus 2: <https://afarhaus.wordpress.com/category/aktuelles/> (09.06.2015)
- Africa Imports:
<http://africaimports.com/ItemMatrix.asp?GroupCode=M%2D170&MatrixType=1>
 (20.05.2014)
- Africamuseum 1 (Royal Museum for Central Africa, Tervuren/Belgien):
http://www.africamuseum.be/collections/external/prelude/view_reference?ri=HL+10
 (13.05.2014)

Africamuseum 2 (Royal Museum for Central Africa, Tervuren/Belgien):

http://www.africamuseum.be/collections/external/prelude/view_plant?pi=07920&cat=V
(20.06.2015)

African Chew Sticks: <http://www.bellaonline.com/articles/art63989.asp> (20.05.2014)

Alfredo Bini: <http://www.alfredobini.com/report/LAND-GRABBING-OR-LAND-TO-INVESTORS> (15.06.2015)

All Africa 1, 21.01.2007: „Ethiopia: Kessem-Tendaho Irrigation Project to Begin Operation“:
<http://allafrica.com/stories/200701220138.html> (09.05.2014)

All Africa 2, 24.06.2013: „Ethiopia: Tendaho Sugar Factory Accomplished 84 Percent“:
<http://allafrica.com/stories/201306251535.html> (09.05.2014)

Anämie: <http://www.netdoktor.at/krankheit/anaemie-7348> (19.05.2014)

APDA 1: <http://www.apdaethiopia.org/Envipro.html> (28.04.2014)

APDA 2: <http://www.apdaethiopia.org/Education.html> (19.05.2014)

Äthiopien 1: <http://www.äthiopien.de/Land--Leute/Geschichte/> (06.05.2014)

Außenministerium:

<http://www.bmeia.gv.at/aussenministerium/buergerservice/reiseinformation/a-z-laender/aethiopien-de.html> (06.05.2014)

Auswärtiges Amt 1: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Aethiopien/Wirtschaft_node.html
(05.05.2014)

Auswärtiges Amt 2: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Aethiopien/Aussenpolitik_node.html
(06.05.2014)

Brucellose: <http://www.medizin.de/ratgeber/brucellose-malta-fieber.html> (20.05.2014)

Census 2011, Central Statistical Agency of Ethiopia (CSA): National Statistics: Population
2011: www.csa.gov.et (Oktober 2012)

Constitution of Ethiopia (1994): http://www.eueom.eu/files/dmfile/ethiopian-constitution-1994_en.pdf (28.04.2014)

Ethnologue: <https://www.ethnologue.com/country/ET> (28.04.2014)

Farmlandgrab, 03.09.2009: <http://farmlandgrab.org/8448> (15.06.2015)

Finanzen.at: <http://www.finanzen.at/waehrungsrechner> (15.05.2015)

Forbes: http://www.forbes.com/billionaires/#version:static_country:Saudi%20Arabia
(16.06.2015)

Format, 01.12.2009: „Die Landnahme: Inmitten von Hungersnöten verkauft Afrika Millionen Hektar Grund“: <http://www.format.at/articles/0949/525/256653/die-landnahme-inmitten-hungersnoeten-afrika-millionen-hektar-grund> (09.05.2014)

Heilpflanzen: Catha edulis – Khat, Khatstrauch: http://www.awl.ch/heilpflanzen/catha_edulis/ (05.05.2014)

Horn Affairs: <http://hornaffairs.com/en/2014/05/28/ethiopia-tendaho-sugar-inaugurated-india-blamed/> (29.07.2014)

Invest Ethiopia: <http://www.investethiopia.gov.et/why-ethiopia/why-invest-in-ethiopia> (13.06.2015)

Kaffeezeremonie:
http://www.menschenfuermenschen.at/Aethiopien/essen_und_trinken/kaffeezeremonie/index.htm (29.07.2014)

Kessem-Tendaho Multipurpose Water Resources Development Ethiopia, 12.04.2011:
<http://ebookbrowse.net/kessem-tendaho-multipurpose-water-resources-development-ethiopia-pdf-d109757775> (09.05.2014)

Ministry of Water, Irrigation & Energy of Ethiopia:
<http://www.mowr.gov.et/index.php?pagenum=1.2> (09.05.2014)

Reuters, 18.06.2007: „African twig brushes offer all-day dental care“:
<http://www.reuters.com/article/2007/06/18/us-africa-toothbrushes-idUSL1487199720070618> (20.05.2014)

Schabel, Hans G. (2013): White Smiles in the African Bush:
<http://www.dentaltown.com/Images/Dentaltown/magimages/1213/DTDec13pIV.pdf> (19.05.2014)

Sorghum – Ein kleinfruchtiges Spelzgetreide: <http://www.getreide.org/sorghum.html> (14.05.2014)

Spiegel, 18.01.2012: „Überfall in äthiopischer Wüste: Touristen sollen in Militär-Sperrzone gewesen sein“: <http://www.spiegel.de/panorama/ueberfall-in-aethiopischer-wueste-touristen-sollen-in-militaer-sperrzone-gewesen-sein-a-809876.html> (06.05.2014)

Steve Bloom: <http://www.stevebloom.com/index.php?page=single&id=003767-SB1> (14.05.2014)

Süddeutsche, 17.05.2010: „Ständig auf Achse. Die Leiden moderner Nomaden“:
<http://www.sueddeutsche.de/karriere/staendig-auf-achse-die-leiden-moderner-nomaden-1.554525> (17.06.2015)

Summary and Statistical Report of the 2007 Population and Housing Census: Population Size by Age and Sex: http://www.csa.gov.et/pdf/Cen2007_firstdraft.pdf (06.10.2011)

Target Rundschreiben 2006: <https://www.target-nehberg.de/pdf/rundschreiben/TARGETJahresrundschreiben2006.pdf> (05.05.2014)

taz (Die Tageszeitung von heute), 21.01.2012: „Unter dem Vulkan“:
<http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=sw&dig=2012%2F01%2F21%2Fa0202&cHash=12e84069efbbabaf3ba9b0b17cf1825e>

Teff: <http://www.getreide.org/teff.html> (30.07.2014)

Tendaho Sugar Development Project, 07.01.2013:
<http://www.etsugar.gov.et/en/projects/tendaho-sugar-development-project.html>
(10.05.2014)

The Atoni Pah Meto:
http://press.anu.edu.au//austronesians/inside/mobile_devices/ch06s10.html (01.06.2015)

The Reporter, 20.09.2014: <http://www.thereporterethiopia.com/index.php/news-headlines/item/2523-government-orders-indian-contractor-to-speed-up-tendaho-sugar-factory> (16.06.2015)

WIBD Consult (2005): Social Analysis and Indigenous Livelihood Strategies in Afar Pastoral Communities:
<http://www.pcdp.infowl.com/Docs/Research/Participatory%20Research%20&%20%20Social%20Analysis%20-%20The%20case%20of%20Afar.pdf> (19.05.2014)

Zeno: <http://www.zeno.org/Eisler-1912/A/Schelling,+Friedrich+Wilhelm+Joseph>
(13.06.2015)

Filme

Film 1: Äthiopien: Rosen gegen den Hunger. Produziert von Arte Deutschland, 2010.
Erstausstrahlung am 08.05.2010 auf Arte:

<http://www.podcast.de/episode/2207383/Äthiopien%3A+Rosen+gegen+den+Hunger/>
(08.05.2014)

Film 2: Äthiopien – Zwischen Tradition und Moderne/ Ethiopie – entre tradition et modernité.
Produziert von Arte F, Italien, 2011. Erstausstrahlung am 14.11.2013 auf Arte.

Film 3: Die Wüstennomaden von Afar. Produziert vom ORF, Österreich, 2011.

Erstausstrahlung am 05.07.2011 auf Bayern Alpha: <http://vimeo.com/28503417>
(09.05.2014)

Film 4: Äthiopien – Die Hoffnung versiegt nicht. Produziert vom ORF, Österreich, 2011.

Erstausstrahlung 2011: <http://vimeo.com/30670626> (10.05.2014)
<http://www.youtube.com/watch?v=4hebVvQ7vvU> (10.05.2014)

Film 5: Fatuma and Asya – Two Afar Girls in Ethiopia. Produziert 2014 von Francesco Sincich. Ausgestrahlt auf der Ethnocineca in Wien am 7. Mai 2015.

Film 6: Land Grabbing or Land to Investor? Produziert von Alfredo Bini, 2014:
<http://www.alfredobini.com/works/Multimedia> (15.06.2015)

Interviews

Interview I: Gespräch mit Valerie Browning im Büro von APDA in Logia, Afar-Zone 1/
Äthiopien am 09.02.2011.

Interview II: Gespräch mit Valerie Browning in Ali Adayto, Afar-Zone 4/ Äthiopien am
10.02.2011.

Interview 1 mit Valerie Browning während der Besichtigung der Afar-Häuser in Ali Adayto,
Afar-Zone 4/ Äthiopien am 10.02.2011.

Interview 3 mit Valerie Browning während der Besichtigung der Afar-Häuser in Ali Adayto,
Afar-Zone 4/ Äthiopien am 10.02.2011.

Interview 4 mit den Afar-Dorfbewohnern in Ali Adayto, Afar-Zone 4/ Äthiopien am
10.02.2011. Übersetzt von Valerie Browning.

Interview 7 mit Emilia Chocian und Alice Eigner, beide Architekturstudentinnen, am
11.03.2013 in Wien/ Österreich.

Interview 8 geführt von Georgina Ebeyan/ Okto TV mit Alice Eigner am 30.08.2014 an der
Technischen Universität Wien/ Österreich.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Luftaufnahme der Afar-Region mit den in dem vorliegenden Werk erwähnten Orten.

Quelle: Google Earth.

Abb. 2 Karte des Forschungsgebiets. Quelle: Google Earth, Aufnahmedatum: 10.04.2013

Abb. 3 Administrative Regionen und Zonen Äthiopiens. Quelle:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/49/Ethiopia_zone_region.jpg
(26.04.2014)

Abb. 4 Pastoralismus im Gebiet von Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)

Abb. 5 Karte Horn von Afrika. Quelle: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/grossbild-403596-587938.html> (28.04.2014)

Abb. 6 Zonen und Bezirke der Afar-Region nach 1994. Quelle: Rettberg 2009:56

Abb. 7 Karte mit dem Aussa (Awsa)-Sultanats. Quelle:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/ae/Egypt_and_neighbors_1880_map_de.png (30.04.2014)

Abb. 8 Diagramm Parallelcousinen- und Kreuzcousinenheirat. Quelle: Haller 2005:222

Abb. 9 Afar-Männer in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)

Abb. 10 Äthiopisches Hochland. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)

Abb. 11 Wucherndes Mimosengewächs *Woyane*. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)

Abb. 12 Territoriale Expansion der Issa-Somali. Quelle: Rettberg 2009:88

Abb. 13 Salzsollen werden aus dem Salzsee gehebelt. Quelle: Weyer 2006:72

Abb. 14 Salzsollen werden in rechteckige handhabbare Stücke geschlagen. Quelle: Weyer 2006:73

Abb. 15 Luftaufnahme der Zuckerfabrik Tendaho und ihrer Umgebung. Quelle: Google Earth, Bildaufnahmedatum: 17.03.2013

Abb. 16 Gerüst eines Afar-Langhauses. Quelle: Oliver 1997b:2016

Abb. 17 Aus Fassbogenrahmen erbautes Afar-Langhaus. Quelle: Gérard 1996:314

Abb. 18 Kuppelförmiges Zelt (*deboita*). Aufnahme von Jean-Baptiste Jeangène Vilmer.
Quelle: Vilmer/Gouéry 2011:62

Abb. 19 Haus in Melabede im Norden der Afar-Region. Aufnahme von Franck Gouéry.
Quelle: Vilmer/Gouéry 2011:61

Abb. 20 Eingestürztes Haus aus Salzziegeln in der Danakil-Senke. Aufnahme von Jean-Baptiste Jeangène Vilmer. Quelle: Vilmer/Gouéry 2011:31

- Abb. 21 Haus aus einzelnen Ästen und Stroh in Garhatula in der Nähe von Ahmed Ela im Norden der Afar-Region. Aufnahme von Jean-Baptiste Jeangène Vilmer. Quelle: Vilmer/Gouéry 2011:12
- Abb. 22 Häuser aus Ästen oder Steinen und Ästen in Assaita im Osten der Afar-Region. Quelle: Englebert 1970:198
- Abb. 23 Afdera im Nordosten der Afar-Region. Aufnahme von Franck Gouéry. Quelle: Vilmer/Gouéry 2011:107
- Abb. 24 *chikka*-Häuser aus Ästen, mit Lehmverputz und Wellblechdach in Logia. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 25 Betonbau in Logia. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 26 Luftaufnahme als Beispiel der Anlage eines nomadischen Afar-Dorfes in der Afar-Region am Standpunkt 11°46'49,86''N, 39°55'51,70''O (GPS-Koordinaten). Quelle: Google Earth, Bildaufnahmedatum: 28.05.2013
- Abb. 27 Skizze eines Afar-Dorfes. Quelle: Getachew 2001:22
- Abb. 28 Luftaufnahme der Afar-Region mit der Transitroute von Addis Ababa nach Dschibuti. Quelle: Google Earth, Bildaufnahmedatum: 10.04.2013
- Abb. 29 Anwesen einer Kernfamilie (*ganta*) mit Zaun und Eingangsöffnung in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 30 Lageplan des nomadischen Dorfes Ali Adayto. Planzeichnerin: Martina Weissenböck (2011)
- Abb. 31 Gerüst eines Afar-Hauses, einer *deboita*. Aufgenommen im Ethiopian Ethnological Museum, Addis Ababa. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 32 Bett (*holoita*) im nomadischen Afar-Haus in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 33 Gebetsstelle einer *burra* in Ali Adayto. Aufnahme von Constanze Einhell. Quelle: Rieger-Jandl 2012:38
- Abb. 34 Räucherstelle vor einem Haus in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 35 Mit einem Verbindungselement verbundenes Gästehaus (links) und Haupthaus (rechts) in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 36 Im *chikka*-Stil erbaute Moschee in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 37 Nicht mobiles Schulgebäude in *chikka*-Technik in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 38 Familienhaus (links) und Gästehaus (rechts) ohne Verbindungselement in Ali Adayto. Aufnahme von Constanze Einhell. Quelle: Rieger-Jandl 2012:40

- Abb. 39 Grundriss eines Familienhauses (links) und eines Gästehauses (rechts) mit Verbindungsteil zwischen beiden in Ali Adayto. Skizze von Peter Rich. Quelle: Rieger-Jandl 2012:41
- Abb. 40 Wandernde Afar-Nomaden mit Dromedarkarawane. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 41 Esel als Lasttiere beim Weiterzug; Teil einer an Ali Adayto vorbeiziehenden Karawane. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 42 Skizze eines am Tier befestigten Kamelsattels. Quelle: Prussin 1995:48
- Abb. 43 Mit Haus und Hausrat beladenes Dromedar; Teil einer an Ali Adayto vorbeiziehenden Karawane. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 44 Afar-Frau beim Mahlen von Sorghum in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 45 Brot backen im Erdofen/ Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 46 Gebackenes Brot wird aus dem Erdofen entnommen/ Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 47 Afar beim Wasserholen am Brunnen in Ali Adayto. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 48 Eine typische Wasserstelle. Aufnahme von Jean-Baptiste Jeangène Vilmer. Quelle: Vilmer/Gouéry 2011:57
- Abb. 49 Grab in Logia. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 50 Luftaufnahme der Stadt Logia. Quelle: Google Earth, Bildaufnahmedatum: 01.03.2013
- Abb. 51 Verkehr am Addis Ababa Dschibuti Highway in Logia. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 52 Grundstückseinzäunung in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 53 Im Bau befindliche christlich-orthodoxe Kirche in Logia. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 54 *chikka*-Haus mit Kerben im Lehmverputz für den späteren Zementverputz; die Front ist bereits verputzt und bemalt; Markierung mit X an der Tür. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 55 Tür und Fenster aus Wellblech; das Bett steht in heißen Nächten im Freien. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 56 Innenraum eines *chikka*-Hauses – der Boden ist mit einer Plastikfolie belegt. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)

- Abb. 57 Vom Regen abgewaschener Lehmverputz an der Außenwand eines *chikka*-Hauses.
Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 58 Die Matratze ist ein zentrales Möbel im *chikka*-Haus. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 59 Holzbett in einem *chikka*-Haus. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 60 Gestell für Matratze vor einem *chikka*-Haus. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 61 Innenraum eines *chikka*-Hauses mit Fernseher. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 62 Kühlschrank vor einem Haus in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 63 Überdachte Küche im Hof eines Grundstücks in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 64 Abstellraum im Hof eines Grundstücks in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 65 Aus Betonziegeln gebautes WC und Waschplatz im Hof eines Grundstücks in Logia.
Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 66 Stall im Hof eines Grundstücks in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 67 Stall mit Schafen im Hof eines Grundstücks in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 68 Luftaufnahme von Semera. Quelle: Google Earth, Aufnahmedatum: 13.10.2013
- Abb. 69 In Logia produzierter Zementziegel. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 70 Mit Holzrahmen geformte Lehmziegel. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2012)
- Abb. 71 Injera. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 72 Kaffeezeremonie. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 73 Gemüseanbau am Grundstück der Ziegelei in Logia. Foto: Rafaela Mückler-Liendl (2011)
- Abb. 74 Zum Schutz vor Tieren eingezäunter, privater Gemüseanbau in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 75 Von Amhara-Frau betriebenes Geschäft. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 76 Geschäft für Büro- und Schulbedarf in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)
- Abb. 77 Holzkohle-Verkauf auf privatem Grundstück in Logia. Foto: Emilia Chocian/Alice Eigner (2012)

Abbildungen



Abb. 1 Gesamtkarte



Abb. 2 Karte des Forschungsgebiets

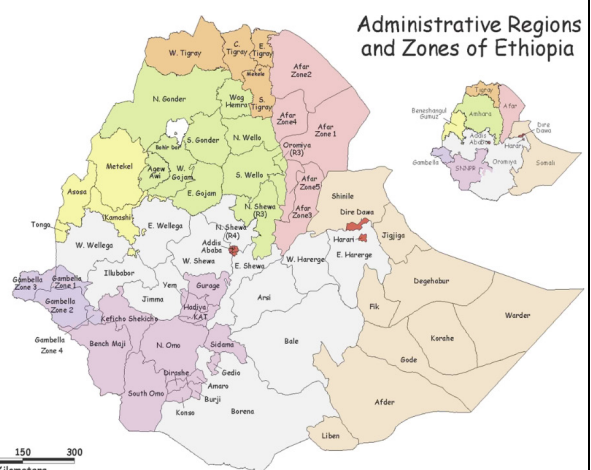


Abb. 3 Administrative Regionen und Zonen Äthiopiens



Abb. 4 Pastoralismus im Gebiet von Ali Adayto



Abb. 5 Karte Horn von Afrika

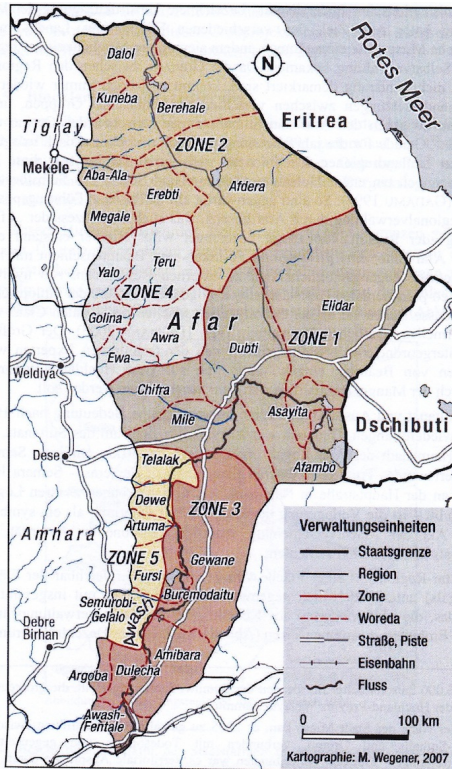


Abb. 6 Zonen und Bezirke der Afar-Region nach 1994



Abb. 7 Karte mit dem Aussa (Awsa)-Sultanats

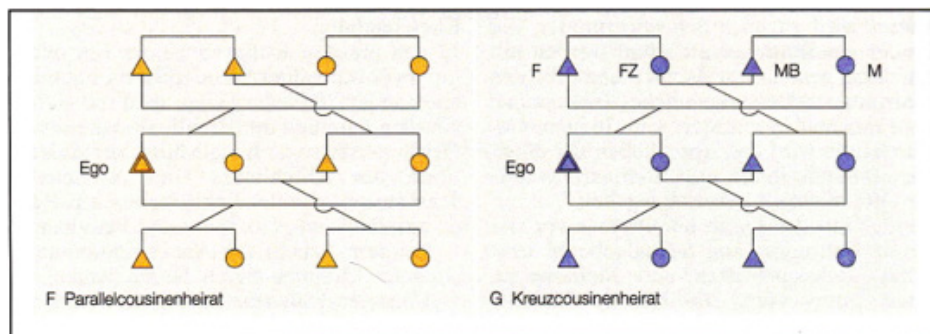


Abb. 8 Diagramm Parallelcousinen- und Kreuzcousinenheirat



Abb.9 Afar-Männer in Ali Adayto



Abb. 10 Äthiopisches Hochland



Abb. 11 Wucherndes Mimosengewächs *Woyane*

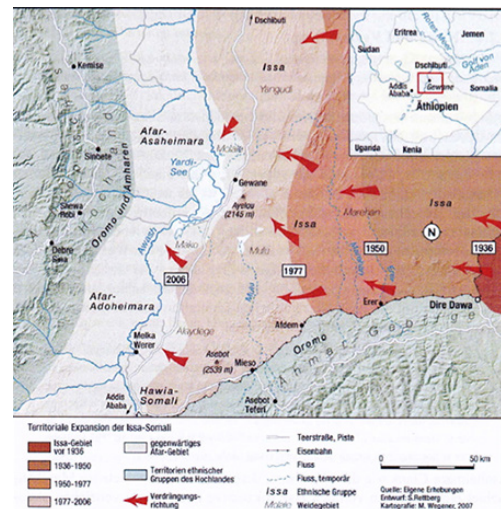


Abb. 12 Territoriale Expansion der Issa-Somali



Abb. 13 Salzschnitten werden aus dem Salzsee gehoben



Abb. 14 Salzschnitten werden in rechteckige, handhabbare Stücke geschlagen



Abb. 15 Luftaufnahme der Zuckerfabrik Tendaho und ihrer Umgebung



Abb. 16 Gerüst eines Afar-Langhauses

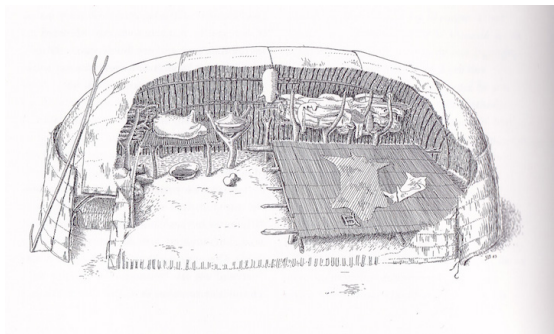


Abb. 17 Aus Fassbogenrahmen erbautes Afar-Langhaus



Abb. 18 Kuppelförmiges Zelt (*deboita*)



Abb. 19 Haus in Melabede im Norden der Afar-Region



Abb. 20 Eingestürztes Haus aus Salzziegeln in der Danakil-Senke



Abb. 21 Haus aus einzelnen Ästen und Stroh in Garhatula in der Nähe von Ahmed Ela im Norden der Afar-Region



Abb. 22 Häuser aus Ästen oder Steinen und Ästen in Assaita im Osten der Afar-Region



Abb. 23 Afdera im Nordosten der Afar-Region



Abb. 24 *chikka*-Häuser aus Ästen, mit Lehmverputz und Wellblechdach in Logia



Abb. 25 Betonbau in Logia



Abb. 26 Luftaufnahme als Beispiel der Anlage eines nomadischen Afar-Dorfes in der Afar-Region am Standpunkt 11°46'49,86''N, 39°55'51,70''O (GPS-Koordinaten)

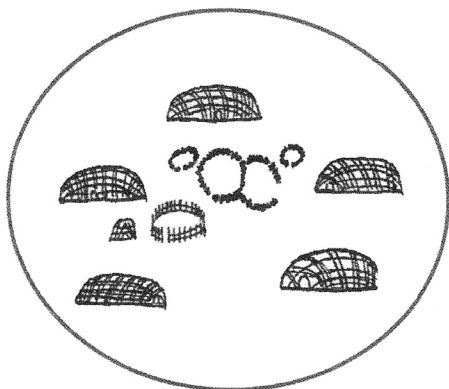


Abb. 27 Skizze eines Afar-Dorfes



Abb. 29 Anwesen einer Kernfamilie (*gant*) mit Zaun und Eingangsöffnung in Ali Adayto

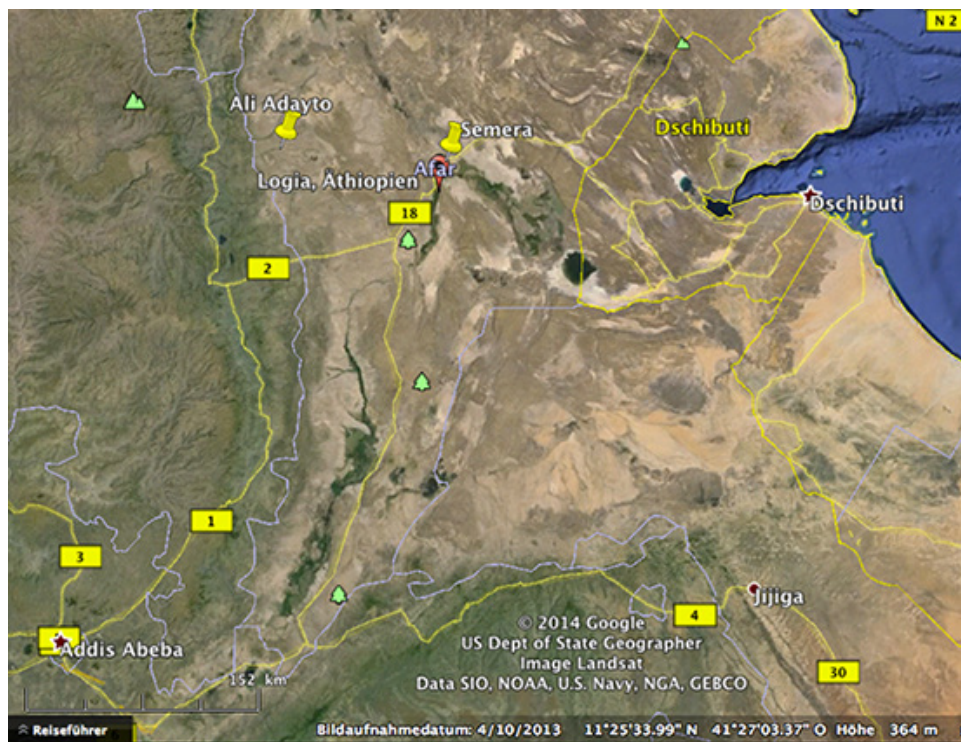


Abb. 28 Luftaufnahme der Afar-Region mit der Transitroute von Addis Ababa nach Dschibuti



Abb. 30 Lageplan des nomadischen Dorfes Ali Adayto

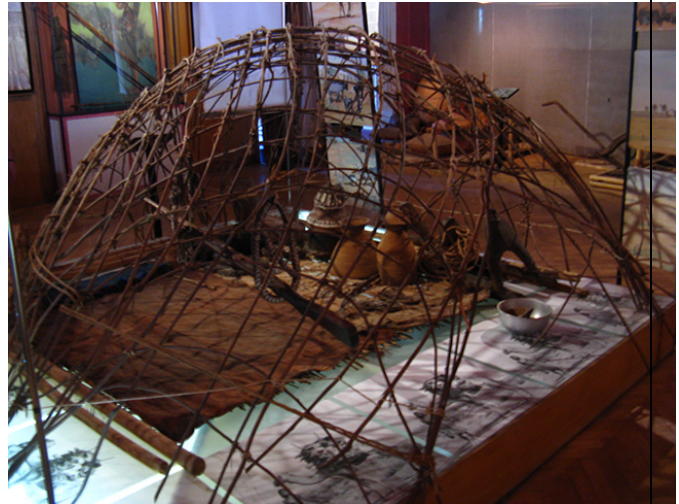


Abb. 31 Gerüst eines Afar-Hauses, einer *deboita*.



Abb. 32 Bett (*holoita*) im nomadischen Afar-Haus in Ali Adayto



Abb. 33 Gebetsstelle einer *burra* in Ali Adayto



Abb. 34 Räucherstelle vor einem Haus in Ali Adayto



Abb. 35 Mit einem Verbindungselement verbundenes Gästehaus (links) und Haupthaus (rechts) in Ali Adayto



Abb. 36 Im *chikka*-Stil erbaute Moschee in Ali Adayto



Abb. 37 Nicht mobiles Schulgebäude in *chikka*-Technik in Ali Adayto



Abb. 38 Familienhaus (links) und Gästehaus (rechts) ohne Verbindungselement in Ali Adayto

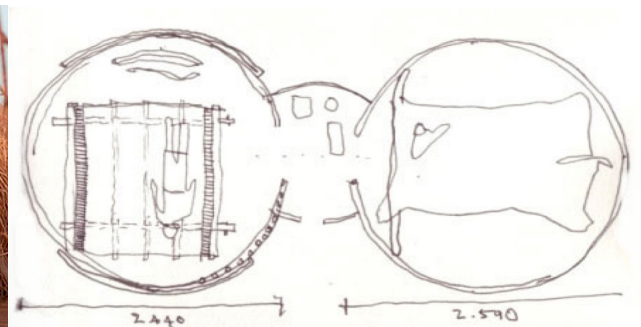


Abb. 39 Grundriss eines Familienhauses (links) und eines Gästehauses (rechts) mit Verbindungsteil zwischen beiden in Ali Adayto (vgl. Abb. 35/Foto)



Abb. 40 Wandernde Afar-Nomaden mit Dromedarkarawane



Abb. 41 Esel als Lasttiere beim Weiterzug; Teil einer an Ali Adayto vorbeiziehenden Karawane

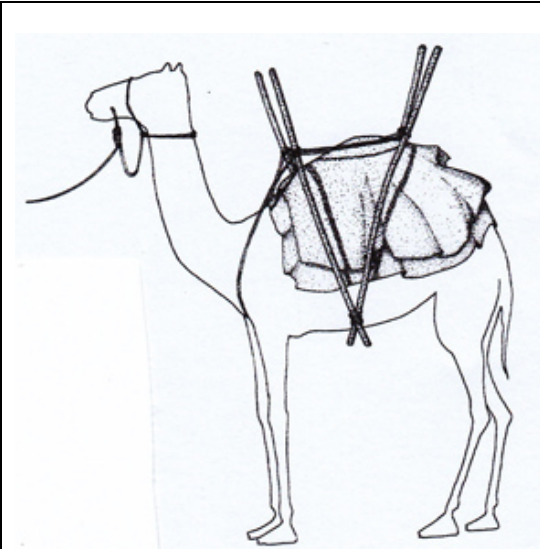


Abb. 42 Skizze eines am Tier befestigten Kamelsattels



Abb. 43 Mit Haus und Hausrat beladenes Dromedar



Abb. 44 Afar-Frau beim Mahlen von Sorghum in Ali Adayto



Abb. 45 Brot backen im Erdofen/ Ali Adayto



Abb. 46 Gebackenes Brot wird aus dem Erdofen entnommen/ Ali Adayto



Abb. 47 Afar beim Wasserholen am Brunnen in Ali Adayto



Abb. 48 Eine typische Wasserstelle



Abb. 49 Grab in Logia



Abb. 51 Verkehr am Addis Ababa Dschibuti Highway in Logia



Abb. 52 Grundstückseinzäunung in Logia



Abb. 50 Luftaufnahme der Stadt Logia



Abb. 53 Im Bau befindliche christlich-orthodoxe Kirche in Logia (2011)



Abb. 54 *chikka*-Haus mit Kerben im Lehmverputz für den späteren Zementverputz; die Front ist bereits verputzt und bemalt; Markierung mit X an der Tür.



Abb. 55 Tür und Fenster aus Wellblech; das Bett steht in heißen Nächten im Freien



Abb. 56 Innenraum eines *chikka*-Hauses – der Boden ist mit einer Plastikfolie belegt



Abb. 57 Vom Regen abgewaschener Lehmverputz an der Außenwand eines *chikka*-Hauses



Abb. 58 Die Matratze ist ein zentrales Möbel im *chikka*-Haus



Abb. 59 Holzbett in einem *chikka*-Haus



Abb. 60 Gestell für Matratze vor einem *chikka*-Haus



Abb. 61 Innenraum eines chikka-Hauses mit Fernseher



Abb. 62 Kühlschrank vor einem Haus in Logia



Abb. 63 Überdachte Küche im Hof eines Grundstücks in Logia



Abb. 64 Abstellraum im Hof eines Grundstücks in Logia



Abb. 65 Aus Betonziegeln gebautes WC und Waschplatz im Hof eines Grundstücks in Logia



Abb. 66 Stall im Hof eines Grundstücks in Logia



Abb. 68 Luftaufnahme von Semera



Abb. 67 Stall mit Schafen im Hof eines Grundstücks in Logia



Abb. 69 In Logia produzierter Zementziegel



Abb. 70 Mit Holzrahmen geformte Lehmziegel



Abb. 71 Injera



Abb. 72 Kaffeezeremonie



Abb. 73 Gemüseanbau am Grundstück der Ziegelei in Logia



Abb. 74 Zum Schutz vor Tieren eingezäunter, privater Gemüseanbau in Logia



Abb. 75 Von Amhara-Frau betriebenes Geschäft



Abb. 76 Geschäft für Büro- und Schulbedarf in Logia



Abb. 77 Holzkohle-Verkauf auf privatem Grundstück in Logia

Zusammenfassung

Die Afar-Pastoralnomaden bewohnen die Afar-Region, ein die internationalen Grenzen Äthiopiens, Eritreas, Dschibutis und Somalias überschreitendes Gebiet. Durch die Übernahme der Nutzung des Landes durch die äthiopische Regierung, dessen wirtschaftlichen Ausbau und die Verpachtung des Landes an ausländische Investoren, verlieren die Nomaden immer mehr Weideflächen für ihre Herden. Auf der Suche nach Weideflächen kommt es immer wieder zu Konflikten mit ausländischen Pächtern, aber auch mit anderen ethnischen Gruppen, die selbst auf der Suche nach Weideflächen, gegenseitig ihre traditionell bekannten Grenzen überschreiten. Auch der Klimawandel, der zu immer langanhaltenderen Dürreperioden führt, trägt seinen Teil zu diesem Verlust und schließlich zum Verlust der Herden bei. Aus diesen Gründen sehen sich immer mehr Afar gezwungen ihren nomadischen Lebensstil aufzugeben, sich dauerhaft niederzulassen und Geld zu verdienen, welches sie für den neuen, sesshaften Lebensstil benötigen. Da Äthiopien nicht ans Meer grenzt, wurde von der Hauptstadt Addis Ababa nach Dschibuti eine asphaltierte Straße gebaut, die den Zugang zum Hafen Dschibutis sichert. Diese Straße verläuft quer durch die Afar-Region und lässt entlang ihrer Route immer stärker anwachsende Städte entstehen, in denen sich einerseits Afar, die den Nomadismus aufgegeben haben, ansiedeln, aber auch andere ethnische Gruppen, die aus dem Hochland kommend sich auf der Suche nach Arbeit dort niederlassen.

Die vorliegende Arbeit analysiert einerseits die Auswirkungen der Globalisierung auf das Leben der Afar und begleitet dieses beschreibend vom nomadischen hin zum sesshaften Leben, wobei die Rollen der Regierung und ausländischer Investoren sowie ihre Vorgangsweisen dargestellt werden, da sie maßgeblich für diesen Wandel verantwortlich sind. Andererseits wird in dieser Arbeit ein besonderer Fokus auf die Hervorhebung der Interdisziplinarität von Ethnologie und Architektur gelegt. Hergeleitet vom Wandel durch global gesetzte Maßnahmen, werden zum einen die Veränderungen in der Architektur analysiert und zum anderen die Veränderungen im Leben der Afar. Die enge Verbindung von Ethnologie und Architektur ist ebenfalls ein Schlüsselaspekt.

Dargestellt wird dieser Vergleich anhand von zwei ausgewählten Orten in der Afar-Region, dem nomadischen Dorf Ali Adayto und der ethnisch gemischten Stadt Logia. In beiden wurde im Zuge einer interdisziplinären Exkursion der Architektur und der Ethnologie im Jahr 2011 eine Feldforschung durchgeführt, deren spannende Ergebnisse grundlegend zum Gelingen der vorliegenden Arbeit beigetragen haben.

Abstract

The Afar nomads inhabit the Afar Region, a region which covers some parts of the territories of Ethiopia, Eritrea, Djibouti and Somalia. The Ethiopian government has assumed the land rights and started to develop the land so as to make economic profit. The government leases land to foreign investors, and as a consequence the nomads are losing more and more of the grazing lands that they need for their herds. In search of pastures they are getting increasingly involved in conflicts with foreign tenants but also with other ethnic groups who are crossing traditional borders in search of pastures themselves. Another fact that leads to this loss and ultimately to the loss of their herds is the climate change that causes longer periods of drought. For these reasons more and more Afar are forced to give up their nomadic life, to settle and to earn money which they need for their new sedentary life. Since Ethiopia has no access to the sea, an asphalt road leading from the capital Addis Ababa to the port in Djibouti was constructed. This road passes through the Afar Region and along it rapidly growing cities have developed, where not only Afar are settling who have given up their nomadic life but also other ethnic groups from the highlands who have moved to the new cities in search of work.

The present thesis analyses the impacts of globalization on the Afar's life and describes the change from their nomadic life to a sedentary one. The emphasis is on the roles played by the Ethiopian government and by the foreign investors, because they are mainly responsible for these changes. In addition, this paper emphasizes the interdisciplinarity of the fields of ethnology and architecture. The changes in the local architecture as the result of the changes caused by global measures are analysed and also the changes in the Afar's lifestyle. Another key aspect is the close connection between the fields of ethnology and architecture.

This development is illustrated by using the example of two places in the Afar Region – the nomadic village Ali Adayto and the ethnically mixed city of Logia. In the course of an interdisciplinary excursion in 2011, some fieldwork was carried out in these two places. Its fascinating results ultimately were the basis of the successful outcome of this thesis.

Wissenschaftlicher Werdegang

Mag.phil. Rafaela MÜCKLER-LIENDL

2014 Ausbildung zur zertifizierten Freien Lektorin ADB (Akademie des Deutschen Buchhandels), Düsseldorf und Frankfurt a.M.

2009 Abschluss zur Diplomierten Reisebürofachkraft, Wifi Wien

2008 Abschluss Diplomstudium Französisch (mit zweiter romanischer Sprache Katalanisch) und Pädagogik, Universität Wien

PUBLIKATIONEN

Mückler-Liendl, Rafaela (2015b): *Rice storage in Sumatra*. In: Doubrawa Irene/ Lehner Erich/ Rieger-Jandl Andrea (eds.): *The Architecture of Sumatra with focus on Toba Batak, Karo Batak and Minangkabau*. Wien: IVA-Verlag. In Druck.

Mückler-Liendl, Rafaela (2015a): *What's the price? Über Prostitution, Aids und die Stigmatisierung von Prostituierten in Westafrika*. In: Jacob, Frank (ed.): *Prostitution: A Companion of Mankind*. Bern: Peter Lang Verlag. In Druck.

Mückler-Liendl, Rafaela (2014b): *Vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit. Der Wandel des Arbeitsalltags der äthiopischen Afar-Pastoralnomaden*. In: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Band CXLIV. Horn und Wien: Verlag Ferdinand Berger & Söhne, S. 353-370.

Mückler-Liendl, Rafaela (2014a): *Bali-Klischee und Wirklichkeit: Sexuelle Projektion und der Kampf einer hinduistischen Kultur gegen islamische Einflüsse*. In: Moog, Thomas (Hg.): *Bali – Hinter der Fassade*. Bergheim bei Salzburg: Mackinger Verlag, S.73-95.

Mückler-Liendl, Rafaela (2013d): *Weibliche Genitalverstümmelung in Europa*. In: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Band CXLIII. Horn und Wien: Verlag Ferdinand Berger & Söhne, S. 307-320.

Liendl, Rafaela (2013c): *Medizinische Versorgung im Outback - The Royal Flying Doctor Service of Australia*. In: Mückler, Hermann/ Weichart, Gabriele/ Edelmayer, Friedrich (Hrsg.): *Australien: 18.-21. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft*. Wien: Promedia, S. 237-252.

Liendl, Rafaela/ Leithner, Jutta (2013b): *Anthropological Contemplations on Ethiopia and the Afar – Politics, religion, economy, social structure, education*. In: Rieger-Jandl, Andrea

- (ed.): Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia. Wien: IVA, pp. 157-194.
- Liendl, Rafaela/ Leithner, Jutta/ Rieger-Jandl, Andrea (2013a): *A School Made from Earth. Student design projects*. In: Rieger-Jandl, Andrea (ed.): Tradition in Transition. Reflections on the Architecture of Ethiopia. Wien: IVA, pp. 247-256.
- Liendl, Rafaela/ Leithner, Jutta (2011): *Ethnien und Lebensweisen*. In: Äthiopien. Fokus_Afar Region. Wien: Exkursionsbroschüre des Instituts für Bauforschung der TU Wien, S. 59-75. (unveröffentlicht)
- Liendl, Rafaela (2008): Institutionen und Initiativen zur Förderung des Katalanischen in Frankreich. Unveröffentlichte Diplomarbeit.

REZENSIONEN

- 2016 (1) Leithner, Jutta (2015): Architektur und „Bauen in Entwicklungsländern“. Eine anthropologische Analyse der österreichischen Architekturszene. Wien: IVA-Verlag. In: Anthropos, Bd. 111.2016/1, St. Augustin. (erscheint im Februar 2016)
- 2015 (1) Lehner, Erich (2014): Elementare Architektur. Traditionen des Bauens in außereuropäischen Kulturen. Wien: IVA-Verlag. In: JCCS Journal of Comparative Cultural Studies in Architecture. In Druck.
- 2014 (7) Gottowik, Volker (Hg.) (2010): Die Ethnographen des letzten Paradieses. Victor von Plessen und Walter Spies in Indonesien. Bielefeld: transcript Verlag. In: Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte (2013), Band 13, Wiesbaden: Harrassowitz-Verlag, S. 301-304.
- 2014 (6) Ficquet, Eloi/ Smidt, Wolbert G.C. (Eds.) (2014): The Life and Times of Lij Iyasu of Ethiopia. New insights. Wien: LIT-Verlag. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band CXLIV. Horn und Wien: Verlag Ferdinand Berger & Söhne, S. 373-375.
- 2014 (5) Moog, Thomas (2013): Lombok. Geschichte, Fakten und Geheimnisse. Bergheim bei Salzburg: Mackinger Verlag. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band CXLIV. Horn und Wien: Verlag Ferdinand Berger & Söhne, S. 388-389.
- 2014 (4) Koch, Sabine/ Koch, Burkhard (2014): Aborigines gestern und heute: Gesellschaft und Kultur im Wandel der Zeiten. Mettmann: 360° medien mettmann Verlag. In: Anthropos, Bd. 109.2014/2, St. Augustin, S. 707-708.

- 2014 (3_Kurzrezension) Moog, Thomas (2013): Java. Wayang Kulit - Göttliche Schatten. Bergheim bei Salzburg: Mackinger Verlag. In: Zeitschrift südostasien, Ausgabe 3/2014, Köln, S. 64.
- 2014 (2_Kurzrezension) Moog, Thomas (2013): Lombok. Geschichte, Fakten und Geheimnisse. Bergheim bei Salzburg: Mackinger Verlag. In: Zeitschrift südostasien, Ausgabe 1/2014, Köln, S. 65.
- 2014 (1) Moog, Thomas (2013): Bali. Götter, Geister und Dämonen. Bergheim bei Salzburg: Mackinger Verlag. In: Anthropos, Bd. 109. 2014/1, St. Augustin, S. 319-320.

RADIOSENDUNG

ORANGE 94.0 (20.08.2012): Sendereihe: WUK Radio – Die Sendung des Werkstätten- und Kulturhauses. Titel: Audiolabor Universität – Teil 2. Beitrag: „Çürük - The Pink Report“ (07:15 min.)

VORLESUNGEN UND PRÄSENTATIONEN

- Ringvorlesung „Australien 18.-21. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft“ an der Universität Wien. Thema: Medizinische Versorgung im Outback – The Royal Flying Doctor Service (RFDS). (Vorlesungseinheit am 14.06.2013)
- Präsentation bei der IVA-Vortragsreihe (Institut für vergleichende Architektur der TU Wien) im Rahmen der Buchpräsentation zu Rieger-Jandl, Andrea (ed.) (2013): Tradition in Transition. Wien: IVA.: „Anthropological Contemplations on the Afar and Ethiopia“ (März 2013)
- Präsentation bei der IVA-Vortragsreihe (Institut für vergleichende Architektur der TU Wien) „Die Afar – Ethnologische Hintergründe“ (Jänner 2011)

STIPENDIEN

- Stipendium zur Teilnahme am 7. österreichisch–katalanischen Sommerkolleg in Payerbach (Niederösterreich) (Juli 2004)
- Stipendium zur Teilnahme am 6. österreichisch–katalanischen Sommerkolleg in Torelló (Katalonien) (Juli 2003)

EXKURSIONEN

- Iran (2015/ TU Wien, Institut für Außereuropäische Architektur)
- Sumatra/ Indonesien (2014/ TU Wien, Institut für Außereuropäische Architektur)
- Iran (2012/ TU Wien, Institut für Außereuropäische Architektur)
- Bali/ Indonesien (2012/ Universität Wien, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie)
- Peloponnes/ Griechenland (2011/ Universität Wien, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie)
- Äthiopien (2011/ TU Wien, Institut für Außereuropäische Architektur)
- Tunesien (2008/ Universität Wien, Institut für Romanistik)
- Kanada (2002/ Universität Wien, Institut für Romanistik)

MITGLIEDSCHAFTEN

Anthropologische Gesellschaft in Wien

Österreichisch-Australische Gesellschaft

Österreichisch-Südpazifische Gesellschaft

Österreichisch-Fidschianische Gesellschaft (Schriftführerin)